Irland.

Zweiter Theil.

Irland.

Von

J. Venedey.

Within that Land was many a malcontent,
Who cursed the tyranny to which he bent;
That soil full many a wringing despot saw,
Who worked his wantonness in form of law.
Dublin, Sept. 12th 1843.
(gez.) *Daniel O'Connell*,
M. P. for the County of Cork.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1844.

Die folgenden Darstellungen sind theilweise das Resultat unmittelbarer Eindrücke, theilweise die Ergebnisse tiefer greifender Studien. Jene habe ich im Ganzen so gelassen, wie sie im ersten Augenblicke an Ort und Stelle niedergeschrieben wurden. Nach und nach wurde mir der Ernst der Verhältnisse immer klarer, und wie in mir die Umgestaltung vorging, so möchte ich sie in meine Leser übertragen. Daher habe ich die ersten Eindrücke, die allmälig sich entwickelnden Ansichten und die endlichen Ergebnisse meiner Nachsuchungen zusammengestellt.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich den Irländern und ihrer Sache die Sympathie meiner Leser erwerben könnte.

J. Venedey.

Inhalt.

Seite

I. Die Repeal und die Repealer.

Von London bis Dublin 1
Der erste Tag in Dublin 8
Das Meeting in Athlone 18
Dublin 73
Meeting in Dundalk. 29. Juni 101
Dublin 123
Neue Empfehlungen 129
O'Connell in der Repealassociation 133
Das Meeting in Tara 173
Organisation der Repealassociation 185
Repealpolizei und Repealgerichte 188
O'Connell en famille 193
Parteien und Presse 213
Die katholische Geistlichkeit 216
Vater Mathew 235
Oeffentlicher Unterricht 243
Volksliteratur 254
Daniel O'Connell 274

Seite

II. Ausflüge in die Umgegend von Dublin.

Law Rood to Lucan 283
Ratmimes, Dundram, Ratfarnham, Kingstown . . . 290
Die Graffschaft Wicklaw 305
Die Bauern 311

III. Die Antirepealer.

Die Antirepealer 341
Die Katholiken in Nordirland 401
Die Presbyterianer 405
Die englische Staatskirche in Irland 413
Orangemen 423
Protestant operative Association and reformation Society 436
Zustand des Landes 448

I.

Die Repeal und die Repealer.

Von London bis Dublin.

Dublin, den 16. Juni.

Gestern in London, ein Engländer, und heute in Dublin, ein Irländer. Es lebe der Dampf!

Dieses rasche Vorüberfliegen ist vielleicht mehr als andere Reisearten geeignet, einen allgemeinen Eindruck zurückzulassen. Es ist, als ob man die Inhaltsanzeige eines Buches durchliese und hier und dort ein Blatt aufschlüge und ansähe. Das genügt meist, um einen Begriff, eine Ahnung von Dem zu bekommen, was man in ihm lernen könnte, wenn man's mit Ernst durchläse.

Die Inhaltsanzeige Englands in der Abtheilung: „London bis Liverpool" ist: Grünes, üppiges Land, kleinschöne Genrebilder, nur selten ein Dorf, überall vereinzelte, rein und gesund aussehende große Pachterhöfe; die rothen Ziegelhäuser in den grünen Baumgruppen, von grünen Wiesen und Feldern umgeben, thun dem Auge wohl; die Vereinzelung der Höfe er-

innert das Herz an die kalte, vereinzelnde Natur des Engländers. Hier und dort fliegt der Dampfwagen an Verwandtem, an den rauchenden Kaminen der Fabrikanten, diesen Minarets des englischen Glaubens, vorüber. Die große Menge der Viehweiden, im Gegensatze zu den verhältnißmäßig geringen Fruchtfeldern, haben auch ihre Lehre, sind Anticornlaw-Agitatoren in ihrer Art und zeigen, wie Altengland die Ochsen und die Pferde ganz anders in Ehren hält, als die Söhne und Töchter der „Mobility".

Auch ein paar persönliche Erfahrungen machte ich. Ich dachte mir: „Was brauchst du dich zu zieren, als armer Teufel ist es eigentlich deine Pflicht, auf dem letzten Platze zu fahren." Ich hatte bereits meinen Sitz neben einem Bauer, gegenüber einem aus Indien nach Irland heimkehrenden Soldaten genommen, als ich hörte, daß die wohlfeile Fahrt sehr lange dauere und daß ich nicht zeitig genug ankommen werde, um noch diesen Abend nach Dublin abzusegeln. Wenn ich warten wolle, bis eine Stunde später ein theurer Train abgehe, so werde ich zeitig genug in Liverpool sein. Ich hatte die Wahl zwischen wohlfeilem Dampfwagen und theurem Nachtlager oder theurer Fahrt und Nachtlagerersparungen. Ich zog das gewisse Uebel dem ungewissen vor. O Sparsamkeit — in England.

Das Dampfschiff in Liverpool hatte den Dampfwagen abgewartet; so wurden wir per Omnibus aus-

und eingeschifft und waren fünf Minuten später auf der See. Ich hatte London mit sehr zweifelhaftem Wetter verlassen, aber trotz des schlechten Frühjahres und des ewigen Regens vertraute ich auf meinen Stern und auf das Sprüchlein: Nach Regen folgt Sonnenschein. Mein erster Reisetag war der erste schöne Tag des Jahres. Aber die Nacht war noch viel schöner. Die See war glatt wie ein Spiegel, die Luft rein und klar, als ob es keine Wolken mehr gäbe. Nach und nach neigte sich die Sonne zum Untergange. Und nie sah ich sie schöner und reiner in ihr makelloses Bett hinabsteigen. Es schien, als ob sie selbst zaudere, so lange währte es, bis der letzte Goldstreifen am Himmel verschwand. Und während die Sonne am Horizont zwischen Himmel und Wasser stand, neigte sich unser Schiff von Zeit zu Zeit mit majestätischer Grazie wie zum Abschiede gegen sie hin. Durch diese Bewegung schien dann die Sonne sich jedesmal wieder aus dem Meere herauszuheben und dem Himmel von Neuem zuzustreben.

Neben mir saß eine junge Dame, die dem schönen Schauspiele mit derselben Aufmerksamkeit zusah. Es liegt eine annähernde Verwandtschaft in gleichen Gefühlen und Gedanken, und als die Sonne unter war und die Sterne aufgingen, waren wir, ohne uns auch nur angeredet zu haben, schon halbwegs alte Bekannte. Aber gerade die Art, mit der sie so lebendig an diesen

Schönheiten Theil nahm, die Art, wie sich ihre Theilnahme in ihren belebten Zügen widerspiegelte, schien mir ein Beweis, daß sie keine Engländerin. Ein paar gleichgültige Worte, die ich an sie richtete, und die trauliche Weise, in der sie antwortete, bestätigten mich in meiner Ansicht, und bald hörte ich, daß sie eine Irländerin. Sie sprach mit so viel Liebe, so viel Wärme von ihrem Lande, daß ich sie schon deswegen gerne gehabt haben würde. Aber sie war auch sonst eine sehr liebenswürdige Erscheinung. Das Gesicht war nicht regelmäßig, Sommersprossen, die ich freilich erst am andern Morgen sah, thaten der feinen Haut Eintrag, die Nasenflügel waren ein wenig zu weit ausgeschnitten; aber das Auge war so tief, so schön, und doch so milde, und der Mund so voll, so rein, so bittereich, so gnädig zugestehend. Nach den ersten paar Einleitungsfragen kam ein Gespräch über „kleine Nichts" zu Stande, wie ich mich nicht entsinne, je eines in London in Gang gebracht zu haben, und wie sie jenseits des Kanals, in dem Lande des leichtsinnigen, herzigen Franzosenvolkes, an der Tag- und Nachtordnung sind. Mir wurde so wohl zu Muthe, wie es mir lange nicht wieder gewesen war, und ich ahnte, daß ich andern Regionen zusegelte.

Wie spät es war, weiß ich nicht, aber auf einmal stand die Kleine neben mir auf, sagte freundlich: „Es wird kalt; gute Nacht, mein Herr!" und ging dann

leichten Schrittes der Kajüte zu. Erst jetzt merkte ich, daß es Nacht und wirklich kalt und daß nur noch wenige Passagiere auf dem Verdecke geblieben waren. Ich genoß noch eine Weile nach, was mir der Zufall eben gewährt hatte, und ging dann auch in meine Kajüte. O! wenn es keine Frauen gäbe, keine weichen Herzen, alles Blut würde zu Eis gefrieren.

Ich nahm die schöne Nacht und das freundliche Begegnen als ein: Willkommen in Irland! entgegen.

Den Sonnenaufgang verträumte ich leider, kam aber doch ziemlich früh aufs Verdeck. Meine kleine Freundin war schon oben, aber auch sie klagte, daß sie den Aufgang verschlafen habe. Erst jetzt sah ich recht, wie artig sie (und später lernte ich, daß sie ein Typ irländischer Anmuth und Zutraulichkeit) war. Sie erzählte mir noch sehr viel von ihrem Lande, sagte mir, ich müsse diese und jene Gegend, Landschaft, Wasserfall, See und dergleichen mehr sehen, und war so ohne Hehl, als ob wir viele Jahre gute Bekannte gewesen.

Bald wurden die Ufer sichtbar. Nach und nach traten sie immer lebendiger, immer klarer hervor. Die Anfuhr in der Bai von Dublin ist der Vaterlands-

liebe der Irländer ganz würdig. Sie bietet ein sehr schönes Bild. Rechts tritt das Ufer in schroffen, zerrissenen Felsen auf, weiter ab liegt die Insel Eye. Links die weichen Hügelgruppen der schönheit-berühmten Grafschaft Wiklow. Vor diesen Bergen liegt ebenfalls eine kleine Insel mit scharfen Felsen. In der Mitte die Bucht von Dublin mit stets abwechselnden Dörfchen, Kirchen, Sommerhäusern, Festungsthürmen und Hütten. Die reinste Luft, die schönste Sonnenbeleuchtung hob das Alles so klar hervor, wie selten. Meine kleine Freundin war überglücklich, daß ihr Land sich so schön ausnehme.

Auch die andern Irländer waren sehr froh gestimmt. Ein protestantischer Geistlicher, mit dem ich schon gestern ein paar Worte gewechselt hatte, kam und frug: „Ist's nicht schön, Irland?" Ich antwortete freudig: „Ja, es ist schön!" Und wir plauderten eine Weile. Sein Knabe, der in England in die Schule geht und den er zur Vacanz abgeholt hatte, trat hinzu, und da der Vater gehört, ich sei ein Deutscher, sagte er mir stolz, daß sein Junge Deutsch verstehe. Ich frug den Burschen auf Englisch, ob dem so sei, und er antwortete keck: Yes, Sir! So frug ich auf Deutsch: „Lieben Sie denn die deutsche Sprache?" aber er blieb die Antwort schuldig. Er verstand kein Wort. Ich denke mir, daß der Bursche gerade so gut irisch war, als meine kleine Freundin.

Endlich landeten wir. Ich sagte der ersten Irländerin, die ich auf irländischem Gebiete kennen gelernt hatte, ein freundliches Lebewohl, das sie so herzlich als möglich erwiederte, — und habe mich seitdem hundert Mal bei der Nase gezupft, daß ich nicht den Muth hatte, mir Namen und Adresse auszubitten.

Von Kingstown ging ich mit der Eisenbahn nach Dublin, wo ich somit fast ohne von London bis Dublin die Mutter Erde berührt zu haben, ankam.

Der erste Tag in Dublin.

Meine Regel: „Das Nächste ist das Beste," brachte mich in ein Wirthshaus zweiter Classe, wo es schon halb irisch aussah und zuging. Mein Zimmer hatte einen unangenehmen Geruch, es fehlten für Jemanden, der aus England kommt, ein halb Dutzend Geschirre auf dem Waschtische; das Linnen glänzte nicht; — es war Alles anders, kein rechtes Comfort.

Aber bei dem Frühstücke kam erst die Bescheerung; — wenigstens vierundzwanzig Sünden gegen den heiligen Geist der englischen Reinlichkeits- und Bequemlichkeitsetiquette. Das Tischtuch war nicht neu aufgelegt, es fehlten ein paar Gabeln und Messer, es war kein Fuß für jedes Ei da, der Thee kam aufgegossen auf den Tisch, kein Spülnapf für den Theesatz, — u. s. f., u. s. f., u. s. f.

Für einen echten Engländer muß ein solches Frühstück genügen, um vom Anfange bis zum Ende desselben Irland vierundzwanzig Mal wenigstens als ein

wahres Hottentotten-, Barbaren- und Kosakenland zu verdammen. Die englische Art verwöhnt sehr bald alle Reisenden und Fremden, die eine Zeitlang in England leben; ein Engländer, der sich von Jugend auf in sie hineingelebt hat, muß sich in Irland am ersten Tage so in allen Fasern seines Seins verletzt fühlen, daß er nachher schwerlich je im Stande sein wird, sich mit Irland und dessen Bewohnern wieder auszusöhnen. Ueberhaupt gibt es nur selten Menschen, die den ersten Eindruck zu besiegen vermögen. Führt die Masse vor ein Meisterstück Raphael's, das unglücklicher Weise einen Riß hat, und unter Hunderten werden stets Neunundneunzig nicht über den Riß wegsehen können, während immer nur Einer ihn vergessen und — bewundern wird, was des Bewunderns werth ist.

Nach dem Frühstücke suchte ich einen jungen Mann, Hrn. Mc. C., auf, den ich in London kennen gelernt hatte. Da ich nur kurze Zeit in Irland bleiben wollte, so wünschte ich wenigstens gleich von vorn herein mit einem Irländer meine Plane zu besprechen. Hr. Mc. C. war aufs Freundlichste zu allen Nachweisen erbötig, und nachdem er meine Anliegen gehört, lud er mich auf nächsten Morgen zum Frühstücke ein, um das Weitere zu verabreden.

Den übrigen Theil des Tages flanirte ich durch Dublin, auf gut Glück aus einer Straße in die andere ziehend. Meines Freundes Haus führte mich in

den schönsten Theil der Stadt. Die Sackvillestraße ist eine der imposantesten, die ich kenne. Sie ist so breit, wie sonst nur Plätze und Squares sind, breiter als die Boulevards und die Regentstraße; auf der einen Seite läuft sie in eine Brücke über den Liffey aus, während sie auf der andern durch ein großes Gebäude mit einem Thurme begrenzt ist. In der Mitte ist eine Nelsonsäule, die der Schönheit der Straße gerade so viel schadet, als die Straße ihr selbst. Die Säule unterbricht die Aussicht und erscheint überdies für die Straße zu klein, während diese nur zu groß für jene ist.

Von der Sackvillestraße führte mich der Zufall an dem ehemaligen Parlamentshause Irlands vorüber. Säulen, etwas griechisch-italienische Baukunst, nichts Neues, nichts Großes. Von hier, durch ein paar Straßen, über ein paar Squares, kam ich in den südwestlichen Theil der Stadt. Jene Squares sind das fashionable Quartier, von ihnen durch eine oder zwei kleine Straßen kommt man wie durch Zauber in ganz andere Regionen. In London zieht sich die reiche Welt vor der armen zurück; wo Straßen aufkommen, in denen die Noth und das Elend zu Hause sind, da fliehen der Reichthum und der Luxus, so rasch sie können. Die schönen großen Squares in dem nördlichen Theile Londons sind nur vom Mittelstande bewohnt, weil die nächsten Gassen Höhlen des Unglücks sind. Das Elend beleidigt den Reichthum und jagt ihm

Furcht und Angst ein, und schon das erklärt es halbwegs, warum die Aristokratie Irlands nicht in Irland und Dublin haust.

Diese Straßen der Armen in Dublin sind enge und so krumm, daß man immer nur ein paar Hundert Schritte vor sich hat. Aus allen Fenstern, vom ersten Stocke bis zum Speicher, hängt Wäsche, die stets nur halb rein aussieht, hervor; selten ein ganzes Hemd, oft Alles in Fetzen und Stücken. Der untere Theil des Hauses ist meist ein Kram, Hunderte sind Trödelbuden für altes Geräthe, alte Kleider, alte Lumpen, und es sieht so aus, als ob der Kehricht der ganzen Welt hier zusammengebracht und zusammengeflickt worden sei. Da ist nichts Ganzes, nichts Reines zu finden; — es juckt Einen nur vom Ansehen.

Unter diesen Buden sind Keller, in denen ganze Familien leben und auf deren Stufen meist ein halb Dutzend Kinder liegen, während die Mutter oder Großmutter über sie hinweg zum Kellerloche heraussieht. Und das Alles ist so schmuzig als möglich. Die Kinder sehen aus, als ob sie nie gewaschen worden, die Alten, als ob das Wasser Geld koste! In den Fenstern liegen meist Neugierige, die sich das Treiben auf den Straßen mit der größten Gemüthsruhe ansehen. Auf der Straße sitzen Jung und Alt, Mann und Weib, die alten Weiber meist rauchend, nebeneinander und — sonnen sich.

Ja, sie sind sehr glücklich, diese Unglücklichen — glücklich in ihrem Unglücke, denn ein guter Geist hat ein Gesetz gemacht, wonach in der Regel mit den Mitteln des Genusses auch das Gefühl des Mangels abnimmt. Ein irländischer Bettler, einer jener gueux, wie ich deren Hunderte in den Straßen Dublins liegen und sitzen sah, würde sich eine Kugel durch den Kopf jagen, sich in seines Palastes Thor aufhängen, wenn er nur acht Tage ein Lordleben führen müßte [1]).

Auf Schritt und Tritt mußte ich an einzelne Judengassen in Deutschland, oder auch an Zigeunerart denken. Dieses südliche far niente, dieses in der Sonne Liegen, reimt sich schlecht mit dem nördlichen Klima. Aber noch manches Andere erinnert an den Orient und orientalische Art. Der Typ der Weiber, wenigstens der, der mir im Volke am meisten auffiel, ist klein, mit ziemlich großen Köpfen, breiten Gesichtern, breiten, etwas eingebogenen Nasen, feiner, aber bräunlicher Haut, schwarzen Augen und pechschwarzem, dickem Haare. Die Abart ist weiße Haut, Sommersprossen und fuchsiges Haar. Oft ist dieser Typ sehr

---

1) Ich las später eine irländische Volkssage: „Der Wunsch", wonach Jeder eine Minute hat, in der seine Wünsche erhört werden. Paddy wünschte ein Lord zu sein, und war vierundzwanzig Stunden so elend wie nie vorher, und kann von Glück noch sagen, — daß Alles nur ein Traum war.

reizend und wird, in den höhern Ständen überdies mehr englisirt, wahrhaft lieblich; — oft ist er aber auch sehr häßlich. Frühreife ist ebenfalls, fast orientalisch, hier; ich sah eine Menge junger Mädchen mit vollen Brüsten und kehrte in einem Bäckerladen ein, wo eine Aufwärterin in üppiger Weibesfülle nur vierzehn Jahre zählte.

Das Elend tritt in Irland anders auf als in England. Die Mehrzahl der englischen Bettler, denen ich in London begegnete, thaten mir im Herzen wehe, denn sie sahen fast alle aus wie die gefallene Größe. Es ist mir in England nie in den Sinn gekommen, bei ihrem Anblicke an Beranger's: Vivent les gueux! zu denken. Sie trugen sämmtlich die Spuren des Bewußtseins ihres Elendes neben den Spuren des Berufes zu Besserem mit unverkennbaren Zügen auf der stolzen Stirn geschrieben. Und ihre Art ist ebenfalls eine andere; sie sind in der Regel stumm, und diese Stummheit ist so unendlich beredt. Sie saßen am Wege, ohne ein Wort zu sagen, und hatten auf den Boden geschrieben: We are hungry. Nie werde ich diese Familie, Vater, Mutter und drei Kinder, wandernde Gerippe, vergessen, die mitunter, langsam, Psalmen wimmernd, an meinem Fenster vorüberzogen.

O! wenn England betteln muß, so wird kein furchtbarerer Fluch erfunden werden können!

Aber die irischen Bettler sind anders. Ich konnte

sie schon in London von den Engländern unterscheiden. Sie sind so beredt, sie haben lange Phrasen bereit, es fließt wie Honig von ihren Lippen, sie wollen interessiren. Und wenn man sie ansieht, so liegt in ihrem Gesichte mitunter so viel Gesundheit, so viel Selbstzufriedenheit, so viel Seelenruhe, daß man trotz der Lumpen und des Schmuzes an dem Ernste der wortreichen Noth zu zweifeln versucht ist. Jeder englische Bettler trägt den Fluch Gottes auf der Stirn, jeder irische hat einen Strahl des Mitleidens eines gnädigen Richters in allen seinen Zügen. Jene sind elend, bodenlos elend, selbstbewußt elend, — diese meist nur arm.

Diese Armuth aber steht hier überall an der Thür des Reichthums. Nicht nur liegen die armen Straßen ganz nahe an dem fashionabeln Quartier, sondern man kann auch sicher sein, daß man kaum einen Schritt thun kann, ohne auf Entblößung und Noth zu stoßen. Ich begegnete einem sehr pompösen Leichenwagen, sechs Pferde, viele Straußfedern und auf dem Bocke ein stolzer Kutscher in langem, schwarzem Mantel, dreieckigem Hute und weitflackernder Trauerschleife. Und neben diesem saß ein Bursche, dessen Fleisch durch seine zerfetzten Hosen sah, ohne Schuhe und Strümpfe und in Hemdsärmeln, die nur ein Kennerblick von einem grauen Wamms zu unterscheiden vermochte. Hinterher kamen mehre glanzvolle Equipagen und eine lange Reihe von Miethwagen. Die Armuth ist hier

ein beständiges memento mori des Reichthums und folgt ihm auf Schritt und Tritt wie der Schatten seinem Körper.

Auf meiner kleinen Reise durch Dublin fiel mir dann noch besonders auf, — daß mich die Leute nicht allzusehr anglotzten und auslachten. Nun — so schlimm ists nicht, ich habe mich nun einmal an meinen Schnurrbart gewöhnt. In London fiel das sehr auf — a stranger, — den man als solchen, als Barbar, auszulachen, zu höhnen ein Recht hat, ist in London an der Tagesordnung. Ich begegnete hier in Dublin keinem ähnlichen Gefühle. Irland ist tolerant und vor Allem gastfreundlich.

Noch Eins erregte auf meiner Irrfahrt meine Aufmerksamkeit, die besondere Art Wagen. Kleine, leichte, luftige, einspännige Gefährchen, mit abgeschlagenen Bänken zu beiden Seiten, so daß die Gesellschaft sich den Rücken zukehrt. Eine wunderbare Erfindung, so einfach, so ursprünglich als möglich, und ich möchte darauf wetten, daß sie noch celtischer Herkunft ist. Es ist charakteristisch genug, daß gerade die Irländer, die stets zersplittert waren, stets sich vereinzelten, zu einem Fuhrwerke kamen, das diese Zersplitterung bildlich darstellt. Ein Volk, dem das Gefühl des Zusammenlebens, des Vereinens tief inwohnt, würde sicher ein solches Fuhrwerk nicht erfunden, sondern eins für eine ganze Gesellschaft erdacht haben.

Diese kleinen, leichten, lustigen Gefährchen sind die Omnibus Irlands. Sonst gibt es keine. Und alle Welt, hoch und niedrig, reich und arm, bedient sich desselben Fuhrwerkes. Der Charakter Irlands ist demokratisch genug, um auch an diese Gleichheit als etwas Natürliches zu erinnern. Man kann in alle Dem Spielereien und Suchen nach Großem im Kleinen finden; aber jedes Geräth trägt mehr oder weniger den Stempel seiner Zeit und der Civilisation, der es angehört. Die Omnibus und die Eisenbahnen sind die größten und unverkennbarsten Demagogen und Demokraten, die es je gegeben hat. Und wer in den Straßen einer Stadt Portechaisen begegnet, der kann getrost sagen, daß es in dieser Stadt Leute gibt, die der Beine Anderer bedürfen, um zu gehen. Diese Tragstühle mochten einst natürlich sein, als die Wagen noch sehr selten waren und, wer nicht durch den Schmuz der ungepflasterten Straßen wandern wollte, sich tragen lassen mußte. Aber mit all unsern Wagen, mit den hundert und tausend Fuhrwerken in den Straßen von Dublin ist ein solcher Tragstuhl eine Art Anklage gegen die Faulheit Derjenigen, die sich ihrer bedienen. Ich sah deren an zwei verschiedenen Orten mehre bereit stehen, ihrer Kunden harrend.

Müde und matt kam ich in dem Sitzungslocale der Handelskammer, wo mich Hr. Mc. C. als Besucher eingeschrieben hatte, an. Ich fand ein Lesecabinet, wie

es in England keine gibt und wie sie in Paris an der Tagesordnung sind. Und wieder mußte ich denken: „Alles in Allem!“ Der Irländer, der sich aussprechen muß, der nicht an sich halten kann, der an der Politik seine Lust hat, muß zu einem pariser Lesecabinet kommen, während der kalte, schweigsame, stolze und verschlossene Engländer auch seine Gefühle als Bürger in den engen Kreis seines eigenen Arbeitszimmers verschließen kann.

Am Abende ging ich dann in den Vauxhall-Garden, wo ich das unerwartete Vergnügen hatte, einem Landsmanne zu begegnen. Der „berühmte“ Virtuose Herr von Joel (welch ein Glück, daß er wenigstens Herr von ist!) sang dort Jodellieder, machte die Nachtigal, die Lerche, junge Hunde und Schweine, Alles sehr natürlich und ohne künstliche Hilfe von irgend welchen Instrumenten nach. Ich war so stolz, unser großes Vaterland so schön hier vertreten zu sehen; — und um so stolzer, als uns das stolze England nachgerade die Ehre anthut, Herrn von Joel ꝛc. kurzweg „Herr“ zu nennen. Alaf Deutschland!

Das Meeting in Athlone.

Dublin, im Juni.

Präcis um 9 Uhr war ich bei Herrn Mc. C. Das war die Stunde, zu der er mich eingeladen hatte. Aber das Frühstück kam erst gegen 11 Uhr. In London hatte ich mich an englische Exactitude gewöhnt und fand, daß ich in Irland, ein deutsches akademisches Viertel oder eine französische halbe Stunde in den Kauf gebend, wol noch zeitig genug kommen werde. Erst heute hörte ich, daß Herr Mc. C. verheirathet sei. Als wir in das Eßzimmer kamen, fanden wir seine Frau und ihre Schwester dort. Die Damen waren trauliche irländische Erscheinungen, und am Ende des Frühstücks waren wir ganz gute Freunde.

Kaum saßen wir am Tische, als ein Mädchen von vier Jahren ins Zimmer trat. „Unser jüngstes Kind", sagte die Mutter, und ich antwortete: „und das älteste." Aber in demselben Augenblicke ging die Thüre auf und ein zweites Mädchen von sechs Jahren kam und reichte

dem Fremden freundlich die Hand. Der Hausherr war achtundzwanzig, die Dame höchstens dreiundzwanzig Jahre alt. Schon gestern war mir die Frühreife aufgefallen, mir schien's, als fände ich hier die Bestätigung meiner gestrigen Bemerkung. (Ich sah später noch mehre sehr junge Eltern.)

Während des Frühstückes sagte mir Herr Mc. C., daß ein großes Meeting, von dem ich gehört hatte und bei dem ich zugezogen zu sein wünschte, schon am folgenden Tage stattfinden werde. Nach reiflicher Ueberlegung blieb das beste Mittel, um zur rechten Zeit in Athlone, dem Meeting-Platze, einzutreffen, noch heute mit dem Postschiffe auf dem Kanal nach Ballinasloe und Morgen von dort nach Athlone zu gehen. Herr Mc. C. schrieb mir meine Marschroute auf, und da das Schiff um 1 Uhr abging, so hatte ich nur Zeit zu ein paar Ausgängen und zum Packen.

Beim Packen aber war ich so klug, meine Marschroute mit einzupacken, und da ich meine Sachen im Wirthshause ließ, so kam ich in dem Hafen von Portobello ohne Ruder und Compaß an. Ich habe das schlechteste Namengedächtniß von der Welt und wußte nur noch, daß ich auf dem Grand Canal nach einem gewissen Orte, zwölf Meilen von einem zweiten Orte, in dem ein Meeting stattfinden solle, reisen wollte. Ich richtete mich erst an den Captain und frug hin und her, und besonders nach dem großen repeal meet-

ing; von ihm wendete ich mich an ein paar Gäste, aber keiner wußte, daß und wo morgen ein solches Meeting stattfinden sollte. Ich gestehe, daß mich dies nicht wenig in Erstaunen und zugleich in Verlegenheit setzte. Erst dachte ich, das kann nicht das rechte Schiff sein; zuletzt aber kam Einer, der eine dunkele Ahnung davon hatte, daß ein Meeting in Athlone stattfinden werde. Ich frug, wohin das Schiff gehe? Nach Ballinasloe. Wie weit ist's von Ballinasloe bis Athlone? Zwölf Meilen. Richtig — und ich schiffte mich getrost ein.

Die Gesellschaft bestand aus Honoratioren von Ballinasloe und ein paar anderen Ortschaften, und mein Vergessen brachte mir wenigstens die Erfahrung, daß diese hohen Herren sich sehr wenig um O'Connell's Meetings kümmerten. Ein paar der Anwesenden waren, wie ich nachher merkte, Protestanten, einer Advocat, ein anderer Schulmeister, ein paar Güteraufseher reicher, hoher Familien und einer Krämer. Es erklärt sich leicht, daß da nur einzelne Repealer waren, und daß diese selbst nicht Lust hatten, sich in solcher Gesellschaft gehen zu lassen.

Das Schiffchen war der Art, wie sie in Europa vor der Erfindung und Anwendung der Dampfkraft überall auf großen und kleinen Flüssen bestanden und ich zuletzt eines vor funfzehn oder zwanzig Jahren — das Marktschiff von Mainz nach Frankfurt — gesehen

hatte. Es bestand aus zwei Kajüten, ersten und zweiten Preises, war grade breit genug für ein Tischchen in der Mitte und Bänke an den Wänden. Das Verdeck über den Kajüten war ebenfalls mit Bänken besetzt und nur für die ersten Preise zugänglich. Zwei Pferde zogen das Schiff im Trabe. Dampfschiffe werden nicht angewendet, „weil das den Ufern des Kanals schaden würde", sagte mir einer der Mitreisenden. Uebrigens war die Fahrt wohlfeil genug; für vierzehn Schillinge brachte uns das Schiff sechszig Meilen weit und gab uns nebenbei ein gutes Mittagsmahl und ein sehr vollständiges Frühstück.

Die Gegend, die wir durchfuhren, war flach und nicht schön, das Land grün und üppig aussehend. Auf der ganzen Fahrt sah ich kaum ein gutes Haus; meist nur Hütten, die alle dieselbe Gesellschaft zeigten, Vater, Mutter, drei, vier Kinder, oft in Lumpen gehüllt, ein paar Schweine und einen Hund. — An einzelnen Stellen liefen die Kinder halbe Stunden lang, unbekannte Laute, wahrscheinlich Irisch, ausstoßend, neben dem Schiffe her. Nur hier und dort wechselten die Hütten mit prachtvollen Parks ab.

Das Mittagsessen war sehr kräftiger Art, Speck, Hammelkeule, Rindfleisch, Kartoffeln und Bier. Und es wurde sehr kräftig eingehauen; gesunde Magen müssen hier zu Hause sein. Der Whiskypunsch vertrat die Stelle des Kaffees.



Die Gegend war sehr eintönig und die ganze Fahrt sehr langweilig; ich war froh, als es dunkel wurde und ich in meiner Ecke, so gut es ging, zur Ruhe gelangte.

Am andern Morgen hatte die Gegend ein ganz anderes Ansehen. Um Dublin ist Alles grün, hier war Stunden lang nur dunkler Moorgrund und erst näher dem Shannonflusse wurde die Gegend wieder lebendiger, oft romantisch. Nach dem Frühstück wechselten wir das Boot, und zwar gegen ein sogenanntes fly-boot, ein fliegendes Boot. Nun, es wurde ein Pferd mehr vorgespannt und es ging ein wenig rascher vorwärts.

Endlich, gegen 10 Uhr, kamen wir in Ballinasloe an. — Hier sah ich mich nach einer Gelegenheit für Athlone um. Einer jener irischen Wagen, mit Bänken an jeder Seite nach auswärts, wartete auf seine Gäste und ich erhielt ebenfalls einen Platz für zwei Schillinge. Erst nachdem die Messe beendigt war, wurde der Wagen angespannt und war bald überfüllt. Aber es dauerte noch eine gute Weile, ehe wir abfuhren. „Worauf warten wir denn?" rief ein etwas barscher Bursche. „Auf den Vater Mac Gunath!" antwortete der Wagenbesitzer, und diese Antwort schien alle Ungeduldigen zu besänftigen. Endlich kam der „Vater"; es war ein rüstiger, junger, keck aussehender Mann, der Friar (zweite Geistliche) eines Nachbardorfes.

Die Gesellschaft bestand aus den katholischen Honoratioren des Städtchens oder Oertchens. Mein Nachbar zur Rechten mochte eine Art Gerichtsschreiber oder so etwas sein, sein Nachbar war ein Gutsbesitzer, zur Linken neben mir saß ein Arbeiter, und so fort. Der „Vater" saß am untersten Ende des Wagens. Unser Weg führte an steinigen Feldern und Wiesen vorbei. Selten habe ich eine so öde Gegend gesehen; die Schafe auf den Wiesen waren vereinzelt, wol weil sie zusammen kein Futter gefunden haben würden. Es gehört dieser Theil Irlands (Roscommon in Connought) zu den ödesten des Landes, aber auch zu denen, in welchen das reinste irische Blut fließt. Das öde, steinige, graue und trübe Land aber wird noch trüber durch die Ruinen, auf die man mit jedem Schritte stößt. Auf ein paar engl. Meilen Weges zählte ich an der einen Seite, nach der hinaus ich saß und sah, vierzehn Kirchen-, Thurm-, Hof- uud Häuser-Ruinen. Es hat etwas Ehrfurchtgebietendes, wenn uns die stolze Ruine eines Ritterschlosses, einer Kirche entgegentritt, aber wo wir auf eine Hütte stoßen, die ihr Eigenthümer verlassen hat, da ahnen wir, daß nicht der Zahn der Zeit, nicht die eigene Wucht des Baues hier die Mauern gebrochen haben. An jenen spiegelt sich, selbst zertrümmert, die Größe der Vergangenheit ab, aus diesen schaut nur das Elend der Gegenwart hervor. So weit ich Irland bis jetzt sah,

kommt auf zehn Häuser stets eine Ruine; aber ich fürchte fast, daß daran die „sächsische Misregierung" nicht allein Schuld ist.

In diesem öden, steinigen, baumlosen Lande überrascht dann auf einmal ein prachtvoller grüner Park den Blick: eine Oase in der Wüste. Und neben den Ruinen sind diese Parks ewige Anklagen und heben jene nur um so mehr hervor. Beide sind stumme und doch so beredte Repealer. Ich fragte meinen Nachbar zur Linken: wem der Park gehöre? Er nannte mir einen Mann und fügte, mich für einen Franzosen haltend, hinzu: „Der Besitzer lebt in Ihrem Lande; er stammt aus einer irischen Familie, war früher Katholik, aber seit er reich geworden ist, meinte er, er müsse der „Lordreligion" angehören." An einem zweiten Parke wiederholte er: „Der Herr kommt nie nach Irland und verzehrt unser Geld in London oder Paris." Es lag etwas so Beredtes, so tiefgefühlt Melancholisches in der Art, wie dieser Mann auf Schritt und Tritt die blutende Wunde seines Vaterlandes andeutete, daß es vom Herzen zum Herzen ging. Halbwegs hielten wir an, und mein Nachbar zur Rechten, der rothbackige Schreiber, lud mich zu einer Limonade ein. Ich fragte ihn aus Ironie, denn auf seinem Gesichte stand die Antwort, ob er auch ein Teetotaller sei? und er war ehrlich genug, die Frage zu verneinen und nur hinzuzusetzen, daß er aber die Tee-

totaller bewundere. Ich glaube es gern. Während wir unsere Limonade tranken, hatte mein Nachbar zur Linken, der Arbeiter, in ein Buch, das ich mitführte, hineingeguckt und gesehen, daß es die Geschichte der united Irishmen, eine Vertheidigung der Aufrührer von 1798 war. Von da an waren wir die besten Freunde. Er hielt mich für Einen der Ihrigen, sprach seine Hoffnungen für Irlands Freiheit ohne Hehl aus und antwortete, als ich zweifelnd an die Macht Englands erinnerte: „Was! Ein Irländer nimmt es immer mit drei Engländern auf. Die halbe Armee ist irisch, und die Irländer haben stets alle Schlachten der Engländer zu zwei Dritteln ausfechten müssen. Da sprechen sie von Waterloo, und was würde aus den Engländern geworden sein, wenn die Irländer nicht für sie gefochten hätten?" Und so ging es im Flusse weiter; es ist so leicht, das Herz des Irländers zu öffnen.

Je mehr wir uns Athlone näherten, desto lebendiger wurde die Straße. Zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen, auf Karren, Mann und Weib, Alt und Jung strömten dem Versammlungsorte zu. Unser Wagen ging rascher als die übrigen, und so oft wir an einem Trupp vorbeifuhren, riefen sich Alle wechselseitig zu: „Hurrah, die Repeal! Hurrah! Hurrah!" Und jedes neue Hurrah machte die Gesellschaft auf unserm Wagen lebendiger. Der Arbeiter zu meiner Linken erzählte mir, daß ich heute außer O'Connell auch O'Connor

Don sehen werde, und setzte hinzu: „Wenn es so weit kommen sollte, daß wir einen Monarchen wählen müßten, so würde nicht O'Connell, sondern O'Connor Don unser König werden; denn er stammt in directer Linie von dem letzten Könige von Connought ab.“ Ich bewunderte diese Legitimität der Revolutions-An- und Aussicht des Irländers. Aber sie ist charakteristisch und wahrscheinlich populair genug. Der Irländer hat nur einen Blick in die Vergangenheit, er denkt an die Zukunft nur mit Rücksicht auf vergangene Zeiten. Er hat nichts vergessen — und, ich fürchte, auch nicht viel gelernt. Doch nein, Eins hat er gelernt, sich selbst beherrschen. Mein Nachbar war ein Teetotaller. Und er sagte mir, und ich hörte es von hundert Andern und sah es bei den Hunderttausenden dieses Tages: „Sie trinken nicht mehr, und mit dem Trinken haben sie auch das Raufen abgelegt.“ Das ist der Samen, aus dem die Freiheit gezogen wird.

So kamen wir endlich an dem Platze des Meeting, zwei Meilen von Athlone, an. Mein rothwangiger Nachbar zur Rechten, der sich unterwegs in zwanzig Fragen über meine Person Auskunft zu verschaffen gesucht hatte, erbot sich, mich auf die Platform zu bringen, wobei er sich ein wichtiges Ansehen gab. Da ich aber Briefe an einen der Söhne O'Connell's und an den Redacteur eines der Repealblätter hatte, so wollte ich diese erst aufsuchen. Mein sehr zuvorkom-

mender Reisegefährte begleitete mich in das Haus, wo O'Connell die Nacht zugebracht hatte, aber er und alle Festhonoratioren waren in Athlone zur Messe, von wo man sie jeden Augenblick zurückerwartete. Ich folgte dann dem Rathe meines Führers, und wir gingen, nachdem ich zuvor noch eine Flasche Limonade, sonst war nichts zu haben, hatte mit ihm trinken müssen, auf die Platform. Der Eintrittspreis war 1 Schilling; ich zahlte zur Vergeltung für meinen Geleitsmann mit, der aber Umstände machte und so laut als nöthig sagte: „Wir wollen es nachher berechnen!" Ich verlor ihn bald in der Menge und sah ihn nicht wieder. Den Arbeiter aber fand ich ebenfalls auf der Platform; er hatte für sich selbst bezahlt, und als er mich wieder sah, mußte ich eine Orange von ihm annehmen.

Ich habe absichtlich diese Einzelheiten nicht weggelassen. Sie sind charakteristisch für Irland. Ich war sechs Monate in England gewesen und war kaum je auf einen so vertraulichen Fuß mit Engländern gekommen, als in diesen zwei Stunden mit meinen beiden Nachbarn. Und Beide mögen mehr oder weniger den gegenwärtigen Zustand des Volkes abschildern. Der Schreiber drängt sich vor, verehrt die Teetotallers, ist sehr zuvorkommend, aber weiß sich die Sache zu nutze zu machen. Der arme Arbeiter bezwingt seine Natur und die tausendjährige Gewohnheit seiner Väter, ist nüchtern, begeistert für sein Vaterland, offenherzig

und ergeben, voller Hoffnung und fast zu kecken Muthes. Das ist das irische Volk und wol auch ein Theil seiner Führer!

Auf der Platform waren die Meisten sicher keine Teetotaller. Die Mehrzahl der Anwesenden bestand aus Bürgern des Mittelstandes der umliegenden Städtchen, der dritte Mann aber war ein „Vater". An der rechten Seite von unserm Stand, etwa 100 Schritte ab, war ein zweiter für Damen eingerichtet. Der Versammlungsort war ein grüner Wiesen- und Baumgarten von bedeutendem Umfange. Tausende von Menschen trieben sich auf demselben umher. Nach und nach sammelte sich die Menge am Fuße der Platform und bildete bald eine so feste, compacte Masse, als ob sie zusammengewachsen wäre. Die Mehrzahl der Näherstehenden waren rüstige Männer und junge Burschen. Weiter ab von der Tribune war ein Kreis von Reitern, der sich, wie der der Infanterie, immer vergrößerte. Im Hintergrunde lagerten, standen oder spazierten die Frauen und die weniger Rüstigen und weniger Neugierigen. Vierzig bis funfzig Tausend Menschen waren schon, ehe das eigentliche Meeting begann, hier versammelt. Es war ein wunderbarer Anblick, diese Masse in Erwartung der da kommenden Dinge, oder besser, des da kommenden Mannes. Dieser Anblick wurde noch eigenthümlicher durch die Art von Ordnung und Regel, welche sich unwillkürlich gestaltete.

Im Vordergrunde die Fußgänger, dann die Reiter in Reihe und Glied, fest an einander geschlossen. Und diese ganze Masse erschien in einer Art Uniform, da die grauen Röcke in Irland durchgängig Mode sind. Die Weiber lieben dagegen die rothe Farbe, die dann dem Hintergrunde seinen abstechenden Gegensatz gegen den Vordergrund gab. Wol eine gute Stunde dauerte es, ehe O'Connell und die Festordner mit den Banden der Teetotaller ankamen, und die ganze Zeit herrschte die tiefste Ruhe und Ordnung, fast mehr Stille, als sonst bei ähnlichen Gelegenheiten thunlich ist.

Endlich setzte sich der Hintergrund in Bewegung. Alles strömte wie Strahlen dem Mittelpunkte zu. Jetzt erhob sich ein Jubel ohne Gleichen, die Hüte flogen in die Luft: „Hurrah! Hurrah! Hurrah! Es lebe O'Connell! Es lebe der Befreier!" Hunderttausend Stimmen wirbelten diesen Gruß dem Manne entgegen, dessen Zauber sie hierher gebannt hatte. Er saß auf dem Bocke seines vierspännigen Reisewagens und antwortete dem Gruße mit Kopf und Hand und Mütze. Nur mit der größten Mühe konnte der Wagen sich Luft machen bis zur Platform, die jetzt zum Brechen voll war. Wie er auf dieselbe hinauf und auf ihr bis zur Tribune gekommen, begreife ich noch heute nicht, denn es war nicht Platz zum Fallen, viel weniger denn zum Gehen. „Platz für den Befreier!" war das Zauberwort, das Wunder that, Unmögliches

möglich machte. Auf der Tribune wurde ein Stuhl für ihn herbeigeschafft, auf den er sich niederließ, während Tom Steele und ein paar Andere eine Fahne, als Schirmdach Schatten gebend, über ihm aufrecht hielten.

O'Connell ist groß, stark, dick in Schulter und Brust, und sein Kopf paßt vollkommen zu dieser kolossalen Figur. In seinen Zügen liegt sehr viel Scharfsinn, viel Geist, viel Ironie. Der untere Theil ist voller Edelmuth, der Mund schön und fein geschnitten. Die Nase ist nicht groß und auch die Augen sind eher klein. In der Aufregung rümpft er die Nase und zieht die Augenlider zusammen, und wird dann oft sehr häßlich. Der untere Theil des Gesichts erinnert an Beranger, das Ganze rief mir durch eine entfernte Aehnlichkeit Zschokke ins Gedächtniß zurück. In der Ruhe lag auf dem Gesicht eine hängende Mattigkeit — vielleicht Folge der gegenwärtigen Arbeiten, vielleicht der 70 Jahre — aber sobald er spricht, belebt sich Alles und Rüstigkeit und Kraft leuchten dann aus jedem Zuge.

Die ersten Redner waren nur pro forma da, und ich benutzte die Gelegenheit, mich dem „Befreier" — nie heißt er hier anders — vorstellen zu lassen. Eine seiner ersten Fragen war: „Woher des Landes?" und als ich antwortete: „Von Köln!" sah er rasch auf, warf mir einen Augenbliß zu, lächelte listig und sagte:

„Ah, von Köln!" Es lag in dieser Antwort eine Art Erkennungszeichen. Ich war ein Kölner, somit ein Katholik, somit ein Anhänger Clemens August's ꝛc. Ob ich dem Blicke nicht auf die rechte Weise geantwortet hatte, weiß ich nicht, aber O'Connell stellte noch ein paar Fragen über die kölner Geschichten, die die Absicht hatten, zu hören, von wo her der Wind blase. Unser Gespräch wurde durch das Krachen eines Geländers unterbrochen. Alles stand auf und sah nach der bedrohten Seite hin, auch O'Connell, und Tom Steele glaubte dem Befreier zuflüstern zu müssen: „Es ist nichts, haben Sie keine Furcht!" „Furcht! Furcht!" antwortete er mit so stolzem Blicke, so verweisender Stimme, daß mir Tom Steele leid that, aber auch, daß mir sehr klar wurde, wie fremd dieser Gedanke dem Agitator Irlands ist.

Nach und nach traten einer nach dem andern von den verschiedenen Rednern und Antragstellern ab, und ich denke mir, daß die Masse der Zuhörer auf sie nicht viel mehr als ich selbst geachtet haben wird. Unterdeß saß O'Connell ruhig auf seinem Stuhle, dachte und die Bewegung seines Mundes schien zu bekunden, daß er seine Rede überhöre. Endlich kam die Reihe an ihn. Der Jubel, der ihn empfing, war unbeschreiblich; nie sah ich Aehnliches.

Er begann damit, daß er sich selbst, dem Volke und seiner Sache Glück wünschte zu einer so umfas-

senden Demonstration von moralischer Entschlossenheit, begleitet von einer solchen Entwickelung physischer Kraft. Das allein verbürge die Repeal. Jeder denkende, nicht bestochene Mann in Irland verstehe gegenwärtig die Repealfrage, wisse, daß es eine Frage persönlichen und individuellen Interesses sei, eine Frage, die heimkomme zu Jedermanns Geschäft und Busen, eine Frage in der That, die darauf hinauslaufe: „Soll Irland den Irländern oder den Sachsen und Fremden angehören?" (Hört! hört! hört! mit tausend Stimmen.) Er versprach ihnen, daß die Aeltesten unter seinen Zuhörern die Auflösung der Union sehen sollten. Er zeigte, wie die Engländer eine Zeit lang die Repealbewegung absichtlich übersehen hätten, zuletzt aber, gezwungen, sie beachteten. „Dann trat Wellington von Waterloo auf. (Grunzen.) Was? kann ich meinen Ohren trauen? Am 18. Juni grunzet ihr Wellington? (Neues und allgemeines Grunzen.) Dies ist der Jahrestag der berühmten Schlacht von Waterloo, einer Schlacht, gewonnen durch irische Tapferkeit, und der Herzog von Wellington weiß sehr wohl, daß nicht der rothe Rock den Soldaten tapfer und furchtlos im Felde mache, sondern die inwohnende Herzhaftigkeit des Irländers, der eben so tapfer in seinem grauen Rocke ist, als er es je im Scharlach gewesen." Dann ging er auf Peel über und sagte: „Da ich grade diesen Namen genannt habe, so will ich euch ein Geheimniß

mittheilen, ein Geheimniß, das ich euch nur im tiefsten Vertrauen erzähle, und ich denke, es sind Eurer genug hier, mir zu helfen, es zu halten. (Lachen, Ruf: „Ueberflüssig genug.") So ihr wollt — der ehrbare Bobby Peel hat uns etwas vorgelogen. Er erklärt, daß die Königin gegen die Repeal ist. Peel weiß, daß wir der Drohung mit Bürgerkrieg lachen, aber er weiß ebenfalls, daß wir das Urtheil der Königin achten und den Namen unserer geliebten Herrscherin verehren. Er versucht es, die Königin gegen ihre ergebensten Unterthanen aufzureizen, und hat den Muth, zu behaupten, daß Ihre Maj. sich selbst gegen die Repeal ausgesprochen habe. Das ist eine Lüge. (Unendlicher Beifall.) Ich weiß, daß es eine Lüge ist; ich weiß, daß es eine Lüge, von einer Person, die eben so wenig betrügt als betrogen werden kann, die Jemand mit einer Stimme, gleich der der Königin, erklären hörte, daß sie nie etwas in dieser Art sagte. Und mehr als Das, sie werfe Peel (hier rief eine Stimme: „Ich wollte, daß ein Rabe käme und pickte Peel die Augen aus", worauf O'Connell antwortete: „Ich wollte, daß ein Rabe dir das Maul mit Kartoffeln stopfte", was das tollste Lachen erregte), sie werfe Peel vor, daß er ihre Ansicht verfälscht habe. Gott segne die Königin! drei Cheers für sie!" (Furchtbare, erderschütternde Hurrahs.) Dann ging er über und sagte, er fürchte die Drohungen der Minister nicht.

Die Irländer würden kein Gesetz verletzen, und riefen seine Gegner nichtsdestoweniger Bürgerkrieg hervor, dann geschehe dies gegen ein freies und legales Volk. „Ich habe unsere Unterdrücker herausgefodert, den Versuch zu machen, und ich fühle, daß ich gerechtfertigt bin, das höchste Vertrauen zu haben, denn das irische Volk würde den Vortheil haben, im Rechte zu sein, und in einer heiligen Sache fürchte ich nichts für meine Landsleute, denn es ist nicht der rothe Rock, der den tapfern Mann macht, eben so wenig als der graue Rock es ist, der den Feigling macht. Wohlan, ich forderte die Unterdrücker im Namen des irischen Volkes heraus, und sobald diese Herausforderung England erreicht hatte, stieß Wellington in sein Horn mit einer Raschheit, die für einen scharfen Instinkt zeugt, während Peel so rasch als möglich seine Intrigue fahren ließ." Dann kam O'Connell auf die Absetzung der Magistrate zu sprechen und geißelte Sir Eduard Sugden. Von ihm ging er auf die Times über und sagte, daß sie von dem „nichtsnutzigsten Reste von Ketzern und Heiden, die je in Schuhleder gestanden", geschrieben werde, was ungetheilten Jubel hervorrief, das Schuhleder nämlich. Die neueste Politik scheine nun wieder die der Reconciliation zu sein. Er aber antwortete: „Keine Reconciliation, bis ich noch einmal das Parlament in College green habe!" Hierauf beruhigt er seine Zuhörer und sagt ihnen, daß kein An-

griff von Seiten Englands zu fürchten sei. „O, welche Zerstörung würde der erste Schuß, gegen die irischen Rebellen gefeuert, in den englischen Fonds machen. Wenn sie Paddy den Krieg machen, dann wird, was jetzt 92 Pf. St. werth ist, John Bull morgen nur noch 35 Pf. St. eintragen, und das ist ein artiges, beredtes Argumentchen gegen den Bürgerkrieg." Das für die Tories; aber mit den Whigs sei er nicht weniger unzufrieden. „Bringt Whigs und Tories in dasselbe Becken, schüttelt sie durch einander, stülpt es um, und der Erste, der herausfällt, Whig oder Tory, wird sicher kein Freund Irlands sein. Das Morning Chronicle sagt, die Union sei nöthig für England, wenn auch nicht für Irland. Ihr, die ihr dieses Meeting bildet, geht nach Haus und erzählt euren Freunden und Nachbaren, ihre weitern Bestrebungen für die Repeal aufzugeben, weil es kein Dienst für England sein wird, daß Irland ein Parlament haben sollte. Das Morning Chronicle sagt ferner, daß in einem Augenblicke der Schwäche Englands Irland seine Trennung durchsetzen könne. Welch eine Versuchung ist dies für mich, Sonntags nach der Messe ein Gebet zu opfern, daß England schwach werden möge, auf daß wir die Repeal durchsetzen können." (Allgemeine Hurrahs.) Eine Stimme: „Amen! Amen!" (Lachen und noch lauterer Beifall.) Hierauf schildert und bekämpft er das Antirepeal-Meeting, das ein paar Tage

vorher in Dublin stattgefunden hatte. Er weist die Anklage, als ob die Repealer die Oberherrschaft des Katholicismus und die Unterdrückung der Protestanten wollten, zurück und schließt diese Abtheilung seiner Rede: „So war da ein wunderbares Antirepeal-Meeting: Bigoterie, Nonsens, Absurdität und eine Ballade (es hatte Einer ein Lied gesungen), das ist die Summe ihres Verfahrens.“

Der letzte Theil der Rede bestand in der einfachen, populairen Aufzählung der Vortheile, die aus der Repeal hervorgehen müßten. „Die Schuld Irlands war nur 20 Millionen, die Englands 446 Millionen, jetzt stehen England und Irland gleich; bei einer Repeal würde der Maßstab von 20 zu 446 wiederhergestellt werden. Jetzt ist das irische Volk das meistbesteuerte, nach der Repeal würde es das wenigstbesteuerte sein. Die County-Rates würden wegfallen.“ Bei der Gelegenheit kam er auf die Kosten für Gefängnißbauten zu sprechen und erzählte: „Unsere Regierer dachten, daß das alte Gefängniß in Ennis zu enge sei, und so bauten sie ein neues auf großem Fuß; aber es ist mehr zierend als nützlich, denn Niemand wurde in dasselbe gebracht, seit Vater Mathew die Stadt besuchte. Laßt mich sehen, ob Teetotallers unter der Menge sind; daß jeder Schüler Vater Mathew's die Hand aufhebe! (Fast ohne Ausnahme hoben alle die Tausende die Hand auf und riefen jubelnd: „Vater Mathew hoch!“

Es war ein ergreifender Moment, und ich wollte, Altengland hätte diese Tausende und aber Tausende schwielenharter Hände, wie zum Schwure zum Himmel gehoben, sehen können. O'Connell aber fuhr fort:) O, in diesem Ruf ist Repeal; denn nie hätte ich es dahin bringen können, Männer zu Tausenden und Zehntausenden zu friedlicher Agitation zu versammeln, wenn nicht die Mäßigkeitsbewegung ihren Segen darüber ausgesprochen hätte!" Fortfahrend sagt er, daß die tithe-rent-charge abgelöst werden würde; „Gebt mir Repeal, und ihr sollt sie nicht länger bezahlen; gebt mir Repeal, und es soll keine poor rate mehr bestehen! Gebt mir Repeal, und jeder Hausbesitzer soll sein Stimmrecht haben, ja, jeder verheirathete Mann; und nur Der, der zu dumm und zu schlecht ist, um ein ehrliches Mädchen zur Frau zu erhalten, soll ausgeschlossen sein. Jedes Jahr gehen 9 Millionen, in zehn Jahren 90 Millionen Pf. St. aus dem Lande; gebt mir Repeal, und in zehn Jahren ist Irland um 90 Millionen reicher! Die Repeal würde feste Pachtverträge bringen. Kein Grundherr könnte dann, wie jetzt, seine Pächter willkürlich austreiben, denn einundzwanzigjährige Pachte würden Regel und Gesetz werden." Bei der Gelegenheit kommt der Redner auf einen Gutsbesitzer Wyndham zu sprechen, der in der letztern Zeit mehre Pächter ausgetrieben hat, hunzt ihn in der populairsten Weise herab, sagt, daß seine Mutter nie

verheirathet gewesen, und schließt mit dem Ausdrucke: „The Saxon" —! Die Repeal würde all Das ändern. Dann setzt er seinen Plan in Bezug auf die Verhältnisse zwischen Grundherren und Pächtern auseinander und geht endlich zum Schlusse seiner Rede über. „Ihr seid genug, um eure Feinde in eure Arme zu nehmen und in den Shannon (Fluß bei Athlone) zu werfen, wenn ihr es der Mühe werth haltet, sein Wasser mit ihnen zu besudeln. Aber ihr werdet es nicht wollen. (Allgemeiner Beifall.) Ihr werdet nie wieder den Tories in die Hände spielen, und wenn ihr fortfahret, auf dem Wege des Friedens und der Ordnung voranzuschreiten, dann ist der Aufgang der Sonne für morgen nicht sicherer, als daß der Tag unserer Freiheit bevorsteht. (Hört! hört!) England wird nicht unklug genug sein, die vereinte Stimme von Millionen Volks zu überhören. Laßt England gerecht gegen Irland sein, und es kann die Welt herausfordern; laßt es gegen Irland gerecht sein, und wir, in unsern grauen Röcken, wollen seine Feinde in den Ocean hineinschrecken. (Lauter Beifall.) Ja, der Tag eurer Freiheit steht bevor. (Neuer Beifall. Stimmen: „Er sei willkommen.") Folgt in dem Kampfe für Repeal derselben Regel, die uns im Kampfe für die Emancipation zum Ziele führte, und der Erfolg ist gewiß. In den neunundzwanziger Jahren verpflichteten sich die

Claremänner, keinen Branntwein zu trinken, bis die Wahl vorüber sei, und sie hielten strenge, was sie versprochen. Damals waren zwei feindliche Factionen in Clare. Vater Cosney in Cloone, fürchtend, daß der Leiter der M'Namaras, der stolz und rasch war, Veranlassung zu Unordnung geben könnte, ließ diesen zu sich kommen, nahm ihn allein und sagte ihm: „Versprich deinem Priester, daß du, bevor die Wahl vorüber ist, keinen Branntwein trinken und dich nicht in einen Streit einlassen willst." „Vorausgesetzt, daß Keiner mich schlägt," antwortete der Factionleiter. „Nein, erwiderte der Priester, das reicht nicht aus. Versprich mir keinen Schlag zu thun, selbst wenn du geschlagen werden solltest." M'Namara gab endlich das Versprechen. Aber kaum war es bekannt, daß seine Hand gebunden sei, als ein „shoneen" mit Namen Kingston kam und ihn fragte, ob es wahr sei, daß er gegen seinen Landlord stimmen werde. „So ist es, ich werde für Dan O'Connell stimmen!" „Schnöder Bursche!" erwiderte Kingston. „Du lügst," antwortete der Factionsführer, und kaum war das Wort heraus, als ihn Kingston ins Gesicht schlug. M'Namara war auf dem Punkte, zu erwidern, als er auf einmal sich seines Gelübdes entsann. „Nein, rief er, Master Kingston, nichts soll mich veranlassen, mein Versprechen zu brechen. Aber ich habe ein Schwein zu Hause, das 2 Pf. St. werth ist. Ich will es meinem Nachbar verkaufen, und

es sollte schlimm sein, wenn ich dafür nicht 1 Pf. St. erhielte. Dieses Pfund soll Euer sein, Master Kingston, für einen zweiten Schlag, wenn ihr mir denselben geben wollt, nachdem die Wahl vorüber ist." (Lauter Beifall.) Kingston wollte den Vorschlag nicht annehmen, und hütete sich, M'Namara in den nächsten sechs Monaten in den Weg zu kommen. (Hört! hört!) So handelten sie bei der Emancipation. Nehmt lieber zum Besten eures Landes einen Schlag hin, bis wir die Repeal durchgeführt und dann könnt ihr einen unverschämten Burschen bei der Nase fassen. (Allgemeines Gelächter.) Seid einig, und ihr werdet lange genug leben, den Tag zu segnen, an dem Gott aus Irland eine Nation macht. Hurrah für die Repeal! Altirland und Freiheit für immer!"

Unter nie gehörtem Beifalle trat der Redner zurück. Sein Schatten, Tom Steele, hing ihm den Mantel über die Schultern, rechts reichte ihm Jemand eine Pfirsiche, in die er sogleich einen gesunden Biß that, links ein Anderer eine Pomeranze. Dann sagte er ruhig und lächelnd zu einem der Umstehenden: „Man muß ihnen was zu lachen geben, wenn man sie mit fortreißen will." Es lag in diesen nächsten, nüchternen Folgen der enthusiastischen Rede, in der ganzen Art des Mannes, eine Secunde nachdem er das Volk zur höchsten Aufregung getrieben hatte, so viel Selbstbe-

herrschung, daß mir das Ganze wie eine schön gespielte Komödie und der Hauptacteur wie ein Komödiant vorkam.

In der Rede selbst sind Spuren genug, die diese Gefühle halbwegs zu rechtfertigen im Stande sein würden. Ein paar Scenen, die aus dem gedruckten Berichte weggeblieben sind, waren in dieser Art noch bezeichnender. An einer Stelle, wo O'Connell vom Shannonflusse (dem Rhein Irlands) sprach, sagte er: „Ich bin verliebt in den Shannon", und an einer andern hielt er der Schönheit, Zucht, dem Reiz und der Grazie seiner Landsmänninnen eine wahre Standrede.

Aber bei einer andern Gelegenheit trat dann der Befreier doch wieder in einem ganz andern Lichte hervor. In der Mitte seiner Rede begann auf einmal ein Theil seiner Zuhörer zu fliehen, ein Pferd war unruhig geworden, hatte ausgeschlagen. Die Nächsten wichen zurück, die Gedrängten drängten ihre Nachbarn, und im Nu war ein Theil der Masse in der Flucht der panische Schrecken trieb sie; das Geräusch von 100,000 Menschen, die aufstanden und zum Theil flohen, glich dem Herannahen von Cavaleriemassen; in Athlone war die Besatzung verstärkt worden. Genug, alle Elemente, um diesem panischen Schrecken Flügel zu geben, waren vorhanden. Da rief O'Connell mit ruhiger, aber donnernder Stimme: „Stille gestanden!" und die Gescheuchten standen wie angefesselt. Nie sah

ich einen solchen Erfolg, es war, als ob das Geschick die Macht seines Wortes auf die Probe hätte stellen wollen.

Und eine solche Macht übt wahrlich nicht, wer nicht die feinsten Fäden in den Herzen der Menschen zu berühren weiß. Und wer dies weiß, muß sie kennen, muß mitfühlen, was er fühlen macht. Die Art O'Connell's ist die Irlands. Viel Geist, viel Laune, viel Witz, scheinbare Frivolität, und dennoch das tiefste Gefühl. Und dazu des Landes Elend, des Volkes Unglück, tausendjährige Unterdrückung. O'Connell hat oft Komödie spielen müssen und ist am Ende dadurch halbwegs mit zum Komödianten geworden, aber sein Spiel hatte vom Anfang bis zum Ende nur Ein Ziel: die Befreiung seines Volkes, und zu diesem Ziele strebte er auf hundert Wegen immer durch dasselbe Mittel: friedliche Agitation. Welcher Volkstribun der Geschichte steht hier über dem Agitator, welcher Staatsmann darf von sich sagen, daß sein Ziel stets so edel, seine Mittel stets so rein gewesen? Doch ich wollte ja nur beschreiben.

Mit der Rede O'Connell's war das populaire Fest und die Versammlung zu Ende. Es wurden noch ein paar andere Reden gehalten, aber das Volk verlor sich nach und nach, und die letzten Redner hatten nur noch eine sehr kleine Schar heiliger Märtyrer ihres Amtseifers. In dem nahestehenden Hause war ein Frühstück bereitet.

O'Connell schrieb der Dame ein gereimtes Impromptu in ihr Album, griff dann zu Messer und Gabel, hieb herzlich ein und trank — Es lebe Vater Mathew! — Champagner aus einem bis zum Rande gefüllten großen Wasserglase. Nun, Gott segne es ihm!

Die Fahrt von dem Versammlungsplatze nach Athlone, obgleich nur zwei englische Meilen, dauerte stundenlang, so vollgepfropft von Fuhrwerk aller Art, Reitern und Fußgängern war der Weg. Vorauf zogen die Mäßigkeitsbanden mit Spiel und Fahnen, fast militairisch geordnet; ihnen folgte die ungeordnete Masse. Vor der Stadt liegt ein nicht unbedeutendes detachirtes Fort, aus dem Kanonen in Menge hervor- und über dessen Wälle Hunderte von Soldaten hinwegguckten. Eine Armee ließ die andere Parade machen.

Das Banket fand unter einem Zelte statt; die Tische standen in Strahlen um einen runden in der Mitte; an der einen Seite stand ein Quertisch für das Comité und die Gäste. An diesem saß Lord French, als Präsident, neben ihm O'Connell und noch 12 oder 14 andere Bevorzugte. Gegenüber dem Präsidententische war eine Tribune für die Damen angebracht; rechts neben dieser stand eine Musikbande. Essen und Musik waren gleich schlecht, und die Mehrzahl der Gäste am Honoratiorentische mag darauf gefaßt gewesen sein, denn es wurden sehr wenige Versuche gemacht, sich durch die That zu überzeugen, ob die Ge-



richte leidlich seien. Die meisten waren nicht zum Anrühren. O'Connell trank erst nur Wasser, und ich klagte ihn schon der Teetotallerheuchelei an, nach und nach aber goß er immer etwas mehr Wein hinzu, doch war noch eine gute Dosis Mäßigkeit mit vorhanden. Ohne den Champagner würde ich ihn wenigstens für einen halben Teetotaller gehalten haben.

Was soll ich von den Rednern, die vor O'Connell sprachen, sagen? Die besten waren die, welche fühlten, daß sie so kurz als möglich sein müßten. Und die meisten fühlten dies. Die Toaste der Königin, des Prinzen Albert und der Herzogin von Kent wurden mit vielem Jubel getrunken. O'Connell selbst commandirte jedes Hurrah als Chorführer mit corporalartiger Exactitude. Endlich kam der Toast: „O'Connell und die Repeal!" Nie habe ich einem Menschen eine solche bombastische Lobrede ins Gesicht werfen sehen, als dies hier der Fall war. Lord French sagte: „O'Connell's Patriotismus, rein wie das Feuer der Seraphinen, ohne Gleichen in der Geschichte, seine unbegrenzte und unbezwingbare Energie, sowol physische als geistige — seine erstaunlichen Bestrebungen in Sachen der allgemeinen Freiheit bedürfen keiner Erwägung — über die Grenzen des Raumes und der Zeit hinausreichend, haben sie auf den Flügeln der Fama alle Theile der bewohnten Erde durchzogen und werden bis zu den letzten Zeiten als die größten Erscheinungen in den Mo-

numenten Irlands leben. . . . Ja, der Name O'Connell ist gleich Musik in diesem Lande . . . die eingeborene Majestät des Namens O'Connell verlangt keine Nachhilfe von Lobreden oder Elogien, um einer enthusiastischen Aufnahme bei allen echten Irländern sicher zu sein."

So etwas kann nur ein Irländer, die großen Phrasen sind hier zu Haus, erdenken und ohne Umstände auftischen. Während dieser pompösen Rede, mit dem gehörigen Pathos vorgetragen, saß O'Connell erst ruhig, niedergeschlagenen Auges da und hielt das Schnupftuch vor den Mund. Ich dachte mir, er wage es nicht, aufzuschauen, um nicht in Versuchung zu kommen, in Lachen auszuplatzen. Einen Augenblick war das Lächeln unverkennbar in seinen Zügen; tiefe, schlagende Ironie. Dann aber riß er dieses Lächeln, mir schien es so, mit Gewalt von seinen Lippen weg, nahm auch das Tuch zurück und fing an — furchtbar zu gähnen. Dieses Gähnen sollte das Lächeln Lügen strafen. Es lag viel, sehr viel Spiel in dieser Scene.

Nachdem Lord French ausgesprochen, stand O'Connell auf, legte die rechte Hand auf die linke Brust, verbeugte sich mit ungeschickter, gesuchter Grazie, sah sehr bescheiden, halb lächelnd, halb ernst aus und begann mit Pathos: „Ich hoffe, der Chairman und die Gesellschaft werden mir nicht das Unrecht anthun"... Aber ehe er weiter sprechen konnte, begann die Musik,

die nach jedem Toast einfällt und sich ihr Recht auf unsere Ohren nicht nehmen lassen wollte. Das verschaffte uns denn das Vergnügen, O'Connell zwei Mal dieselbe Einleitungsscene, ganz mit denselben Bewegungen, als ob es einstudirt gewesen, vorführen zu sehen. Durch diese Wiederholung wurde die Sache nur um so charakteristischer. Der Fuchs leuchtete in diesem Moment aus jeder Bewegung des Gesichts hervor und lag, trotz der Bärengestalt, selbst in den ungelenken Wendungen des Leibes.

In einem Tone, der zu diesen Bewegungen paßte, sagte er: „Ich hoffe, der Chairman und die Gesellschaft werden mir nicht das Unrecht anthun, von mir zu glauben, daß ich den Dank, den ich sowol meinem Freunde, als der ganzen Gesellschaft für die Art, in welcher der Erstere einen Toast vorgeschlagen und die Letztere ihn angenommen, nicht vollkommen fühle, und daß ich von mir selbst glauben könnte, diesen Dank in der Art, wie ich sollte, aussprechen zu können.“ Dann setzte er, sich aus seiner halb demüthigen Stellung heraushebend, mit Ernst und Würde hinzu: „Das ist die gebräuchliche Phrase einer Nachtischrede; aber Niemand hat so viel Ursache als ich, diesen Gemeinplatz zu gebrauchen, denn die Fülle meiner Bewegungen, die mich verhindern, meine Gefühle zu bemeistern, sind einmal Folge der übertriebenen Art, wie mein nobler Freund meinen Namen einführte, und dann des übertriebenen Beifalls, mit

dem die Gesellschaft ihn empfangen. Doch von mir selbst auf Sie kommend, bin ich gewiß, daß Niemand hier ist, der nicht die volle Bedeutung der Gelegenheit, die uns hier zusammenbringt, erkennt. Ich spreche nicht von der heutigen Demonstration als einem Complimente für mich selbst; das ist nichts. Nur in dem Charakter, in der Natur, in dem Gefühle der Vaterlandsliebe, die das Volk zu dieser Demonstration veranlaßte, und in sonst nichts, liegt die Bedeutung des Tages. Wir sind nicht zusammengekommen, um die Interessen der Whigs oder Tories zu fördern — wir sind zu Edlerm versammelt: eine Provinz in eine Nation umzugestalten, dem Vaterlande Freiheit zu geben, den Sklaven zu entfesseln, auf daß er ungebunden in der Würde des Mannes einherschreite, gleich den Gleichen und nicht als Knecht." — —

„In solch einem Augenblicke wie der gegenwärtige, wenn unsere Sache in dem schönsten Lichte erscheint, wenn des Volkes Gebet mit dem glücklichsten Erfolge gesegnet ist, wenn Einigkeit und Sympathie unsere Freunde zusammenhält und Wahnsinn und Ungesundheit unsere Feinde durchwühlt, in solch einem Augenblicke ist es Wollust, auf eine solche Bewegung herabzusehen, Wollust, zu Tausenden zusammenzukommen und den glorreichen Aufgang des Tagessternes irischer Freiheit zu bekunden. (Unendlicher Beifall.) Die Art, wie ihr eure Privatinteressen aufgebt, beweist die Tiefe und den Ernst

eures Entschlusses, frei zu sein oder — zu sterben. (Abermals furchtbarer Beifall: „Freiheit oder Tod!") Aber ihr könnt das Letztere weglassen, denn mein ganzes Leben lang habe ich stets Einen lebendigen Patrioten einem Dutzend todter vorgezogen (Lachen), und ich habe die Alternative vom Tod nur als eine oratorische Phrase mit unterlaufen lassen." (Lachen.) Hierauf sprach er von der Repealagitation und ihrer Aufnahme in England; er zeigte, wie John Bull sie nicht verstehe, sie absichtlich übersehen habe und sich absichtlich über ihren Charakter täusche. „Wie wenig weiß er, wie tief und schmerzvoll die Wunden Irlands sind! Die Agonie allein, welche die Folge dieser Wunden ist, macht das Volk für Auflösung der Union stimmen. Union! Nie bestand eine Union! Nie bestand eine Einheit der Interessen. Nur eine Pergament-, nur eine Spinngewebe-Union besteht — und so oft wir darauf antrugen, sie fester und stärker zu machen, wurden wir mit den elendesten Ausflüchten in Folge der gemeinsten Eigensucht zurückgewiesen. Von 1800 bis 1829 waren die Massen in Irland in einem Zustande absoluter Knechtschaft. Als ich Advocat war, waren meine Einkünfte von meiner Profession enorm, aber ich fand es trotz aller Energie unmöglich, die Nachtheile zu besiegen, die mir im Wege standen, weil ich nicht im Stande war, die seidene Toga, eine Auszeichnung, Leuten gegeben, die nicht einen Theil mei-

ner Praxis hatten, zu erlangen. Wie oft, nach eines harten Tages Arbeit in den Gerichtshöfen, ging ich nach Hause, kranken Herzens und empörter Seele, wenn ich bedachte, daß es nicht in meiner Macht stehe, die Stufe der Bevorzugung zu erreichen, die ich mehr zum Besten meiner Clienten als für mich selbst zu erlangen wünschte! . . . Es besteht keine Einheit der Interessen, keine Wechselseitigkeit der Vortheile, wenn nicht die Art von Wechselseitigkeit, bei der alle Vortheile auf Einer Seite sind." (Lachen.) Dann zählt er einzelne Ungleichheiten auf: Nicht dieselben Gemeinde-Institutionen, Ungleichheit im Wahlrecht. „Da soll Wechselseitigkeit sein für euch, Gleichheit der Interessen! England ist beseelt von Gefühlen der unverkennbarsten Feindseligkeit gegen das Volk dieses Landes! Sein Leadingblatt, die Times, nennt das Volk Irlands „a filthy and felonious rabble", die Priester Irlands: „surpliced ruffians!" den „Dämon der Priesterschaft!" ... Männer von Irland, die Bestechung allein regiert euch." Dies beweist der Redner durch die Worte Sir R. Peel's und Lord J. Russell's selbst. Dann geht er über auf die Vorwürfe, die man ihm gemacht, daß er von „Celte und Sachse" spreche, und zeigt, wie Lord Lyndhurst zuerst diesen Unterschied hervorgehoben, indem er gesagt, daß die Irländer ein Volk „andern Blutes, anderer Gefühle und anderer Religion" seien als die Engländer. Endlich auf die Union selbst kommend,

sucht er zu beweisen, daß das irische Parlament kein Recht gehabt habe, sich selbst aufzugeben, da es nur zum Gesetzgeben bevollmächtigt gewesen. Dafür führt er die ersten Autoritäten unter den Rechtsgelehrten (Saurin, Bushe) an. Und so kommt er zu der Phrase: „Aber sie haben nicht die Seele der irischen Constitution zernichten können, sondern nur den Leib niedergetreten. Die Seele ist unsterblich, sie schläft nur, und ich läute die Sturmglocke ihrer Auferstehung. (Jubel und Hurrah.) O laßt England die Herzen und die Köpfe ihrer besten Freunde nicht verachten! Die Königin hat die Macht, unsern Senat abermals ins Leben zu rufen, denn sie hat sich überzeugt, daß dies der Wunsch ihres treuen und ergebenen Volkes ist, des Volkes, das bis auf den letzten Mann in der Vertheidigung ihres Thrones und ihrer Person sterben würde. (Stürmischer Beifall.) Der König von Hannover (Grunzen), wenn die Königin unserer Hilfe gegen ihn bedürfte"... Stimmen: „Hier sind wir, bereit!" (Lachen.) O'Connell: „Da seid ihr, aber wir würden nicht hier bleiben, sondern die Ersten in der Schlacht sein." (Hört, hört!) Dann fährt O'Connell fort und sagt, daß er, sobald er drei Millionen Repealer zusammen habe, einen weitern Schritt vorwärts thun und seinen Rath, in dem Lord French und Andere seiner berühmten Familie sein würden, zusammenberufen werde. Diese Wendung benutzt er, um das Wohl Lord French's einzu-

leiten, mit dem er seine Rede schließt und sich dann unter dem donnerndsten Jubel niedersetzt.

Mit dieser Rede war auch der zweite Theil des Festes beschlossen. Es wurden zwar noch eine Menge Toaste ausgebracht, aber das Alles war nur Zugabe, die die wenigsten der Gäste abwarteten. Auch O'Connell blieb nicht bis zum Ende. Nachdem er noch eine Weile gesessen, ausgeruht und in ein paar kräftigen Zügen totalen Weines sich gestärkt hatte, erhob er sich und bat um die Erlaubniß, sich zu entfernen, da er noch diese Nacht nach Dublin, morgen nach Cork u. s. w. reisen müsse. Er erhielt, abermals im rauschendsten Beifallshurrah, die gewünschte Erlaubniß. Am Fuße des Präsidententisches links saßen Damen mit einem Kinde, dem O'Connell schon während des Festes ein paar Mal Kußhändchen zugeworfen hatte, und dem er jetzt, nachdem er von den Damen Abschied genommen, auch einen Kuß gab. Ich weiß nicht, ob dies berechnet war, ich bin entfernt, es zu glauben, aber es that seine Wirkung, und am andern Tage sagte mir die Tochter meines Wirths, daß O'Connell die Kinder sehr gern habe.

Der Eindruck, den O'Connell's Erscheinung und das Fest selbst auf mich gemacht haben, war der, daß man die Macht des Agitators und den Charakter der Bewegung in England verkenne. O'Connell gebietet in Irland über Millionen, gebietet über sie in Folge seiner persönlichen Art, in Folge der Unterstützung, die

er in seiner Religion und ihren Priestern, die er in der Geschichte Irlands und dem Benehmen Englands findet. Von allen Rednern, die ich bis jetzt in Paris und London gehört, ist O'Connell unstreitig der größte. Vielleicht würde er in Paris oder London nicht halb so groß sein, als in Irland, als in Athlone. Ich hörte oft die Engländer über ihn sagen: „Er ist ein tüchtiger Redner, aber seine Beredtsamkeit ist nicht die rechte." Ich glaube es gern, bei ihm ist Alles Leben, Poesie, Feuer, oft übersprudelnde Begeisterung, oft spielender Witz und Ironie. Das ist dem Engländer zu toll; er will es ruhig, klar, kalt und einleuchtend haben, und wer ihn aus dem Gleichgewichte bringt, ist nicht sein Mann. Cobden ist in England halb, was O'Connell in Irland ganz ist; er kennt jede Herzensfalte des Theiles der englischen Bürger, der in Thee, Kaffee, Zucker und Calicot thut, und deswegen reißt er sie mit sich fort. O'Connell aber kennt jede Falte in den Herzen seiner edeln, unglücklichen Landsleute und treibt sie, so oft er diese Falten berührt, zur Begeisterung. Er gebietet über Irland, wie nie ein König über ein Land geboten hat. Ein Halt! und die gescheuchte Menge sieht dem Gespenste des panischen Schreckens ins Gesicht.

Erst in Irland lernt man das Geheimniß dieses Zaubers ahnen. O'Connell ist der vollkommenste Irländer, den es gibt, der klarste Ausdruck des irischen Nationalcharakters. Er ist kein Philosoph; er spielt

oft mit dem Ernste, er ist eitel und es hat ihn sehr gegrämt, daß er die seidene Toga der Königs-Advocatur nicht erlangen konnte; er liebt die Aufregung; er ist kein Feind des Genusses; er soll ein sehr schlechter Haushalter sein — aber er fühlt edel, er hat Muth für zehn; er ist begeistert für sein unglückliches Vaterland, er hat mehr Ausdauer, als je vor ihm ein Irländer gezeigt hat, er weicht nicht vom Fleck, ist kampflustig und hofft, trotz aller Ungleichheit, bis zum letzten Augenblicke auf den Sieg. So ist er in seinen Reden, und so muß er sein, um Irland zu begeistern. Seine Persönlichkeit, oder besser die Persönlichkeit seiner Reden, ist ganz irisch. Tiefe Logik würde man vergebens in ihnen suchen, und wol auch vergebens in den Reden der meisten sonst berühmten Redner. Aber es sprudelt und spielt so schön. Und er wird redend mit seinen Zuhörern Eins; der leicht bewegte Irländer kann seine Gefühle nicht unterdrücken. Der Bauer unten denkt laut, und der Befreier oben auf der Tribune fängt den Gedanken von unten auf und sendet ihn zurück oder schleudert ihn in die Luft und spielt mit ihm, so lange ihm gut dünkt. So eroberte O'Connell seine unbeschränkte Herrschaft.

Nachdem das Fest zu Ende war, galt es, ein Bett zu erlangen. Dr. Gray, an den ich empfohlen war und unter dessen Schutz ich mich begeben hatte, half mir suchen. In den Wirthshäusern, wo wir anfragten, war kein Platz mehr; endlich brachte mich Dr. Gray zu einem der Festordner. Der gute Mann war bereits ausgezogen, aber das verhinderte nicht, daß er zwei Minuten später mit uns die Straßen durchlief und mich versicherte, ich müsse ein Bett haben, und wenn's auch seines wäre. Zum Glücke für ihn und für mich fanden wir bald ein anderes.

Meine Wirthsleute hatten einen Allerweltskram, Kaffe, Zucker, Taback, Bier, Brantwein. Eine der Töchter räumte mit der Magd meine Stube aus, und ich sah, daß ich sehr glücklich gefallen war. Sie war eine Connaught-Schönheit, schwarze Haare, blaue tiefe Augen, etwas starke Züge, die Gestalt nicht sehr groß, ziemlich kräftig und doch fein gebaut. Sie kam eben von dem Banket, und aus den paar Worten, die ich mit ihr wechselte, hörte ich bald, daß ich mit einer sehr eifrigen Repealerin zu thun hatte. Sie hatte gesehen, daß ich als Gast am Comitétische, O'Connell gegenüber, gesessen hatte, und das galt ihr für die unbedingteste Empfehlung. Sie gab sich sehr viele Mühe, mir mein Zimmer so bequem als möglich einzurichten.

Als sie fortgegangen war, fragte ich die Magd noch nach einem gewissen Orte, für den England den

schönen Namen „Wasserverschließ" erfunden hat. Aber o Schrecken, die Magd wußte nicht, wovon die Rede war, und sagte: „Solch Ding gebe es in ihrem Hause nicht!" Da haben wirs. Am andern Tage aber stellte sich heraus, daß ich nur den irischen, sie den englischen Namen nicht kannte. Freilich war's kein englisches „Wasserverschließ", aber die Sache war doch nicht so schlimm, als ich mirs gestern Abend dachte. —

Am nächsten Morgen beschloß ich, ehe ich aufstand, einen Rasttag in Athlone zu machen. Die schönen Augen der Wirthstochter mögen nicht ganz ohne Einfluß gewesen sein, doch hatte ich wirklich des Reisens für vier und zwanzig Stunden satt, und liebe es überdies, mir, wie Napoleon, am Tage nach der Schlacht das Schlachtfeld anzusehen.

Als ich hinabkam, stand die artige Tochter des Hauses schon im Kram und wog einem Bettler für 1 Penny Taback. Aber was liegt dran; — sie hatte sehr schöne, sehr tiefe blaue Augen und einen kußreichen Mund. Während sie ab und zu Taback, Kaffe und dergleichen verkaufte, plauderten wir über das gestrige Fest, O'Connell und die Repeal. Sie hatte jedes Wort der Rede O'Connell's behalten und sprach mit dem schönsten Feuer über ihn und Irlands Freiheit und Unabhängigkeit. Sie sagte, O'Connell habe den Damen gerathen, nur Repealer zu heirathen, und sie stimme mit ein. Es lag in ihrer Art so viel

Theilnahme, daß ich recht wohl begreife, warum O'Connell keine Rede hält, die nicht ihre Phrase für die „Ladys" hat, und dieser Enthusiasmus, aus so schönem Munde fließend, von dem Kreuzfeuer so schöner Augen begleitet, muß Wunder thun.

Nach dem Frühstück besuchte ich Herrn Murray der sich meiner gestern so freundlich angenommen hatte. Der arme Mann hatte eine Erkältung davongetragen, und ich war vielleicht mit verantwortlich dafür. Das aber verhinderte ihn nicht, mich, als er hörte, daß ich den Tag über in Athlone zubringen wolle, sehr dringend zum Mittagsessen ohne Umstände bei ihm einzuladen. Ich nahm nach einigen Umständen die Einladung an.

Dann machte ich einen Ausflug in die Umgegend von Athlone. Die nächste Umgebung scheint nicht sehr ergiebig zu sein, ich sah eine Menge Torfgruben und Torffelder im Thale. Aber um Athlone erhebt sich die Gegend zu üppigen Hügeln, die schöne Aussichten bieten. Auf einem von diesen Hügeln zog ich, den Zufall am Steuer, landeinwärts. Erst durch ein paar Dörfer, dann zwischen sehr üppigen Parkalleen. Eine dieser Alleen, die nicht über Mauern, sondern über grüne Hecken hervorguckte, war zu einladend, um vorüberzugehen. Ich lenkte in sie ein und kam nach fünf Minuten zu einem Gitterthore, hinter dem hervor ein Mann von etwa sechszig Jahren einem Ar-

beiter in dem Baumgange zusah. Ich blieb absichtlich eine Weile stehen und forderte schweigend seine Gastfreundschaft heraus. Wirklich sprach er mich an und sagte: „Das ist ein schöner, heißer Tag!" — Ich antwortete: „Und Ihr Land ist ein schönes Land und diese Allee ein so schöner, kühler Spaziergang, als man ihn sich an einem so heißen Tage nur wünschen kann." Nach ein paar weitern Hin- und Herfragen: Woher des Landes? und dergleichen, lud er mich ein, mir seinen Garten anzusehen. Er war ein Engländer, vielleicht ein Geistlicher, oder ein zurückgezogener Verwalter. Die Unterhaltung wollte nicht von der Stelle; er sprach von Deutschland und ich folgte ihm, so viel er fragte, und kam mehrmals nach Irland zurück; aber er schüttelte die Frage jedesmal ab, und sprang stets wieder nach Deutschland über. Nach einer Weile bot er mir ein Glas Wasser und Branntwein an. Ich willigte ein, nicht um des Branntweins und nicht einmal um des Wassers willen. Im Zimmer fragte ich ihn: ob er gestern in Athlone gewesen; und er sagte: „Ja!" — „Auf dem Meeting?" fragte ich weiter, er aber antwortete mit einer Art stolzer Verachtung: „Er habe die Brücke nicht überschritten." — „Aber es war doch des Sehens werth, und ich bin weit her gekommen, um es zu sehen," sagte ich nicht ohne Absicht. Und es wirkte. Der alte Mann schwieg; eine Minute später sagte er:

„Sie trinken nicht!“ Ich verstand sehr wohl, was er wollte; es war ihm nicht recht geheuer bei einem Menschen, der O'Connell nachreise. Und ich machte ihm das Vergnügen, bald auszutrinken und fortzugehen. Aber nicht ohne vorher noch drei, vier Versuche gemacht zu haben, ihn nach Irland zu versetzen, die er stets damit abwehrte, daß er Ja, Nein! — antwortete und dann wieder an den Rhein, nach Köln, auf den Dom zu Köln übersprang. Ich habe nachher laut auf über seine Angst lachen müssen. Aber ich las später in den Zeitungen, daß französische Offiziere verkleidet im Lande herumreisten, um das Volk im Geheimen einzuexerziren! im Geheimen! — und ich denke mir, ich war einer dieser Offiziere.

Wieder in der Allee angekommen, sah ich, daß mir der Alte seine Köchin als Spion nachgesendet hatte. Dafür strafte ich ihn, indem ich mich zu seinem Arbeiter hinstellte und ruhig mit demselben über — das schöne Wetter und das schöne Land sprach. Unterdeß kam der Engländer nach Einsicht der telegraphischen Depesche, die ihm die Köchin sandte, selbst an sein Gitter; und als ich dann den Arbeiter rasch verließ, kam mein Wirth noch rascher und verlangte von dem Arbeiter zu wissen, was ich ihm gesagt habe. Wenigstens sah es von Weitem ganz so aus.

Ich bilde mir ein, daß die Art des Engländers

noch klarer als die meiner schönen Wirthstochter den gereizten Zustand des Landes schildert.

Auf dem Rückwege, den Berg hinab, sah ich erst recht, wie schön die Aussicht und Gegend hier. Vor mir im Thale lag die Stadt mit ihren Forts; der Shannon durchzieht in vielen Krümmungen das Thal, das sich rechts erweitert, während es links von aufsteigenden Hügeln umgeben ist. Eine Stunde, die ich in einer Wiese unter meinem Schirme liegend (denn alle Bäume in Irland sind eingeparkt) zubrachte, war so schön, wie mir lange keine wieder zu Theil geworden. Der Himmel war so klar, so wolkenrein, die Erde ringsum so grün, so lebendig, — daß ich in frohen Träumen die Menschen, ihr Elend und ihre Zwiste vergessen konnte.

Als ich aber der Stadt wieder zuzog, wurden auch die Menschengefühle wieder geweckt. Denn hier, wie anderswo, stieß ich Schritt und Tritt auf Ruinen, auf Hüttenruinen. Ja, ich begegnete deren so vielen, daß ich am Ende selbst auf den Gedanken kam, es möge dabei nicht das Elend allein, sondern auch die Art des Irländers mit im Spiele sein. Aber warten wir ab, ehe wir urtheilen. So viel ist gewiß, ich sah neue Häuser neben Ruinen aus denselben Steinen bauen, aus denen die Ruinen bestanden, ohne daß die Bauer daran dachten, das hier unbenutzt liegende Material zu verwenden.

In der Stadt angekommen, fragte ich nach einem Buchladen, weil ich auch meine Karte von Irland in Dublin eingepackt hatte. Aber es gibt in Athlone, einer Stadt von 10,000 Einwohnern, einer Festung mit einer nicht unbedeutenden Garnison, nichts Derartiges, was wie ein Buchladen aussähe. Auch ist keine öffentliche Schule in Athlone. Die Kinder werden in Privatschulen gesendet, oder auch in gar keine. — Aber während ich noch, über dies und jenes in Folge des Mangels an Buchladen und Schulen nachdenkend, durch die Straße zog, erhielt ich einen Beweis, daß es wenigstens eine Druckerei dort gibt. Ein altes, häßliches, schmuziges Weib sang ein in Athlone gedichtetes, componirtes und gedrucktes Lied zu Ehren O'Connell's mit furchtbar kreischender Stimme ab.

Als ich über die Brücke ging, traf ich auf ein Bildchen, ein Meisterstück eines großen Malers. In einer Ecke saß eine alte Bettlerin in Lumpen, orientalisch zusammengehockt. Mit der linken Hand hielt sie ein Pfeifchen im Munde, die rechte ruhte offen auf dem Schoose, Almosen herausfordernd. Das Gesichtchen hatte zwei kleine rothe borsdorfer Aepfelchen auf den Wangen; die Augen waren halbzugeschlagen, der Mund blies freundlich, gottvergnügt die Tabackswolke in die Luft hinaus. Wenn ich das Glück malen wollte, — ich würde diese Bettlerin, so wie sie da saß, zum Modell nehmen. —

Aber freilich schreckte ich dann doch wieder vor diesem Gedanken wie vor einer Art Gotteslästerung zusammen, als ich an einem Bäckerladen vorbeikam und hier Kleien- oder Häckselbrod sah, wie mir nie welches vorgekommen; — als ich ein paar Häuser weiter auf die rechte Seite hin ausweichen mußte, weil auf der linken alte Schafslungen und stinkende Kalbsköpfe zum Verkaufe aushingen.

Es war Zeit zum Essen. Als ich bei meinem Wirthe ankam, war der Tisch bereits gedeckt. Ehe das Essen aufgetragen wurde, konnte ich noch manche Frage thun. Mein Wirth gehörte der Arbeiterclasse an und hatte außer seinem Handwerke einen Kram. Er war stolz auf seinen Stand als Arbeiter und sprach davon mit einem Hochgefühl, wie ich es in England selten sah. Der Engländer sieht stets nach Oben hin, der Irländer ist demokratischerer Natur. Er war Repealer mit Leib und Seele, und hoffte, in Jahr und Tag das Parlament Irlands wieder in Dublin versammelt zu sehen. Als ich meine Zweifel äußerte und fragte, was sie thun würden, wenn England Zwangsmaßregeln gegen die Agitation anwenden sollte, antwortete er sehr ruhig: „Dann werden wir eine Weile zusehen und Geduld haben." Ich gestehe, daß mir diese Art Achtung abzwang, daß ich sie in Irland nicht zu finden hoffte,

und daß, wenn sie vielfach hier zu Hause, die Sache Irlands eine sehr starke ist.

Unterdeß kam das Mittagsessen. Die Gesellschaft bestand außer uns Beiden aus der Frau vom Hause, ihrer Schwester, ihrer Mutter und ihren zwei Kindern. Die Frauen waren freundlich, gesprächig, mit einer gewissen natürlichen Grazie, die freilich der Fashion oft lächerlich erscheinen würde, ohne es im Entferntesten zu sein, ja im Gegentheil nur so erscheinen würde, weil die Fashion lächerlich ist. Das Mittagsmahl war, wie das auf dem Marktschiffe, so kräftig als möglich. Abermals Schinken, Küchlein, Hammelkeule, Kartoffeln und Kohl. Es scheint das Stereotyp zu sein. Diesen verschiedenen Gerichten wurde sehr tapfer zugesprochen; die Küchlein und das Schweinefleisch gehören zusammen, aber auch die andern Gerichte werden von demselben Teller gegessen. Man wollte mit mir eine Ausnahme machen, was ich aber für Umstände erklärte und nicht zuließ. Die Bedienung bestand in einer dicken, stämmigen Magd — in der Livree des Landes, barfuß.

Nachdem wir eine furchtbare Verwüstung angerichtet hatten, kam die Reihe an Knecht, Magd und Arbeiter. Der Herr vom Hause schnitt die Reste zu, gab auf jeden Teller ein Stück von jedem Gerichte, so daß auf jedem ein kleiner Berg entstand, und sandte dann die Schüsseln hinaus. Es lag sehr viel

Patriarchalisches in diesen Scenen. Die ganze Weise der Leute war sehr altväterlich. Die Großmutter war drei und achtzig Jahre alt. Man sah ihr an, daß sie alt war, ja sehr alt, denn sie sah sehr ehrwürdig — bei Frauen etwas Seltenes — aus. Aber noch kräftiger als ehrwürdig. Sie freute sich ihres Alters, war stolz darauf und durfte es sein, denn sie war so rüstig, geistig und körperlich, als ob sie erst zwanzig oder dreißig Jahre zähle. „Das ist ächtes Connaught-Blut," sagte mein Wirth, als ich mich über ihre drei und achtzig Jahre wunderte. Connaught ist das reinste irische Blut, und Alles, was ich hier sah, schien mir den Stolz halbwegs zu rechtfertigen, mit dem der Connaughter um sich sieht.

Nach Tisch plauderten wir dann wieder über Dies und Jenes. Ich habe vergessen, zu sagen, daß auch hier eine der ersten Fragen die war: ob ich katholisch sei? Meine Antwort war: „Ich bin katholisch geboren, aber ein schlechter Katholike!" worauf denn Hr. M. sehr freundlich erwiderte: „Die Bescheidenheit ist eine der schönsten Tugenden eines guten Katholiken; und was sich selbst lobt, ist selten viel werth." Ich mußte lachen, aber ich hatte nicht Lust, den Mann aus seinem Irrthum herauszureißen. Eine Weile nachher kamen wir auf Frankreich zu sprechen, bei welcher Gelegenheit denn Hr. M. ein sehr strenges Urtheil über die französischen Katholiken aussprach

und sagte: „Die lauen Katholiken seien nicht besser, ja schlimmer, als die Ketzer und die Heiden."

Wir sprachen dann über die Geistlichkeit und er erzählte mir mit Stolz, daß jetzt alle katholischen Priester wohlauf, gut gekleidet und auch gut genährt seien. Ich frug, wer sie bezahle, und er antwortete noch stolzer: „Wir, das Volk." Er sagte mir, daß eine Taufe für Arme eine halbe Krone koste und für Reichere bis zu 10 Schillingen steige, und ebenso mit andern Kirchenverrichtungen. Mir schien es, als ob das oft lästig sein könne, und ich sagte: „Anderswo sei das anders, da seien die Geistlichen Staatsdiener und als solche vom Staate bezahlt." Er aber erwiederte: „Man hat davon auch bei uns oft gesprochen, aber wir wollen eine unabhängige Geistlichkeit haben: wenn sie von der Regierung bezahlt würde, so würde sie auch unter dem Einflusse einer protestantischen Regierung stehen, und das darf nicht sein, das wollen wir nicht."

Von ihm hörte ich dann noch, daß in der Stadt vier Kirchen seien, zwei katholische und zwei „Lordkirchen", so ist der Ausdruck des Volkes, das im Gegensatze bei der katholischen Kirche an „Volkskirchen" denkt. Für diese vier Kirchen aber hat Athlone, wie bereits angedeutet — keine Nationalschule. Nun, das erklärt sich leicht, je mehr Kirchen, desto weniger Schulen, ist eine allbekannte Sache, denn es

es steht geschrieben: „Selig sind die Armen an Geist!“

Endlich frug ich ihn noch über die Teetotaler, und er sagte mir, daß die Zahl derselben in und um Athlone immer zunehme. Er seinerseits halte Vater Mathew's Sendung für eine göttliche, für eine providentielle, denn nur mit Hülfe der Teetotaler Vater Muthew's werde Dan. O'Connell die Befreiung Irlands durchsetzen.

Wir machten nach Tische einen Spaziergang über die Wälle des detachirten Forts — die hier in Irland bei jedem Städtchen zu finden sind — kamen zum Thee zurück und plauderten noch eine Weile mit den Frauen des Hauses, sodaß ich erst, als es Nacht wurde, Abschied nehmen konnte.

Ich gestehe, daß mir dieser Mann eine größere Idee von der Repealbewegung beibrachte, als selbst das gestrige Meeting. Mit jeder Stunde mehr, die ich in Irland war, erschien mir die Repeal immer ernster gemeint. Dieses Mannes Art zeigte mir, daß die bessere Arbeiterclasse des Volkes die Frage vollkommen verstehe und auch die friedliche Opposition durch und durch begreife. Noch eine andere Bemerkung drängte sich mir auf, und zwar die, daß das Volk nicht mehr so elend sei, als es früher war. Das Mahl meines Wirthes war sehr reich in seiner Art; er war nur ein schlichter Arbeiter, aber selbst in Paris und Havre habe ich selten eine so kräf-

tige, so volle Tafel in dem Hause eines Arbeiters gesehen[1]). Auch schon früher war mir dieselbe Bemerkung aufgestoßen. Meine Erwartungen von Irland waren Folge der Eindrücke, die ich in Pückler-Mus-

1) Zu meiner nicht geringen Verwunderung hörte ich später Hrn. O'Connell in einer der Sitzungen der Repealassociation Hrn. Murray als unwürdig aus der Zahl der Repealwarden ausstoßen. Aus den Aeußerungen Hrn. O'Connell's ging hervor, daß der Geistliche von Athlone gegen Hrn. Murray geklagt hatte, und „daß, wenn ein katholischer Priester über einen katholischen Repealwarden klage, das genüge, um ihn zu entsetzen". Ich denke mir, das Unrecht ist hier klar genug. Hr. Murray hatte noch überdies sich des Verbrechens schuldig gemacht, die Anklage in einer kräftigen Sprache zurückzuweisen. Ich war so erstaunt und mir schien die Sache so auffallend, daß ich unmittelbar an Hrn. Murray schrieb, der mir in einem sehr einfachen und würdigen Briefe antwortete und mir die Erlaubniß gab, seine Vertheidigung beim Repealcomité einzusehen. Aus derselben ging hervor, daß bei der Wahl der Stadtvorsteher Hr. Murray seine Stimme einem protestantischen Repealer gegeben und für diesen gewirkt hatte, während der Geistliche einen katholischen Nichtrepealer unterstützte. Ich müßte mich sehr irren, wenn das Beispiel nicht sehr bezeichnend für Irland wäre. Der Irländer ist tolerant und gerecht, der Priester intolerant und ungerecht. In dieser wechselseitigen Art liegt zugleich die Gefahr der Zukunft und ebenso das Mittel, der Gefahr entgegenzuwirken. Diese Anekdote ist es, die mich veranlaßte, meinen Wirth in Athlone zu nennen.

kau's, Feuillide's und Beaumont's Werken erlangt hatte. Aber ich fand weniger Elend, als ich dachte; immer noch viel zu viel, aber doch sichtbare Abnahme. Mathew mag daran am meisten Schuld sein; denn es ertrinken gegenwärtig alle Jahre Tausende weniger — in dem Branntweinglase. Und gerade in diesem Besserwerden liegt der Keim der Freiheit.

Ich fing nachgerade an ein selbständiges Irland zu glauben an.

Auf meinem Heimwege sah ich dann der schönen Connaughtmädel sehr viele an den Thüren stehen; nicht wenige plauderten ganz vertraulich mit den Herrn Unteroffizieren der Garnison, und ich weiß nicht, ob sie die Herren Soldaten zu Repealern oder die Soldaten die Mädels zu Unionisten zu bekehren suchten. Jedenfalls waren sie so flüsternd thätig, daß wenigstens sehr ernste Angelegenheiten verhandelt, Verschwörungen, ich denke, angezettelt wurden.

Auch meine schöne Wirthstochter stand an der Thüre; aber sie stand allein mit ihrer Schwester da. Ich plauderte auch mit ihr noch eine gute Weile. Im Gespräche neckte ich sie und ihre Landsmänninnen mit den Antirepealern der Garnison, aber sie misverstand mich, vertheidigte die Sittsamkeit ihrer Landsmänninnen mit dem liebenswürdigsten Eifer und sprach dann im Gegentheile mit sehr wenig Respect von den Engländerinnen. Ich war fast erstaunt über diese An-

klage, da sie gewiß vielfach ungerecht ist; aber sie zeigte mir nur um so klarer, daß hier der blinde Haß mit im Spiele ist. Die Irländer hassen die Engländer als Fremde, als Feinde, als Unterdrücker, als Antipoden; die Tugend der irischen Weiber aber ist ein Glaubensartikel der Irländer, den ich, wenn er mir aus so schönem Munde geboten wird, gern annehme, ohne als ungläubiger Thomas den Finger in die Wunde legen zu wollen.

Am andern Morgen reiste ich mit der Stationskutsche nach Dublin zurück. Ehe ich aber abging, erfuhr ich noch, daß mein Wirth auch der Arzt des Ortes war. Während ich im Laden stand, um meine Rechnung zu zahlen, kam ein Mann, der über Brustschmerzen klagte, und dem dann Essig, Branntwein und Wasser zum Einreiben der schmerzlichen Stelle verordnet wurden. Eine Weile später kam ein Bauer mit seinem Pferde, das eine Wunde an der Seite hatte. Mein Wirth sondirte dieselbe — mit dem Zeigefinger, und nachdem er so die Wunde gehörig untersucht, erklärte er sie mit wahrer Orakelmiene für ungefährlich. Wenn ich das früher gewußt, hätte ich eine wohlfeile Consultation über meine vierundzwanzig Uebel erlangen können, so aber blieb mir nach dieser Erfahrung nur noch Zeit zum Abschiednehmen bei der schönen Tochter, die jetzt als Fräulein Doctorin viel höher in meinem Ansehen stand.

Ich reiste „Ausseite" und hatte das Glück, mit zwei Engländern zusammenzufahren. Beide gehörten der Gentry, wenn nicht der Nobility an. Beide waren Sonntag in Athlone und der Umgegend, und Beide, als sie hörten, daß ich auf dem Meeting gewesen war, hatten eine Menge Fragen an mich zu richten, über die Zahl, über den Geist des Volkes, die Rede O'Connel's — besonders ob er sich auf Hülfe aus Frankreich und Amerika berufen habe. Ich war erstaunt, sie so wißbegierig zu sehen, und frug, warum sie sich's nicht selbst angesehen? Aber sie antworteten, daß sie nichts da zu suchen gehabt und nicht Lust hätten, Hrn. Dan— nachzulaufen. Da haben wir's, selbst in Irland, wo sie sich's ansehen könnten, sind die Engländer zu stolz, Augen- und Ohrenzeugen sein zu wollen. So haben sie alle ihre Berichte nur von bezahlten Horchern, und daher kommen denn eine Menge Misgriffe und sicher das vollkommene Verkennen der gegenwärtigen Bewegung in Irland, die man so lange für nicht des Beachtens werth erklärte, bis man sie nicht mehr beachten, nicht mehr in Erwägung ziehen, sondern nur noch bekämpfen, niederschmettern zu können sich im Stande glaubt.

Was mir aber noch mehr auffiel, war, daß meine beiden Mitreisenden frischweg den irischen Pauperismus leugneten. Der eine behauptete, er sei in Frankreich ebenso groß; der andere, in Deutschland viel grö-

ßer. In demselben Augenblicke fuhren wir an sieben Ruinenhütten vorbei und ich zeigte auf diese hin. Mein nächster Nachbar antwortete, er habe Ruinen in der ganzen Welt gesehen. Und ehe er ausgeredet hatte, fuhren wir an einer Art Höhle neben dem Wege, mit einem aus ein paar mit Gras und Erde belegten Stangen gebildeten Schirmdache vorbei, unter dem eine Familie aus sieben Leuten, Großmutter, Eltern und vier Kindern hungerblaß auf nackter Erde lagen. Ich deutete abermals als Antwort auf diese hin — und wurde ohne Gnade in den Bann gethan. Von da an flüsterten die Herren unter sich und ich konnte getrost meinen Gedanken Audienz geben.

Da der Wind uns ziemlich stark ins Gesicht blies, so verließ ich bald meine verstimmten Nachbarn, setzte mich hinten auf zum Conducteur, und hatte dann wenigstens das Vergnügen, zu sehen, wie dem Irländer ein Sonnenblick ins Herz fiel, so oft ich zugestand, daß die Gegend, die wir durchfuhren, — daß Irland schön sei. Ich freute mich an seiner Freude. Aber ich mußte ein paar Bemerkungen für mich behalten. Zweimal fuhren wir an diesem Tage an einem einspännigen Bauernkarren vorbei, der erste mit zwölf, der zweite mit neun baumstarken jungen Männern besetzt. Ich frug den Conducteur nur, wo diese Leute hingingen. Er sagte: „Nach Dublin und wahrscheinlich von da nach England — Arbeit zu suchen.“

Dieselbe Bemerkung, die mir die Tragstühle abgezwungen, drang sich mir unwillkürlich wieder auf. Dieses Eine Pferd für zwölf junge Riesen ist fast eine wahre Thierquälerei. Aber vor Allem, es geht nicht rascher, sondern viel langsamer als zu Fuß. Das hat nur eine Erklärung: Bequemlichkeit! Ich habe in keinem Lande, weder in Deutschland, noch der Schweiz, noch Frankreich oder England je was Aehnliches gesehen.

Noch einem andern Fuhrwerke begegneten wir, das mir auffallend genug erschien. Es waren das zwei halbe Karren zusammen. Ja, es ist ein Räthsel. Vor einem Karren waren für zwei Pferde zwei einspännige Karrengabeln nebeneinander angebracht, sodaß der irländische Karrenbauer hier das Kunststück gelöst hatte, vier Deichseln zu haben, wo anderswo Eine ausreicht. Was aber das Charakteristische, ist, daß der Irländer, der so die zusammengejochten Pferde trennt, vereinzelt, hier wieder nichts thut, als was in seiner Geschichte auf Schritt und Tritt geschieht, seine Kräfte zersplittern, anstatt sie zusammenzuhalten. Ganz wie mit den getheilten Gesellschaften der irischen Cars.

Unser Weg führte an Maynooth, dem Erziehungshause der irländischen katholischen Geistlichkeit, vorbei. Ein paar Meilen weiter machte mich der Conducteur auf ein zweites geistliches Erziehungshaus aufmerksam, „für die Söhne der Geistlichkeit"; ich frug: „Ist das ebenfalls ein katholisches oder ein protestantisches In-

stitut?" — und merkte erst an der verblüfften Miene des Conducteurs, welchen gräßlichen Bock ich geschossen. Von da an war auch er weniger freundlich, — und ich fürchte fast, er hat mich für einen Türken oder so was gehalten.

Das Land, das wir den ganzen Tag durchfuhren, war schön, üppig, mit den verschiedenartigsten, belebtesten Weit- und Näheaussichten. Auch kamen wir durch manche besser gebauten Dörfer, und viel seltener, als von Dublin nach Ballinasloe und besonders von da nach Athlone, an Ruinen vorbei.

Meine „Außenseitenökonomie" kostete mich eine Erkältung, einen Schnupfen, eine wunde Nase, — und Staub zum Frühstück, Mittag und Abendessen. —

Dublin.

Juni.

Man hatte mir das Imperial Hotel, der Post gegenüber in Sackvillestraße, empfohlen; ich fand darin englische Einrichtung und wol auch meist englische Bedienung. Ich rathe Jedem, der ein gutes Bett, einen guten Tisch, reine Zimmer und eine andere englische Reinlichkeit ohne Namen nicht gut entbehren kann, in diesem Hotel einzukehren. Wer aber Irland und die Irländer kennen lernen will, der suche sonstwo ein Unterkommen. Meine Erfahrungen, so lange ich in diesem sehr zu lobenden Hotel war, sind nur sehr arm.

Aber gleich am ersten Tage hörte ich, daß ich unter polizeilicher Aufsicht stehe. In England — polizeiliche Aufsicht? Nun, nicht in England — aber in Irland.

Einer der Bedienten — der ein Irländer war und als solcher stets eine kleine Causerie begann, so oft er

Etwas in mein Zimmer brachte — klopfte leise an meine Thüre, kam mit bedächtigen, schleichenden Schritten auf mich zu und sagte mir im Geheimen ins Ohr — wir waren allein — daß, seit ich diesen Morgen angekommen, schon zweimal ein Polizeiagent in Bürgerkleidern da gewesen und sich nach mir erkundigt habe, wer ich sei, was ich treibe, woher ich komme, wohin ich wolle? u. s. w.

Ich mußte herzlich lachen und sagte dem Berichterstatter, er möge der Polizei nur Alles verrathen, was er wisse, genau acht geben und nichts vergessen. Er mochte gehofft haben, doppelte Löhnung zu erhalten: von der Polizei, um mich auszuhorchen, und von mir, um nichts zu verrathen. Doch — thue ich ihm vielleicht auch Unrecht, denn die Polizei ist in Irland verhaßt und die Franzosen sind sehr beliebt.

Ja, die Franzosen; daß ich ein Deutscher sein könne, daran dachte Keiner. Jeder Ausländer ist in Irland ein Franzose, und ich für meinen Theil war entweder ein französischer Geistlicher oder ein französischer Offizier; für ersteres sprachen geheime Berichte aus Frankreich, die verkündeten, daß französische Geistliche als Emissaire nach Irland kommen würden; — für letzteres mein — Schnurrbart.

O! mir war so wohl — bei alledem, so wohl, so heimisch. Vaterland! Deutschland! mußte ich denken. Der Schnurrbart — bringt die Polizei in Aufruhr,

ein fremder Reisender setzt die Regierung in Bewegung — Du mein Himmel, wie ist mir denn? Vaterland! Deutschland!

Von da an bemerkte ich, daß mir wirklich ein Polizeigesicht auf Schritt und Tritt folgte. Ich sah dasselbe zweimal in den Sitzungen der Association und zuletzt auch auf dem Meeting in Dundalk. Da mir die Sache so einfältig als möglich vorkommt, sie aber dennoch für den Zustand Irlands nicht ohne Interesse ist, so mag sie hier eine Stelle finden, um abgethan zu sein.

Während der Woche, die ich in dem Imperial Hotel wohnte, hatte ich gar manche Gelegenheit, das gastfreie, freundliche, trauliche, herzliche Wesen der Irländer kennen und schätzen zu lernen. Sie sind ein gutes Volk. Es gibt allerlei Arten von Gastfreundschaft; die eine ruinirt Euern Magen, die andere Eure Börse, die dritte Euern Verstand. Die des Irländers kommt vom Herzen und geht zum Herzen. Er theilt mit Euch, was er hat, oft mehr; und vor Allem ist ein offenes, freundliches, herzliches Wort und Wesen die beständige, nie fehlende Zugabe. Ich habe das Glück, in vielen Ländern Freunde gefunden zu haben, treue Stützen, die mir in Noth und Misgeschick zur Seite standen. Aber nie fühlte ich mich in einem Lande gleich in den ersten drei, vier Tagen so zu Hause, wie in Irland. In Frankreich dauerte es wenigstens

Monate, ehe ich mich mit dem Fremden aussöhnte. In London war ich ein halbes Jahr und ich ahne nicht, daß es je möglich sein wird, mich dort einheimisch zu fühlen; in Irland reichten ein paar Tage hin, mir das Gefühl des Fremdseins zu nehmen. Ich denke, das kalte England thut dem warmherzigen Irlande wohl und ist die beste Folie der irländischen Art. Als Irländer würde ich gegen jede directe Verbindung mit dem Continente sein; England und London sind wie dazu gemacht, den Ausländer in die rechte Stimmüng zu setzen, um jede Tugend Irlands in ihrem vollsten Umfange zu würdigen.

Die erste Frage, die ein Engländer einem Fremden, der ihm empfohlen wird, stellt, ist: „Was kann ich für Sie thun?“ Es würde schwer sein, etwas Ungastfreundlicheres zu erfinden, als diese Phrase. Wer ein Herz im Leibe hat, für den ist die Antwort auf diese Frage überflüssig, denn er weiß, was er für den Fremden thun kann, ohne ihn erst durch diese Frage gleichsam zum Betteln zu zwingen. Ich hörte sie nie anderswo als in England. Meine Empfehlungsschreiben in London sind ein artiges Capitel meiner dortigen Erlebnisse; es waren ihrer funfzig oder sechszig und ich machte zwei oder drei Bekanntschaften durch sie. Ich habe in Irland nirgend angeklopft, wo man mir nicht aufgemacht hätte. Ja, man öffnete die Thür des Familienzimmers oft genug so weit als möglich,

selbst da, wo ich unberufen, unempfohlen, unbekannt und namenlos durch Zufall hingedrängt wurde.

Ich hatte Hrn. Mc. C. in London kennen gelernt, indem uns ein zweisitziges Freibillet des Morning-Chronicle für die italienische Oper auf ein paar Stunden zusammenbrachte. Das genügte, um mich bei den Seinigen einzuführen. Und, wie gesagt, am ersten Tage fühlte ich mich wie zu Hause. Jedes Wort kam dem Fremden entgegen, half ihm das Fremde ablegen. Ich weiß nicht, wie sie's machen, aber die Kunst muß nicht schwer sein, denn man merkt gar nicht, wie sie arbeitet. Offene Herzen, gute Naturen — da findet sich der Rest von selbst.

Mein erster Besuch, als ich in meinem Hotel eingerichtet war, galt Hrn. Mc. C. Ich fand nur die Dame des Hauses mit ihrer Schwester und ihren Kindern und durfte mit ihnen eine Stunde verplaudern. Es liegt ein so hoher Genuß in einer Stunde ungezwungenen Ergießens der auf der Oberfläche des Herzens schwimmenden Gefühle. Der Mann, der an Denken, an Arbeiten gewöhnt ist, hat vor Allem das Bedürfniß, mitunter auszuruhen, und dies geistige Ausruhen ist nur möglich in leichter, traulicher, zweckloser Unterhaltung. Wer eine Reise macht, hat ein Ziel und strebt ihm zu, bis er müde ist; aber wer sich ergehen, wer dem Leibe ein Fest bereiten will, der läuft, hüpft, schlendert eine Stunde über Berg und Thal,

an Fluß und Bach vorüber, durch Wiese und Wald. Das ist die Unterhaltung.

Wir sprachen über Dies und Das, von Hundert ins Tausend. Und doch lernte ich bei diesen absichtlosen, spielenden Plaudereien, bei diesem geistigen Flaniren mit den Frauen und Männern Irlands mehr, als selbst die bedächtigste Discussion in England zu enthüllen vermag. Ich entsinne mich ganz besonders der liebenswürdigen Klagen, die ich bei Mad. Mc. C. über die Ungeselligkeit der Gesellschaften neuerer Zeit hörte. Das arme Irland seufzt auch hier unter dem Joche Englands. Die englische Art, sich zu amusiren, ist nichts als eine Parade des Reichthums und des Ansehens. Der Wirth ladet seine Gäste zu einem Feste, das ihm Gelegenheit gibt, seine silbernen Schüsseln, seine Bedienten, seine Zimmer, Tapeten, Gemälde, seine Freunde und Gäste zur Schau zu stellen; und der Gast geht meist nur hin, um zu zeigen, daß er ein Recht hat, da zu sein, wo so viele Andere sind. An gesellschaftliche Unterhaltung ist da nicht zu denken.

Diese Art der Gesellschaften, Soirées mit Soupers, haben auch in Dublin Boden gefaßt. Ein solches Fest kostet 50—100, oft 200, 300 Pfd. und mehr. In London läßt sich das leichter auftreiben, obgleich ich mir denke, daß diese Feste auch in London Manchem mehr kosten als sein Geld; aber in Dublin ist eine solche Ausgabe viel schwerer zu tragen. Ein

derartiges Fest alle Jahre einmal ist ungefähr Alles, was eine dubliner Familie des höhern Mittelstandes auftreiben kann. Es sind das Wettrennen, die nur einmal im Jahre stattfinden und bei denen sich die Renner wenigstens für ein Jahr und viele in zwei, drei Jahren für ihr Leben lang ablaufen. Eine solche abgelaufene Familie verschwindet dann aus der Gesellschaft und kein Mensch fragt, was aus ihr geworden. Eine Welle — die einer andern Platz gemacht hat.

An ein eigentliches gesellschaftliches Leben ist kaum noch zu denken. Ein paar Freunde mit ihren Frauen und Schwestern kommen nur selten zusammen, denn das ist nicht mehr Mode in London. Der Himmel bewahre die Welt und ganz besonders Frankreich, das Land der schönsten Conversation, des wohlthuendsten geistigen Flanirens, vor dieser englischen Mode.

Die Klagen der jungen lieben Frau klangen wie der Hülferuf eines verwundeten Herzens. Sie hatten aber noch eine ernstere Seite als die, die sie auf den ersten Blick zeigen. Sie bekunden, daß „die Herrschaft der Sachsen“ auf einer freiwilligen Dienstbarkeit der „Celten“ beruht.

Einen der ersten Abende speiste ich mit Hrn. Mc. C. in Kingstown. Das Essen war gut, der Wein

nicht schlecht, die Gegend noch besser. Es war ein schöner, sonnenheller Abend. Die Bai von Kingstown ist von beiden Seiten mit Felsen und Bergen eingefaßt; das Meer war spiegelglatt; im Hafen lag ein Dampfschiff zur Abfahrt feuernd, außer diesem ein paar kleine Schiffchen und in deren Mitte eins mit Musik. Rund um den Hafen führen die Quais und die Dämme, die voll von Spaziergängern waren. Es kam ein Gefühl über mich, wie ich es lange nicht wieder gehabt hatte. Die Seeluft, die Seegegend erinnerte mich an meine liebsten Freunde in Havre. Die trauliche Art meiner neuen Bekannten in Irland öffnete das Herz und ich war glücklich, ruhig und zufrieden. In England hatte mir so Vieles misfallen, so Vieles mich aufs Tiefste verletzt. Ich sah Alles so schwarz, daß ich am Ende mich fragte: „Ist denn auch Alles so schwarz, als du es siehst?“ Mir war in London oft zu Muthe, als ob ich mir selbst zurufen mußte: „Schlagt ihn todt, den Hund, er ist ein Recensent!“

Aber hier in Irland lebte mein Herz wieder auf, mir wurde wohl und gesund, und ich freute mich, daß ich noch Enthusiasmus genug besaß, zu lieben, was der Liebe werth.

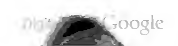
Ein Sommerabend mit diesen Gefühlen vor dem ehrfurchtgebietenden Meere, in dieser schönen, beruhigenden Umgebung, bei guten Menschen — das ist

ein schöner Lohn für so viele harte, schwarze, liebe-leere Tage. Dank', Irland!

Die Eisenbahn brachte uns wieder nach Dublin zurück. Auf dem Heimwege begegnete ich in den Straßen einer alten Frau und einem rüstigen Manne, die wechselseitig so laut als möglich schreiend neue Lieder feilsangen. Zwischen jeder Strophe riefen sie: „Schöne, neue, die besten — langen Lieder!" Auf das lange legten sie Beide einen besondern Nachdruck. Und sie waren wirklich lang, an einander geklebt, sechs Fuß reichende Flaggen, die sie im Winde wehen ließen. Ich kaufte eine solche Fahne und hatte auf ihr zwölf neue Lieder für 1 Penny.

Und die Lieder waren sehr schön. Das erste war ein allgemeines Freiheitslied: A new song for Irishmen. Hier die erste und die letzte Strophe:

Come, boldly strike Hibernia's Harp in numbers loud and long,
Nor let the sound of sorrow more be heard upon your song,
Strike, strike the Harp, loved Erin's harp with manly energy,
And let each hated hireling hear its notes of liberty.



Then brace your bucklers on your breast, for Erin be resigned,
The murky morn is gone, that pall'd your energies of mind,
And now on Erin's misty hills her glorious banner waves,
Then up arise, be men, be free, — or be for ever slaves [1]).

Dann folgte a new song on the Repeal of the Union. — Auch von diesem ein paar Strophen. Die zweite ist an die geliebten Landsleute in England gerichtet und heißt:

You stole, you know, at a time when the boys
Get drunk with dissension, confusion and noise,

---

1) Komm, schlag keck Hibernia's Harfe in Versen laut und lang.
Laßt länger nicht den Ton der Sorge hören in Eurem Liede;
Schlag, schlag die Harfe, geliebten Erin's Harfe mit männlicher Kraft
Und laß jeden gehaßten Miethling hören ihre Töne der Freiheit.

Dann nehmt Euer Schild vor Eure Brust, für Erin seid bereit;
Der schwarze Schatten ist vorbei, der die Kraft Eures Willens erbleichen machte,
Auf Erin's Nebelbergen weht ihr ruhmvolles Banner,
Drum auf! seid Männer, seid frei — oder seid Sklaven für immer.

By the lords of our soil we are sold and betrayed,
And robb'd of our free constitution and trade [1]).

Am Schlusse heißt es dann in diesem Liede:

The heart of O'Connell is upright and sound,
Not a grain of deception is there to be found,
Through the medium of law may he alter the scene,
And bang the old rag shop from sweet College-Green [2]).

Noch ein zweites Repealerlied fand ich: Granus advice on repeal. Das ist ein Zwiegespräch zwischen einem Mädchen und einem Burschen, indem ersteres vor allen andern Liebeserklärungen dem armen Sünder seinen Repealkatechismus überhört. Und er ist sattelfest und gewinnt die Liebe der Tochter Erin's, indem er singt:

---

1) Ihr stahlt sie (die Union) — Ihr wißt's, zur Zeit, als die Jungen
Betrunken waren in wirrem Zank und Lärm,
Durch die Lords unseres Landes wurden wir verkauft und betrogen,
Und beraubt unserer freien Constitution und Handel.

2) Das Herz O'Connell's ist grad und gesund,
Kein Korn von Betrug ist in demselben zu finden;
Durch die Mittel des Gesetzes wird er ändern die Scene
Und forttreiben den alten Lumpenkram vom College-Green.

College-Green ist die jetzige Bank (alte Lumpen in Papiergeld), früher war dort das Parlament.

Brave Dan O'Connell must have the repeal

oder:

Brave Dan O'Connell the Lord may protect him u. s. w.

Aus der Politik griffen die schönen langen Lieder in ein anderes Feld über: zwei waren verschiedene Lesarten derselben Geschichte, nur mit veränderter Scenerie. Sie hießen, das eine: The beauty of Wicklow and the flower of Bray, das andere: A new song called: Lovely Nancy, the flower of Clooney.

Letzteres ist das weniger lange, deswegen soll es den Vorzug haben.

One morning I roved through a sweet shady grove,
Near the town of Dunboyn I met with my love,
This charming fair creature has sore wounded me,
She is called lovely Nancy the flower of Clooney.

Her eyes like two diamonds, her skin like the snow,
She is neatly composed from her head to her toe,
She far exceeds venus in every degree,
She is called lovely Nancy the flower of Clooney.

I addressed this fair creature, thus I did say,
Are you from the heaven's or the bright queen of May,
Or are you Pandore, come Flora to see,
Or are you lovely Nancy the flower of Clooney.

This fair maid made answer and this she did say,
I am not from the heavens nor the bright queen of may,
Nor I am not pandora come Flora to see,
O'Connell is my uncle and I live in Clooney.

My girl if you wed me my fortune is great.
Ten thousand a year besides four estates.
A lady of honour you surely will be,
And I will build you a castle in the town of Clooney.

Kind sire, would wed you the truth I do own,
But I am baptised in the true Church of Rome.
You know, a white quaker he differs from me,
And they would pull down the castle you build in Clooney.

If you was baptised in the true Church of Rome,
My friends and white quakers I'll quickly disown,
To St. Peter's flock a true member I'll be,
So let us be wed in the town of Clooney.

These couple were married in the true Church of Rome,
And false persecutions he does them disown,
She made this white quaker a roman to be,
All blessings to Nancy the flower of Clooney [1]).

---

1) Eines Morgens erging ich mich in dem milden, schattigen Gehölze,
Nahe der Stadt Dunboyn, und fand hier meine Liebe.
Dieses bezaubernd schöne Wesen hatte mich tief verwundet,
Sie heißt: liebreiche Nancy, die Blume von Clooney.

Ihre Augen gleichen zwei Diamanten, ihre Haut dem Schnee,
Sie ist niedlich vom Kopfe bis auf die Zehen,
Sie übertrifft Venus in jeder Beziehung;
Sie heißt liebreiche Nancy, die Blume von Clooney.

In der Variante ist die Sache noch klarer ausgedrückt, der Liebhaber sagt hier:

Ich sprach dies schöne Wesen an und sagte ihr:
Bist du vom Himmel oder die glänzende Königin des Mai;
Oder bist du Pandora, gekommen Flora zu sehen;
Oder bist du, liebliche Nancy, die Blume von Clooney?

Das schöne Mädchen antwortete und sagte:
Ich komme nicht vom Himmel, noch bin ich die Maikönigin,
Noch Pandora, gekommen Flora zu sehen,
O'Connell ist mein Oheim und ich wohne in Clooney.

Mein Kind, willst du mich heirathen, mein Reichthum ist groß,
Zehntausend jährlich und überdies vier Besitzungen.
Eine Ehrendame wirst du sein,
Und ich will dir ein Schloß bauen in der Stadt Clooney.

Guter Herr, ich würde Sie heirathen, in Wahrheit sag' ich's,
Aber ich bin getauft in der Kirche Roms.
Sie wissen, ein weißer Quäker ist mir fern,
Und würde man niederreißen das Schloß, das Sie bauen würden in Clooney.

Bist du getauft in der treuen Kirche Roms,
So will ich rasch meinen Freunden, den weißen Quäkern abschwören,

If you are a Catholic born,
Fair creature you are of the true creed,
And with you I will turn this moment,
And deny my religion indeed,
The scripture and Bible I read it,
And St. Peter he cannot go astray,
In the true Church of Rome I'll be married,
And live in the sweet town of Bray [1]).

Am Ende heißt es dann wieder:

We will be married by the Roman Clergy
And a lady she surely will be [2]).

In St. Peter's Schar will ich ein treues Glied sein,
So wollen wir verheirathet sein in der Stadt Clooney.

Das Paar wurde getraut in der treuen Kirche Roms,
Den falschen Glauben er dann abschwor.
(Dieser Vers ist nicht recht klar, weil man nicht gar zu toll dreinfahren darf, aber der Sinn ist klar genug.)
Sie machte aus diesem weißen Quäker einen Römer.
Allen Segen für Nancy, die Blume von Clooney.

1) Wenn du als eine Katholikin geboren bist,
Schönes Wesen, so gehörst du dem treuen Glauben an,
Und mit dir will ich gehen in diesem Augenblick
Und meinen Glauben verleugnen in der That.
Die Schrift und Bibel las ich,
Und der heilige Peter kann nicht fehlen,
In der treuen Kirche Roms will ich getraut sein
Und wohnen in der lieblichen Stadt Bray.

2) Ein römischer Priester soll uns verbinden
Und sie soll sicher eine große Dame (Lady) sein.

Jede derartige Heirath bringt außer der Seele auch Spesen für die Ceremonie, nebst allem Nachfolgenden für Messen, Beichten und Communionen und Kindtaufen ein.

Doch sehen wir uns vorerst die andern Lieder an. Eins derselben ist ein Jagdgesang. Ein Fuchs wird gehetzt über Berg und Thal, durch Dick und Dünn, Tag und Nacht, zuletzt wird er eingeholt, und dann:

When Reynard was taken, his losses to fulfill,
He called for pen, ink and paper, to write his last will,
And what he made mention of, you'll find it was no blank;
He gave them a check on the national bank.
Chorus: Tally ho, kark away [1]).

Hier ist der Anfang und das Ende eines andern Liedes:

A NEW SONG CALLED

Tyed his toes to the bed.

When I first went to Dublin and viewed Barrack-Street,
I was a tight hardy fellow and smart on my feet.

---

1) Als Reinecke gefangen war, sein Geschick zu erfüllen,
Verlangte er Feder und Papier, sein Testament zu schreiben
Und, was er anführte, werdet ihr sehen, war kein blank (kein werthloses Blatt);
Er gab ihnen eine Anweisung auf die Nationalbank.
(Dieser Strophe folgt eine letzte mit persönlichen Anspielungen auf die Bankbeamten, die zu weit führen würden.)

I met a young woman, called Betty M'Clane,
And she brought me to lodge to sweet dirty lane.
I had £. 200 and a suit of good clothes,
And to tell you the truth I had a new pair of brogues.
I had a lovely felt hat and my waistcoat red,
But young Betty M'Clane tied my ioes to the bed.
When I wakened next morning, young Betty was gone,
And five drunken girls to box they began;
There was blue eyes, broken noses, and the blood run in streams,
Says I to myself: faith they will end my days.
Come all you young fellows to Dublin doos go,
Take care of young Betty, that she'd serve you so,
She took my £. 200, my big coat and my brogues,
But she never came back to leasen my toes [1]).

---

1) Als ich zuerst nach Dublin kam und Barrackstraße sah,
War ich ein fester, kecker Bursche und flink auf meinen Füßen.
Ich traf ein junges Weib, genannt Betty Mc. Clane,
Und sie brachte mich zu einem Logis in der angenehmen schmuzigen Gasse.
Ich hatte 200 £. und gute Kleider,
Und euch die Wahrheit zu sagen, ich hatte ein neues paar Schuhe,
Ich hatte einen hübschen Filzhut und eine rothe Weste;
Aber Jung Betty Mc. Clane zog mich zu dem Bette.
Als ich am andern Morgen aufstand, war Jung Betty weggegangen,
Und fünf betrunkene Weiber begannen zu boxen;

Nach diesem Liede kam eine Criminalgeschichte, wo der Vater den heimkehrenden Geliebten seiner Tochter mordet, diese sich ins Wasser stürzt und der Mörder gehenkt wird. Endlich waren da noch die Geschichte einer gestohlenen Katze, faustdicker Witz, und ein anderes Lied ebenso handfester Ironie gegen den Putz der Weiber.

Eines dieser Liedchen aber muß ich noch ganz geben.

THE BLUE EYED BOY.

Near yonder is a cottage on the heath,
Where roars the angry surge beneath,
An orphan lived his mother's joy,
Her hope on earth her blue eyed boy.

One winter's eve the stripling roamed,
Where fierced the white-edged billows foam'd,

Da gab es blaue Augen, zerbrochene Nasen und das Blut rann in Strömen,
Sagte ich zu mir selbst: Meiner Treue, die wollen meine Tage enden.

Kommt Alle, junge Burschen, die ihr nach Dublin geht,
Nehmt euch in Acht vor Jung Betty, daß sie euch nicht ebenso bedient;
Sie nahm meine 200 £., meinen Rock und meine Schuhe,
Aber nie kam sie zurück, meine Fesseln zu lösen.

The night approached, but to destroy
His mother's hope, her blue-eyed boy.

In vain she saught her absent child,
And shreik'd his name in accents wild,
Beneath the cold wave lies her joy,
Her pride, her bud, her blue-eyed boy.

No more she'll feel her son's embrace,
No more she'll pat his angel face,
Or kiss his choral lips with joy,
Ah! no, he's gone, poor blue-eyed boy [1]).

---

1) Der blauaugige Knabe.

Dort unten ist eine Hütte in der Haide,
An der die Welle im Zorne vorbeischießt.
Ein vaterloses Kind, seiner Mutter Freude, lebte hier,
Ihre Hoffnung auf Erden, ihr blauaugiger Knabe.

Eines Winters Anfang spielte der Knabe,
Wo wüthend die weißschäumende Welle brauste;
Die Nacht kam herbei und zernichtete
Seiner Mutter Hoffnung, den blauaugigen Knaben.

Vergebens suchte sie ihr abwesend Kind
Und rief seinen Namen in wilder Angst;
In der kalten Welle liegt ihre Freude,
Ihr Stolz, ihre Knospe, der blauaugige Knabe.

Nie mehr wird sie ihres Sohnes Umarmungen fühlen,
Nie mehr sein Engelgesicht berühren

Ich bilde mir ein, daß ich einen reichen Zug gethan. Ganz Irland scheint mir in diesen paar Gassenhauern zu liegen: Freiheit vor Allem und O'Connell! dann Priesterherrschaft und Unduldsamkeit; Jagd, Lust, Raufereien, Mord und Todtschlag, Witz und Laune — und am Ende das wundervolle Liedchen von dem blauaugigen Knaben, die schönste Poesie, das tiefste Gefühl, die einfachste, hinreißendste Sprache.

Mir wurde Irland in diesen Liedern klarer, als in Allem, was ich bis jetzt über Irland gelesen und gehört hatte. Das Bildchen jener einsamen Hütte an dem todbringenden Strome schwebte lange vor meinen Augen, ehe ich endlich des Tages Werk verträumen konnte.

Am andern Tage sprach ich mit einem meiner Bekannten von meinem gestrigen Fange, und hörte von ihm, daß das Volk viel singe, daß diese Lieder oft

---

Und küssen seine Korallenlippen mit Lust,
O nein, er ist dahin, der arme blauaugige Knabe.

Es kommt nichts darauf an, ob das Lied irländischen Ursprungs ist oder nicht. Die, die es wählten, um es abzudrucken und in den Straßen singen zu lassen, glaubten damit dem Volksgeschmacke zu huldigen. Das genügt.

wechselten, von namenlosen Poeten, oft Bettlern, gedichtet seien und zu Tausenden verkauft würden. Eigentliche Nationallieder, die sich von Alters her im Volke erhalten hätten, gibt es nicht. Nur die Melodien sind national und änderten nicht, die Worte mehr local und dem ewigen Wechsel unterworfen. Diese Ausdauer, mit immerwährender Veränderung verbunden, ist in Irland allgemeiner als irgendwo in der Welt.

Ich begleitete Herrn A., der Barrister ist, zu den „four Courts“, dem Gerichtshofe. Das Gebäude schon ist charakteristisch genug. In der Mitte ist ein sehr geräumiger Dom und um diesen herum sind die vier Gerichtshöfe als vier Kapellen angebracht. Der Dom ist die Hauptsache, ist größer als die vier Gerichtssäle zusammen, überragt mit seiner Kuppel das ganze Gebäude und — dient zur Vorhalle, zum sale des pas perdus. In dieser Vorhalle war ein ungewöhnliches Gedränge, Advocaten in ihrer Toga, Bauern, Arbeiter, Bettler, Gentlemens, Frauen, alte und junge, mit Säuglingen an der Brust, Mägde mit Kindern, Knaben, Greise, Pastetenkrämer und Krämerinnen, Obstweiber mit Orangen, Limonadehändler, Sodawasserverkäufer, Alles wogte durch einander, sprechend, essend, trinkend, die Waare feilbietend, die Processe verhandelnd. — Puff! da fliegt ein Sodawasserstöpsel der Kuppel zu und fällt auf die weinrothe Nase des Herrn

Attorney, der dort an der Säule lehnt und seinen Clienten zu trösten scheint. In London herrscht Todtenstille in der Westmünsterhalle und nur dann und wann schießt ein emsiger Advocat vorbei. In Paris geht es schon lebendiger zu, die Herren spazieren hin und her, haben sich ein bon mot, einen guten oder schlechten Witz zu erzählen. Aber hier in Dublin ist eine Geschäftigkeit, ein Gesumme, ein Hin- und Herrennen, ein ewiges Ab- und Zuströmen, wie in einem geschäftigen Ameisenhaufen.

Ich ging dann in die einzelnen Gerichtshöfe. Ueberall war ein neugieriges Publikum; zu den Criminalgerichten war kaum Zulaß zu erlangen. Der Baumeister kannte sein Volk; für das Publikum ist auf alle Weise gesorgt, zur ebenen Erde ist so viel Raum als in London, dann aber sind Gallerien und Tribunen zur Seite des Gerichts und demselben gegenüber angebracht. Und alle waren gepfropft voll, Arbeiter, gamins, Bettler und hier und da ein guter Rock, mitunter sogar ein paar Ladies in Seidenhut und indischen Shawls. —

Mein Begleiter sagte mir, daß die Irländer die Processe liebten, daß sie in ihnen eine Art Spiel und Reiz fänden, eine Art Kampf auf Haben und Nichthaben, auf Sein oder Nichtsein. Als ich nach Hause kam, fiel mir der Dubliner Adreß-Kalender in die Hände, und ich fand darin die Namen von

891	Barister mit Adressen,
35	Barister ohne Adresse,
32	Barister für die verschiedenen Countys,
1846	Attorney und Solicitors,
30	Local-Solicitors,
10	Notaries,
2844	in Summa Summarum.

Am Sonntage ging ich in die Hochmesse der Kathedrale in der Marlbourough-Straße. Die Kirche ist nicht schön, im italienischen Style der Jesuitenkirchen. An der Thür mußte ich Einlaßgeld zahlen, und zwar 6 Pfennige für den mittlern, den aristokratischen Theil der Kirche; der Plebs zahlte nur 2 Pfennige. In Frankreich gibt es bezahlte und freie Plätze. Die freien sind meist von den ärmsten, oft aber auch von reichern Leuten besetzt. Hier in Dublin ist die Trennung viel schärfer, denn da man doch einmal bezahlen muß, so würde der bemittelte Mann, der sich unter das Volk begäbe, nothwendig als ein Knicker erscheinen. Die Geistlichkeit in Irland hat keine andere Besoldung als die, die sie von der Gemeinde für ihre Verrichtungen erhält. Dennoch verletzte mich diese Trennung der Reichen von den Armen. Sie ist vom Bösen — und am bösesten in der Kirche. Ich bin ganz stolz darauf,

daß ich bis jetzt nur in deutschen Kirchen keine ähnliche Scheidung zwischen Denen, die viel, Denen, die wenig, und Denen, die gar nichts zahlen können, sah.

Der Gottesdienst war feierlicher, als ich ihn bis jetzt irgendwo gefunden hatte. Er war einfach, der Gesang der Hochmesse nicht ganz schlecht — aber was dem Ganzen vor Allem den Charakter der Feierlichkeit gab, war das Benehmen der ganzen Gemeinde. Wenn in dem Eingangspreise ein Unterschied stattfand, so hörte derselbe in der Kirche auf. In Deutschland lehnt hier Einer an einen Pfeiler, dort sitzt Einer in einem Chorstuhle, hier kniet Einer auf den harten Steinen, dort ein Anderer auf der Bank. In Paris sind die Stühle der grandes dames und der Tänzerinnen mit Sammet gepolstert und die Dandies stehen in den Seitengängen und schielen nach den hohen Damen der Cour und der Coulissen hinüber. In Dublin herrscht die vollkommenste disciplinarische Gleichheit. Alles ist aufmerksam auf die Klingel. Auf den ersten Schlag beugt sich jedes Knie, ohne Unterschied, der harten Bank oder dem Steinboden zu, je nachdem der andächtige Zuhörer zeitig genug kam, eine Bank oder keine zu erlangen. Ich kam in eine gar böse Verlegenheit. Sollte ich Aergerniß geben und, „einen Mühlenstein am Halse, ins Meer gesenkt“ zu werden verdienen? oder eine Ceremonie mitmachen, die mir widerstrebte, gegen die ich mich schon in meinem sechs-

zehnten Jahre empörte? Es kämpfte in mir, aber — ich fürchtete den Mühlenstein, ich fürchtete, den armen, guten Irländern ihre Gastfreundschaft durch eine Art Hohn und Verachtung gegen ihr Heiligstes zu vergelten. Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte dem Gesetze gehorchen, dem Keiner sich hier zu entziehen dachte.

Sie waren sehr fromm, und ich mußte an meine schönsten Erlebnisse, meine heiligsten Stunden in der Andreas-, der Gerion-Kirche und dem Dom zu Köln denken. Sie beteten so laut, daß ich rechts und links hören konnte, was sie sagten. Und als es zur Wandelung kam, als der Priester die Hostie und den Kelch aufhob, schlugen die armen Leute neben mir so gewaltig auf die Brust, daß es in der Kirche widerhallte.

Ja, ich war fromm mit ihnen und dachte an Gott und alles Schöne und Gute der Welt, an meine Freunde in der Ferne, an meine Todten jenseits.

Als ich aus der Kirche kam, führte mich mein Weg an der protestantischen in derselben Straße vorbei, und ich sah auf der Thür einen Anschlagzettel, der die Einsegnung der Matrosenkirche in Kingstown durch den Erzbischof So und So — ankündigte. Das Wetter war schön, und ich hatte nichts Besseres zu thun,

als dieser Einladung zu folgen. Der Zufall wollte, daß ich mit dem Herrn Erzbischofe in demselben Zuge nach Kingstown fuhr. Da ich nicht wußte, wo die Kirche war, so folgte ich ihm und seinen Begleitern. So kamen wir bis zur Kirche, ohne daß ich die Kirche gesehen hatte. Sie ist an ein sehr schönes, sehr stolzes und pompöses Haus, mit der Frontseite nach dem Meere hin, angebaut: pars sequitur suum principale. Die Kirche wurde eingesegnet, ehe sie ganz fertig war. Das ist so eine irische Gewohnheit, Alles halb fertig, das Haus, die Kirche, das Parlament — und die Hose. Es fiel mir nur auf, daß auch die protestantische Geistlichkeit so national fühle und handele; ich dachte, sie wäre englischer. Die Einsegnung stach ganz wunderbar gegen die Hochmesse, aus der ich kam, ab. Trotz des großen Anschlagzettels, trotz des ungewöhnlichen Festes, trotz eines Erzbischofes und zweier Bischöfe war die Kirche nur sehr spärlich besetzt. Ich zweifle nicht einen Augenblick an der Frömmigkeit aller Anwesenden, aber ich selbst blieb bei der Sache so kalt als möglich. Das große Pfarrhaus mit seinem Anhängsel, der Kirche, hatte mich vielleicht zu lebendig daran erinnert, daß die protestantische Kirche in Irland eine Speculation auf die Börse der Katholiken ist. Das große Haus des neuen Herrn Pfarrers, oder auch vielleicht das große Sommerhaus des alten Pfarrers von Kingstown, oder eines der Herren Bischöfe von

Dublin nahm mich gegen die ganze Sache von vornherein ein, und so verließ ich die Ceremonie, ehe sie beendigt war, weil ich ein Gefühl hatte, als ob die Gedanken, deren ich mich nicht entschlagen konnte, eine Art Lästerung gegen die Andächtigen links und rechts neben mir seien.

Ich lief dann in der Umgegend von Kingstown umher; es war ein schöner Tag, aber ich war wie von einem Fluche verfolgt, denn ich konnte, troß stundenlangen Laufens, nicht aufs Land kommen. Wie in einem Labyrinthe staubiger Wege, zwischen grauen Mauern, die jeden Baum gefangen hielten, mußte ich mich freuen, als ich zuletzt wieder der See nahe kam und mit der Eisenbahn zur Stadt fahren konnte. Vor dem Schlafengehen las ich in dem Buche Herrn Thaqueray's (oder Tittmarsh, wie er sich als Schriftsteller heißt) die folgende Stelle (S. 15):

„In dem Morning-Register steht zu lesen, in englischer Sprache, wie der Bischof von Aureliopolis so eben consecrirt wurde; und daß diese Auszeichnung ihm ertheilt wurde von — dem heiligen Pontifex, dem Papste zu Rom, bei Allem, was heilig ist! So eine Anzeige klingt ganz wunderlich im Englischen und in eurem eigenen Lande, wie es ist; — oder ist es nicht euer Land? Nimm an, der Erzbischof von Canterbury wollte einen Geistlichen nach Rom senden und ihn zum Bischof vom Palatino oder der Suburbs er-

nennen; — ich möchte wissen, wie Das Sr. Heiligkeit gefallen würde!" —

Grade so, wie es den Irländern gefällt, denen die Kirche Englands Bischöfe und Priester zu Tausenden auf den Hals sendet und sie noch überdies zwingt, sie zu zahlen. Aber ein Engländer ist und bleibt stets Irland gegenüber ein Engländer, und wäre er auch so geistreich wie Freund Thaqueray, so herzvoll wie der gutmüthige Tittmarsh. Dem Irländer klingt das Ernennen der hochkirchlichen Bischöfe grade so unirisch, als dem Engländer das Ernennen eines katholischen Bischofes für Westminster unenglisch klingen müßte. Die Frage ist nur: „Oder ist es nicht euer Land?" Und die Antwort ist: „Nein, es ist nicht protestantisch England, sondern katholisch Irland."

Meeting in Dundalk. 29. Juni.

Fünf oder sechs Meilen vor Dundalk holte unsere stage-coach den „Befreier" ein. Es war schon schwer, durchzukommen. Eine Menge Wagen folgten dem seinigen und an den Seiten rannten Jung und Alt, zu Pferd und zu Fuß, jubelnd nebenher. Als wir an dem Wagen vorbeifuhren, winkte O'Connell freundlich herüber. Er war in Begleitung eines dundalker Abgeordneten; Tom Steele und ein zweiter Abgeordneter saßen auf dem Bocke des Vierspänners.

Lange bevor wir O'Connells Wagen erreichten, war die Straße lebendiger geworden, jedes Haus und jede Hütte waren mit Maien geschmückt, die Bewohner hatten ihre Röcke und ihre Schuhe angezogen. Der Charakter des Landes von Dublin bis Dundalk ist im Allgemeinen nicht so elend, als was ich anderwärts gesehen hatte; wir fuhren an einer Menge kleiner, aber reinlich aussehender, fester und oft sogar zierlicher Häuser vorbei. Auch schien das Land gut bebaut und frucht-

reich. Der Sonntagsschmuck, die grünen Maien gaben dem Allen einen noch freundlichern Ausdruck. Auf der letzten Station vor Dundalk war das Geschirr unserer vier Pferde mit Rosen und Blumenguirlanden geschmückt, so daß auch wir das Unserige zum Feste beitrugen.

In Dundalk wimmelten die Straßen von Volk und alle Häuser waren in Blumen und grün gekleidet. Ich stieg in einem Hause ab, das mir der Conducteur der Diligence, ohne zu sagen, daß es das seines Collegen sei, sehr gelobt hatte. Nur mit der größten Mühe konnte ich eine Art Gabelfrühstück erlangen. Die Hindernisse, die ich zu besiegen hatte, waren verschiedener Art. Einmal rief jeder blinde Lärm das ganze Haus, Mann, Weib, Kind, Magd und Knecht, ans Fenster, und es währte stets lange, ehe die irische Neugierde befriedigt war; dann aber sagte mir die Dame des Hauses, als ich meine ersten Phrasen angebracht hatte, daß sie des englischen Accents ungewohnt sei und nicht verstehe, was ich wolle. Ich lachte mich selbst und sie ein wenig aus über den „englischen“ Accent, aber ich habe mich doch später überzeugt, daß sie recht hatte, und daß es wirklich das „Englische“ war, das sie nicht recht verstand und noch weniger recht sprach.

Ehe das Frühstück fertig wurde, zogen die Teetotaller mehrer Ortschaften mit Musik an unserm Hause

vorbei, O'Connell entgegen. Diese Musikbanden sind meist aufs Pompöseste uniformirt, als Husaren, Lanciers oder dergleichen. Hinter den Musikanten kommen erst Fußgänger, dann mehre Wagen und zuletzt die Cavallerie. Die Pferde sind in der Regel so schlecht, als ob sie ausgeschossen worden wären. Die Reiter sehen oft nicht besser aus; nur die Alten schienen das Privilegium zu haben, zu Pferde zu sitzen. Einer führte seine Frau auf dem Sattelknopfe mit sich und wurde dafür recht herzlich ausgelacht. Aber er ließ sich nicht irre machen. „Lieber Krieg mit dem Auslande als Bürgerkrieg", war sein Wahlspruch. Außer den Teetotallerbanden waren auch eine Menge Corporationen mit ihren Fahnen versammelt. Nur Eine von diesen fiel mir auf; es war die der Schneider, auf der Adam und Eva im Zustande der Unschuld als sans culots abgemalt waren. Der Moment, den das Bild darstellte, war der, in dem Eva dem Vater Adam den Apfel darhält. Die Uniform der Erzeltern ist eine ganz artige Ironie gegen die Schneiderkunst und die Verführung der Eva unstreitig der entscheidende Augenblick des Ursprungs aller Schneiderei.

Trotz meiner Geduld, die groß ist, wurde es mir am Ende zu lang, ehe mein Imbiß kam, und so entschloß ich mich zu einem Spaziergange vor dem Frühstück. Die Straßen wimmelten bereits von Volk. Ein paar hundert Schritte von meinem Wirthshause war

ein Triumphbogen von grünem Laube, d. h. es waren eigentlich drei Triumphbogen, einer in der Mitte und zu jeder Seite einer. Die beiden letzteren waren, der rechts für die Königin Victoria, deren Bild in Oel in demselben flackerte, und der links für den Prinzen Albert, der ebenfalls hier in Effigie aufgehängt war. Der größere, der mittlere Triumphbogen galt O'Connell und eine weiße Leinenbande enthielt mit schwarzer Schrift Folgendes:

Irelands Moses, who crushes our foes.
You are wellcome to Dundalk [1]).

Moses! Moses! Ich habe die größte Verehrung vor O'Connell, aber — du sollst den Namen Gottes nicht vergebens anrufen. Diese Abgötterei wird nur um so unangenehmer, wenn man bedenkt, daß sie stets unter dem Einflusse und der Aufsicht der Geistlichkeit stattfindet. Der Name Moses ist übrigens inhaltschwer genug; ich hörte gestern noch ein andermal in einer Toastrede die Irländer mit Israel vergleichen, und ich denke, der Vergleich ist wahrer, als die, die ihn machten, glauben.

Am untern Ende der Stadt war ein zweiter

---

1) Irlands Moses, der du unserer Feinde Macht
gebrochen,
Sei willkommen in Dundalk!

Triumphbogen ohne Inschrift, und es wäre gut gewesen, wenn auch der erste Moses und die Propheten in Ruhe gelassen hätte.

Alle Fenster waren mit Weiberköpfen besetzt. Ich musterte, so gut es in der Schnelle ging, aber ich sah sehr wenig, was der Mühe gelohnt haben würde, zu werben. Die Weiber in Dundalk sind nicht schön, die aus dem Volke plump, dickknochig, dickköpfig, klein, gedrungen, schwarzhaarig, grauaugig, voller Feuer, aber ohne Grazie. O, da lobe ich mir die schönen, schmachtenden Gesichter in Connaught. Aber die Ladies von Dundalk scheinen desto patriotischer zu sein. Ich sah einen Anschlag, an sie gerichtet, in dem es hieß: „Im vorigen Jahre trugen die Ladies von Dundalk zu einer Summe von 10 Pf. bei, in diesem, „dem Repeal-Jahre", sollten sie viel mehr zusammenbringen, und da es wahrscheinlich ist, daß eine ähnliche Aufforderung nicht wieder an sie gestellt werden wird, so sollten sie ihr Mögliches thun, die Contribution Derer würdig zu machen, die da geben und die da nehmen."

Ich hoffte, als ich wieder in meinem Wirthshause ankam, das Frühstück auf dem Tische zu finden. Nach der Länge zu urtheilen, die es währte, ehe ich dasselbe erhielt, war es noch nicht am Herde. Die Irländer sind für die Gegenwart ein sehr vergeßliches Volk, aber für die Vergangenheit gibt es keines, das ein

Gedächtniß hat wie sie. Ich wußte es zum Voraus und war darauf gefaßt. O'Connell kam an, als mein Beefsteak eben aufgetischt wurde.

Vorauf zogen die verschiedenen Teetotaller-Banden mit ihren Musikern, theils zu Fuß, ein paar auf großen Rüstwagen. Sie machten einen furchtbaren Lärm, denn alle spielten zugleich und jede ein anderes Stückchen. Die erste Bande spielte das God save the Queen, die zweite, mit Respekt zu melden: „Wir winden dir den Jungfernkranz", und die dritte den sich wie das Klappern des Mühlenrades stets wiederholenden St. Patrickmarsch. Vor meinem Fenster stopfte sich der Zug eine Weile, was mir die Wollust des Durcheinanders der drei verschiedenen Musikstücke, eine Cumulation ohne Gleichen, brachte. Ich hörte diese Stücke später einzeln, und leider muß ich gestehen, es lief so viel Unreines mitunter, daß ich am Ende die Dreieinigkeit des „God save, des Jungfernkranzes und St. Patrick's" dem Detailgenusse vorziehe.

Endlich setzte sich der Zug wieder in Bewegung und nach ein paar Minuten lenkte O'Connell's Viergespann um die Ecke. O'Connell stand aufrecht im Wagen und grüßte nach allen Seiten hin; die Freude, der Hochgenuß leuchteten aus seinen Blicken hervor. Und warum sollte er nicht? Wer darf, wie er, heute sagen: „Ich bin Ich — Daniel O'Connell!" Ich habe der Fürsten manche in unser altes Köln und

sonst wo einziehen sehen. Aber das war nur Kinderspiel. Die Straße war so voll, daß Niemand mehr ging. Alles trug und schob sich fort. Aus meiner Vogelperspective von oben herab waren nur Köpfe, keine Schultern sichtbar. Nie habe ich etwas Aehnliches gesehen und auch nie etwas Aehnliches gehört, wie dieses endlose „Hurrah, O'Connell! Hurrah, der Befreier!" Vor unserm Hause hielt er still, stieg aus und, wunderbar! vor ihm öffnete sich im Momente eine Gasse, die sich hinter ihm im Momente wieder schloß. Ja, ich mußte an Moses und das rothe Meer denken; es war hier bildlich dargestellt.

Während ich noch über das Wunder nachdachte, sah ich ein zweites, viel schöneres. In dieser gepreßt zusammengedrängten Menge bemerkte ich einen leeren Punkt, der unserm Hause immer näher rückte. Was mag das sein? — Bald klärte sich das Räthsel auf. Es war ein Krüppel. Ich liebe das irische Volk, aber ich sah nichts wieder, das so sehr diese Liebe, die Achtung jedes Menschenfreundes, jedes fühlenden Herzens verdient, als dieser freie Spielraum für den Krüppel in einer Menge, die die gesundesten Rippen seufzen und krachen machte. Es ist ein gutes, gutes Volk! —

Die Zeit, daß O'Connell sein Frühstück zu sich nahm, benutzte ich, um den Meeting-Platz, der eine halbe Stunde von der Stadt lag, zu gewinnen. Aber obgleich die Menge den Liberator erwartete, bekam ich



doch Staub genug zu schlucken. Unterwegs sprach mich eine Dirne an, und zwar in demselben Tone, der auf dem Strande in London Mode ist. Ich war verwundert genug über dies Zusammentreffen, doch sah ich später, daß die Stadt eine Garnison hat, was denn die Anwesenheit der Nachtvögel erklärt.

Der Versammlungsort war sehr glücklich gewählt. Auf einer Wiese, die sich amphitheatralisch erhob, war die Tribune angebracht und bot eine wunderbar schöne, echt irische Aussicht dar. Im Vordergrunde lag ein altes, dunkelgraues, ruinenartiges Schloß, zu dem die Wiese gehörte. Weiter unten öffnete sich eine Thalaussicht, grüne Felder, grüne Wiesen, grüne Baumgruppen. In der Mitte standen ein paar Hundert dunkele Tannen, wie ein vorgeschobener Posten eines weiter zurückliegenden Tannenwäldchens. Durch dies Thal zog sich ein spielender Fluß, der sich am Ende rechts in einen Hafen, eine Meeresbucht umgestaltete und eine Insel mit weißen Häusern und einer Kirche bespülte. Im Hintergrunde endlich lagen holzlose, scharf geschnittene Berge, wie man sie in Irland oft sieht. Ein trüber, wolkenschwerer Himmel erlaubte nur selten einen Sonnenblick in diese schöne Natur, aber die seltenen Strahlen hatten dann um so mehr Reiz.

Für zwei Schillinge erlangte ich meinen Platz auf der Tribune, wo ich mir die Scene mit Ruhe ansehen konnte. — In Athlone waren die Zuhörer lange, bevor

das Meeting anfing, versammelt, hier waren nur wenige mit Vorsicht bei Zeiten gekommen. Als zuletzt O'Connell und die Festordner anlangten, strömte die Menge ungeordnet hinzu, drängte sich zusammen, wühlte sich unter einander und kam das ganze Meeting hindurch nicht einen Augenblick so recht zum Stillestehen, zur Ruhe.

Ich dachte mir gleich, da fehlen die Teetotaller. O'Connell frug in seiner Rede: „Gibt's viele Teetotaller hier? Hebt die Hände auf!" Aber nur die zehnte Hand erhob sich. Ich hörte später die Bestätigung.

Auch die Anordnung war schlecht. Nur ein viereckiges Gerüste ohne eigentliche Tribune. Als O'Connell oben angekommen war, zog er von einer Seite zur andern, um den Platz zum Sprechen zu suchen. Einmal frug er: „Ist Alles eingerichtet zu den Geschäften?" Niemand antwortete. Wenn ich es nicht schon gewußt hätte, daß Er und Er und aber Er es ist, um den sich Alles dreht, so würde es mir hier klar genug geworden sein. In Athlone commandirte er die Toasthurrahs, hier mußte er selbst den Stand der Fahnen, den Platz der Redner, jede Kleinigkeit ordnen. Er — und Er — und aber Er.

Zuletzt begann das Meeting. Ich habe nicht Lust, die Rede O'Connell's zu beschreiben. Sie glich im Wesen ihren vor- und wol auch den nachgebornen

Brüdern. Daher nur der Eindruck, den sie auf mich gemacht. Und dieser ist, daß O'Connell mir nur immer größer, die jetzige Bewegung in Irland nur immer bedeutender erscheint. Die Masse, an die er sich hier in Dundalk richtete, ist sehr roh und ungebildet. Die Grafschaft Louth liegt auf der Grenze zwischen dem katholischen und protestantischen Irland, hier bekämpfen sich die feindlichsten Elemente, und das Volk wurde in diesem Kampfe roher als die übrigen Bewohner Irlands. Dazu kommt, daß es hier eine Art Bauernmittelstand reicherer Pächter gibt, während die gemeinen Ackerbauer fast noch tiefer stehen als die armen Cottagers in Südirland. Grenzländer sind stets etwas mehr vernachlässigt, verwildert, und ich glaube, O'Connell war gestern zum ersten Male, Vater Mathew nie hier. Unter diesen Umständen ist der Stoff, der hier vorhanden ist, schwer zu bearbeiten.

Als O'Connell seine Rede anfing, dauerte es sehr lange, ehe die rechte Wechselwirkung zwischen ihm und seinen Zuhörern eintrat. Sie verstanden ihn nicht, der kältere Norden ist dem heißern Süden unzugänglich. Die Masse blieb unberührt von dem ersten Viertel der Rede O'Connell's, und ich sah auf seiner Stirn eine dunkle Wolke des Misbehagens. Das Volk stand überdies nicht eine Secunde still, Alles wogte enggedrängt hin und her; hier schrie Einer um Hilfe, dort wurden ein Bube oder eine Frau, in Gefahr zu

ersticken, aus der Menge gehoben und wanderten über die Köpfe weg bis zum Ende der Versammlung. Unruhe, Unachtsamkeit, Roheit war der Charakter der Menge. Zehn Mal dachte ich, das Klügste wäre, der Sache bald ein Ende zu machen. Aber O'Connell dachte anders. Er stimmte sich selbst und seine Sprache herab, und immer mehr, bis er zuletzt nach einer Viertelstunde den rechten Ton gefunden hatte. Die praktischen Folgen der Repeal waren es, die den kalten Nordländer ansprachen, und O'Connell trug dieselben so begreiflich, so eindringlich, so dem Kopf und der Tasche seiner Zuhörer angemessen vor, daß endlich die ganze Masse mit ihm dachte und fühlte.

Diese Nordländer sind theilweise die Abkömmlinge Englands, und es fehlt ihnen, wie es scheint, der poetische Sinn des Südirländers. Deswegen trat erst die rechte Wechselwirkung zwischen dem Redner und den Zuhörern ein, als Jener den rechten Punkt, nicht wie bei den Südirländern, das Herz, sondern, wie bei den Zuhörern Cobden's, die Tasche, gefunden hatte und auf sie einzuwirken suchte. Wie O'Connell seine Freunde in Athlone zu begeistern strebte, so kam er hier in Dundalk nach und nach, vielleicht unbewußt, durch seinen instinctartigen Takt geleitet, darauf, sie zu belehren. Er hielt eine praktische Vorlesung über die Repeal und Repealagitation für die rohe, wenig Gefühl zeigende Menge. Und zuletzt ging diese Lehre

förmlich in eine Art Predigt über. Er ermahnte das Volk, sich von allen Zwisten fern zu halten, die Protestanten wie Brüder zu betrachten und zu behandeln, ihnen mitzutheilen, was er selbst sie heute gelehrt habe. Er zeigte seinen katholischen Zuhörern, wie die Protestanten dasselbe Recht hätten, sich zu versammeln, zu berathen und zu petitioniren, und wie es ein schreiendes Unrecht sei, sie in diesem Rechte stören zu wollen. Endlich warnte er sie vor geheimen Verbindungen, die, wie er sagte, im Norden wieder Fuß zu fassen suchten; er zeigte die Gefahr derselben, belegte sie mit seinem Fluch und wies die Anklage, daß er ihnen im Geheimen günstig sei, mit einem feierlichen Eide zurück. Der Schluß war endlich eine poetische Schilderung der schönen Gegend, in der wir standen, welche die Liebe zu Irland zu rechtfertigen berufen schien.

Es lag in dem ganzen Wesen O'Connell's an diesem Tag ein Ernst, den ich in Athlone halbwegs vermißt hatte; der Humor trat mehr und mehr zurück und machte dem tiefen Wollen und ernsten Denken dieses wunderbaren Mannes Platz. Erst als ein Hr. Orelli mit einer Art Opposition hervortrat, wurde der Witzteufel in O'Connell wieder ganz geweckt. Diese Orelli'sche Opposition war eine gallengespickte Großthuerei und dauerte nicht lange, da die Masse ihr bald ein Ende machte. Aber während sie stattfand, saß O'Connell zur Seite und sprudelte in Lust und

Witz jedem Unsinne des Redners ein lachendes Echo nach, das natürlich nur für die nächste Umgebung war. Der Opponent sprach davon, daß er seinen Sohn, den einzigen, den er gehabt, verloren oder so was habe, und O'Connell, auf eine irische Anekdote anspielend, flüsterte als Echo: „Und das war seine Mutter, die einzige, die er gehabt hatte." [1]) Und so fort, bis der Mann zum Schweigen gebracht war.

Nachdem O'Connell geendet hatte, verließ ich das Gerüst und begab mich unter die Volksmenge. Ich hörte hier und dort schlagende Bemerkungen gegen Orelli's Opposition, doch schien mir die Menge nur wenig angeregt. Ueberdies hatte meine Gegenwart meist die Folge, daß die Leute, in deren Nähe ich kam, im halben Satz abbrachen und mich anstarrten. So was hatten sie nie gesehen: a stranger.

So ging ich bald zurück nach Dundalk. Hier sah ich mich nach einem Billet für das Banket um, und nur mit Mühe und unter der directen Protection thätiger Mitwirker erhielt ich Zulaß. Das Banket selbst glich ebenfalls allen seinen Brüdern. Tom Steele erlangte ganz zu Anfange, den Toast: „das Volk!" beantwortend, Gelegenheit zum Sprechen. Was er sagte, war

1) Ein Mann war wegen Muttermordes angeklagt, und ein irischer Attorney, um die Größe des Verbrechens recht klar darzustellen, brach in die obige Phrase aus.

nicht grade viel werth; eine handgreifliche Ironie gegen die Vorsichtsmaßregeln der Regierung. Bei dieser Gelegenheit aber ließ Honest Tom, so heißt er, und mit Recht, ein Wort fallen, das ihn charakterisirt. Er sagte: „Ich bin stolz darauf, unter O'Connell zu stehen." Ich hörte mehr als einmal das harte Wort aussprechen, daß Honest Tom an den ehrbaren Ritter erinnere. Es mag das wahr sein. Aber Tom Steele, trotz oder auch in Folge dieser geistigen Verwandtschaft, ist eine der wohlthätigsten Erscheinungen, die ich kenne. Er hat den Edelmuth, für sich die zweite, dritte Stelle einnehmen zu wollen; und ihr, die ihr über ihn lächelt, fragt euer Inneres, ob ihr Demuth genug besitzt, der Diener eines großen Mannes mit dem Bewußtsein, daß ihr unter ihm steht, sein zu wollen. Tom Steele hat diesen Muth, diese Demuth — er wird so lange genannt werden, als der Name O'Connell nicht vergessen sein wird.

Ich habe selten Jemanden mit so herzlichen Gefühlen die Hand gedrückt als ihm. Er ist ein Ehrenmann, eine herzerhebende Erscheinung, Honest Tom Steele.

O'Connell's Rede bei dem Banket war so schön, als ich je eine von ihm gelesen oder gehört habe. Auch sie war ernster als die frühern, obgleich sie von Humor sprudelte. Im Ganzen sind diese Reden immer dieselben; aber das ist grade der Beweis der Größe des

Redners. Es gibt nur wenige Dinge, die das Vorrecht haben, sich stets zu wiederholen, stets dieselben zu sein und doch immer groß und schön zu erscheinen. Nur das Meer, nur die Alpen, nur die schönsten, größten Kunstwerke der größten Meister darf man immer wieder sehen, ohne satt zu werden. Die Reden O'Connell's haben etwas von dieser Urschönheit. Sie gleichen sich stets, sie sind im Ganzen stets dieselben; seine erste Repealrede im Parlament 1834 ist keine andere als seine letzte gestern vor den Bewohnern von Dundalk, und doch ist sie anders, neu, schön und hinreißend. Das aber ist es, was den Meister bekundet.

Eins nur war neu in O'Connell's gestriger Rede, und zwar der Operationsplan, den er auseinandersetzte. Er sagte: „Die Männer des Nordens sind Geschäftsmänner und ich will mit ihnen nicht spielen. Ich will ihnen meinen Geschäftsplan auseinandersetzen. Und dieser besteht darin, daß so und so viele Städte und so und so viele Grafschaften Irlands (ich habe die beiden Zahlen vergessen), zusammen 300, nachdem sie jede 100 Pf. St. zusammengebracht haben, jede einen Mann wählen, den sie an einem bestimmten Tage nach Dublin senden. Diese dreihundert werde ich dann erst in der Association zusammenberufen, kein Gesetz verbietet das; an einem folgenden Tage werden wir ein gemeinsames Essen halten und an

einem dritten uns als eine Chamber of conciliation constituiren. Ich habe dabei an alle Gesetze gedacht und alles Ungesetzliche zu vermeiden gesucht; der Plan ist noch nicht in seinen Einzelheiten ausgearbeitet; aber er soll zur gehörigen Zeit fertig sein. Eine solche Versammlung braucht nur Eins, um zum Ziele zu gelangen — eine Nation zum Stützpunkte, und ich bin sicher, daß ich eine solche habe."

Das praktische Endresultat erwartet O'Connell natürlich nicht von dem englischen Parlamente. Deswegen sucht er zu zeigen, wie er der Zustimmung des Parlaments nicht bedürfe, wie die Königin als Souverainin das Recht habe, Irland wieder von England abzulösen, und wie sie von diesem Rechte Gebrauch machen werde, sobald es nicht mehr zweifelhaft sei, daß Irland eine Nation sein wolle. Das ist der Plan, und O'Connell wird ihn versuchen. Es ist purer Unsinn, wenn man diesem Manne, wie die Times, untergeordnete Rücksichten unterstellt. Es ist wahre Blindheit, denn während diese Unterstellung die Engländer glauben machte, O'Connell sei ein Geldmensch; während die englische Regierung theilweise nur eine Art Ausbeutung der irländischen Gefühle zum Besten der Börse O'Connell's hoffte, konnte dieser ruhig seines Vaterlandes Zukunft vorbereiten. O'Connell will und kennt nichts als die Befreiung Irlands von England, und das Geld und alle Nebenrücksichten sind ihm nicht

des Redens werth. Und wie er denkt, so denkt die ganze irische Geistlichkeit mit 7 Mill. Irländern im Rücken. O'Connell opfert sein Leben, seine Ruhe, seine Zeit, wie das Volk sein Geld, den theuern Lohn seines Schweißes. Die Sache ist so ernst, als je eine war, und wird die ernstesten Folgen haben. Wie sie jetzt steht, ist kein Rückschritt mehr möglich, und O'Connell wird entweder das Haupt eines irischen Parlaments, oder auch —

Ja! ich mußte mehr als Ein Mal daran denken, als ich ihn gestern Abend so ruhig, so allgefaßt an dem Tische vor mir sitzen sah. Es lag ein Schatten auf dieser Stirn, und um die Mütze ging ein goldener Reif. O'Connell ist zu groß geworden, um länger Englands Unterthan zu sein. Es stehen ihm von heute an nur zwei Wege offen, und zwar der, den er jetzt wandelt, zur Freiheit seines Volks, oder, ist er nicht im Stande, auf ihm das Ziel zu erreichen, den — den ihn England schleppen wird — zum Richtplatz!

Nach O'Connell's Rede ging ich nach Hause, um eine Weile auszuruhen. Ich kam nach einer Stunde wieder, blieb noch eine Stunde, hörte gewaltige Reden, ein paar nicht schlechte, aber die Sache dauerte mir trotz der Pause, die ich gemacht hatte, zu lange, und ich kann nicht sagen, wann das Essen und das Reden ein Ende nahm.

Pas de fête sans lendemain. Ich blieb in Dundalk, wie ich in Athlone geblieben war, um mir Land und Leute anzusehen.

Nachdem ich gefrühstückt hatte, wollte ich O'Connell meine Aufwartung machen; aber er war bereits ausgeflogen. Ich kam noch zur rechten Zeit, um ihn von dem Hause eines Dr. R. abfahren zu sehen. Es war abermals eine ziemliche Menge Volkes versammelt. Viele alte Bettelweiber, ein kleines Bataillon, saßen — ja, die Irländer machen sich's stets bequem, wo sie können — hockten dem Hause des Hrn. Doctor gegenüber, auf ein Häufchen zusammengeschoben. Als O'Connell abfuhr, erhoben sie sich und jubelten mit. Eine Weile später sah ich einen Mann unter ihnen, mit dem sie zankten. Ich verstand nur, daß eine Geldangelegenheit im Spiele, und hörte, daß er einen Souverain erhalten habe. Ob zum Vertheilen — wie wenn Monarchen durchziehen — ob er das Vertheilen verweigerte, weiß ich nicht, denn es war ein grausamer Lärm, als alle zusammenschnatterten — und ich würde schon Eine allein nur mit Noth verstanden haben.

Von hier aus ging ich in die Besitzung Lord Rody's, an den ich einen Brief hatte und von dem man mir in Dublin gesagt, daß er nur ein paar Meilen von Dundalk wohne. In seinem Hause aber hörte ich, daß es noch 25 Meilen bis zu ihm sei. Da ich Sonn-

tag und Montag wieder in Dublin sein wollte, mußte ich diesen Besuch aufschieben. Ich machte dann einen Spaziergang nach den Bergen. Aber Wind und Wetter waren entgegen und zwangen mich bald zum Rückzug. Auf diesem begegnete ich einer Menge offener irischer Wagen, die die Gäste nach Hause brachten. Dem Regen zu liebe tragen die Damen, die mit diesem Wagen fahren, meist sehr praktische Nebelkappen. Ich begegnete einem artigen Bildchen der Art. Eine junge Mutter, mit sehr feinem Gesichtchen, den schönsten blauen Augen, lehnte auf dem offnen Wagen über ihrem kleinen Kinde, wie die Henne über ihren Jungen. Als sie vorbeifuhr, sah sie auf, und es war reizend, diese schönen Augen, dieses feine rothe Gesichtchen aus der dunkeln wachstuchenen, Hut, Kopf, Nacken und Schultern bedeckenden Nebelkappe hervorleuchten zu sehen. Aber das Alles wurde nur immer schöner durch die in der ganzen Stellung der jungen Mutter, die ihr Kind vor Wind und Regen zu schützen suchte, ausgedrückte lebendige Angst um ihren Liebling. Es thut mir Leid genug, daß ich das Bildchen nur mit Worten malen kann.

Gegen Abend wurde es wieder besser und ich konnte dann die Stadt selbst durchlaufen. Ein Theil (und ein großer) besteht aus Lehmhütten. Ein einziger Raum für Mann und Weib und Kind, für Katze und Hund, Kalb und Schwein.

Die Hauptstraße hat besser gebaute Häuser und leidliche Kramläden. Der Park Lord Rodn's grenzt an die Stadt und ist stets offen für Jedermann. Das Resultat meiner Wanderung war nicht groß, doch begegnete ich ein paar irischen Scenen, die mir aufs Höchste auffielen. Vor einem Kohlenmagazin saßen die Arbeiter und ruhten aus. Zwei aber spielten Ball mit zwei Knaben von 10 und 12 Jahren. Ich sah erstaunt zu; zuletzt aber dachte ich zur Erklärung, „es werden die Kinder des Besitzers des Kohlenmagazins sein.“ Mit diesem Troste zog ich weiter, als ich in einer andern Straße ganz dieselbe Scene wiederfand. Ein vierzigjähriger Mann, ein zweiundzwanzigjähriger Bursche und zwei Kinder von zehn und zwölf Jahren spielten zusammen.[1])

Als ich, zu Hause wieder angekommen, beim Essen saß, hörte ich einen furchtbaren Lärmen vor dem Fenster. „Much ado about nothing“ wurde in Irland erfunden. Es galt einen betrunkenen Alten zu necken. Burschen von zwölf und funfzehn Jahren stießen ihn hin und her, und ein paar Dutzend älterer und alte Leute, die die Scene umstanden, schrien im Chor zu

1) Ich sprach über diese Scene mit einem meiner Freunde in Dublin und er antwortete mir, daß das etwas ganz Gewöhnliches sei, und daß er sich sehr gut erinnere, wie oft er mit Männern um Steinkugeln gespielt habe.

dem Schauspiele. Es dauerte eine gute Weile. Ich sah in Frankreich mitunter Aehnliches, doch meist nur Knaben, selten Männer bei solchen Scenen thätig. Ich entsinne mich, trotz vieler Besoffenen, keiner ähnlichen Scene in London.

Ich weiß nicht, oder besser, ich weiß sehr wohl, weswegen diese Scenen mich selbst an O'Connell's Macht und Erfolg seiner Bestrebungen noch immer zweifeln machen. Wenn ich nachgerade an die Zukunft Irlands zu glauben anfange, so ist es, weil ich in O'Connell's friedlicher Agitation zugleich das Lebensprinzip der Selbstbesiegung — Friede für ein Volk, das bis heute den Raufereien ergeben, Mäßigung für eine Populace, die bis jetzt dem Trunke anheim gefallen war — sehe. Aber grade gegen diese Selbstbesiegung zeugen Scenen, die mir hier begegneten, ohne daß ich sie suchte.[1])

---

1) Ich lasse auch diese Stelle, wie so manche andere stehen, wie ich sie im Augenblicke der Beobachtung niederschrieb. Seit der Zeit sah ich in Irland nichts Aehnliches wieder. Eine eigentliche Rauferei, sonst all und überall an der Tagesordnung, sah ich in den drei Monaten nirgend, und nur einen Faustzweikampf in Nordirland am Tage vor meiner Abreise von Belfast. Die obigen Bemerkungen sind mehr Folge der Eindrücke, die die Lecture früherer irländischer Reisebeschreibungen in mir hervorgerufen hatten und

Die Ausnahmslage Dundalks mag sie erklären. Hoffen will ich wenigstens das Beste, das kann und soll mir Niemand wehren — selbst nicht der Nadelstich Aerger, den mir das ewige tolle Lachen aller dienstbaren Geister, mit denen ich in Dundalk in Berührung kam, und die meine „englische" Aussprache nicht verstanden, verursacht hat.

---

die später von Tag zu Tag immer mehr ganz andern Gefühlen Platz machen mußten.

Dublin.

Juli —

Alles, was ich, seit ich in Irland bin, sah und hörte, zeigte mir, daß die Repealbewegung ernster, als man auf dem Continente glaubt, als man in London glauben macht. Ich ahnte, daß hier viel zu erleben, viel zu erfahren, — viel zu lernen sei. Mir schien es oft, als ob durch diesen scheinbar so ungleichen Kampf eine Lehre der Gerechtigkeit durchgehe. Je tiefer ich in die Verhältnisse hineinsah, desto klarer wurde es mir, daß der Tag eines schließlichen Urtheils zwischen Irland und England herannahe.

Das und noch ein paar andere Rücksichten — das Land ist schön und wohlfeil, die Menschen sind gut und freundlich — brachten auf der Hin- und Herreise von Dublin nach Dundalk und zurück den Entschluß zur Reife, auf längere Zeit in Irland zu bleiben, die Ereignisse abzuwarten und unterdeß das Volk und seine Zustände näher zu studiren. Aus dem Postwagen aus-

steigend, schlenderte ich durch die nächsten Straßen, sah mir zwei oder drei Zimmer an und miethete dann eins in einem anständigen Hause für einen Spottpreis, sechs Schillinge wöchentlich.

Meine Wirthin war die Witwe eines Deutschen, und als sie hörte, daß ich ein Landsmann ihres verstorbenen Gatten sei, war sie zugleich so froh und so bewegt, daß es mir wohl und wehe that. Es lag in ihrer anspruchlosen Trauer — der Mann war drei Jahre todt, und sie konnte nicht von ihm sprechen, ohne daß stille Thränen das Auge füllten — mehr Gemüth als sonst in den Demonstrationen der Witwen, und überdies ein Compliment für Deutschland, auf das ich ganz stolz war.

Nachdem ich mich eingerichtet hatte, schrieb ich um neue Empfehlungen nach London und besuchte dann meine alten Freunde. Hrn. Mc. C., Protestant und Antirepealer mit föderalistischer Tendenz, bat ich, mich mit einem katholischen Geistlichen bekannt zu machen, der der gemäßigten Partei angehöre und von dem ich eine unparteiische Ansicht erhalten könnte. Er gab mir einen Brief für Vater —. Das erste Wort, was ich nach den nothwendigen Einleitungsredensarten von diesem hörte, war: „Die Repeal ist sicher, ist unausbleiblich und nahe bevorstehend. Die Krisis ist vorüber, und wenn O'Connell jetzt seine Absicht nicht durchsetzt, so müßte er der ungeschickteste Mensch von der Welt sein."

„Nun, wenn's nur daran liegt, so ist's sicher", sagte ich — aber ich war doch in etwas erstaunt über die „gemäßigten" Hoffnungen Vater —'s. Ich lernte in ihm einen sehr liebenswürdigen Mann, einen würdigen Vertreter so vieler andern tüchtigen Geistlichen in Irland kennen und verdanke ihm und seiner Vermittelung manche anderweitige Aufklärung und Bekanntschaft.

Eine ähnliche Bemerkung als hier war ich bei einer zweiten Gelegenheit zu machen veranlaßt.

Ich wünschte mit der Redaction eines freisinnigen Nichtrepealerblattes bekannt zu werden, und wurde an Hrn. — empfohlen. Das erste Wort, was ich von ihm hörte, war: „Wir gehören einer Partei an, die nach und nach nur noch einen Kopf, aber keinen Leib mehr hat. Alle Tage mehr und mehr schwindet der Boden, auf dem wir stehen."

Es ist das natürlich genug. Repeal steht hier an allen Ecken, auf jedem Steine geschrieben. Ich speiste bei Hrn. — mit mehren ältern Männern. Der Eine war Hausbesitzer, ein reicher zurückgezogener Krämer, und er sagte: „Die Häuser sind ohne Werth. Als die Union zu Stande kam, verkaufte der einzige Herzog, den Irland hat, der von Leinster, sein Hotel, das jetzt das Museum ist." Der andere Gast, eine etwas wilde, kecke, rüde, aber grundehrliche und biedere Natur, sagte: „Ach, Gewäsche, eure Repeal — ich entsinne mich der

Zeit, wo die englischen Soldaten ohne Urtheil und Recht Irländer hinrichteten; ich sah mehr als einen Ehrenmann durch die Straßen von Dublin treiben, dem man die Ohren abgeschnitten hatte; — und so lange ich das nicht vergesse, werde ich nicht mit in „Repeal" einstimmen, sondern warten, bis die Zeit kommt, wo „Trennung" die Losung sein wird."

Hr. —, der Eigenthümer des „gemäßigten Nichtrepealerblattes", aber antwortete: „Ich bin kein Repealer, ich halte die Union für nothwendig zum Wohle Englands und Irlands, aber ich würde nicht die Hand umdrehen, wenn ich auf diese Weise im Stande wäre, O'Connell's Agitation ein Ziel zu setzen. Ich hoffe von ihr keine Repeal, aber — Gerechtigkeit, nothgezwungene Gerechtigkeit von Seiten Englands, Gleichheit in allen Rechten für Irland."

Seine liebenswürdige Tochter, die ich ein paar Tage später kennen lernte, war die verwegenste Separatistin, und ich habe stets viel Mühe gehabt, mir den Haß, den sie Alt- und Jungengland widmete, zu erklären, wenn ich sie sonst so milde, so herzlich, so gut und geistreich sah. — Aber wenn ich dann wieder Dies und Jenes bedachte, schien mir dieser Haß doch wieder ganz natürlich. Hr. T., der sonst ein sehr geistreicher Mann, ein biederer Mensch ist, der ein in seiner Art ausgezeichnetes Buch in zwei Bänden über Irland geschrieben hat — machte meinem Freunde

ein Compliment, indem er sagte: „Nun bin ich vierundzwanzig Stunden in Dublin, und das ist das erste honette Gesicht, das ich bis jetzt in Irland gesehen habe.“ Der Irländer fühlte das Compliment wie einen Dolchstich im Herzen. — Das ist so alltägliche Erfahrung.

Tags nach diesem Mittagsessen traf ich Hrn. — in der Straße, und wir gingen eine Weile zusammen. In der Tempelstraße, wenn ich nicht irre, sagte er mir: „Sehen Sie, das Haus gehörte dem Lord Belvidere, jetzt ist es das Lorettohaus und ist ein Jesuiteninstitut, weil Lord Belvidere keines Hauses in Irland bedarf. Nebendran ist eine Kapelle, die zu dem Hause gehört und mit ihm verkauft wurde, aber die nach einer Bestimmung des Gründers nur zu protestantischem Gottesdienste verwendet werden darf, und somit jetzt zu gar nichts gebraucht wird. Eine Straße weiter zeigte er mir ein Haus, das eines Lords, dessen Namen ich vergessen habe. Es war leer und der Staub auf den Fenstern verkündete, daß es lange genug nur den Mäusen zur Wohnung gedient habe. Sein Gründer hatte, wie bei jener Kapelle, verboten, daß je ein Katholik es bewohnen dürfe.

So kamen wir bis zur Bank. Hr. — führte mich in dieselbe hinein. Sie ist ein schönes, geräumiges Gebäude. In einem der Säle, wo jetzt Geld gewechselt wird, sagte er mir: „Hier saß unser Unterhaus vor

der Union!" — Dann führte er mich in einen andern Saal und sagte: „Das ist unser Pairshaus!" Das ist — und nicht, das war! An den Wänden aber hingen Tapeten, auf denen Schlachten eingewirkt waren — Schlachten, Siege der Engländer, Siege Cromwell's und Wilhelm's von Oranien über die Irländer!

Repeal! Repeal! Repeal! an jedem Steine, auf jedem Schritt und Tritt. —

Neue Empfehlungen.

Dublin, Juli.

Zwei Worte meines Freundes D. an ein paar seiner Verwandten und Freunde in Dublin öffneten mir ein halb Dutzend Familien. Familien — das ist das Wort. In acht Tagen war ich in mehren derselben zu Hause, Vater, Mutter, kleine und große Kinder behandelten mich als einen alten Bekannten, lehrten den Fremdling vergessen, daß er unter Menschen sei, deren Sprache er nur stotternd sprechen konnte. Ich glaube nicht, daß es ein gastfreundlicheres Volk als die Irländer in der Welt gibt; ich habe keine Idee, wie man überhaupt gastfreundlicher sein könnte, als ich sie gefunden habe.

Eines Morgens hielt ein irisches Gefährt vor meinem Hause. Hr. F., der Eigenthümer desselben, kam und zeigte mir an, daß er in einem Briefe unsers gemeinsamen Freundes D. meine Adresse erhalten habe und gekommen sei, um mich zu bitten, ihm zu erlau-

ben, mich seiner Schwester vorzustellen. Das waren alle Umstände, die gemacht wurden. In der ganzen civilisirten Welt gibt es nichts Unbehaglicheres als die ersten Visiten. Hier in Dublin kam es mir so vor, als ob es keine ersten Visiten gäbe. In dem irischen Händedrucke, in der offenen Art, in der traulichen Zuvorkommenheit liegt etwas so Offenes, daß man von dem ersten Augenblicke an vergessen lernt, wie man in einen wildfremden Kreis eingeführt wurde.

Mad. A. lud mich zum Essen ohne Umstände ein, und zwar eine Stunde vor Eßzeit, weil am Abende in dem Montebellogarten ein Ballon aufgelassen werde, wozu sie mich bat, sie und ihre Tochter zu begleiten. Wer kann so etwas verweigern? Ich hatte es in Frankreich stets für ein großes Freundesprivileg gehalten, wenn ich auf ein Essen ohne Umstände eingeladen wurde, war zu diesem Rechte erst nach und nach hier und dort gelangt und wurde desselben in Dublin am ersten Tage gewürdigt.

Nach dem Essen fuhren wir zu dem Montebellogarten, um dem Feste beizuwohnen. Das war denn wieder echt irisch in seiner Art. Lange ehe wir den Eingang dieses Gartens erreichten, mußten wir aussteigen, denn die Wagenmenge war so groß, daß wir erst nach langem Harren das Thor erreicht haben würden. Viele Tausende Volkes aller Stände, die keinen Schilling spenden wollten oder konnten, um sich die

Sache im Garten mit anzusehen, drängte sich in der Umgegend zusammen. Es sah so aus, als sollte ein O'Connell'sches Meeting angehen. Knechte, Mägde, Bedienten in Livree, Bettler, Arbeiter, Näherinnen, Damen in Hut und Shawl, Mütter mit ihren Kindern an der Brust, Blinde mit ihren Führern, — Alles durcheinander in zahlloser Menge füllte alle Straßen der Umgegend. Ich sah so Etwas anderwärts nur, wenn Kaiser und Könige oder ähnliche Wunderdinge sich dem Volke zeigten. An der Kasse des Gartens war ein Gedränge ohne Gleichen, und ich begreife nicht, wie all das Volk, Einer nach dem Andern, durch den engen Eingang schlüpfen konnte. In dem Garten selbst — 7000 Billete waren diesen Abend ausgegeben worden — war es kaum möglich, sich von der Stelle zu bewegen, es war so voll, wie in einer englischen Soirée guten Tones.

Aber eine Masse schöner Frauen war hier, und das war denn ein Trost für das lange Warten und die unbehagliche Promenade. Der Ballon war ein ganz gewöhnlicher, ging auf ohne weitere Abenteuer; die Musik war ziemlich schlecht; eine Beleuchtung und ein Feuerwerk vor einer papiernen Engelsburg in Rom dagegen besser, als dergleichen sonst zu sein pflegt, und das Ganze wenigstens des Sehens werth.

Ein paar Tage später speiste ich bei Mad. A. mit etwas mehr Umständen, und lernte dann dort Hrn.

Abbé Dr. — kennen, der ein sehr feiner, gebildeter und gelehrter Mann ist. Ein Abbé, wie die besten unter Ludwig dem Sechszehnten, als die gute Sitte wieder Mode wurde, sein mochten; wie man sie sonst in der Welt des neunzehnten Jahrhunderts kaum anderswo als in Irland wiederfinden wird und wie sie hier in Dublin bei keinem Feste fehlen zu dürfen scheinen.

Wieder nach ein paar Tagen wurde ich in eine andere Familie, an die mich Freund D. angewiesen hatte, zum Thee gebeten. Und ein neuer Kreis guter Menschen öffnete sich dem Fremden. In diesem Hause waren zwei liebenswürdige Töchter, die besser sangen, als ich in London — natürlich mit Ausnahme der Soiréen des Hrn. Moschelles — je in Privatcirkeln singen gehört hatte. Die unglücklichen Engländer und Engländerinnen haben zu wenig Gefühl, um singen zu können.

Durch diese Familie wurde ich mit einer andern, und durch diese wieder mit einer andern und so fort bekannt. Ich möchte es von den Dächern ausrufen: Kommt nach Irland, ihr Alle, die ihr ein gesundes Herz habt, das von den Schlägen des Geschickes wund wurde; kommt her, hier könnt ihr es pflegen und heilen. Und sanfte Frauen, keusch und rein genug, um nicht vor dem Händedrucke des Mannes zurückzubeben, werden euch pflegen und euch helfen, vergangenes Unglück im trauten Kreise guter Menschen zu vergessen.

O'Connell in der Repealassociation.

Dublin, den 12. Juli.

In dem zweiten Stocke der Cornexchange ist das Sitzungslocal der Repealassociation. Es ist dasselbe höchstens 8 Schritte breit und 14—16 Schritte lang. In der Mitte dieses Zimmers, ein Saal würde nicht der rechte Name sein, steht ein drei Fuß breiter, 10 Fuß langer Tannentisch für die Berichterstatter der Presse. An dem obern Ende dieses Tisches ist eine kleine Erhöhung, eben groß genug für den Stuhl des Präsidenten. Dieser Stuhl ist ein ungehobelter Dreifuß, an der hintern Lehne ist eine tannene Latte mit gewöhnlichen Stricken befestigt, und an diese auf dieselbe Weise eine kleine grüne Fahne angebunden, auf der das Wort „Repeal“ in goldenen Buchstaben zu lesen ist. Um den Tisch der Presse ist eine Bank mit einem Geländer, hinter diesem steht eine zweite Bank zu ebener Erde, der dann vier, ziemlich steil terrassenartig aufsteigende Bänke folgen. Die hintere Hälfte des Zimmers ist für das Publicum, das keiner Sitze

bedarf, keine verlangt; über diesen ist eine Art Vorbau, wie in protestantischen Kirchen, für die „Ladies" angebracht. Der ganze Raum, gespickt voll, wird höchstens 200—250 Leute fassen.

An der Wand rechts vom Präsidenten ist ein großes weißes Tuch angenagelt, auf dem mit schwarzen Buchstaben geschrieben steht: „Laßt kein Land, stark genug, eine Nation zu sein, eine Provinz bleiben." Etwas weiter zurück ist, mit grünen Laubkränzen in Wasserfarbe umgeben, in grüner Schrift an die Wand gemalt zu lesen: „Das Volk, das nicht wünscht, sein eigner Gesetzgeber zu sein, verdient Sklaverei!" Hinter dem Präsidenten ist ganz oben an der Wand der Spruch: „Eigenthum hat nicht nur seine Rechte, sondern auch seine Pflichten." Endlich hängt an der Wand eine grüne Fahne mit goldener Inschrift: „Wer ein Verbrechen begeht, stärkt den Feind seines Landes. Daniel O'Connell."

Ich hatte eine Empfehlung für Hrn. John O'Connell, die ich ihm in der Cornexchange überreichte. Er führte mich in das Sitzungslocal der Gesellschaft. Ich muß gestehen, es machte einen nicht grade sehr günstigen Eindruck für die Repeal auf mich. Es hatte Alles so das Ansehen des Provisorischen, als ob es erst gestern und nur für heute und morgen zusammengebunden wäre. Es lag nichts Solides in diesen

Aeußerlichkeiten, in diesen Nebensachen, und ich konnte nicht umhin, von ihnen in etwas auf das Innere, das Wesen, zu schließen. Ja, ich mochte wollen oder nicht, ich mußte an die Marktbuden denken, die alle Jahre für drei Tage aufgeschlagen werden. Hr. John O'Connell sagte mir: „Hier wurde die Emancipation der Katholiken durchgesetzt, und hier wird die Repeal durchgesetzt werden.“ „So besteht diese Einrichtung schon lange?“ fragte ich unwillkürlich. „Es ist die alte der katholischen Association“, war die Antwort. Diese paar Worte riefen dann natürlich ein ganz anderes Gefühl hervor; das Provisorische der äußern Eindrücke wurde solid genug durch die innern Resultate, die hier errungen worden waren. Hat es doch große Herrscher und Weltbesieger gegeben, die keinen andern Thron hatten als den Sattelknopf, keine andern Städte als das Lager ihrer Heere. Ja, als ich nun die verschiedenen Sprüche durchsah, als ich den innern Kerngehalt der meisten bedachte, als ich in ihnen den Keim der größten Staatswahrheiten niedergelegt sah, ahnete ich, daß hier eine Umgestaltung vor sich gehe, die ein Lager in eine feste Burg zu verwandeln im Stande sein werde.

Ein paar Tage später wohnte ich der öffentlichen Sitzung der Association bei. Ich kam ziemlich früh, dennoch war fast kein Platz mehr zu haben. Die Gesellschaft aber, die hier versammelt war, machte

einen fast noch unbefriedigendern Eindruck als die Einrichtung selbst Die reservirten Sitze waren meist von Arbeitern, Leuten des untern Mittelstandes, ein paar Priestern und ein paar Schriftgelehrten eingenommen. Das eigentliche Publicum in dem allgemeinen Raume war der Art, wie ich nie vorher eins an irgend einem öffentlichen Orte versammelt gesehen hatte. In Paris, in den kleinen Boulevardstheatern hausen auch Noth und Elend, aber hier in der Association waren nicht Wenige, die sicher den Schilling, den die Karte kostet, erbettelt hatten. Da ich meinen Platz nicht wählen konnte, so führte mich die Nothwendigkeit der Demokratie sehr nahe. Mein nächster Nachbar saß auf der Rampe, welche die gute Gesellschaft von der Plebs trennte, und er hatte ein Kleid an, das an mehr als einer Stelle das nackte, flohzerbissene Fleisch sehen ließ. Dieser Art Leute waren mehre da, zerfetzt, zerlumpt, schmutzig, wahre Callot'sche Erscheinungen. Außerdem bestand das Publicum vielfach aus Gamins, der Rest waren Arbeiter und Bauern. Die „Ladies“ gehörten zum großen Theile derselben Classe an und hatten überdies das Vorrecht, alle untereinander zu sitzen, ohne Trennung zwischen hoch und niedrig.

Daniel O'Connell war nicht in der Stadt, und so leitete sein Sohn John O'Connell, Parlamentsglied, die Verhandlung. Er hielt eine Rede, grade so gut

wie Jung-Gladstone in London welche hält; er ging die verschiedenen Geschäfte mit viel gewandter Kennerschaft und Genauigkeit durch. Er ist mehr als der Sohn eines großen Mannes, aber grade, daß sein Vater so groß ist, wird ihn stets als eine untergeordnete Erscheinung darstellen. Der Name O'Connell, wie überhaupt der großer Männer, ist eine niederdrückende Last für Alle, die ihn tragen. Als nach und nach die Correspondenz von allen Seiten Irlands verlesen wurde, als diese Correspondenz nachgerade eine Summe von fast 3000 Pf. St. (75,000 Fr.) für eine Woche freiwillige Steuer ankündigte, verlor sich doch allgemach wieder der Eindruck, den das Publicum auf mich gemacht hatte. Im Ganzen aber konnte ich auf dem Heimwege dennoch ein wiederholtes zweifelndes Kopfschütteln nicht abweisen.

Am Schlusse dieser Sitzung hatte John O'Connell die Ankunft seines Vaters auf morgen und seine Gegenwart in der Versammlung angekündigt. Am andern Tage saß ich hier drei Stunden lang und bewunderte meine eigne Geduld nicht wenig, noch viel mehr aber die aller dieser Leute, dieser Priester, Advocaten, Arbeiter, Gamins und Bettler, die sicher O'Connell alle schon hundert Mal gehört hatten. Zuletzt verkündete John O'Connell, daß sein Vater nicht angekommen sei, hinzusetzend, er habe soeben Nachricht erhalten, daß er gezwungen worden, sich in X. länger

aufzuhalten, als er gedacht habe. Nicht eine Stimme des Mismuths erhob sich und die Menge zog sich mit einer Ruhe, einem Anstande zurück, den ich nun wieder bewundern mußte. In London kam es mir oft so vor, als ob grade die Geduld, mit der die Engländer bei ihren Meetings ausharren, überhaupt für ihren Ernst und ihre Ruhe spräche. Dieses vergebene Harren, diese drei Stunden stummen und schweigsamen Sitzens waren doch das Beste, was ich in der Art erlebt hatte.

In der nächsten Wochensitzung der Repealassociation, der Daniel O'Connell beiwohnte, kam ich ein paar Minuten nach der bestimmten Rendezvousstunde und hatte das Nachsehen. Es war trotz der Achtung vor dem Fremden nicht mehr möglich, Eingang zu erlangen. Ich hörte den Jubel, der den „Befreier" empfing, als er eben in den Saal trat, während ich die Thür des Ganges erreichte, der unter den terrassenartigen Sitzen durch zu den Sitzen des Comité führt. Da war guter Rath theuer. Ich sah eine Möglichkeit, dem Schauspiele beizuwohnen, aber dazu hätte ich eine Fensternische, zehn Fuß hoch, erreichen müssen, und in dem Gange war weder Stuhl noch Bank. Ein Mann, der neben mir stand, errieth

meine Gedanken und erbot sich, mir zu helfen. Er hielt seine arbeitharte Hand hin, hieß mich hineintreten und hob mich bis zur Fensternische hinter den höchsten Sitzen des Publicums. Ich denke, es würde schwer sein, die irische Gastfreundschaft an einem klareren Beispiele zu erläutern. Als ich oben war, bot ich mich dann natürlich meinem Helfer zum Helfer an, nahm ihn bei der Hand und zog ihn zu mir herauf. Eine Ehre ist der andern werth.

Und von hier oben herab war das Schauspiel wirklich ein sehr lebendiges, ein ganz eigenthümliches. Aus der Vogelperspective sah ich in den Sitzungssaal wie in einen Trichter, wie in einen Wirbel von Köpfen herab. Unten im Mittelpunkte des Abgrundes stand ein Mann, ein Fels, auf den Irland seine Zukunft baut. In seinem grauen schlichten Rocke mit schwarzem Kragen, aufrecht, ohne die geringste Körperbewegung, mit der größten Ruhe in seinem ganzen Wesen, in jedem Zuge, halb lächelnd, und doch wieder so ernst — schon das Bild allein war im höchsten Grad Ehrfurcht gebietend.

Neben dem Vater saß Dan. O'Connell, sein jüngster Sohn, ein schmucker, kräftiger, fast schöner Blondkopf mit gewichstem Schnurbart und gelben Ballhandschuhen im Präsidentenstuhle; gegenüber John O'Connell als Secretair. Auch diese Familienscene in der Tiefe unten, auf dem Boden des Wirbels, hatte et-

was ganz Ergreifendes. Und die Ruhe, die dort unten herrschte, während von Moment zu Moment der alte Riese seine Hörer erfaßte, während sein Wort sie wie Sturmwind durchfuhr und in Donnerjubel sich die Gefühle der Masse entluden, war so erbaulich daß mir der Mann an der Spitze seiner Hunderttausende in Athlone, in Dundalk und in Dannybrook nicht halb so groß vorgekommen war als dieser unerschütterte Fels in der Tiefe des stürmenden Meeres.

Und sechs Stunden lang war er nicht nur der Leiter der Verhandlungen, sondern fast der allein Thätige. Er sprach, er las die Briefe vor und sprach dann wieder über diese, er zählte die Summen auf, die eingekommen waren, und auch diese gaben wieder zu neuen Bemerkungen Veranlassung. Er war ein Anderer, als ich ihn vor der Masse des Volks, auf den Hustings, ein Anderer, als ich ihn vor der Elite der Repealer in den Bankets gesehen hatte; und erst hier wurde mir der ganze Umfang seiner unbegrenzten Macht recht klar. O'Connell ist ein großer Redner, aber wer ihn nur einen großen Redner nennt, thut ihm Unrecht, denn die Rede ist ihm nur Mittel, während sie den Rednern stets die Hauptsache war. Demosthenes konnte das Für und das Gegen vertheidigen, und Beides gleich schön; Cicero war ein ängstlicher Advocat seiner Sache, und seinen Reden sieht man die Mühe an, die er sich gegeben hat, schön zu

sprechen. O'Connell spricht nur, wenn es ihm ums Sprechen zu thun ist; er ist ein einseitiger Mensch, und würde sicher nicht im Stande sein, wie Demosthenes, auch seine Gegner und deren Sache zu vertheidigen. Er ist mit Leib und Seele ein Irländer, ein Freund seines niedergetretenen Vaterlandes, und er hat die Gabe, sein inneres Gefühl vor der Welt offen zu legen und es Die, die ihn hören, mitfühlen zu machen. Das ist seine ganze, seine so schöne, so reine, so tiefeingreifende Kunst.

Als ich meinen Standpunkt in der Vogelperspective erlangt hatte, war er eben im Begriff, eine Art Einleitungsrede zu halten. In dieser sagte er unter Anderm: „Wenn die Union für England die Wirkungen hätte, die sie für Irland hat; wenn sie England verwüstete; wenn sie sein Volk zwänge, eine katholische Geistlichkeit, der alle geistlichen Temporalitäten überlassen wären, zu bezahlen, dann würden die Engländer sicher es nicht zugeben, daß ein Minister es wagte, mit einer irischen Armee als Zwangsmittel zu drohen. Das englische Volk würde dann dasselbe Recht haben, die Repeal zu verlangen und durchzusetzen.“ Von England ging er auf sein Irland über, und mit Wohllust und Stolz in jedem Zuge seines Gesichts sagte er: „Man behauptet von uns, daß wir ein unbeständiges, leichtes Volk seien, aber es gibt kein beständigeres Volk als das irische. In allen

andern eroberten Ländern wurden die Ureinwohner nach und nach von den Eingewanderten absorbirt; die Sachsen von den Normannen, die Gallier von den Römern, die Römer wieder von den Franken; überall dasselbe Resultat — nur nicht in Irland. Anstatt daß wir ausgerottet wurden, absorbirten wir die Einwanderer. Seit langem sagte man von ihnen, daß sie in Irland ipsis Hibernicis Hiberniores würden." Dann kam er auf die gegenwärtige Lage der Dinge, auf den Ernst der Repeal und sagte mit Kraft: „Kein Compromiß! Man wird euch, so sagt man, die Zerstörung der Kirchtemporalitäten oder deren Verwendung zu Staatszwecken anbieten: Nehmt Alles, was ihr bekommen könnt, aber gebt nichts auf!" In diesen paar Worten liegt der Schlüssel zu O'Connell's Politik von Anfang bis heute. Die Engländer, die nicht Irländisch fühlen und trotz der gleichen Worte doch kein Irländisch verstehen, haben stets geglaubt, daß O'Connell andere Absichten im Schilde habe. Sie riethen — echt englisch — meist auf eine Geldspeculation oder so etwas. Daher kommt es, daß sie die Agitation der Repeal nur für O'Connell's Mittel und nicht für sein Ziel ansehen, daher kommt es, daß sie ihn ruhig gewähren ließen, weil es ihnen vollkommen gleichgültig war, ob er sein Volk ausbeute oder nicht. Und so wuchs ihnen O'Connell über den Kopf, bis sie zuletzt merkten, daß er zu groß geworden. Die

Agitation ist ein Mittel, das ist klar; und O'Connell ist, obgleich ein Enthusiast, doch ein zu praktischer Mensch, um nicht zu sagen: „Nehmt, was ihr bekommen könnt!" Aber die Repeal selbst ist am Ende doch der Zweck, und deswegen setzt er stets hinzu: „Aber gebt nichts auf!" So sprach er zu allen Zeiten, mehr oder weniger klar, und nur die Engländer, die in ihrem Lande fast nur Politiker kennen, denen der Grundsatz nur das Mittel, nie der Zweck ist, waren nicht im Stande, die offene Sprache des Irländers zu verstehen. „Sag' die Wahrheit, und sie werden denken, du wollest sie täuschen." Und weiter sprach er von der Moralität Irlands: „Ja, das Volk Irlands zeigt der Welt ein Mirakel guten Benehmens, wie keins vorher sich ereignet hat. Nie kam es einem Staatsmann in den Sinn, zu versuchen, was mir die Kenntniß der Tugenden meiner Landsleute zu thun eingab." . . . . „Wir kennen uns, Einer den Andern, und die Welt soll Irland kennen lernen als das Land der Moralität und der Tugend, das Land der Ausdauer im Kampfe für die Rechte des Volkes, das Land, in dem die christlichen Tugenden in demselben Bette fließen mit der Vaterlandsliebe; das Land, zu gut, von Sklavenfüßen betreten zu werden; sie sollen seine Söhne als ein Volk kennen lernen, das zu gut ist für Sklaverei, als ein Volk, das in Freiheit und Wohlstand leben soll und wird!"

Dies ist abermals dieselbe Rede, die wir schon so oft hörten und noch oft hören werden, denn Irland wird nicht satt werden, sie zu hören, so lange sie noch wahr ist.

Darauf kamen dann Briefe und Geldgeschäfte. O'Connell las die Briefe vor. Unter den ersten waren die aus Amerika, und er sagte, daß dieselben zu bedeutend seien, um ihnen nicht morgen eine besondere Sitzung zu widmen. Nur im Allgemeinen fügte er dieser Ankündigung hinzu: „Die Amerikaner duldeten jede Art von Beleidigung, sie wurden ihrer Rechte beraubt, man verweigerte ihnen das Privilegium der Selbstgesetzgebung, sie duldeten Alles, bis England einen Beschluß erließ, der ihre heimische Gesetzgebung vernichtete (rauschender Beifall). Sie ertrugen Alles, bis England sie mit offenen Waffen angriff, dann aber — und Gott möge dafür ihre Zukunft segnen — widerstanden sie, kämpften sie den guten Kampf und eroberten ruhmvoll in Sachen der Freiheit und Unabhängigkeit. (Hört! hört!) Ich bin sicher, daß England seit der Zeit klüger geworden ist; ich weiß, daß es schwächer ist (Beifall und Jubel von allen Seiten). Aber das Beispiel Amerikas darf nie befolgt werden, wenn nicht im äußersten Falle der Noth, gezwungen, ihm zu folgen. Wenn aber sein Beispiel uns aufgedrungen werden sollte, dann will ich nur

sagen, daß die Minister zehnfach, ja hundertfach verrückter sind als die Staatsmänner, die Amerika zum Kampfe zwangen. (Hört! hört!) Ich bin fest überzeugt, daß sie dies nie wollen werden, daß es eine müßige Unterstellung ist, zu denken, sie würden je es wollen, und daß wir somit im Stande sein werden, unsern Kampf für nationale Unabhängigkeit in vollkommener Sicherheit vor Gewalt ausfechten zu können (Lauter Beifall). Sie mögen uns anklagen, uns heruntermachen, uns bei allen möglichen Namen nennen, sie mögen uns beschimpfen, wie es ihnen beliebt; aber uns zu bekämpfen, das werden sie nicht wagen. (Hört! hört!) Wir wollen zu Gericht mit ihnen gehen, wir wollen sie bekämpfen in meiner Profession (Lachen). Wir haben das Gesetz auf unserer Seite, und Irlands Volk ist einstimmig mit uns. Und in diesem Repealjahre versichere ich euch, will ich, sobald unser neues Haus offen ist, den nächsten Schritt für die Aufhebung der Union auf legalem und constitutionellem Wege thun." (Hört! hört! und lauter Beifall.)

Bei Gelegenheit der Briefe aus Halifax machte O'Connell darauf aufmerksam, wie die Canadier ihr Parlament hätten, „und selbst in Botany-Bay haben die Abkömmlinge der englischen Sträflinge das ihrige". Nach ein paar Briefen sprach auch Tom Steele ein paar Worte und schlug Sir James Graham zum

Repealwarden vor, wobei er auf dessen Gesellen, „of these two jackeens and diverting vagabonds — Wellington and Peel“ — zu sprechen kam. O'Connell lachte mit, aber lenkte dann gleich wieder ein und gab der Verhandlung eine andere Wendung. Noch ein Dutzend Mal sprach O'Connell, und es fehlt mir an Raum, auf all die schlagenden Stellen, die vorkamen, aufmerksam zu machen. Ich fühlte mich ermüdet, während der 70jährige Greis unangegriffen immer fort die Last des ganzen Tages trug, ohne von ihr auch nur berührt zu erscheinen. Noch ein paar Stellen seiner Rede fielen mir besonders auf, und zwar am Ende, wo er sagte, daß „die Repealer ihre Petitionen reservirten bis zur nächsten Parlamentssitzung, damit sie dann als ein Donnerschauer vor die gesetzgebende Behörde kommen mögen". Es ist nicht ganz leicht, dies mit dem Ausdrucke: „Repealjahr" zu vereinigen, denn die nächste Session wird doch erst nach dem „Repealjahre" stattfinden. — Eine Weile später sprach ein Hr. Burke und machte Bemerkungen über die Soldaten des vierten Dragonerregiments in Dublin. O'Connell unterbrach ihn und sagte: „Lassen wir die Armee aus dem Spiele!" Hr. Burke: „Ich denke nichts zu sagen, was nicht zu ihrem Ruhme wäre!" O'Connell: „Grade so: weder zum Ruhme noch zum Tadel; wir wollen die britische Armee ihren Offizieren und ihrer Disciplin überlassen."

O'Connell steht wie ein Wächter da, der seine Vertrauten vor jedem gefahrdrohenden Schritte warnt.

Am nächsten Tage wurden die amerikanischen Briefe vorgelesen. Jeden begleitete O'Connell mit einer Rede. Der erste Brief war von Brandywine Emmet Repeal Association of Delaware. Er war in ziemlich heftiger Sprache abgefaßt und spielte auf den Aufstand von 1798 an. O'Connell sagte: „Die Patrioten des Jahres 1798 waren eine unglückliche Generation; es ist nicht zweifelhaft, daß sie manche hochherzige und patriotische Absichten hatten; aber sie waren unglückliche Opfer englischer Zweizüngigkeit; denn die Rebellion von 1798 war kein nationaler Aufstand, sie war eine convulsivische Bewegung, hervorgerufen durch das galvanisirende System der damaligen Minister Englands .... Deswegen kann ich das unqualificirte Lob, das diesen unglücklichen Geopferten der englischen Polizei gegeben wird, nicht mit Stillschweigen übergehen. Während es dem republikanischen Ohre wohlthut, das Lob der Grundsätze der Demokratie zu hören, und obgleich wir bis zu einigen gewissen Punkten diese Grundsätze theilen, so hängen wir deswegen doch nicht weniger der erblichen Monarchie, unter der wir leben, an, da wir überzeugt sind,

daß sie die beste Art der Regierung ist, die es gibt.... Die Union war die Folge dieser verunglückten Rebellion. Nie würde es möglich gewesen sein, dieselbe durchzusetzen, wenn das Volk nicht geschwächt worden wäre durch einen unglücklichen und, ich will es so nennen, einen voreiligen, unvorbereiteten und getheilten Versuch, das britische Joch zu brechen. Seid überzeugt, der Eindruck dieses Beispiels hat einen guten Theil seiner Kraft verloren, wenn wir sehen, was die Engländer nun thun und was der Maniac Stanley nun in Bezug auf Canada thut. Die Canadier empörten sich. Sie verlangten die Reform ihrer Constitution, aber sie erhielten einen Lohn für ihre Empörung — sie erhielten eine bessere Constitution, als sie vorher hatten. In allem Ernst, Canada scheint der bestpatronisirte Theil der englischen Besitzungen zu sein. (Hört! hört!) Aber wir wollen das Beispiel von 1798 und von Canada vermeiden; wir wollen nichts mit Rebellion zu thun haben. Dieser Brief ist voll von Feindschaft gegen England und seine Regierung und spricht von dem Vorrechte, das das amerikanische Volk errungen hat. Wir theilen diese Gefühle nicht, und wir weisen jede Theilnahme an dem feindlichen Geiste, den diese Briefe gegen England zeigen, ab. (Hört! hört!) Wir sind bereit, England Alles zu vergeben, was es gegen Irland Unrechtes gethan hat, und wir wollen uns nicht in seine Zwiste mit Amerika mischen. Wir

werden nicht Theil nehmen an einem ungerechten Kriege gegen dasselbe, und wir wollen eben so wenig die Sache der Amerikaner gegen England zu der unserigen machen. Aber das verhindert nicht, daß die englischen Minister nicht auf ihrem Posten schlummern dürfen, wenn sie solche Gefühle, wie die dieses Briefes aussprechen hörten. Wissend, daß das irische Volk das Gesetz nicht verletzen werde; wissend, daß es nicht seine Absicht ist, irgend Jemanden anzugreifen; wissend, daß wir die Regierung dieses Landes so lange achten werden, als ein Splitter des Gesetzes übrig bleibt; wissend, daß es unsere Absicht, nicht anzugreifen; aber ebenso, daß wir entschlossen, jeden ungerechten Angriff abzuweisen, können wir nie vergessen, daß die britischen Minister, Wellington in der Lordkammer, Peel im Unterhause, die unconstitutionelle Keckheit hatten, Irland mit Bürgerkrieg zu bedrohen; und das einzig, weil Irland den Widerruf eines Parlamentsactes nachsucht. (Hört! hört!) Dies berücksichtigend und in dem Glauben, daß sie dazu im Stande wären, wenn sie sich stark genug fühlten, Irland anzugreifen, bitte ich sie, über das atlantische Meer hinzuschauen und zu sehen, daß wir nicht so ganz und gar allein diese Schlacht ausfechten würden, wenn wir angegriffen werden sollten. Wir sind britische Unterthanen, fest und stark in unserer Treue, und diese Treue ist geheiligt durch die persönliche Achtung und

Verehrung, in der wir die gegenwärtige Monarchin halten. Aber wir sind Männer und kennen unsere Rechte; wir wissen, daß wir trotz aller Despoten Europas und Asiens berechtigt sind, einen Parlamentsact zu tadeln und dessen Widerruf zu betreiben, — und das ist Alles, was wir thun. Wir haben Wellington und Peel Trotz zugerufen, als wir glaubten, daß wir allein ständen gegen die Minister, die wagen würden, uns anzugreifen (Lauter Beifall). Unser Vertrauen war groß genug ohne das Bewußtsein und den Trost, daß wir nicht allein stehen würden, und daß wir, da wir Männer genug haben, im Falle der Noth der Waffen und der Munition nicht entbehren würden. Wir werden keinen Kampf beginnen, wir werden warten, bis wir angegriffen werden — wir werden uns bis auf den letzten Splitter, den letzten Stand der Constitution zurückziehen, und wehe Denen, die uns angreifen werden: unser Sieg ist dann gewiß!"

Der Brief aus Boston gab O'Connell Veranlassung, zu sagen: „Laßt die britischen Staatsmänner bedenken, laßt Wellington, wenn er nicht zu geschäftig im Nichtsthun wäre, es berücksichtigen, laßt Sir R. Peel, der all sein Leben darauf dachte, wie er Alles pfiffig und gewandt einrichten könne, nun seine List und Gewandtheit darauf verwenden, den mächtigen Fluß des Menschengeistes, der wie der in Felsen ein-

geschlossene Vulcan hervorbricht, abzuwehren. Die Flamme zeigte sich auf den Spitzen, das Land erhellend und die Eingeweide der Berge verzehrend. Und diese zerstörende Masse wird immer mehr um sich greifen, bis der Ursache der Entflammung Grenzen gesetzt sind, bis sie aufgehört hat zu wirken. Ja, dieser Brief verkündet, daß, wenn die Soldaten des Rhadamanthus, anstatt nach Waterford zu segeln und wieder zurück, die vertheidigungslose Stadt angegriffen hätten, diese Botschaft in Amerika so gewirkt haben würde, daß die Handels- und freundschaftlichen Verbindungen zwischen Amerika und England nicht lange mehr fortbestanden haben würden. Deswegen mögen sie Frieden mit uns halten und nicht versuchen, das Gesetz und die Constitution zu überschreiten. Diese Briefe zeigen uns, daß in dem schlimmsten Falle wir thätige und enthusiastische Freunde und England bittere und haßvolle Feinde haben würde! Und sie mögen bedenken, daß dieser Geist nicht in Amerika allein herrscht: die freien Bewohner von ganz Europa und die Freunde der Freiheit, wo sie auch leben mögen, sympathisiren mit der irischen Nation. Und wir wollen ihre Sympathie verdienen, indem wir fest beim Rechte halten. Wir wollen unsere Feinde im Unrechte lassen, wir wollen uns hüten, die vortheilhafte Stellung aufzugeben durch Verbrechen, denn wir wissen,

daß das Begehen eines Verbrechens unsere Freunde schwächt und unsere Feinde stärkt." (Hört! hört!)

Dann kamen die Briefe von Philadelphia und zuletzt die von Neuyork. Diese letzteren begleitete er mit einer Schlußrede, in der er sagte: „Wir haben das wohlthuende Gefühl, daß wir die Sympathie der Amerikaner verdienen. Wir verdienen die Sympathie aller tapfern Völker der Welt, denn wir achten den Gehorsam vor dem Gesetze und suchen nur nach moralischen Mitteln zur Erreichung unserer politischen Zwecke. Wir waren die Ersten in der Schule der modernen Politik, welche lehrten, daß die höchsten politischen Vortheile nur durch moralische Mittel, durch friedlichen, aber unablässigen Widerstand gegen Unterdrückung erreicht werden müssen, und daß ein einziger Tropfen Menschenblutes die edelste Sache entehre und zernichte; daß Blut, anstatt, wie man oft gesagt, der Kitt für den Altar der Freiheit zu sein, nur das zerstörende und auflösende Element in dem dem freien Geist errichteten Tempel ist, denn dieser kann nicht lange aufrecht stehen, wenn Blut zu seinem Aufbau nothwendig war." (Hört! hört!) Dann geht er über auf die Geschichte der Union, zeigt, wie England dieselbe durch Verrath, durch List, Ge-

walt und Blut errungen habe, und kommt zuletzt auf die Klagen Irlands zurück: ungleiche Vertretung im Parlamente, Vorenthaltung der Gemeindereform, die protestantische Kirche für Katholiken. Bei dieser Klage kommt er auf den Leiter der Whigs zu sprechen und sagt: „Lord J. Russell will ein Staatsmann sein, und nun sagt er, daß ein Unheil in Irland fortbestehen soll, nicht weil für Irland irgend ein Vortheil aus diesem Nachtheile hervorgehe, sondern weil dessen Aufhebung der Episkopalkirche in England, der Presbyterialkirche in Schottland schaden könne. Und das ist ein Staatsmann, das ist ein hochbegabter Mann, im Stande, Nationen zu regieren! Wohlan, die Unklugheit, ein solches Geständniß abzugeben, stempelt ihn als unfähig, seine Landesangelegenheiten zu lenken; denn wenn er die Discretion eines Staatsmannes besäße, so würde er nie eine Erklärung abgeben, die das Volk empören muß, das das Opfer seiner Unpolitik ist. (Hört, hört!) Und nun sagt das Morning Chronicle, daß wir die Repeal betreiben, um die Whigs wieder ins Ministerium zu bringen (Lachen). Aber handelte denn Lord Fortescue nicht verkehrter als Sir G. Sugden; versuchte er es nicht, die Jugend Irlands zu corrumpiren, und ich für mein Theil, ich möchte lieber den Herzog von Wellington als Lord Fortescue zum Lordlieutenant haben. (Hört! hört!) Ich will Lord J. Russell sagen, daß er vorbereitet sein sollte, die

Nachtheile der kirchlichen Revenuen abzuschaffen, denn er hat keine Hoffnung, wieder Minister zu werden, bis er dazu bereit ist. (Hört!) Laßt die Rechte der Individuen unangetastet, aber so oft eine Pfarre vacant wird, mögen ihre Revenuen nicht für die katholische Kirche — denn diese bedarf es nicht und würde es nicht annehmen — aber zum allgemeinen Besten verwendet werden." Das sieht abermals wie eine Concession O'Connell's, wie ein Abstehen von der Repeal aus, aber ich müßte sehr irren, oder es heißt hier wie früher: „Nehmt Alles, was ihr bekommen könnt, und — gebt Nichts auf!" Am Schlusse geht er dann wieder auf die Briefe aus Amerika über und sagt: „Zum Aeußersten getrieben, — sollte es je dazu kommen, — wollen wir den Werken Amerikas vertrauen, wie wir jetzt seinen Worten vertrauen. Aber ich sage euch, daß dies nie nothwendig sein wird. Ich bin vollkommen überzeugt, es wird nie dazu kommen; keine Macht der Welt ist im Stande, Männer niederzudrücken, die kein Unrecht gethan haben; und ich habe den Schild der Constitution vor mir. Wir freuen uns, unsern Feinden Ressourcen zu zeigen, die wir nicht vorher berechnen konnten. Wir legen diese Ressourcen der öffentlichen Meinung vor, und wir danken für dieselben; und obgleich wir deren Anwendung nicht wünschen, so danken wir ihnen deswegen nicht weniger. Ja, die Stunde der Wiedergeburt für

unser Land steht bevor, aber wir haben keine Aussicht der Vergeltung, keine Möglichkeit des Besserwerdens, des Wiedergutmachens der Uebel, die wir ertrugen, als in den Worten:

„Hereditary bondsmen, know ye not,
Who would be free, themselves must strike the blow."

(Der du die Knechtschaft erbtest, weißt du nicht:
Selbst muß den Schlag thun, wer die Freiheit will.)

Den 15. Juli.

Gestern antwortete O'Connell auf die letzten Debatten im Parlamente. Seine Rede war ein unverhohlner Siegesruf. In der Einleitung charakterisirte er die letzte Debatte im Unterhause über den O'Brien'schen Antrag; er sagte: „Ein besserer Geist herrscht in derselben, da ist etwas wie der Anfang einer edlern Denkart Irland gegenüber. So lange als wir ängstlich auftraten und Unrecht und Verletzungen ertrugen, ohne zu zeigen, daß wir das Unrecht fühlten und entschlossen seien, es auf friedliche Weise abzuwehren, so lange traten unsere kecken Feinde auf uns herum und verachteten uns. Aber jetzt haben wir die Stellung freier Männer eingenommen, und somit sprechen Die, die vorher uns nicht einmal anzuhören für gut fanden, im Angesichte der Nation mit Achtung von uns.... Der einzige halbe Tag meines Lebens

in den letzten vierzig Jahren, den ich vorübergehen ließ, ohne an Irland zu denken, war der gestrige! Von dem Augenblicke an, als ich die Masse der Debatte, die eben beendigt ist, gelesen hatte, wichen alle Sorgen und alle Befürchtungen von meinem Geiste. Ich sagte: Es ist vollbracht! Es gibt ein irisches Sprüchwort: „Un sous thun ubber sheis thun na seragh", das heißt: „Wenn die Mauer fertig, kommt der Maurer herab" (Hört! und Lachen), und ich dachte, daß, da die Mauer fertig, ich, als Einer der Maurer, zum Schweigen gebracht sei, weil es nichts mehr zu thun gäbe. Ich ging auf das Landgut meines zweiten Sohnes, mich des Restes des Tags zu freuen, an nichts denkend in Bezug auf Repeal und Irland, und einzig von dem Gedanken beglückt, daß meine Arbeit nachgerade dem Ende nahe sei. Aber heute bin ich wieder aufgewacht für Irland. (Hört! hört! und langer Jubel.) O, der Sieg würde nichts sein, so lange er nicht vollkommen ist; der Sieg würde nichts sein, wäre er nicht edel erlangt; er würde nichts sein, wenn er den Nationen der Erde nicht zum glorreichen Beispiele diente, wie auch sie ihre Freiheit erringen können." (Hört! hört!) Dann geht er auf die Mittel über, die er angewendet; spricht von den Meetings, von der Tugend seines Volkes; zeigt, wie in den Versammlungen von Hunderttausenden, wo Alles erdrückt zu werden drohte, die Mutter mit dem

Kinde auf dem Arme überall Platz und Sicherheit fand. „O, meine Seligkeit ist Irland, meine Seligkeit ist die moralische und sociale Ueberlegenheit meiner geliebten Landsleute.“ So kommt er auf sein Widerstandssystem. „Der Friede ist nun proclamirt. Nie war es meine Absicht, irgend Jemanden anzugreifen, als inertia! durch passiven Widerstand, ja wir beschlossen, daß passiver Widerstand fortdauern sollte, bis Blut von unsern Feinden vergossen worden wäre; aber wir beschlossen, daß, wenn es dazu kommen sollte, wir nicht weniger bereit sein würden, uns zu vertheidigen..... Mit Freuden machen wir zum Echo der Proclamation: Friede und Ruhe! aber wir fügen hinzu: Entschlossenheit und Ausdauer!“ (Lauter und langer Beifall.) Fortfahrend zeigt er, wie Sir R. Peel vor Allem hoffe, daß die Irländer nicht bis ans Ende ausdauern würden, und dann sagt er: „Ich würde mich freuen, wenn einer unserer Gegner auf den Felsen des Shannon stände, bis alles Wasser vorbeigeflossen, und ich sage Dem, daß alles Wasser des Shannon vorbeigeflossen sein soll, bevor die irische Aufregung zu Ende gebracht ist, — wenn nicht durch unsere nationale Gesetzgebung.“ Das bringt ihn abermals auf den Charakter des Irländers zu sprechen und diesen dem des Engländers gegenüberzustellen. „Wir kennen den moralischen Zustand unserer Nachbarn aus den Belegen des Lord Ashley's im Hause der Lords.

Wir sind unberührt geblieben von ihren Lastern. Das beständige Volk Irlands hat bei seinen Familientugenden ausgedauert, und seine Mütter und Töchter sind so rein, als ob der Fuß des Sachsen und des Fremden nie den grünen Boden ihrer Wiege betreten hätte. Und was soll ich von seiner religiösen Ausdauer sagen?... Sie wurden zum Transportschiff und zum Richtgerüste geschleppt, und das ausdauernde Volk Irlands ging aus der Verfolgung zahlreicher hervor, als es in sie hineinkam." Dann wieder auf die Repeal und die Discussion im Unterhause zurückkommend, sagt er: „Die Repealer haben gegenwärtig die Zustimmung der Regierung, das fiat derselben, die Anerkennung, daß ihr Betragen friedvoll, loyal, constitutionell ist, und wir werden vorangehen in unserm majestätischen Fortschritte, bis von den Giants Causeway bis zum Cape Claire, von Connemara bis zum Berge Hauth nur eine Anwerbung von Repealern ist." Dazu aber müsse Jeder seine Pflicht thun, und deswegen wolle er Jedes Pflicht darlegen, vorerst die des Volkes. „Was ist des Volkes Pflicht? In seinen Bestrebungen auszudauern, sie zu verdoppeln und ihre vermehrten Unterschriften zu den Repealfonds einzusenden, was das unabweisbarste Argument für John Bull sein wird, den tiefen, soliden und ursprünglichen Ernst ihrer Anhänglichkeit an die Sache der Repeal und der Festigkeit ihrer Absicht, nie nachzulassen, bis ihre Nationalregene-

ration vollendet, zu zeigen. (Lauter Beifall.) .... Es ist in meiner Macht, Irland für die Irländer zu erlangen, wenn die Irländer ausdauern, Irland anzugehören." Das ist die erste Pflicht des Volkes; die zweite ist, den Frieden aufrecht zu erhalten. Die dritte Pflicht die, sich nicht in geheime Gesellschaften einzulassen und die Lockungen der Chartisten zurückzuweisen.

Jeden dieser Punkte führt er im Detail durch und geht dann vom Volke zu den Landeigenthümern über. Er zeigt ihnen, wie sie nun von der Regierung nichts zu hoffen, von der Repeal Alles zu fürchten haben, wenn sie sich nicht vorher mit den Repealern auf guten Fuß stellen. Er zeigt ihnen, wie es Sir R. Peel und Lord J. Russell und alle Tories und Whigs ohne Ausnahme eingestehen, daß das Verhältniß zwischen Grundherrn und Pachter unnatürlich und ungerecht sei; er macht darauf aufmerksam, wie er hundert Mal verketzert worden sei, wenn er gesagt, was jetzt alle Welt eingestehe.

Von den Grundherren geht er zu den protestantischen Geistlichen über und zeigt auch diesen, wie die letzte Verhandlung dem „Establishment" den Gnadenstoß gegeben. Er sagt, daß die Repealer die bestehenden Rechte achten werden — für Alle, welche sich zur Zeit der Repeal günstig zeigten. Er verlangt nicht, daß die protestantische Geistlichkeit sich offen der Re-

peal anschließen solle, aber er setzt ihnen sehr klar aus einander, wie sie durch offenbare Feindschaft Alles wagen, wie sie von der Regierung selbst bedroht sind, und wie die Repealer allein ihre bestehenden Rechte vollkommen achten würden. Ein drittes Argument aber wird ihm sicher einen großen Theil der nordisch-protestantischen Bauern gewinnen. Er sagt: „Im Norden gibt es große Besitzungen, die theils für Geld, theils aus andern Gründen londoner Compagnien übergeben werden.... Wenn diese Besitzungen Privatindividuen übergeben, von diesen Andern verkauft worden und so aus einer Hand in die andere gekommen wären, wie das der Fall mit anderm confiscirten Eigenthum gewesen, so würde ich die Titel der gegenwärtigen Grundherren auf jede Weise achten; aber diese Besitzungen der londoner Compagnien sind ganz anderer Art. Diese gehören zu Corporationen, und kein individuelles Mitglied hat den geringsten Titel oder das geringste Interesse an denselben. Man sagt, daß es schwer sei, mit Corporationen fertig zu werden, da dieselben keinen Körper hätten und somit nicht gezüchtigt werden könnten, wenn sie sich schlecht aufführten, und da sie keine Seele hätten und somit nicht verdammt werden könnten, woraus folgt, daß man weder in dieser noch in der andern Welt Genugthuung von ihnen erlangen könnte (Allgemeines Lachen). Jeder, der in Irland Besitzungen hat und außer Irland lebt, sollte eine Ein-

kommensteuer zahlen, etwa 33 Proc. wie unter Heinrich VIII., wo der Earl of Shrewsbury seine Besitzungen in Waterford und Wexford für Rückstände dieser Steuer einbüßte. Aber mit diesen Compagnien ist die Sache anders, und was ich wünsche, daß mit ihren Besitzungen geschehen sollte, ist, daß dieselben in kleinen Loosen öffentlich verkauft werden sollten, und daß der Pachter, der auf ihnen lebt, ein Recht des Vorkaufs habe, unter der Bedingung, den Preis in sechs, zehn oder zwölf Terminen zu zahlen, sodaß der ärmste Mann im Stande wäre, das Land, das er bebaut, anzukaufen, davon all den Nutzen zu haben, der jetzt in die Hand der englischen Compagnien fließt. (Hört! hört!) Die gegenwärtigen Bebauer sind meist Presbyterianer oder Protestanten, und diese sollten mir beistehen, meinen Plan ins Werk zu setzen, da er ihnen nur zum Nutzen sein kann. Ich frage die Orangemänner des Nordens, ob je einer ihrer Führer einen Plan besessen hat, der ihnen so viele Vortheile gewährte?"

Er wird dann zum Schlusse wieder allgemeiner, beschreibt das Meeting in Waterford, wo die Brunnen die Schenken ersetzt hätten, vergißt nicht sein God bless the Queen! und schließt mit einem sehr belebten Bilde der irländischen Prosperität vor der Union. Kaum hatte er sich unter dem rauschendsten Beifalle niedergesetzt, als er sogleich wieder aufstand und an-

kündigte, daß er in der nächsten Sitzung einen Plan zur Wahl von Repealfriedensrichtern an die Stelle der Friedensrichter der Regierung vorschlagen werde.

Der „Peeler"[1]) in seinem Parlamente, umgeben von seinen Lords, Baronen und Gentlemen, ist ohnmächtig und weiß nicht, was zu thun; der „Repealer" in seinem Bettlerparlamente antwortet der Wichtigkeit seines Gegners mit einer Rede, welche die letzten Stützen Englands in Irland mit kecker Hand einzureißen und die mit ein paar Worten die Gerichte Englands in Irland durch eine irische freiwillige Gerichtsbarkeit zu ersetzen sucht.

Dublin, den 6. Aug.

In dem Parlament O'Connell's, in der Cornerchange, kam es in der letzten Sitzung am 4. Aug. abermals zu interessanten Verhandlungen. Die Demonstration der Pariser war an der Tagesordnung. Hr. Ledru-Rollin hatte einen Brief an O'Connell geschrieben, den dieser beantwortete und Brief und Antwort der Repealassociation vorlegte. Zur Einleitung sagte O'Connell, „daß sie keine fremde Allianz gesucht

---

1) Eine Caricatur stellt Sir R. Peel als „Peeler" und Dan. O'Connell als „Repealer" dar.

hätten, daß sie entschlossen seien, keine zu suchen und unter den gegenwärtigen Umständen keine anzunehmen. . . . Sollte die britische Regierung die constitutionellen Rechte der Repealer mit Füßen treten und sie so zwingen, sich zu vertheidigen, so würden sie bei einer solchen Gestaltung der Dinge Hülfe von allen Seiten annehmen."

Der Brief des Hrn. Ledru-Rollin ist mit Würde und Takt abgefaßt. In der Einleitung macht er darauf aufmerksam, daß O'Connell's Aeußerungen von den Blättern in London und Paris gemisdeutet worden, daß er (Ledru-Rollin) und seine Freunde dagegen sehr klar gesehen, was er gewollt. Dann erklärt er, daß seine Freunde nichts beabsichtigten, als ihre Sympathie für das 700 Jahre lang unterdrückte Irland auszusprechen, daß „aber, im Falle die Toryregierung das Heiligthum der Gesetze, welches den Repealern Schutz verleiht, verletzte, Frankreich auch andere Hülfe gegen vermehrte Gefahr geben würde." In einem Postscriptum fügt er hinzu, daß er eine Antwort O'Connell's abwarten und diese über seinen Entschluß, Irland zu besuchen, entscheiden lassen werde. Auf diesen Brief antwortet O'Connell mit einer Gegenerklärung von Sympathie, sagt dann, daß es sehr natürlich, wenn die pariser und londoner Torypresse seine Ansicht entstellt habe, und geht endlich zur Hauptsache über. „Wir fürchten sehr, daß der Besuch den Sie diesem Lande zugedacht

hatten, während er keinen Nutzen gewähren könnte, neue Gelegenheit zur Verleumdung bieten würde. Deswegen halten wir Ihren Besuch, in irgend einer öffentlichen Capacität, zum wenigsten für unzeitig. Erlauben Sie mir, achtungsvoll hinzuzufügen, daß, wenn Sie zu einer gelegenern Periode herkommen ... ich stolz sein würde, die Ehre zu haben, die Gastfreundschaft gegen Sie ausüben zu dürfen.... Zum Schlusse lassen Sie mich erklären, daß das irische Volk außerordentlich dankbar ist für die Sympathie, die Sie und Ihre edeldenkenden Freunde ihm zukommen lassen. Sie lassen uns nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn Sie unsere Grundsätze würdigen. Dieselben sind die Grundsätze der demokratischen Freiheit, gemildert und geschützt durch die Stabilität einer begrenzten Monarchie, die Grundsätze der bürgerlichen und religiösen Freiheit, sie zwingen die Regierung zur praktischen Gerechtigkeit für die Masse und geben vollkommene Gewissensfreiheit, um so die Freiheit der Religion, Freiheit der Erziehung, Freiheit der Presse und Freiheit aller populairen Institutionen mit der Festigkeit der monarchischen Institutionen zu verbinden. Die Urfreiheit kann nur auf der Grundlage der Achtung vor den religiösen Gefühlen und dem uneigennützigen Ernste in den praktischen religiösen Observanzen aufrechterhalten und gesichert werden." O'Connell sagte dann, nachdem er den Brief vorgelesen, noch nachträglich: „Sie sehen,

daß ich mich auf die einfache Aeußerung unsers Dankes gegen die edeln Freunde der Freiheit in Frankreich beschränkt habe. Sie sprechen von ihrer Demokratie und daß sie Demokraten wären. Ich habe von der Demokratie gesprochen, die durch die monarchische Autorität getragen und unterstützt wird und die Freiheit auf die Grundlage hinstellt, welche allein ihr Sicherheit geben kann, die der religiösen Gefühle und der praktischen religiösen Observanz."

Die Sache ist sehr klar. O'Connell fürchtet sich vor der französischen Demonstration und hat mehr als einen Grund. Er fürchtet sich vor der Demokratie, weil er in seiner Stellung Monarchist sein muß; er fürchtet sich vor der Irreligiosität, welche man den Demokraten in Paris zur Last legt, weil er auf dem Katholicismus fußt; er fürchtet sich vor ihnen als Feinden Englands, weil er im Namen Irlands nur von Repeal spricht, aber nicht von Trennung; er fürchtet sich vor den Franzosen um so mehr, als diese bei jeder Gelegenheit an den irischen Aufständen gegen England Theil nahmen, und er so viel als möglich diese Erinnerungen, die ihm in England schaden würden, zu vermeiden gezwungen ist. Das Alles ist sehr natürlich; nur war es Unrecht, daß er dies nicht im ersten Augenblicke klar und unverhohlen ausgesprochen hat. Der Franzose hat gegenwärtig den Vortheil, denn wie unangenehm es auch sein mag, die Hand, welche er

O'Connell bietet, zurückgewiesen zu sehen, so muß doch das offene, unverdeckte Benehmen, mit dem er zu Werke ging, anerkannt werden, während O'Connell ihm gegenüber als zurückhaltend und nichts weniger denn offen und geradeaus handelnd erscheint.

Unendlich höher steht er dagegen in einer andern Verhandlung desselben Tages. Bei Gelegenheit der Beiträge aus Amerika hatte sich O'Connell sehr kräftig gegen die amerikanischen Sklavenbesitzer ausgesprochen. Da meinten die Klugen, das sei unklug und er solle sich in Irland nur um Irland bekümmern und die Amerikaner und die Sklavenbesitzer in Ruhe lassen. Zwei junge irische Schriftsteller und treue Repealer, die HH. R. und M., schrieben in diesem Sinne an die Repealassociation, und diesen antwortete denn gestern O'Connell, und zwar in einer so edeln Weise, als nur möglich. Er sagte unter Anderm: „Mein ganzes Leben war sowol der individuellen als der allgemeinen Freiheit gewidmet, und ich schloß mich der Anti-Slaverygesellschaft in England von dem Augenblicke an, als ich hörte, sie sei errichtet. Und wenn die Repeal der Union davon abhinge, würde ich meine Ansicht über Sklaverei nicht ändern. Ich bin nicht gebunden, die Consequenzen zu berücksichtigen; und komme, was da wolle, ich stehe nicht an, mein ganzes Herz und meine Seele zum Fluche dieses Systems auszugießen." O'Connell in seiner

Stellung war oft gezwungen, hart zu sein, mit der schneidendsten Schärfe seines Schwertes durchzufahren. Wer die Einzelheiten herausheben wollte, würde mit leichter Mühe ein zahlreiches Sündenregister aufstellen können. Aber wer den Mann als Mann, das ganze Treiben als ein Ganzes betrachtet, der sieht den schönen Faden, welcher durch sein Leben durchfließt und der da heißt: „Freiheit und Recht für mein Volk und für die Welt, so weit mein Wort reicht!"

Den 13. Aug.

Ich folge nun diesem wunderbaren Manne schon seit fast sechs Wochen Schritt für Schritt, lese jede seiner langen Reden und werde nicht satt. Es ist das eins der schönsten Schauspiele, die man sich denken kann. Ein einziger Mann, der einem Reiche wie England Schach bietet, Ein Mann, der die Eigenschaften, die Macht und den Willen eines ganzen Volkes in sich vereinigt: das ist eine Erscheinung, wie sie nur selten die Geschichte bietet. Dieses Schauspiel ist überall und zu allen Zeiten ein schönes, aber um so schöner, wenn das Volk und der Mann, der es vertritt, voller Geist, voller Laune, gut und kräftig, keck und tapfer, ausdauernd und vorsichtig zugleich erscheinen. Ich will das letzte Wochenwerk hier aufzählen und es

wird Spuren aller dieser Eigenschaften zeigen. Zwei Sitzungen in der Kornbörse und zwei Reden auf dem Meeting in Baltinglas sind das Tagewerk en gros. In der Kornbörse werden die Geschäfte abgethan, alle bedeutenden Ereignisse der vorhergehenden Woche berathen, alle Angriffe gegen Irland oder gegen seinen Vertreter abgewiesen u. s. f.

Einer der merkwürdigsten Angriffe gegen O'Connell ist sicher der des Herzogs von Rovigo, indem dieser behauptete, daß O'Connell selbst sich das Geld der Repealagitation zueigne und jeder seiner Söhne 2000 Pf. St. erhalte. Wenn die Engländer diese Anklage verbreiten, so ist dagegen wenig zu sagen, denn sie haben vielfach verlernt, daß man in der Politik auch andere Beweggründe haben kann als die des Geldes. Ist doch Lord Palmerston, wie seine Gegner sagen, der Söldling Rußlands. Hier in Dublin aber, wo man O'Connell kennt, lacht man über diese Anklagen. Ich hörte mehr als einmal sagen: „Die Engländer kümmern sich um unser Geld, als ob es ihres wäre." Die Bücher der Repeal sind jedem offen, der sie einsehen will; das Comite', das über das Geld verfügt, besteht aus dreißig, vierzig Leuten. Es wird kein Schilling ausgegeben, der nicht berathen, besprochen und beschlossen worden. Hier in Dublin weiß Freund und Feind, daß O'Connell kein Geldmensch ist; daß er als Advocat mehr gewann denn als Agitator; daß seine Börse Je-

dem offen steht, der Anspruch darauf macht; daß er mit Einem Worte, was die Franzosen bourreau d'argent nennen, ist, d. h. es weder genug achtet, um sich viel Mühe zu geben, es zu erlangen, und noch weniger, das, was er hat, zusammenzuhalten. O'Connell lebt hier in Dublin wie ein reicher Mann des höhern Mittelstandes und soll im Süden eine Besitzung haben, die jedem Besucher offen steht. Wer es weiß, wie wohlfeil es hier auf dem Lande ist, wie die Gastfreundschaft hier eine Sache, die sich von selbst versteht, wird das Alles so natürlich wie Etwas finden. Der Herzog von Rovigo aber ist besser berichtet und hat sich an O'Connell vergriffen. Er wird es nicht wieder thun, denn O'Connell's Antwort wird den edeln Herzog belehren, daß es gefährlich ist, sich an einen Feind, wie den, den er sich gewählt hat, zu wagen. Es würde zu weit führen, ins Detail einzugehen. Nur eine Anekdote. Der Herzog von Rovigo sagt, daß er als irischer „Eigenthümer" den Kampf aufnehme. Er hat eine reiche Irländerin geheirathet. O'Connell antwortet: „Dieser „Eigenthümer" erinnert mich an eine Geschichte, die einst in Killarney vorfiel. Ein armer Glaser heirathete eine reiche Dame der Familie M'Carthy Moore, und wenn er trunken war, so wollte er für etwas gelten, was er nicht war. „Laßt nur Keinen bezweifeln, daß ich ein Gentleman bin — ich bin ein geborner Gentleman von Seiten meiner Frau." Das

ist gerade so ein Rovigo. Er ist ein reicher Eigenthümer von Seiten seiner Frau."

In einem andern Falle war O'Connell der Angreifer. Ein Hr. Bennett, Redacteur des Newyork Herald, wollte sich in der Kornbörse O'Connell vorstellen lassen, worauf O'Connell auf der Stelle antwortete: „Das ist gerade der rechte Mann, den ich hier nicht zu sehen wünsche. Er ist der Herausgeber des elendesten Blattes, das je die Presse eines Landes entehrte — des Newyork Herald. Ich denke, daß nie ein infameres Blatt bestanden hat." Hr. Bennett verschwand, von dem Gelächter der Menge begleitet. Das Blatt soll wirklich infam genug sein, sich sein Lob bezahlen zu lassen. O'Connell sagte am andern Tage: „Ich würde mich selbst nicht für einen Freund der Freiheit halten, wenn ich Könige, Kaiser und die Großen anzugreifen wagte und einer entwürdigten Presse erlaubte, sich an mich heranzudrängen, ohne meine Verachtung auszusprechen."

Eine „Nationalassociation von London" hatte sich mit einer Adresse an die Irländer gewendet und war nicht glücklicher als die Franzosen unter Hrn. Ledru-Rollin. O'Connell wies sie zurück, denn er fürchtet die Chartisten, von denen die Adresse ausgeht. Er hält sie für Leute der Gewalt und für Gegner der friedlichen Agitation [1]).

1) Wenn O'Connell nach der Einleitung seines Processes

Im Geiste dieser Ansicht verbietet er seinen Freunden, am 7. Sept. in Belfast ein Repeal-Meeting, als Gegenoperation gegen das Antirepeal-Meeting der Orangisten zu halten. Er droht allen Denen, die an einem solchen Meeting Theil nehmen sollten, mit der Ausschließung von der Gesellschaft.

Aber wie er hier abwehrt und verbietet, so weiß er auf der andern Seite seine Angeln auszuwerfen. Hr. Charman Crawford ist ein einflußreiches, geachtetes Mitglied des Unterhauses; er ist für eine Art Provinzialparlament in Irland und O'Connell wendet sich an ihm und sagt: „Wir wollen zusammen gehen; nur ist es unklug, zu früh zu gute Bedingungen zu machen. Seid Repealer, und Ihr werdet vielleicht erhalten, was Ihr wünscht." Das ist der Sinn seiner Antwort auf einen Brief Hrn. Charman Crawford's. In demselben Geiste ist sein Commentar zu der Adresse des Hrn. O'Brien und der übrigen Whigmitglieder für Irland. Er hat sicher Recht, wenn er sagt: „Was ihr verlangt, werdet ihr nie erhalten —

---

die dargereichte Hand eines Theiles der Chartisten mit allen nöthigen Reserven angenommen hat, so erklärt sich dies leicht genug. Mit einem directen Angriffe und Gewalt gegen ihn würde auch die Zeit kommen, wo er und alle Irländer die Hülfe der Franzosen und Amerikaner ohne alle Reserven annehmen würden.

und somit müßt ihr, da ihr dies zur Bedingung der Union macht, Repealer sein und werden"[1]).

Ich habe noch vielen Sitzungen stets mit demselben Interesse beigewohnt, doch denke ich, daß die obigen Schilderungen zur Charakteristik O'Connell's und der Association genügen werden.

---

1) Hr. Smith O'Brien ist seitdem wirklich in die Repealassociation eingetreten.

Das Meeting in Tara [1]).

Dublin, 16. August.

Das Meeting in Tara war nach Allem, was ich davon gesehen und gehört habe, das bedeutendste, das bis jetzt in der Repealagitation stattgefunden hat. Ich war verhindert, demselben beizuwohnen, und sah nur den Anfang und das Ende des Festes hier in Dublin. Am Morgen und am Abend waren alle Straßen voll von Neugierigen, die Masse der Wagen, die aus- und einzogen, mit Jubel zu begrüßen. O'Connell's Wagen und die seines Stabes wurden mit dem stürmischsten

---

1) Meine Absicht ist, O'Connell und die Repealbewegung von allen Seiten, von denen ich selbst sie zu beobachten Gelegenheit hatte, zu schildern. Ich füge daher noch die folgende Darstellung hinzu, weil sie einen Hauptmoment der Bewegung, vielleicht den Culminationspunkt der friedlichen Agitation enthält.

Jubel bis zu den Grenzen der Stadt begleitet, und am Abende hörte man den Jubel des versammelten Volkes aus allen Straßen und allen Winden bis spät in die Nacht widerhallen. Das ist, was ich gesehen habe, und ich füge nur hinzu, daß den ganzen Tag hindurch die Stadt, selbst in den belebtesten Straßen, so aussah wie London am Sonntage. Die tausend kleinen Cars, die sonst die Straßen in allen Richtungen durchfliegen, waren verschwunden, denn es gab bei der großen Nachfrage ein paar Guineen für jeden zu verdienen, und das ist in Dublin selten genug.

Aus den Berichten von Augenzeugen und aus den Blättern geht hervor, daß nie eine ähnliche Volksversammlung in Irland, und sind die Zahlen wahr, nie eine derartige in Europa stattgefunden hat. Es sollen 500,000 Menschen zusammengeströmt sein; 200,000 ist schon eine schöne Zahl. Nach den Billets einzelner Schlagbäume fuhren durch die Barrière von Cabra 700 Cars nnd 32 Kutschen, durch die von Phibsborough 321 Cars und 60 Kutschen, und 300 durch die von Blanchardstown; 1400 Fahrzeuge allein von Dublin kommend. Fast aus ganz Irland waren Vertreter auf dem Feste. Nicht weniger als 42 Musikbanden der Teetotallers werden namentlich in den Blättern angeführt, von denen mehre 50 und mehr Meilen weit herkamen. Das allein gibt einen Maßstab für das ganze Fest.

Der Berg von Tara ist die Localität in Irland, welche die bewegbarsten Saiten in den Herzen der Irländer am lebendigsten berührt. Hier predigte St. Patrick und bekehrte die Könige Irlands, hier wählten diese ihren jedesmaligen Vorsteherkönig, und hier fochten die United Irishmen 1798 für Irlands Freiheit. Religion, Vaterlands- und Freiheitsliebe sehen in den Ruinen dieses Berges ihre schönsten Reliquien vereinigt. Die Lage der Localität, in einem Tagemarsche erreichbar sowol von Dublin als von vielen Städten zweiten Ranges, gab dann um so mehr Gelegenheit, hier eine große Masse Volkes zu versammeln.

Die ganze Nacht hindurch strömte die Menge dem heiligen Berge zu, und am Morgen war kaum noch eine Möglichkeit für die Dubliner, die zu Wagen kamen, sich durchzudrängen. O'Connell selbst brauchte für die letzte Meile fast zwei Stunden, und nur mit Hilfe Tom Steele's, der die Ordnung, so oft die Masse nicht von der Stelle konnte, wiederherstellte, erreichte er den Meetingplatz. Unterdessen hatte das Fest auf dem Tarahill bereits begonnen und zwar mit Messe, Predigt und Gebet. Auf der Spitze des Berges war ein Altar errichtet, an dem von 9 Uhr an bis 12 Uhr unter freiem Himmel mehre Messen gelesen wurden. Einer der Geistlichen hielt nach seiner Messe eine Predigt über die Bedeutung der Temperanzbewegung und ihren Werth als moralische Stütze für den geistlichen

Rathgeber und als eine Hilfe für die politischen Führer Irlands. Dann flehte der Priester mit aufgehobenen Händen den Segen des Himmels für den Führer des Landes und die Freiheit Irlands herab. Und Tausend und aber Tausend lagen auf den Knien und beteten mit ihrem Priester. Gegen Mittag kamen nach und nach die Banden, die Handwerker von Drogheda vorauf, und zogen mit Hunderten von Fahnen um einen Hügel, Lia Tail genannt, wo die Gebeine der United Irishmen, die 1798 hier fielen, beerdigt sind. Als alle Fahnen um diesen Hügel gereiht standen, spielten die vereinigten Musikbanden erst „God save the Queen" und dann „St. Patrick's Day", und die ganze Masse im Chor sang erst der Königin Huldigung und dann Irlands Nationalgesang.

Endlich kam O'Connell auf dem Hügel an. Unter den namentlich angeführten auf der Platform Anwesenden waren zwei Bischöfe, drei Generalvicare und 30 Geistliche. O'Connell selbst wurde zum Präsidenten des Meetings gewählt, was gewöhnlich nicht der Fall ist und heute als Ausnahme, der Feierlichkeit des Ortes und der Bedeutung des Meetings wegen, geschah. Hierdurch erhielt er die Gelegenheit, die erste Rede zu halten. Sie war eine der feierlichsten Protestationen gegen die Union zwischen England und Irland, die ich bis jetzt von ihm kenne. Er begann damit, daß er sagte: „Ich fühle die Verantwortlichkeit, die ich mei-

nem Lande, die Verantwortlichkeit, die ich meinem Schöpfer gegenüber habe, ja ich fühle die schauerliche Natur dieser Verantwortlichkeit, denn Irland ist aufgewacht, aufgewacht von einem Ende zum andern.... Auf dieser bedeutenden Stelle habe ich eine bedeutende Pflicht zu erfüllen. Ich erkläre feierlich hier im Angesichte meines Landes, im Angesichte meines Schöpfers, im Angesichte Irlands und unsers Gottes protestire ich gegen das rechtliche Bestehen der unbegründeten und ungesetzlichen Union. Meine Behauptung für Irland ist, daß die Union nicht bindend für uns ist; sie ist nicht bindend für unser Gewissen, sie ist nichtig von Grund aus, nichtig von Rechts wegen und nichtig als ein Constitutionsgesetz.... Ich wiederhole, es gibt keine wirkliche Union zwischen beiden Ländern. Meine Behauptung ist, daß keine Autorität irgend einer Person gegeben war, den Unionsact anzunehmen.... Das irische Parlament hatte kein solches Recht, denn es war nur berufen, um Gesetze zu machen, und nicht eine gesetzgebende Versammlung einzusetzen.... Das Parlament Irlands hatte eben so wenig das Recht, dies zu thun, als das englische das Recht haben würde, die Befugniß, Gesetze für England zu machen, den Kammern Frankreichs zu übertragen.... Ich bin hier der Vertreter der irischen Nation, und im Namen dieser großen, tugendhaften, moralischen, mäßigen, tapfern

und religiösen Nation erkläre ich die Union für null und nichtig (unendlicher Beifall), für null und nichtig von Rechts wegen!... Ich unterwerfe mich dem Gesetze, so lange bis ich es ändern kann, aber ich verneine das Recht, und verneinend das Recht, proclamire ich die Nullität der Union im Grundsatz und im Recht... Ich fodere zum Gegenbeweise heraus, und ich bin bereit, die Frage zu verhandeln in Gegenwart des civilisirten Europa und besonders Frankreichs und des befreiten Spaniens." Dann geht er über zu den Gründen seiner Behauptung, und es ist wohlthuend, zu sehen, wie gerade das Unrecht, durch welches England Irland an sein Geschick zu fesseln glaubte, O'Connell die Macht gibt, England an seiner verwundbarsten Seite anzugreifen und lebensgefährlich zu verletzen. Die Rebellion, die England organisirt hatte, die Aufhebung der Habeascorpus-Acte, die Herrschaft der Gewalt, durch die es seinen Antrag auf Union unterstützte, die List und die Bestechung, die es spielen ließ, werden in O'Connell's Hand eine vergiftete Waffe, die er gegen Den kehrt, der sie schmiedete. O'Connell ging dieselben im Detail durch. Dann kommt er auf seinen zweiten Grund zur Protestation gegen die Union, den er in den unglücklichen Folgen, die sie für Irland gehabt hat, findet. Dann schließt er diesen Abschnitt seiner Rede und sagt: „Die Union ist nur die der Gesetzgeber und keine Union der Nationen. Ihr und

ich, wir sind nicht um ein Haar mehr Engländer, als wir vor zwanzig oder vierzig Jahren waren. Deswegen behaupte ich, daß die Union eine Nullität ist; aber soll ich euch in Folge dieses Schlusses rathen, aufzustehen und gegen sie auszuziehen? Wahrlich nicht. Ich rathe euch, friedvoll und ruhig zu sein, und sonst nichts.... Irland braucht keine Gewalt; wenn sie nöthig werden sollte durch den Angriff unserer Feinde, so wird Irland der Kämpfer genug haben. Die englischen Soldaten in Irland sind die tapfersten der Welt, und deswegen glaube ich ihnen nicht zu nahe zu treten, wenn ich sage, daß Irland, aufgeregt wie es jetzt ist, sollten sie versuchen uns anzugreifen, Weiber genug haben würde, die ganze Macht der Königin zu schlagen. In dem letzten Kampfe für Irland wurde es betrogen, weil es an die Ehre Englands glaubte, aber o! Englands Ehre soll uns nicht wieder betrügen. Ich würde eben so gut dem Neffen einer gewissen Personnage mit Hörnern und Pferdefuß vertrauen." Dann erzählt er den Zug, wie die Weiber von Limerick, als eine Bresche von den Engländern erstürmt war, den Feind zurücktrieben und durch ihr Beispiel den Sieg wieder in die Hand der Irländer gaben. „Ja, ich habe Weiber genug in Irland, sie zu schlagen, wenn es nöthig sein sollte; aber, meine Freunde, es ist Zeitverschwendung, zu unterstellen, daß irgend ein Staatsmann

existirte, der dem Rufe nach Gerechtigkeit, den Irland ausstößt, widerstehen könnte." Dann warnt er seine Anhänger vor aller Gewalt und allen geheimen Gesellschaften, räth ihnen, die Anstifter zu verhaften und so den Behörden ihre guten Freunde in die Hände zu liefern. Auf diese Weise werde Irland frei werden. „Als ich am 2. Januar es wagte, dieses Jahr das Repealjahr zu nennen, lachte man mich aus. Aber lachen sie auch jetzt noch? Jetzt ist die Reihe an uns. Bevor zwölf Monate mehr verflossen sind, soll das Parlament in College Green sein." Das hofft er mit Hilfe der Königin zu erlangen. „Die Königin braucht morgen nur eine Ordonnanz zu erlassen und vom Kanzler siegeln zu lassen, das wird genügen.... Nehmt meinen Rath mit nach Hause, seid ruhig und friedsam, haltet Gesetz und Ordnung aufrecht und laßt euch alle als Repealer einschreiben, Alle, Mann, Weib und Kind!" Dann berührt er seinen Plan der Repealmagistrate und der Preservative Society, wie seine 300 Deputirte heißen sollen, und geht endlich zum Schlusse über. „Ich ahne, daß die Geister der mächtigen Todten über uns schweben, daß die alten Könige und Häuptlinge Irlands aus jenen Wolken uns zuhorchen ... und Altirlands Zukunft sehen. Es ist das schönste, das fruchtbarste, das fruchtreichste Land der Welt. Es ist ein liebreiches Land. . . . Ich wollte, ihr könntet in meinem Herzen lesen, wie tief die Liebe zu Irland in

demselben eingegraben ist. Und laßt das Volk Irlands, das so lange bei mir stand, noch eine Weile bei mir stehen, und Irland soll abermals eine Nation sein!"

O'Connell's zweite Rede bei dem Banket war an Englands Staatsmänner und an die irische Gentry gerichtet. Den Erstern sagte er: „Es gibt keinen Staatsmann, der nicht halbwegs weiß, welche Kraft in den zwei Armen eines Bauern schlummert. Und wenn ihr diese Kraft einfach mit 600,000 oder 700,000 multiplicirt, so ist der Mann, der sich einbildet, daß diese Kraft bei fortgesetztem Unrecht ewig schlummern werde, Alles, nur kein Staatsmann. Es wird früher oder später zum Ausbruche kommen; früher oder später, sage ich, weil ich zu versichern wage, daß, so lange ich lebe, kein Ausbruch stattfinden soll.... Wir sind in einem Zustande des Ueberganges, das ist gewiß, des Ueberganges, wohin? Zu Anarchie, Verwirrung und Blutvergießen? O, es mag sein, wenn die Engländer diese Fluchwahl treffen. Des Ueberganges zu Ruhe, Frieden, gesicherter Freiheit und vermehrtem Wohlstande? Ja, wenn England oder die englischen Staatsmänner Menschenverstand haben oder auch nur einen Splitter der gewöhnlichsten Ehrbarkeit." Der Uebergang in O'Connell's Agitation ist sehr klar in dieser Stelle angedeutet; er ist meisterhaft. Er wendet sich zu England

und hießen sie Vorrecht und Gewalt, hervorzugehen. Recht und Gesetz zum Schutze der Freiheit und des Volkswohls, das ist das Geheimniß, das Wunder thut, so groß wie das eines Daniel in der Löwengrube.

Organisation der Repealassociation.

Die Organisation der Repealassociation ist sehr einfach, naturgemäß und doch wieder sehr complicirt.

O'Connell ist der Präsident, die Seele der Association, nicht durch Wahl, sondern durch Nothwendigkeit als Gründer und Leiter des Ganzen.

Zunächst unter ihm steht ein Comité von ungefähr 80 Mitgliedern. Ursprünglich bestand dasselbe aus Denen, die mit O'Connell die Gesellschaft errichteten. Später vermehrte sich das Comité durch eine Art Wahl, indem jedes Mitglied das Recht hatte, ein neues vorzuschlagen, über das dann im Comité selbst verhandelt und abgestimmt wurde. Wurde der Vorschlag genehmigt, so wurde der Vorgeschlagene in einer Generalversammlung einer Art nachträglichen Wahl, einer reinen Form, unterworfen. O'Connell allein schlug oft in der Generalversammlung Leute zum Comité vor, über die das Comité selbst sich nicht ausgesprochen hatte. Er ist unumschränkt.

Die Geschäfte des Comité's bestehen in der Beaufsichtigung der Rechnungen, in Vorbereitung der Rapporte, Vorlegung der verschiedenen Plane, Circulare, Verhaltungsmaßregeln für die verschiedenen Beamten der Association. der Resolutionen für die Meetings &c.

Zu den verschiedenen Geschäften, so oft sie bedeutender sind, Nachforschungen, Vorarbeiten &c. veranlassen, werden „Subcomité's" errichtet. So wird für jede Sitzung ein Subcomité für die Rechnungen des Tages ernannt. Diese Subcomité's bringen die Resultate ihrer Thätigkeit im Generalcomité vor.

Unabhängig von diesen zufälligen Rechnungscomité's bestehen zwei beständige Rechnungsaufseher, gegenannt Auditors, Hr. Cornelius Mac Laughlin, Stadtrath (ein Mann, der mehr als 50,000 Pfd. St. reich sein soll), und Hr. Scully, ein geachteter Barrister at Law.

Die nächste Classe von Beamten sind dann die Warden. Diese werden vom Comité ernannt und befassen sich für große Districte mit dem Sammeln der Unterschriften, dem Recrutiren für die Gesellschaft, der Einsendung der Gelder und der Namen ans Comité. Die Warden selbst haben das Recht, Subcollectors zu ernennen.

Zwischen den Warden und dem Comité stehen die Inspectoren der Warden für jeden größern Di-

strict. Diese werden auf den Vorschlag des Comités in der Association ernannt. In der Regel werden die Warden selbst hierbei zu Rathe gezogen.

Ueber den Inspectoren der Warden stehen Provinzialinspectoren, die Hrn. Dillon Braun, Parlamentsmitglied für Connaught, Hrn. Maurice O'Connell für Munster, Tom Steele für Ulster und Dan. O'Connell selbst für Leinster. Diese reisen zur Beaufsichtigung und zur Aufmunterung im Lande herum, und erhalten ihre Reiseauslagen ersetzt. Sie heißen gewöhnlich Repeal-Missioners.

Hr. Ray ist Secretair mit 400 Pfd. St. Gehalt. Unter ihm stehen ein halb Dutzend Schreiber.

Hr. O'Neil Daunt erhält ebenfalls Reisekosten als Sprecher auf den verschiedenen Meetings.

Das Heer besteht endlich erstens aus Mitgliedern der Gesellschaft, wozu Jeder wird, der ein Pfd. St. unterschreibt, oder auch sammelt, vorausgesetzt, daß er 1 Schilling selbst gab; zweitens aus Associirten, wozu Jeder wird, der 1 Schilling zahlt, und drittens aus Freiwilligen, Volunteers, wozu Jeder wird, der 10 Pfd. zahlt oder sammelt.

Repealpolizei und Repealgerichte.

Die Repealpolizei und die Repealgerichte sind unabweisbare Belege für das allmälige Mündigwerden der Irländer. Ein Volk, das sich selbst beherrschen und regieren lernt, kann sicher sein, daß es nicht lange mehr unter der Herrschaft eines andern stehen wird. Die Repealpolizei und Gerichte sind ein Beweis, daß die Irländer sich in gewisser Beziehung nachgerade aus sich selbst heraus „germanisiren" — wie ich's nennen möchte — d. h. an Gesetz und Recht gewöhnen.

Die irische Polizei hat es nach und nach so weit gebracht, daß die früher das ganze Land und jedes Dorf spaltenden Raufereien fast vollkommen verschwunden sind. Die Ermahnungen der katholischen Priester und das directe Einschreiten der irischen Polizei haben hier Wunder gethan. Tom Steele ist der Chef die-

ser Polizei, der heat-pacificator [1]). Wo im Lande eine Unordnung vorfällt, die den Charakter eines mehr oder weniger allgemeinen Aufruhrs hat, da sendet O'Connell den Friedensstifter hin. Man hat sich über den Namen lustig gemacht; er hat in Irland seine natürliche Bedeutung. Der letzte allgemeine Bauernaufstand war der der Tery Alt, die unter der Anführung einer Lady Clare, in derselben Art, wie neuerdings die Söhne der Rebecka in Wales, hausten. Hierhin wurde Steele beordert; es gelang ihm nicht nur, den Aufstand zu beschwichtigen, das Volk zu beruhigen, sondern auch zu entwaffnen. Wer weiß, daß es in Irland eine Waffenbill gibt, daß somit die

---

1) Tom Steele ist Protestant und erlangte als der Neffe eines reichen Mannes ein bedeutendes Vermögen. Er verwendete dasselbe, um ein Schiff für Riego und dessen Anhänger in Spanien auszurüsten, mit dem er zu spät kam, um diesem zu nutzen. Kanonen und Flinten sind eine schlechte Speculation und so büßte Tom Steele sein Vermögen ein. Er ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann, hat über verschiedene wissenschaftliche Fragen geschrieben, und auch auf diesem Felde, bei den Drumond'schen Taucherglocken sein Leben mehr als einmal gewagt. Ein Schlagfluß hat vor ein paar Jahren seinen Geistesgaben großen Eintrag gethan, und es ist eine schöne Pietät, wenn das Volk und die Führer Irlands so thun, als ob er auch in dieser Beziehung noch der sei, der er früher im Interesse Irlands war.

Waffen verbotene, seltene, geachtete und theure Früchte sind, der wird begreifen, was in dieser Thatsache liegt. Die Waffen gab der Friedensstifter der Regierung ab. Ein paar Tage, bevor ich in Dublin ankam, führte eine scheinbare oder wirkliche Unbilligkeit der Regierung gegen den Unternehmer der Mailposten zu Emeuten, die den öffentlichen Frieden in Gefahr brachten. Tom Steele mit seinem grünen Baumzweige hielt das Volk in Ruhe und so lief Alles glücklich ab.

Im August dieses Jahres regten sich die alten Bauernparteikämpfe noch einmal. In Carrick-on-Suir, Carrickbey und Clonmel rotteten sich die Gaws und die Poleens, wie die beiden Sectionen sich nennen, zusammen, gaben sich Stelldichein und waren bereit, die halbvergessenen Rauferscenen erneuern zu wollen. Diesmal war es nicht einmal nöthig, den Friedensstifter von Dublin herzusenden. Die Repealwarden und Mitglieder der Repealassociation der verschiedenen Ortschaften traten zusammen, schritten in dem Augenblicke, wo der Kampf begann, ein, verhafteten die Heftigsten und überlieferten sie den Gerichten. Es ist bekannt, wie die Repealpolizei, Tom Steele an der Spitze, verhinderte, daß die Proclamation des Lordlieutenants gegen das Meeting von Clontorf nicht zum Kampfe zwischen dem Volke und den Soldaten führte. In der letzten Zeit endlich denuncirte und ver-

haftete die Repealpolizei mehre Agenten der geheimen Bauernverbindungen und verhaftete und entwaffnete ebenso mehre im Aufstande begriffene Bauernhaufen.

Wer in England je die magische Wirkung, die das Wort Order noch heute auf die Engländer ausübt, beobachtet hat, weiß, worin ihre Macht und ihre Freiheit begründet lag. In Irland hat dieser Zauber nach und nach Kraft erlangt, und wenn nicht Alles trügt, wird auch Irland durch diesen Zauber, nicht durch neuen Kampf und neue Anarchie, frei und mächtig werden.

Die Repealgerichte gehören mit in den Kreis der Bürgschaften für eine bessere Zukunft, sind ein Zeichen mehr, daß Irland endlich zur Gesetzesreife herangewachsen ist. Bei der Eröffnung des ersten Schiedsgerichts sagte Hr. John O'Connell: „Wenn diese Gerichte, vom Volke eingesetzt, mit Würde zu Werke gehen und das Volk ihnen gehorcht, so wird dies für die ganze Welt ein Beweis sein, daß die Irländer in der That im Stande, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen, und würdig sind, mit der Verwaltung derselben beehrt zu werden." Das ist so wahr als Etwas.

Die Eingriffe der Regierung gegen diese junge Institution hat dieselbe vorerst wieder in Frage gestellt, doch hege ich für meinen Theil nicht den geringsten Zweifel, daß, wenn die englische Regierung die Irlän-

der nicht zur Gewalt zu treiben im Stande ist, die irländischen Schiedsgerichte Irland selbst zur größten Ehre, Europa und der Civilisation zu einer einflußreichen Lehre zu werden bestimmt sind.

O'Connell en famille.

Dublin —

Mein lieber Freund Biernatzky hatte mir, ehe ich Paris verließ, einen recht dringenden Empfehlungsbrief an Hrn. John O'Connell mitgegeben. Ich hoffte dadurch bei seinem Vater Eingang zu erlangen. Hr. Dr. Gray stellte mich Hrn. Daniel O'Connell in Athlone vor und ich machte ihm später in Dublin einen erfolglosen Kartenbesuch. Ich erklärte mir leicht, daß O'Connell nicht für jeden Besucher zu Hause sein könne, und hatte nicht Lust, mich durch die Zugänge, die mir in seinem Sohne John und ein paar andern Bekannten geöffnet waren, näher an ihn heranzudrängen. Ich fühlte, wie er ganz besonders in einem Augenblicke der höchsten Aufregung gegen Fremde sogar in gewisser Beziehung mit Vorsicht zu Werke gehen

müsse. Wie leid es mir auch that, ergab ich mich in mein Geschick.

Es sollte anders kommen. Hr. Fitzpatrick ist der intime Freund O'Connell's und durch seine Vermittelung erhielt ich ein paar Tage, nachdem ich diesen selbst erst kennen gelernt hatte, eine Einladung zum Mittagsessen bei O'Connell.

An dem Tage vorher war die Rede Peel's in der O'Brien'schen Debatte in Dublin angekommen. Erst in O'Connell's Hause hörte ich, daß er der Versammlung der Repealassociation beigewohnt und dort eine Rede zur Antwort auf die Sir Robert Peel's gehalten habe.

Hr. F. hatte mir gesagt, eine halbe Stunde vor der Eßzeit zu kommen, um Gelegenheit zu haben, O'Connell allein zu sprechen. So that ich — aber als ich mich anmelden ließ, erhielt ich zur Antwort, daß O'Connell schlafe, und wurde dann in den Salon zu den Damen geführt. Hier fand ich Mad. French, die älteste Tochter O'Connell's, und Mad. Morgan O'Connell; die Erstere in Trauer um den Verlust ihres Mannes, eine blasse, viel Kummer verkündende Erscheinung, voller Geist in allen Zügen und besonders in dem tiefem Auge. Madame Morgan ist eine schöne, frische Connaughttochter. — Was soll ich von der Unterhaltung sagen? Habe ich ein Recht, von ihr zu sprechen; sind diese Damen durch O'Connell's Berühmt-

heit der Oeffentlichkeit anheimgefallen? Nur so viel, daß die eine so geistreich, als die andere schön und herzvoll erschien.

Bald kam Daniel O'Connell der Jüngere, ein netter Bursche, der eben seine Lehrjahre neben seinem Vater antritt. Zuletzt kam endlich auch der Vater mit seinen beiden ältern Söhnen Morgan und John, und Hrn. Fitzpatrick.

O'Connell hatte seinen grünen Rock mit schwarzem Kragen an und über diesem hing sein schwerer blauer Mantel, den er auch bei Tische nicht ablegte. Er bat, denselben zu entschuldigen, da er gewohnt sei, ihn, so oft er gesprochen, stundenlang nicht abzulegen, um sich so vor Erkältung zu hüten.

Nach den Begrüßungen und Küssen, denn er küßte seine Tochter und Schwiegertochter, setzte er sich in den Kreis; daß er der Mittelpunkt aller Augenstrahlen war, versteht sich von selbst. Und auch ohne O'Connell zu heißen und seine Geschichte hinter sich zu haben, würde ein Mann wie er stets das Centrum jeder Gesellschaft, in der er ist, sein. Er saß da, ein Koloß, eine Jupitergestalt, alle Andern überragend. In seinen Zügen lag sichtbare Abspannung; aber das verhinderte nicht, daß der Geist auf der Stirne und im Auge, der Humor um den Mund sehr klar sprachen. Er sagte nur wenig, aber belebte die Reden der Andern durch ein freundliches, aufforderndes Lächeln.

Es dauerte nicht lange, bis wir zum Essen gerufen wurden.

O'Connell saß oben am Tische, Morgan O'Connell unten; rechts neben dem Vater Mad. French, links Mad. Morgan. Dann die Gäste und die Familie. Ehe wir uns niedersetzten, sprach O'Connell ein kurzes Gebet, zu dem alle ihr Kreuz machten. Es war ein Freitag und somit wurden nur Fastenspeisen aufgetragen. Alles in Fülle und Reichthum, die besten Weine, das neueste Obst.

Ueber Tische war O'Connell abermals der Leader. Er sprach nur wenig, und nur um seinen Kindern oder Gästen diese oder jene Speise, diesen oder jenen Wein anzubieten. Es herrschte eine ehrfurchtsvolle Stille während des ganzen Mittagessens, und mich selbst ergriff auf Augenblicke ein demüthiges Unbehagen, wie ich's seit lange nicht mehr gehabt hatte und mich nur noch aus meinen Flegeljahren desselben dunkel entsann.

Als die Desserts aufgetragen, das Essen Nebensache wurde, kamen die Enkelchen O'Connell's, ihrer ein Dutzend für heute, denn er hat deren mehre Schock. Jedes küßte den Großvater. O'Connell reichte dann seine Hand erst seiner Tochter und hielt die der Letztern eine Weile in seiner. Später reichte er die andere seiner Schwiegertochter und saß so Hand in Hand mit seinen Lieben. Es lag auch hierin etwas

Feierliches, das durch die augenscheinliche Abspannung des alten Riesen nur noch gehoben wurde.

Endlich ging das Mittagessen zu Ende; O'Connell erhob sich und sprach das Tischgebet, worauf alle seine Enkelchen ihn abermals küßten, sowie auch die Damen, und diese dann das Eßzimmer verließen. Das ganze Essen hatte vollkommen den Charakter einer echt patriarchalischen Familienscene und flößte mir nur immer mehr Achtung vor dem Manne ein, der mit jedem Tage, seit ich in Irland war, in meinen Augen größer geworden war.

Auch nach Tische wollte die Unterhaltung nicht recht von der Stelle. Ich ahnete nach und nach, daß O'Connell auch in seinem Hause Alles in Allem sei und daß sein Einfluß selbst so weit gehe, die Zunge der Seinigen zu binden und zu lösen, je nachdem er selbst spreche oder schweige. Nur die Fremden halfen der Unterhaltung fort, die Söhne O'Connell's — mit Ausnahme Jung Dan's, der eben von Reisen zurückkam und noch nicht an die freiwillige Disciplin gewöhnt sein mochte — schwiegen, als ob sie ihres Vaters Wort abwarteten.

Einen Augenblick hatte ich Gelegenheit, Alt Dan anzuregen. Ich sagte: „Wir in Deutschland sind Unionisten, während ihr in Irland Separatisten seid; wir verlangen eine Vereinigung, während ihr die Auflösung der Vereinigung betreibt." — Ich mußte dann

den Gegensatz erklären und zeigte, wie in Deutschland Vieles von Dem bestehe, was Irland fehle, während ihm fehle, was Irland habe. Wir haben alle Provinzialinstitutionen, die euch abgehen; ihr Gesammtinstitutionen, die ohne die Unterlage der Provinzialinstitutionen ein Unglück für Irland wurden. Ich denke, Irland könnte in Deutschland Manches lernen, während Deutschland in England und Irland Vieles zum Bessermachen finden könnte. Ich deutete, freilich leise genug, um nicht zu verletzen, darauf hin, daß Irland in Deutschland vielleicht sehen könnte, wie nothwendig die Union wäre und wie die Zersplitterung zum Untergange führe.

Diese Episode brachte auf Augenblicke einiges Leben in die Unterhaltung. Ich sah, daß diese Auffassung, an dem Beispiele meines Vaterlandes erklärt, O'Connell neu war, wenigstens deuteten seine Fragen und Einwürfe, deren Detail mir entfallen, darauf hin.

Ich denke, daß das Alles ist, was ich zu bemerken Gelegenheit hatte. Ich hoffe, daß ich das Alles preisgeben darf, ohne der Gastfreundschaft zu nahe zu treten.

Die Damen servirten den Thee im Salon, während O'Connell sich in sein Arbeitszimmer zurückzog und nicht wieder erschien. Dies ist seine Alltagsge-

wohnheit und erklärt die patriarchalische Scheu, die er seinen Kindern und Enkeln einzuflößen scheint. Sie sehen ihn selten, wenn nicht am Werke arbeitend für Irland. Sie sind alle jung genug, um ihren Vater kaum anders denn als „Befreier", denn als den „großen Mann" Irlands gekannt zu haben. Ich hörte, daß O'Connell in der Regel der froheste Tischgenosse von der Welt sei und stets die ganze Gesellschaft mit Geist, Lust, Humor zu beleben wisse. Um so leichter erklärt es sich, daß seine eigene Abspannung sich Denen, die ihn als die Seele des Ganzen betrachten, ihn als solche wirken zu sehen gewohnt sind, nothwendig mittheilen muß.

Juli —

Ich speiste gestern abermals bei O'Connell. Er war ein Anderer als das erste Mal, da ich ihn unter den Seinigen sah. Ueber Tisch war er recht rüstig und machte des Wirthes Küche und Keller alle mögliche Ehre. Die Unterhaltung war lebendiger, allgemeiner und es wurde dadurch nur um so klarer, wie er auch zu Hause Alles in Allem ist, wie er den Ton angibt, ohne es zu wollen, ohne dafür zu können. Das Gespräch war ein Tischgespräch, und ich denke, Luther's

Freunde hätten besser gethan, seine Tischreden mit dem Tafeltuche auszuschütteln.

Nachdem die Damen und die Enkel, die abermals den Vater und Großvater, bevor sie weggingen, küßten, den Speisesaal verlassen hatten, nahm die Unterhaltung eine schärfere Richtung. Die Repeal war der Gegenstand; er ist in Irland immer neu und immer interessant. Hr. F., einer der Gäste, meinte, eine Petition an das Parlament in London für Repeal sei eigentlich doch eine Anerkennung der Oberherrschaft Englands und des englischen Parlamentes. O'Connell aber antwortete, daß, wenn er auf diese Weise die Repeal zu erlangen hoffen könne, ihn das nicht stören werde. Das Recht sei auf Seiten Irlands, die Macht auf Seiten Englands; und wenn Irland die Macht erst hat, sich selbst zu regieren, so wird eine Form nicht im Stande sein, sein Recht zu schmälern.

Einer der Gäste machte darauf aufmerksam, wie schwer es sein werde, England zum Nachgeben zu veranlassen. O'Connell aber bemerkte, daß die Emancipation vor 1829 und bis zu dem letzten Augenblicke ebenso unwahrscheinlich, ja noch viel unwahrscheinlicher geschienen habe, bis sie auf ein Mal unerläßlich gewesen.

Er spielte dann auf seine Plane an und sagte, daß die Art, wie neue Epochen in der Geschichte der Völker begründet werden, stets ohne Präcedent sei. Die

Magna Charta sei nicht ganz auf constitutionellem Wege erlangt worden, die Begründung der Orangischen Dynastie in England und der hannoverschen ebenso wenig. Solche neue Regulationen seien sich selbst Präcedent, wenn sie in der Nothwendigkeit und der Gestaltung der Verhältnisse begründet seien.

Dann brachte John O'Connell die Rede auf die dubliner Presse, klagte, daß sie nicht, wie die londoner, die heimischen Angelegenheiten und die Verhandlungen in den Meetings zum Gegenstande von Leaderartikeln mache. O'Connell stimmte ein, daß sie sehr unbedeutend sei und nur Eins der Blätter eine Art literarische Redaction habe. Ich wunderte mich über diese Klagen, denn sie bewiesen mehr als Alles, daß O'Connell, trotz seiner Macht, der Presse von Dublin ihre vollkommene Freiheit läßt.

Noch eine Bemerkung fiel mir auf. O'Connell behauptete, die „Nichtsthun"-Politik Peel's sei die beste, die es für ihn geben könne. „Alles, was Peel thun kann, wird England nur schaden."

Längst derselben Ansicht, war ich erstaunt, sie hier so klar und einfach ausgesprochen zu hören.

Den 27. August.

Hr. John O'Connell gab gestern seinem Vater ein Fest, zu dem ich die Ehre hatte, eingeladen worden zu

sein. Ich freue mich, demselben beigewohnt zu haben, denn ich hatte Gelegenheit, Dan. O'Connell von einer neuen Seite zu beobachten. Die Irländer haben die schöne Gewohnheit, im Sommer ihre Gesellschaften so viel möglich im Freien zu halten. Sie sind ein poetisches Volk und fühlen, daß die Natur schön genug ist, das schönste Fest zu veredeln. John O'Connell hatte Dulkey-Island gewählt. Diese Insel begrenzt die Ecke, wo die Bai von Dublin zum Meere wird. Die Lage ist sehr schön, die Insel selbst ein kecker Fels, auf der nur sparsames Gras wächst. Ein Kanonenthurm, ein Warthaus und die Ruine einer Kapelle — wo gäbe es in Irland einen Morgen Landes ohne Ruine — bekunden, daß die Insel nicht ganz unbewohnt und unbeachtet ist. Der Thurm und das Wachthaus sind englisch, der nackte Fels und die Ruine irisch. —

Das Wetter war nicht gerade sehr einladend und ich hatte vorgezogen, über Land den Kanal der Insel zu erreichen, während ein Theil der Gesellschaft mit O'Connell von Kingstown in einem Boote nach Dulkey ging. Die Seekrankheit belehrte sie eines Bessern und so beschlossen sie bald, die Insel, die einen so ungastfreundlichen Zoll foderte, aufzugeben. Als ich auf dem Bahnhofe in Kingstown ankam, hörte ich von einem Neffen O'Connell's, der hier die Gäste, die die terra firma gewählt hatten, abwartete, daß der Feld-

zugsplan geändert und wir uns in der Cottage eines Dr. Mc. Donalds versammeln sollten.

Wir hatten bei dem Tausche nicht verloren. Ich kannte diese Cottage sehr wohl; sie war eine meiner Lieblingsausflüge. Ich sah kaum je ein schöneres Seelandschaftsbild, als hier. Um zu dieser Cottage zu kommen, muß man die Ecke, die die Bai von Dublin vom Meere trennt, übersteigen. Auf dem Wendepunkte ist eine Mauer, über die eine steinerne Treppe führt. Auf der einen Seite dieser Treppe hat man die schöne Aussicht nach Dulkey-Island, nach Kingstown und der Bai von Dublin, auf der andern öffnet sich allmälig die Bai von Killiney, die kaum ihres Gleichen hat. Die Cottage Dr. Mc. Donalds steht auf dem Punkte, der die schönste Aussicht bietet.

In einem Halbkreise liegt das Meerufer zu unsern Füßen. Rechts zunächst wilde, berghoch aufsteigende Felsen, an denen sich die Wellen brechen. Ueber diesen die Killineyberge, die denen der Grafschaft Wicklaw die Hände zu reichen scheinen. Zwei, drei Bergreihen hintereinander mit kecken Contouren und einer Landzunge, die wie ein vorgeworfener Felshaufe ins Meer hineinreicht, schließen ein üppiges, Friede, Ruhe, Blüte und Frucht versprechendes Thal von vielen Meilen ein. Nirgend sah ich bis jetzt so schöne Gegensätze so mild ineinander verschmolzen. Wer hierher an einem reinen Sommerabende versetzt würde,

möchte an die schönsten Gegenden des Südens und wahrlich nicht an das nordische Irland denken.

Als ich den Versammlungsort erreichte, war die Gesellschaft schon ziemlich vollkommen. Aber es herrschte in derselben eine Art Nachwehen der Seekrankheit. Die Herren lasen Zeitungen, die Damen saßen vor der Thüre und ruhten aus. Die Cottage war nichts als ein einstöckiges, einzimmeriges Bauernhaus, wie sie in Irland an der Tagesordnung sind. Ein Tisch war querüber aus einer Ecke in die andere gesetzt, Stein und Lehm der Boden, Balken und Breter der Plafond. Auf dem Tische stand ein vollkommenes Mahl kalter Küche. In einer Ecke war ein zweiter Tisch, auf dem Shawls, Ueberröcke, Hüte, Regen- und Sonnenschirme aufgehäuft waren.

Die Gesellschaft bestand aus O'Connell's Familie, Söhnen, Töchtern, Schwägern, Enkeln, und aus Tom Steele, Herrn und Fräulein F., Mad. und Fräulein A. und mir. Hr. F. schlug bis zum Essen eine Promenade vor und ich stimmte für den Vorschlag. Er wurde von einer Minorität angenommen und zu meinem Aerger auch von der Minorität ausgeführt. Mein Pflichtgefühl ließ nicht zu, zurückzubleiben, obgleich die Majorität mir interessanter schien als die Minorität. Erst gegen Essenzeit kamen wir wieder zusammen.

Nach einem schlechten Gewissen gibt es auf dieser Welt kein größeres Unglück, als einen schlechten Magen.

Alle unsere Gäste, und ich denke im Allgemeinen alle Irländer, haben in dieser Beziehung nicht zu klagen. O'Connell's Freunde und Verwandte schlugen eine gute Klinge und ich Armer war ein gezwungener Totaler. Hätte ich nur etwas davon und dürfte ich meine Abstinenz auf mein „Haben" gegen mein „Sollen" jenseits setzen, ich wollte mirs gefallen lassen. Aber so ohne alles Verdienst ein Abstinenzmärtyrer sein zu müssen, ist doch sehr hart.

Nach dem Essen stand Tom Steele auf und hielt in seinem komischen Pathos eine Rede, die mir Angst um unsern guten Freund machte. Er behauptete nichts mehr und nichts weniger, als daß wir sämmtlich im Irrthume seien, wenn wir dächten, wir befänden uns in einer Cottage auf festem Lande, da wir im Ernste und in der Wahrheit auf der Insel Dulkey seien. Alle lachten, aber es war mir ganz ernst zu Muthe um des guten Tom's willen. Mein Nachbar zur Rechten merkte mein Erstaunen und löste mir das Geheimniß.

Vor der Revolution von 1798 war die Insel Dulkey berühmt durch ihren König von Dulkey. Alljährlich ein Mal zog ganz Dublin aus, um auf dieser Insel einen König zu wählen. Er war so lustiger Natur, als der von Yvetot und der Bohnenkönig in Frankreich. Die frohesten Zecher waren seine tapfersten Helden und ersten Würdenträger. Das unglückliche Irland! Es kam eine Zeit, wo selbst dieser Spaß,

diese unschuldige Lust für Irlands Herrscher zum Gespenste der Angst, für Irlands Freunde zum Mittel der Hoffnung werden sollte. Es war ein Nationalfest; und das genügte, um die Freunde der nationalen Freiheit fester an dasselbe anzuschließen, dessen Feinde gegen dasselbe einzunehmen. Die Irländer, die auf Dulkey riefen: Es lebe der König von Dulkey! machten die Vertreter des Königs von England in Dublin fürchten, daß jener diesem schaden könne. Armes Irland! Das Fest wurde verpönt und für hochverrätherisch erklärt.

Tom Steele's Rede hatte keine andere Absicht, als dies Fest zu erneuern, und deswegen unterstellte er, daß unsere terra firma-Cottage auf der Insel Dulkey sei. Alle stimmten mit ein, und während ich mir die Bedeutung erzählen ließ, wurde bereits zur Wahl eines Königs von Dulkey geschritten. Hr. Morgan O'Connell, wenn ich nicht irre, schlug Hrn. F. vor, der dann auf der Stelle und ohne viel Ceremonie als Majestät begrüßt wurde. Alle seine Unterthanen tranken im Jubel auf sein Wohl, worauf er sich erhob und eine schöne, lange Rede hielt, so schön und lang, als ob er zum Könige der Franzosen oder der Preußen geboren sei. Man sah's, es muß nicht schwer sein, König zu spielen! Aber er machte es sich auf der Stelle so bequem, als ob's eine furchtbare Last wäre. Er sagte, wie das so Brauch ist: Ich werde einen Prim-Mini-

ster ernennen und der wird sich mit dem Reste der Geschäfte befassen. Alt Dan O'Connell wurde zum ersten Minister ernannt, und alle Unterthanen stimmten der Wahl bei und tranken auf das Wohl der neuen Regierung.

O'Connell erhob sich, hielt eine „kleine" Dankrede voller Lust und Laune und schloß damit, daß er auf der Stelle Tom Steele zum Lordkanzler ernannte, und zwar, weil er unstreitig von allen Anwesenden am wenigsten gesetzkundig sei. Tom Steele dankte und versprach, sein Bestes zu thun, so schlecht Gesetz und Recht zu verwalten, als es immer ein rechter und echter Kanzler thun könne. Dann ernannte O'Connell einen Hofnarren, einen Knight der Bettkammer, wozu er einen jungen Mann wählte, dem er nachsagte, daß er 18 Stunden in seiner Schlafstube und die übrigen sechs mit seiner Pfeife zubrächte. Ich hatte die Ehre, home secretaire zu werden, weil ich ein Ausländer sei, und ich sagte, dankend, daß ich zu diesem Amte um so mehr berufen, da ich in acht Tagen das Land verlasse. Zum Kriegsminister wurde eine Dame gewählt, die Wahl war sehr glücklich und der Minister ein Blitzkerlchen, so niedlich als möglich. Eine andere Dame wurde Commandant en Chef der Armee; der tollste, wildeste Enkel O'Connell's Ceremonienmeister; und ein guter Bursche in den Flegeljahren, der stumm wie ein Fisch zuhörte und kein Wörtchen zu sprechen

wagte, Sprecher des Unterhauses. Aber stille Wasser sind tief; als der stumme Sprecher antworten und für seine Wahl danken mußte, sagte er: „Mum is the word!“ [1]) und fand für seine einsilbige Rede den allgemeinsten Beifall.

Es herrschte die schönste, die ungetheilteste Lust und Laune, Mann und Frau, Alt und Jung, Großvater und Enkel, Alles griff ineinander, spielte freudig mit. O! ich begreife es sehr gut, daß die Engländer Alt Dan nicht verstehen. Sie, die sich stets wie Engländer amusiren — mult tristement, um mit Froissard zu sprechen, — sind nicht im Stande, solche Laune mit dem Ernste des Lebens zu vereinigen. Wenn ein echter Engländer O'Connell heute so gesehen hätte, er würde sicher zu dem Schlusse gekommen sein, daß ein Mann, der so spielen, in so ernstem Momente so den Ernst des Momentes vergessen könne, um der Lust des Augenblickes zu leben, überhaupt keinen rechten Ernst besitze. Ein Franzose begreift diese Laune auf der Stelle; ein Deutscher kann sie natürlich finden; ein Engländer aber muß zu dem Schlusse kommen: „Steiniget ihn, er ist ein Gotteslästerer, ein Heuchler, ein Schauspieler.“ Das ist oft ihr Urtheil über

---

1) Eine Phrase, die in Irland stets gebraucht wird, wenn man sagen will: Es ist ein Geheimniß, sag's nicht weiter, sei stumm wie ein Fisch, mum ist das Wort!

O'Connell. Er hat sich in London vielleicht ein paar Mal wie heute gehen lassen; es hat ihn wol hier und da ein Engländer beobachtet, wie ich ihn hier gesehen habe, und das erklärt dann das harte Urtheil, wenn es bei der eingeerbten Verachtung Englands gegen Irland, dem eingeerbten und bewußten Hasse Irlands gegen England einer solchen Erklärung noch bedarf.

Es war ein freudiger, sonnenheller Tag, und ich werde das Fest auf Dulkey-Fels nicht vergessen. Die enge Hütte mit diesen freundlichen Leuten, mit diesem alten Donnergotte in seiner frohen Laune, das Alles war poetisch genug; es wurde noch lebendiger, noch schöner durch ein paar tiefe schwarze Augen, in denen ich von Zeit zu Zeit an so manchen Traum der Vergangenheit erinnert wurde. Die Trägerin der schönen Connaughtaugen saß eingerammt an der — eine Aussicht auf das weite Meer öffnenden — Thüre, durch die der Widerschein der Sonne von hellerleuchteten Wolken in die Hütte hineinfiel. Zwischen dem an dem Tische angelehnten Arme und der Brust durchfurchte ein fernes Fischerboot mit strahlendem, weißem Segel das blaue Meer.

Endlich kam der Augenblick, wo sich die Damen entfernten. Selbst hier mußte diese dumme Etikette beibehalten werden. Der ungesellschaftlichste Comfort-

gedanke, den es gibt, hat diesen Bequemlichkeitsbarbarismus erfunden.

Die Herren rückten dann zusammen, die Laune hatte, und fürwahr mit Recht, sich mit den Damen zurückgezogen. Alles wurde wieder ernst und fünf Minuten später war ein so solides politisches Gespräch im Flusse, daß kein Mensch hätte ahnen sollen, wie toll die Gäste fünf Minuten vorher waren. Von der Unterhaltung, die jetzt folgte, sind mir nur zwei Erinnerungen geblieben. O'Connell erklärte, daß Vater Mathew einer der besten Redner sei, die er kenne. Durch Einfalt, Kürze, Entschiedenheit, poetische Sprache, schlagende Bilder, ohne alle Wiederholungen, sei seine Art ganz geschaffen, auf Hoch und Niedrig gleich erfolgreich zu wirken.

Ich hatte mich oft geärgert, daß, wenn in Irland von der civilisirten Welt die Rede war, man stets nur an Frankreich, Amerika und ein wenig an Spanien dachte. Ich frug O'Connell, warum er in seinen Reden, wo er von europäischer Sympathie spreche, hinzusetze: „besonders in Frankreich und Spanien". Er antwortete: Deutschland liege ihnen so fern und sie hätten seit 1832 nichts wieder von liberalen politischen Bestrebungen gehört. Es war mir nicht schwer, ihn eines Bessern zu belehren. Er mußte zugestehen, daß ein Deutscher (wenn auch in einem sonst nicht gerade

lobwerthen Buche) zuerst eine halbwegs unparteiische Ansicht über Irland ausgesprochen habe. Ich erinnerte ihn an ein paar Momente der letzten Zeit und müßte mich sehr irren, wenn es mir nicht gelungen sein sollte, ihn zu belehren, daß hinter den Bergen auch Leute sind. Ich hoffe, daß mein fester Glaube an unser Vaterland Glauben geschaffen hat.

Endlich brachen auch die Herren auf. Es war neun Uhr. Der kühle Abend führte zu dem Beschlusse, bis zur Eisenbahn in Kingstown zu Fuße zu gehen. Kaum aber hatten wir ein paar Hundert Schritte gethan, als die Bauern um O'Connell zusammenströmten. Erst ein paar, dann zwanzig, und viele Hundert, ehe wir Kingstown erreichten. Die Ersten riefen mit ihrem: „Hurrah für Repeal, Hurrah für O'Connell!" die Andern herbei, und so vergrößerte sich die Lawine mit jedem Schritte.

Da kam eine Frau aus dem Hause gesprungen und frug: Was ist das? — O'Connell! war die Antwort; und jene lief weg, hüpfte und sprang und rief: „Nun habe ich seit dreißig Jahren von ihm gehört und soll das Glück haben, ihn zu sehen." Ein Bursche, der ohne Mütze in der Masse mitlief und natürlich keine Mütze abnehmen und schwingen konnte, wenn Alle ihr Hurrah jubelten, wurde von einem andern Burschen, beide zwölf Jahre alt, angesprochen: „Oh Henry, why do you not decouvre your whit?" Und

wieder eine Frau stand an der Thür und sagte: „Gottes Segen ist mit ihm, wohin er gehen mag!"

Als ich auf dem Bahnhofe endlich wieder O'Connell näher kommen konnte, sagte ich: „In Frankreich zahlt der König, wenn er ein paar Hurrahs bedarf!" — O'Connell antwortete: „Sie thun's mir umsonst!" und es lag ein tiefes Gefühl des inwendigen Genusses, den dieser Gedanke in ihm erregte, in allen seinen Zügen.

Die Bahnglocke läutete, und da ich, ohne zu danken, wie gewöhnlich zweiten Platz genommen hatte, während O'Connell und die Seinigen ersten Platz nahmen, so war mit unserer Trennung das Fest des Tages zu Ende.

Parteien und Presse.

Die Repealer und die Orangisten, die Altirländer und die Altengländer sind die beiden Hauptparteien, die es im Lande gibt. Neben diesen vegetiren dann die alte Whigs- und eine Art Föderalistenpartei. An der Spitze der Whigs stand früher der Herzog von Leinster. So lange Irland mehr oder weniger englisch war, so lange es noch bewußt oder unbewußt seinen Mittelpunkt in England fand, war es natürlich, daß auch in Irland die englische Spaltung in Whigs und Tories stattfand. Die Gestaltung des Landes, die Bedürfnisse, die scheinbare Freisinnigkeit der Whigs waren dann Ursache, daß ihre Partei in Irland sehr mächtig, ja sogar die festeste Stütze derselben in England selbst war. Von dem Augenblicke an, wo Irland, sich selbst kaum bewußt, zur Selbständigkeit gelangte, verlor die Partei der Whigs in Irland immer mehr an Macht und Ansehen. Was gegenwärtig noch Whig ist oder zu sein glaubt, ist

dies meist nur in Folge einer alten Gewohnheit, in Folge von persönlichen Hoffnungen, die man auf Lord John's guten Willen baut, und noch öfterer in Folge einer gewissen Indolenz, die erlaubt, sich den Schein der Liberalität zu geben, während man die Hände in den Schoos legt. Die thätigern Whigs sind, ohne es zu wollen und zu wissen, oft die kräftigsten Stützen der Repeal, wie unter Anderm das sehr gut redigirte Blatt der Evening Post.

Eine weitere Mittelpartei ist die der Föderalisten. Ihr Streben geht dahin, unter dem englischen Parlamente eine Art Provinzialparlament zu erlangen. Ich glaube, daß diese Ansicht unter andern Verhältnissen die naturgemäßeste wäre. Aber in Irland ist sie nur ein Zwitterding. Die irländischen Gefühle sind nicht für eine directe oder indirecte Oberherrschaft des englischen Parlamentes. Ich habe nicht nöthig, hier noch zu erklären, woher dies kommt und wie dies in Irland ganz natürlich ist. Die Folge ist dann, daß, versteht sich mit sehr achtbaren Ausnahmen, die Partei der Föderalisten meist aus Leuten besteht, die O'Connell verhinderte, eine Rolle zu spielen und die nicht ohne eine solche sein wollten; aus „Schriftgelehrten", die da behaupten, der Esel sei ein sehr kluges Thier, weil alle Welt sagt: er ist ein Esel; und endlich aus den ängstlichen Naturen, die nicht wissen, was sie thun sollen, gerne möchten, aber nicht das Herz haben, zu wollen.

Im Volke findet diese Partei keinen Anklang und in den höhern Klassen nur sehr unbedeutenden.

Die verschiedenen Parteien sind durch die Presse in folgender Art vertreten.

Die Antirepealer:

Sanders New-Letters, ein schales Blatt, eines der zuerst begründeten, — meist vom Nachdrucke lebend, Ultratory mit 2300 Absatz
Evening Mail, orangistisch, gegen Peel, Ultratory mit .... 2769 —
Evening Packet, das Regierungsorgan, moderirter als das vorhergehende .... 1615 —
The Statesman, hochkirchlicher Tory ... 577 —
Der Warden, orangistisches Sonntagsblatt 2230 —

Die Repealer:

The Nation, das beste der Repealblätter, Sonntagsblatt.................... 4500 —
The Pilot, drei Mal wöchentlich ...... 580 —
The World .... 1514 —
The Freeman, täglich .... 1025 —
The Weeckly Freeman .... 2961 —
The Weeckly Register .... 1346 —

Die Whigs:

Evening Post .... 1538 —

Die Föderalisten endlich:

The Monitor, Quasirepealer und Quasiföderalist .... 513 —

Ueberhaupt haben die höhern Stände selten viel Geschmack am Martyrthum. So wurde es in Irland Mode, daß in der Regel nur Bauernsöhne Priester wurden.

Das Bauernblut und die Bauerngefühle, echt irisch-demokratisches Wesen, wurden durch die Nothwendigkeit im Flusse erhalten. Der Geistliche dachte schon an und für sich wie das Volk, und sein Interesse zwang ihn überdies dazu, sich beim Volke beliebt zu machen, weil das das beste Mittel war, um stets der freiwilligen Steuern sicher zu sein. Der geistliche Bauernsohn hatte dann noch meist eine Schwester, einen Bruder, eine Mutter oder Tante, die irgend einen Kram anlegten, der durch des geistlichen Herrn Vermittelung bald zu dem ergiebigsten des Dorfes wurde. Ich bin weit entfernt, hierin eine gemeine Speculation zu sehen; das lag in den Verhältnissen und machte sich von selbst.

So wurde die katholische Geistlichkeit mächtig und demokratisch. Man irrt aber, wenn man glaubt, daß die Geistlichkeit das Volk willenlos leite. Es läßt sich nicht abstreiten, daß sie großen Einfluß ausübt, aber dieser Einfluß besteht mehr darin, daß sie das Volk lenkt, als daß sie es leite. Die Richtung geben die dem Volke inwohnenden Gefühle an. Es ist einfältig, zu behaupten, daß die Geistlichkeit die gegenwärtige Bewegung geschaffen habe; es ist nicht zu

bezweifeln, daß sie dieselbe theilweise in den von ihr bezeichneten Schranken hält. Aber daß sie sie nicht geschaffen hat, würde auf der Stelle klar werden, wenn sie versuchen sollte, sie aufhören zu machen. Sie würde tauben Ohren predigen, wenn sie sagte: „Die Union ist ein Glück!“ sie würde vielleicht trotz ihres Ansehens auf Verletzung und Beleidigung stoßen, wollte sie lehren, daß England der Wohlthäter Irlands, daß England und Irland Brüder desselben Vaters seien. Der Erzbischof de Troy, der sich dem Volke ferner hielt, der die Staatsbesoldung von England als eine Concession gefodert hatte, brauchte gegen Ende seiner Laufbahn nur in seine Kathedrale zu treten, um sicher zu sein, daß die große Mehrzahl der Betenden dieselbe verlassen werde; weil nach und nach der Glaube, er sei ein Freund Englands, ein „Sklave der Regierung“, wie das Volk sagte, Fuß gefaßt hatte [1]).

Die Richtung der irländischen Gefühle ist zu natürlich, als daß sie erst von Priestern geschaffen zu werden brauchte; aber in dieser Richtung ist ihr Einfluß oft sehr bedeutend. Dieser war es ganz besonders, der nach und nach das jetzt herrschende System der „friedlichen Agitation“ schuf. In der Geschichte der ersten Versuche katholischer Associationen, gegenüber den Gewaltversuchen der Bauern, trifft man Schritt

1) An Essay on ecclesiast. finances by D. O'Cruly.

vor Schritt auf Mahnungen zur „Ruhe und zum Frieden“. Diese Mahnungen haben ihre Früchte getragen, — Ehre, dem Ehre gebührt.

Gegenwärtig ist nun fast die ganze katholische Geistlichkeit demokratisch und Repealer. Der Bischof von Ardagh, Hr. Higgins, kann als der Vorkämpfer der katholischen Geistlichkeit betrachtet werden. Sein Talent und sein Eifer stellen ihn an die Spitze derselben. Von dem Augenblicke an, daß O'Connell seine Schiffe verbrannt hatte, trat der Bischof von Ardagh ihm zur Seite und war von da an ein Pfeiler der Repeal. Auf dem Meeting von Mullingar, 14. Mai 1843, sagte er: „Jeder irische Bischof ist ein eifriger Repealer!“ — Nur Einer, Erzbischof Murray von Dublin, erließ dagegen eine unbestimmte Erklärung, worin er, milde warnend, seine Geistlichen bat, sich nicht activ in die Politik zu mischen. Die Uebrigen schwiegen.

Derselbe Prälat, Bischof Higgins, aber sagte dann weiter: „Ich bin nichts als ein armer Mann. Ich gehöre nicht nur zum Volke, sondern zu der allertiefsten Classe des Volkes. Ich sage es mit Stolz, daß ich der Aristokratie Nichts verdanke, wenn nicht — die höchste Verachtung gegen die ganze Classe.“

Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß diese Worte aus dem Herzen von drei Viertheilen der irländischen Geistlichkeit gesprochen sind.

Als Repealer sind die katholischen Priester dann

ganz natürlich gegen die Staatsbegründung der katholischen Religion in der englischen Regierung. Sie halten eine Staatsbesoldung heute für eine Kette, die England ihnen auflegen würde. Ein anderer Bischof, Dr. Feeny, sagte auf dem „Monstermeeting" von Mayo, 31. Juli, daß die hohe wie die niedere irländische Geistlichkeit an einen solchen Vorschlag mit „Schrecken und Grausen" (horror and dismay) denke. Er setzte hinzu: „Selbst wenn derselbe von einer katholischen Regierung gemacht würde, würden wir ihn, ohne anzustehen, verwerfen, um so mehr also, wenn er von einer Regierung käme, die allbekannt aus Feinden der katholischen Kirche besteht" [1]).

Alles das ist ganz natürlich; denn das Ansehen und die Macht der katholischen Geistlichkeit bei dem irischen Volke beruht vor Allem auf ihrer vollkommenen Unabhängigkeit von der Regierung.

Es soll neben diesen demokratischen Repealern auch eine gemäßigte Geistlichkeit und eine Art aristokratisch-katholischer Hochkirchenpartei geben. Der Erzbischof Murray von Dublin soll das Haupt der erstern sein und man sagte lange von ihm, er sei ein Antirepealer. Aber als die Repeal mächtig wurde, soll auch

---

1) Seit dies geschrieben wurde, haben alle Bischöfe Irlands in einer Synode einstimmig gegen die Staatsbesoldung protestirt.

er ihr sich zugeneigt haben. Man erzählte mir, er sei gegen die Repeal gewesen, weil er nicht geglaubt, daß sie ohne Gewalt möglich; seit er dies zu hoffen begonnen, habe er sich zu den Repealern hingeneigt. Ich weiß nicht, wie weit dies wahr ist, denn seit dem bezogenen, sehr vagen, wenn nicht zweideutigen Briefe schweigt der Erzbischof von Dublin. Dagegen lernte ich Priester kennen, die ihm nahe standen, und fand in ihnen sehr eifrige Repealer.

Die hochkirchliche Partei folgt dem Banner des Erzbischofes von Tuam, Dr. Mac Hale. Dieser steht der englischen Kirche schroff gegenüber. Er protestirte gegen die Ausbreitung des Unterrichts durch eine unter der Controle der Regierung stehende Oberschulbehörde; er war gegen O'Connell, weil dieser eine Zeitlang die Repeal nicht als Ziel, sondern nur als Mittel betrieb, und trat erst zur Repealassociation über, nachdem dieselbe unbedingte Auflösung der Union verlangte.

Die ganze Geistlichkeit ist politisch; etwas mehr, etwas weniger, darauf kommt wenig an. Und in diesem politischen Charakter liegt für sie der Keim des Unterganges, für Irland der Keim schlimmer Verwickelungen, böser, trüber Erfahrungen. Es wäre ungerecht, verlangen zu wollen, daß der Priester kein Bürger sein sollte; im Gegentheile ist es seine Pflicht, sich des Staatswohles mit dem reinsten Eifer anzu-

nehmen. Nur soll er das Forum nicht in die Kirche verlegen, den Altar nicht unter die Rednerbühne stellen. In d.r Kirche gibt es keine Parteien, nur Einen Gott, nur Ein Gebet. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Als ich die Altäre auf dem Hügel zu Tara aufgepflanzt sah, dachte ich: „Wehe! Wehe! sie rufen den Namen Gottes vergebens an.“ Als ich O'Connell von dem neuntägigen Gebete für die Repeal sprechen hörte, hatte ich zum ersten Male einen Zweifel, ob er nicht ein Betrüger sei. Und es dauerte eine Weile, ehe ich mir erklärte, was auf den ersten Blick so verkehrt und unverzeihlich erscheint. Ein paar Stellen aus den Reden der protestantischen Wortführer in Irland aber zeigten mir bald wieder, wie natürlich in Irland, was anderswo Unnatur und Heuchelei wäre.

Aber das verhindert nicht, daß in dieser Gestaltuug der Keim des Unterganges liegt. Eine politische Geistlichkeit ist eine Abgötterei, denn sie stellt einen zweiten Altar neben den ihres Gottes. Der Bischof von Meath erzählte uns auf dem Meeting von Tara, daß er in der „spiritual retreat“ sich mit 117 seiner Geistlichen über die Repeal unterhalten. Dieser „geistliche Rückzug“ ist dazu angeordnet, um die Geistlichen auf eine Zeitlang von der Welt ferne zu halten, sie in Einsamkeit, Gebet und religiöser Unterhaltung von den weltlichen Gedanken und Gefühlen wieder zu reinigen.

Wird eine solche Institution zu einer Art politischen Club, dann ist die ganze Sache nichts als eine gotteslästerliche Lüge. Und der Bischof von Meath ließ uns ahnen, daß sie oft nichts Besseres sei.

Wer in der Kirche nicht vergessen kann, daß es vor Gott keine Parteien gibt, daß „das Reich Christi nicht von dieser Welt", der ziehe den Priesterrock aus, denn in ihm dient er zweien Herren, Gott und der Welt.

Ich habe Zeichen genug in Irland gesehen, die darauf hindeuten, daß die irländische Geistlichkeit den Weg des Verderbens geht. Ich entsinne mich einer Verhandlung in dem South-Dublin-Union Workhouse, wo es galt, einen Lehrer für die Schule zu wählen. Der Vorgeschlagene war ein Katholik und hatte von dem Geistlichen des Arbeitshauses ganz gute Zeugnisse erhalten. So sollte er gewählt werden — als Einer behauptete, der Vorgeschlagene höre nicht jeden Sonntag Messe und der Koch des Arbeitshauses sei ein viel besserer Christ. Nun fand eine neue Untersuchung statt, nicht wer der beste Lehrer, der moralischste Mensch — beides, Wissen und moralischer Wandel, wurde in Bezug auf den Lehramtscandidaten nicht in Frage gestellt, — sondern wer am fleißigsten die Kirche besuche. Dann kam derselbe Geistliche, der früher für den Lehrer gezeugt hatte, widerrief sein Zeug-

niß und sprach sich für den Koch aus — der somit zum Lehrer ernannt wurde, weil er alle Sonntage eine Messe hörte.

Die Priester üben eine Art Personalaufsicht über alle ihre Pfarrkinder aus; sie wissen, wer und wie oft Jeder in die Kirche geht; sie fragen und helfen nach, wo Einer schwankend wird. Das mag mitunter seine guten Folgen haben; die Masse des Volkes ist höchst moralisch, die Weiber im Ganzen sittsamer als sonst irgendwo in der Welt. Aber es gewöhnt auch den Priester, sich in Alles zu mischen, sein Ansehen aus der Kirche auf das Forum, von dem Forum auf das Haus auszudehnen, sich mit den Staats- und Familienangelegenheiten zu befassen und so an seine Herrschaft mehr als an die seiner Lehre zu denken.

Dazu kommt dann noch ein anderer Uebelstand. Die katholische Religion, die nach und nach wieder aufzuleben beginnt, die allgemach ihre verjüngte Kraft fühlt, kann der Religion Englands gegenüber nicht vergessen, daß diese einst sie bis aufs Blut verfolgte. Daraus ging, dem Protestantismus gegenüber, eine religiöse Kampflust hervor, die oft zu vollkommener Ungerechtigkeit und Unduldsamkeit führt. Controverspredigten sind an der Tagesordnung. Im Jahre 1838 kam es zwischen zwei Kampffechtern, dem katholischen Priester Hrn. Mayuire und dem protestantischen Geistlichen Hrn. Dr. Gregg, zu einem förmlichen Religionsassaut,

das öffentlich vor einer großen Anzahl Zeugen stattfand und über dessen Ausgang sich dann die Fechter später in einer Menge Schriften den Sieg streitig zu machen suchten.

Diese Kampfeslust hat sich bis auf den heutigen Tag fortgesetzt. Ich las ein paar Controverspredigten des Priesters O'Connell, — nicht verwandt mit Dan. O'C. — die in der neuesten Zeit gehalten wurden, besonders die Fortschritte des Puseyismus zum Besten der katholischen Religion in Anspruch nahmen und den Prediger zu dem Schlusse führten, daß „England dereinst wieder ein Pfeiler der Kirche Gottes werden müsse". Daniel O'Connell soll einmal in einem Londoner Meeting erklärt haben, daß er hoffe, der Tag werde kommen, wo dereinst wieder in Westminsterabtei Messe gelesen werde. Als ich diese Anekdote in einem englischen Blatte fand, wollte ich sie kaum glauben und frug deswegen einen intimen Freund O'Connell's, der mir als etwas ganz Natürliches sagte: „daß O'Connell glaube, die protestantische „Ketzerei" würde gerade so gut wie alle vorhergehende, der Arianismus ꝛc. ꝛc. ꝛc. dereinst der katholischen Religion wieder weichen müssen."

Man begegnet diesen Ansichten überall in Irland von O'Connell herab bis auf die ungebildetsten Arbeiter. Ich fand sie am Grellsten in einem **Volksbüchlein**, das für ein paar Pence in allen Ecken, wo ein Buchkram ist, feilgeboten wird. Es heißt:

Sure way to find the true Religion, by the late rev. *T. Baddeley.* Dublin, Duffy. 1841, — und ist eine Unterhaltung zwischen Vater und Sohn, in der jener diesen belehrt, daß die protestantische Religion keinen der Charaktere einer wahren Religion habe, nicht einig, heilig, katholisch und apostolisch sei. Bei der Gelegenheit aber bringt der Vater dem Sohne gar wunderliche Dinge bei. Die gewöhnlichen Vorwürfe der katholischen Religion gegen die protestantische sind natürlich. Diese sind dann aber mit dem Andenken an die Verfolgungen gemischt. Der Sohn lernt, wie einst die Protestanten die Katholiken in Irland mishandelten, von Religion und Unterricht fern hielten, auf ihre Priester Jagd machten, ihre Bischöfe folterten und hinrichteten. Dann beweist der Vater, wie die neue Religion gar böse Folgen gehabt habe. In einer Criminalstatistik lernen wir, daß in England die Zahl der Verbrechen von 1805 bis 1817 von 4605 auf 13,932 gestiegen sei, woran der Protestantismus rein und allein Schuld ist. „Das sind die beklagenswerthen Früchte der protestantischen Religion“ [1]). Und wie sollte es anders sein? Sind doch die Helden der Reform nur „Diebe, Rebellen, Gauner und Mörder“. So geht der Vater den protestantischen Calender von Fox durch. Ziska ist ein famous outlaw,

1) A. a. O. S. 44.

rebel and murderer [1]), Huß war ein seditious priest in Böhmen, der einen Tumult gegen die deutsche Nation aufregte, weil er vom Avancement ausgeschlossen worden war [2]). Savonarola ist ein italienischer Mönch, der zum Tode verurtheilt wurde, weil er seditious riot gegen das gemeine Beste aufregte [3]). Am schlimmsten aber geht es unserm Luther. Der ist vom Teufel selbst besessen. Und der arme Luther muß sich selbst anklagen, denn der Vater citirt Hans Luther und läßt ihn sagen: „daß er eines Nachts aufgeweckt sei und mit dem Teufel gekämpft, dieser ihn besiegt und dann gezwungen habe, die Messe abzuschaffen und die Reformation zu beginnen; und daß er zu dem Ende von dem Teufel begeistert worden sei". Als aber, troß all Dem, die Reform keinen rechten Fortgang gehabt, habe er ausgerufen: „Warum greifen wir die Katholiken nicht an mit jeder Art von Waffen und waschen unsere Hände in ihrem Blute?" Daß ihn dann zuletzt der Teufel holt, ist so natürlich, daß Luther, nach des Vaters Lehren an den Sohn, sich selbst den Tod von Teufels Hand wünscht und in diesem Wunsche erhört wird [4]).

---

1) S. 52.

2) S. 58.

3) A. a. O.

4) S. 56. 57.

Und was konnten die Folgen einer solchen Religion sein? Wir haben oben schon die moralischen gesehen; sie hatte noch ganz andere. Sie zeugte 1552 die Schweißkrankheit, 1558 in der Nähe von Nottingham einen großen Sturm und Donner, 1561 ein Gewitter, das in die St. Paulskirche zu London einschlug, 1571 ein dreadful earthquake, ein grausenhaftes Erdbeben, 1573 eine Feuerkugel, 1575 einen schwarzen Fliegenschwarm u. s. f., u. s. f. bis auf unsere Tage allerlei schreckliche Sachen, [1]) die große Nationalschuld Englands und Irlands mit eingeschlossen. [2]) Und um dem Sohne die letztere recht anschaulich zu machen, zeigt ihm der Vater, daß, wenn die Schuld in Pence gemünzt würde, man 289 mal eine Schnur Pence um die ganze Welt legen könne. [3]) Wie natürlich ist es da nicht, daß der gute Vater ausruft: „Wehe, in was für einen elenden Zustand ist die englische Nation verfallen! Eine zahlungsunfähige Nation, ein Volk von Banqueroutiers! Zeigen nicht diese Thatsachen das Misfallen Gottes, und — wie sehr er sich durch die protestantische Religion verletzt fühlt?" — worauf dann der gute Sohn antwortet: „Sicher, die prote-

1) S. 62—67.

2) S. 71.

3) S. 73.

stantische Religion muß Gott sehr misfällig sein, um auf die Nation all diese Uebel herabzuschwören." [1])

Und wie sollte der arme Bursche zu einem andern Schlusse kommen, wenn die Religion die schwarzen Fliegen und die 289 Schnüre Pfennige um die ganze Welt erzeugte! Du lieber Himmel, sei uns gnädig und bewahre uns vor dergleichen!

Wie aber die protestantische Religion Pest und Erdbeben, die schwarzen Fliegen und die Nationalschuld erzeugt, so heilt die katholische das Fieber und andere Krankheiten. Ich kaufte für zwei Pence zwei Gebetchen, das eine gegen a fever or an ague, das andere gegen die „Angriffe der Feinde der Menschenrettung". Letzteres kam aus dem lieben Vaterlande, aus Deutschland, vom Fürsten Hohenlohe, und war übersetzt. Hier ist's:

The following is an authentic version of the original copy, translated by a Catholic Priest.



I. N. R. I.

Behold the Cross of the Lord
Fly powerful enemies!
Jesus be a Jesus to me, and save me

1) A. a. O.

St. Raphael, come to my assistance.
St. John of God, intercede for me.
O Mary! conceived without sin, pray for me,
Who have recourse to thee.

To be had at the „Albion“ Printing Office, 16, Christ Church - Place.

Doch ist das Mittel gegen Fieber u. dergl. jedenfalls viel unschuldiger als die Religion, die die Schweißkrankheit zeugt.

Die Sache aber ist leider sehr ernst. All das bekundet nur, wie tief noch die Wunden schmerzen, die England hier geschlagen hat. Die Unduldsamkeit zeugte Unduldsamkeit, die Anklage rief die Anklage hervor. Wer diese Zeichen sieht, könnte das Schlimmste für Irlands Zukunft, Haß, Unduldsamkeit und Verfolgung gegen die vormaligen Verfolger fürchten, wenn dereinst die Verfolgten die Macht dazu hätten. Das ist wirklich einer der Gründe, mit denen die Stockprotestanten in Irland gegen die Katholiken zu Felde ziehen.

Doch gestehe ich, daß ich diese Furcht nicht theile. Die Geschichte bekundet, daß die Katholiken in Irland selbst in den Zeiten, wo sie Tags vorher noch verfolgt waren, am Tage nachher die Protestanten mit Gastfreundschaft aufnahmen. Der irische Volkscharakter widerspricht dem Geiste der Verfolgungen. Wo Greuel vorkamen, waren die Protestanten leider meist die Herausforderer, wenn nicht andre Ursachen, Eigen-

thumsfragen und directe Verletzungen zum Grunde lagen. Dann aber sind überhaupt die Zeiten dahin, wo Religionsverfolgungen noch möglich waren. Hat doch selbst England tolerant werden müssen. Von dem Augenblicke an, daß in Irland die Reibungen aufhören, daß der Katholik nicht mehr dem protestantischen Geistlichen zu bezahlen braucht, daß die protestantischen Eiferer nicht mehr mit Aufhebung der Emancipation drohen, nicht mehr stets nach „supremacy" schreien, bescheiden in den Kreis des Rechts und der Gleichheit eintreten, werden sicherlich auch die Irländer bald genug nicht mehr an Controverspredigten denken, nicht mehr auf sie horchen.

Ich kann hier irren; doch würde ich, selbst wenn ich Protestant wäre, mich am Tage nach der Aufhebung der Union ruhig und ohne Furcht in Irland niederlassen, sobald mich sonst nichts daran verhinderte.

Der Irländer ist fromm, aber ebenso ein geistreicher Mensch. Die Aufklärung macht große Fortschritte, und vielleicht nur die politische Bedeutung des Katholicismus ist die Ursache, daß trotz des Fortschritts sich alle Irländer vor wie nach fest an die katholische Kirche anschließen. Mit dem Aufhören der Ursache würde auch die Wirkung vielfach wegfallen. Die freie Kirche, die Organisation derselben in Irland, die Art, wie das Volk die Geistlichkeit unterhält, gibt diesem

die größte Macht über die Priester. Die Gefühle des Volks sind die Ursachen, daß die Priester, die diesen Gefühlen folgen, ein solches Ansehn haben. Käme die Zeit, wo die Priester ihre Stellung zur Selbstherrschaft benutzen wollten, so würde das Volk, wo es sich verletzt glauben sollte, das Mittel haben, einzuschreiten. In der Freiheit selbst, die Nichts als die Natur ist, liegt eine so durchgreifende heilende Kraft, daß die freie Organisation der katholischen Kirche in Irland wahrscheinlich allein im Stande sein wird, dem Uebelstande einer politischen Geistlichkeit Schranken zu setzen. In manchem Bauernaufruhr haben die Irländer auch die Abgaben für ihre Geistlichkeit geordnet.

Doch wie dem auch sei, die Gefahr ist vorhanden und groß genug. Die Ursache, daß sie vorhanden, liegt in den von England in Irland geschaffenen Zuständen; hoffen wir, daß sie nicht noch fortwirken werde, wenn dereinst Irland die von England geschaffenen Zustände besiegt hat.

Abgesehen von diesem giftigen Bodensatze ist aber die irische katholische Geistlichkeit gewiß eine der achtbarsten, die es in der Welt gibt. Ich habe bei Freund und Feind den Auswüchsen des Cölibats nachgefragt, und Freund und Feind waren einstimmig, daß in dieser Beziehung die ganze katholische Geistlichkeit, vom ersten bis zum letzten, ohne Makel sei.

Sie sind alle arm, oft verschuldet, und dennoch ist es sehr leicht, in jedem Dorfe das Pfarrhaus ohne Wegweiser zu finden, wenn man da einkehrt, wo die Bettler scharenweise vor der Thüre sitzen.

Neben dem gesunden Samen keimt das Unkraut; der Himmel gebe, daß dieses nie im Stande, jenen zu unterdrücken.

Vater Mathew.

Der Whisky war in Irland das „fließende Feuer" der amerikanischen Wilden. Wie diese entnervte der Branntwein das irische Volk, nahm ihm allen höhern moralischen Werth und ließ es oft bis zum Thiere hinabsinken.

Ob die Herrscher in Irland wie in Amerika absichtlich den Branntwein an die Stelle des Schwertes geschoben, um das Volk zu demoralisiren, ist nirgendwo gesagt; aber soviel ist sicher, daß von dem ersten Augenblick an, wo sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten Spuren eines neuerwachenden Geistes der Unabhängigkeit unter den Bauern in Irland zeigen, wir auch zum erstenmal dem Bestreben, dem Branntweintrinken ein Ziel zu setzen, begegnen. Sie ahneten eine der Quellen ihrer Sklaverei und versuchten, sie zu verstopfen.

Dies unklare Bewußtsein geht dann durch die politischen Bestrebungen der Wiedergeburtsepoche durch.

In den Kämpfen von 1798 kommt eine Schlacht vor, in der die irischen Bauern die Engländer besiegten, sich dann dem Trunke überließen, von den Geschlagenen überfallen und wehrlos niedergemetzelt werden. Diese Geschichte erzählten sich die Bauern vom Vater auf den Sohn, und das öffnete Manchem die Augen. „Ja, wenn wir in Enniscorthy nicht betrunken gewesen wären!“ wurde eine Art Trostspruch für die verlorne Schlacht.

Als endlich bei den Wahlen von 1828 die Bauern in die Reihen der Kämpfer für Irlands Wiedergeburt miteintraten, machte sich das unklar geahnete Gefühl abermals gelten. Sie gelobten, daß sie, so lange die Wahlen dauern würden, keinen Whisky trinken wollten, und hielten treu, was sie versprochen hatten.

Das waren die ersten Proben der Mäßigkeitsbestrebungen und die Bauern hatten dieselben aufs Beste bestanden. In diesen Proben aber liegt der Keim der nachherigen Temperanzgesellschaften. Das allgemeine Streben nach bessern Zuständen, das Wiederaufleben eines schönen Volksgeistes, das nach und nach immer klarer werdende Bewußtsein, daß die Trinksucht die Ursache gar vielen Elends und Unheils sei, daß sie der Befreiung Irlands entgegenarbeite, — das Alles waren Elemente, die den Mäßigkeitsbestrebungen den Weg bahnten. Alle Welt fühlte ein Bedürfniß, wartete auf den Mann, der das Wort aussprechen sollte.

Vater Mathew war berufen, es zu geben; und

an dem Tage, an dem er zuerst von dem Gelübde sprach, um den geistigen Getränken abzuschwören, geschah ein Wunder. Ein ganzes Volk hörte, was es so oft geahnet, und folgte der Stimme, auf die es gewartet hatte.

Man ist im Irrthum, wenn man sich einbildet, daß die Sendung Vater Mathew's ein zufälliges Werk. Sie ist echt irisch und überdies ein Resultat des gegenwärtigen Culturzustands des irischen Volks. Die Irländer treten in Masse aus dem Zustande der Barbarei, in dem sie England so lange zu erhalten gesucht hatte, hervor, und wenn es auch ein hoher Beruf, ein schönes Tagewerk für Vater Mathew war, der Apostel der Mäßigkeit in seinem Lande zu werden, so würde man ihm doch zu viel Ehre anthun, wollte man sein Werk als das Unternehmen eines Individuums ansehen. Fünf oder zehn Jahre später würde auch ohne ihn vollendet gewesen sein, was er jetzt das schöne Glück hat, mit seinem Namen zu benennen.

Ich bin weit entfernt, hiermit Vater Mathew's Verdienst schmälern zu wollen. Er ist ein an Geist und Herz hochbegabter Mann, und es gibt im Kalender der Heiligen genug, denen er nichts zu beneiden hat. Er würde nicht auserwählt worden sein, wenn er nicht berufen, wenn er nicht der edle Mann gewesen, der geeignet war, das schöne Werk — wie sehr es auch in allen Verhältnissen Irlands liegt — zu fördern.

Die Art selbst, wie er sein schönes Wunder vollbracht hat, ist der beste Beweis, daß das Volk vorbereitet war, den kommenden Erlöser aufzunehmen. Am 10. April 1838 errichtete Vater Mathew seine Temperanzgesellschaft, und kaum zwei Jahre später war dieselbe durch ganz Irland verbreitet. An die Stelle der Saufgelage waren musikalische Uebungen getreten, und das Volk, das noch vor ein paar Jahren das verrufenste als Trinker war, ist heute eines der nüchternsten, die es gibt. Die Reisebeschreibungen, die vor ein paar Jahren veröffentlicht wurden, passen heute auf Irland, wie die Bilder Callot's auf Frankreich; und der Umschwung hat so unvorbereitet stattgefunden, daß die Leute, die in England als Buchhändler auf irische Scenen speculirten, ihre Commis noch nach Irland schickten, als schon keine Ernte mehr für sie zu finden war, — daß selbst Sir Robert Peel sich verrechnete, wenn er gestern noch mit einer Auflage auf Whisky, die vorgestern noch so ergiebig war, einen Zuschuß für sein Budjet von heute hoffte.

Die Irländer sind Enthusiasten, und an dem Tage, an dem Vater Mathew ihr eignes Gefühl klar und einfach aussprach, folgte ihm ganz Irland wie ein Mann.

Die Engländer in Irland täuschen sich am wenigsten über die Bedeutung der Temperanzbewegung. Hr. Dr. Gregg, der Lenker der protestantischen Arbeiterge-

sellschaft von Dublin, nannte in einer seiner Reden die Sache beim Namen. „Aber da sagen sie, die Temperanzreformation sei ein heiliges Werk. Ich hoffe, daß dies große Meeting hier kein solches Zugeständniß machen wird. (Beifall.) Bedenkt, daß es Zeiten gibt, wo der Teufel es für nöthig hält, ein weißes Kleid anzuziehen. Ich frage: Ist die Zeit für Irland gekommen? Eine Temperanzreformation ist zweifelsohne eine sehr plausible Sache. Unterdeß aber ist es zugleich keine Frage, daß sie eine militairische Regelmäßigkeit unter die Masse gebracht und ihr Gewohnheiten der Mäßigung und Ordnung gegeben hat, die sie zu gefährlichen Gegnern der englischen Macht umschuf. Wer kann dann in Wahrheit sagen, daß die Temperanzbewegung das Gut ist, für das man sie ausgibt?" [1])

Während der Anwesenheit Vater Mathew's in London waren die englischen Blätter fast eben so klar. Auch sie ahnen, daß die Sendung Mathew's eine moralische und demokratische zugleich ist, und das ist in England fast noch gefährlicher als in Irland. [2])

---

1) *Saunder's* New's Letters Journal.

2) Es gab englische Blätter, die nicht anstanden, Hrn. Mathew nachzusagen, er speculire mit seiner Sendung auf den Gewinn der Temperanzmedaille. So was hält man in England leicht für möglich.

In der neuesten Zeit hat dies Gefühl in Irland sogar bis zur Verfolgung der Temperanzmusikbanden geführt. In Donneraille wurde die Bande vor Gericht gestellt, weil sie — sich eines Friedensbruches? — nicht doch — eines Bruches der Sonntaggesetze schuldig gemacht habe. Der Sonntagbruch aber bestand einfach darin, daß die Bande am Sonntage Musikstücke gespielt hatte. Der Proceß wurde ausgesetzt, der Richter aber erklärte: „Ich habe beschlossen, diesen Tag die Sache nicht abzuurtheilen, da wir wünschen, mit der Regierung Rücksprache zu nehmen, um weitere Localinformationen über die Unterdrückung (putting down) der Bande zu erhalten.“ 1)

Das sind vereinzelte Zornausbrüche, die keine größern Folgen haben werden, wol aber bekunden, daß es Leute gibt, die nur zu gut wissen, was in diesen Teetotaler-Bestrebungen sich regt, und Nichts als die Macht entbehren, um die Brutalität des Schnapstrinkens dem sich sträubenden Volke aufzuzwingen.

Wenn aber der Teetotalismus in Irland etwas Natürliches, ein Zeichen des Fortschritts und Besserwerdens ist, so würde ich ihn, träte er anderswo in derselben Art wie in Irland auf, eher für ein Zeichen der Decadenz halten. Das will nicht heißen, daß die Mäßigkeitsbestrebungen anderswo überflüssig oder gar

1) Cork Examiner.

verkehrt sein könnten. Aber wo sie anderswo eines Gelübdes bedürfen, da würde in der Regel das Gelübde ein Zeichen der Schwäche sein. In Irland erklärt sich das Gelübde ganz von selbst. Das Volk war durch 700 Jahre Mishandlung und Misregierung entartet, zur Brutalität hinabgesunken. Nach und nach kam es wieder zu einem höheren Bewußtsein, edleren Wollen und Streben. Und so kamen Augenblicke, wo es sich aus eignem Antriebe von der moralischen Sklaverei des Trunkes zu befreien suchte und sich selbst und freiwillig Gelübde auflegte. Dann sind die Irländer ein religiöses Volk, an die Leitung ihrer Geistlichen gewöhnt. Bei einer solchen Lage der Dinge befördert Vater Mathew nur einen in den Verhältnissen liegenden Fortschritt.

Wo aber die Verhältnisse anders sind, wo sie durch die gesellschaftliche Stellung der Einzelnen oder der Massen sich modificiren, muß auch das Gelübde einen andern Charakter bekommen. Ein verständiger, kräftiger Mann schwört nicht, keine dummen Streiche zu machen, keine Schwachheiten zu begehen. Er geht ruhig seines Wegs vorwärts, er thut, was er für Recht und gut hält. Ich bin in Irland unter der höheren Classe, mit Ausnahme der Geistlichen, nur selten einem Teetotaller begegnet und lobe dafür den Takt der Gesellschaft. Wo ein Lord so und so das Gelübde für nothwendig halten könnte, da steht es schlecht um

seinen Willen oder um seinen Verstand und ich sehe es für kein schlimmes Zeichen an, daß in Deutschland die Nachäffereien andrer Länder und Verhältnisse keinen Boden faßten. Noch einmal, deswegen glaube man nicht, daß ich die Mäßigkeitsbestrebungen nicht überall für eine Wohlthat halte, wo Unmäßigkeit sich zeigt. Nur ist die Art, wie sie in Irland auftritt, durch die irischen Verhältnisse bedingt, und wo diese Bedingungen nicht stattfinden, ist die Nachäfferei vom Bösen.

Für Irland sind Vater Mathew und seine Teetotaller die sprechendsten Bürgen einer bessern Gegenwart und wol auch einer schönen Zukunft.

Oeffentlicher Unterricht.

Die Geschichte des öffentlichen Unterrichts ist abermals die Irlands. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts reichten die Strafgesetze, die dem Irländer verboten, seine Kinder zu unterrichten. Von da an war der Unterricht erlaubt; aber an die Stelle des positiven Verbotes traten negative Einflüsse, die dann für die unendliche Mehrzahl der Irländer dieselben Folgen hatten, wie die früheren directen Verbote.

Von dem Augenblicke der theilweisen moralischen und gesetzlichen Emancipation der Irländer an beginnt auch das Streben, zu einer Organisation des öffentlichen Unterrichts zu gelangen. Die irländische Regierung wurde dadurch veranlaßt, den Zustand des öffentlichen Unterrichts untersuchen und den Mitteln, ihn zu verbessern, nachforschen zu lassen. Schon im Jahre 1806 wurde eine Commission ernannt, die in ihrem Rapporte zeigte, wie Toleranz die erste Bedingung sein und „jede Einmischung in die Religion der

zu Unterrichtenden verhindert werden müsse"[1]). Im Jahre 1812 wurde eine neue Commission eingesetzt, die zu demselben Schlusse kam; im Jahre 1824 stellte endlich eine dritte Commission dieselben Grundsätze auf.

Die englische Regierung aber dachte anders und bewilligte somit alle Regierungsfonds zum öffentlichen Unterricht in Irland einer Privatgesellschaft, der Kildare Street Society, die nicht nur unter dem directesten Einflusse der Geistlichen der englischen Staatskirche stand, sondern offenbar und allbekannt die Schule zum Proselytenmachen benutzte. Herr (jetzt Lord) Stanley, damals Staatssecretair von Irland, spricht sich über diese Institution aus und sagt: „Sie war eine freiwillige Gesellschaft, ohne Verantwortlichkeit und Controle der Regierung gegenüber; sie foderte die Lesung des Testamentes ohne Commentar in den verschiedenen Schulen. Diese Regel war den Grundsätzen der katholischen Kirche entgegen und deswegen appellirten die Katholiken gegen dieselbe. Daher war die Mehrzahl der Schulen (1021) in Ulster und in den drei anderen Provinzen deren nur 600[2])." Er sagt an einer andern Stelle, „er wäre früher der Meinung gewesen, daß die Gesellschaft keinen Proselyten-Charakter gehabt hätte;

1) Rapports of the Commissioners of nat. educ. in Ireland. Dublin 1842. S. 136 (36).

2) A. a. O. Appendix zu 1831. S. 138.

aber der neueste Rapport der Gesellschaft mache ihn anstehen, zu behaupten, daß das wirklich der Fall[1])."

Diese Gesellschaft bestand seit vielen Jahren, die Regierung verlieh ihr das Geld des Volkes, um dasselbe zum Unterricht zu verwenden; der Staatssecretair von Irland gesteht selbst zu, daß die Regierung über die Privatgesellschaft keine Controle führe, daß diese Gesellschaft unverantwortlich sei, — und dennoch wird dieselbe von Jahr zu Jahr mit der Verwendung der öffentlichen Fonds beauftragt. Zuletzt muß der Staatssecretair gar den Proselyten-Charakter dieser Institution öffentlich zugeben.

Was mag die Ursache sein, daß ihm endlich ein Licht aufgegangen? — Das Licht war einfach — die Juli-Revolution des Jahres 1830. Mit derselben wurde England auf eine Weile in etwas gerechter gegen Irland.

Die Rapporte von 1806, 1812, 1824 sprechen alle denselben Grundsatz aus. Ein Comité des Unterhauses kam 1828 zu einem ähnlichen Resultate und empfahl einen „combinirten literarischen und getrennten religiösen Unterricht"; aber auch seine Stimme verhallte ohne Nachklang, bis endlich im Jahre 1830 ein Select Comité, „um den Zustand der Armen in Ir-

1) A. a. O. S. 139.

land zu untersuchen", gewählt wurde, das dann mit Hilfe der Juli-Revolution im Jahre 1831 die Verwirklichung der lange erkannten Nothwendigkeit zur Folge hatte.

Am 9. September 1831 wurde die Absicht der Regierung, eine Board of Education für Irland zu errichten, im Unterhause verkündet und zu Anfang des Jahres 1832 trat dieselbe in Wirksamkeit. Der Grundsatz, auf dem sie fußt, ist: „gemeinsamer literarischer und getrennter religiöser Unterricht". Die Board behält sich nur die Oberaufsicht über die Schulen, die Lehre und die Lehrer vor; die besondere Organisation überläßt sie den Local-Schulvorständen; über den getrennten Religionsunterricht bestimmen die Eltern der Kinder. Das System ist einfach, natürlich und in jeder Beziehung lobenswerth. Der Unterricht erstreckt sich auf die gewöhnlichen Elementarfächer, dann auch auf Gesang. Endlich wurde eine Normal- und eine Agriculturschule errichtet. Alles in der besten Absicht und mit sehr guten Resultaten. Es würde über meine Aufgabe hinausliegen, hier ins Einzelne einzugehen; und somit mögen ein paar Zahlen genügen. Wir haben gesehen, daß es unter dem System der Kildare Society 1021 Schulen in Ulster und nur 600 in den drei katholischen Provinzen gab. In der Modelschule wurden 1831 204 Lehrer unterrichtet und unter diesen waren

nur 33 Katholiken [1]). Die folgende, aus dem letzten Rapporte der Board of Education entlehnte Uebersicht zeigt die Fortschritte, die seit 1831 gemacht wurden.

No. und Zahl der Rapporte.	Zahl der Schulen.	Zahl der Schüler.
No. 1. 31. December 1833 .	789	107,042
No. 2. 31. März 1835 . . .	1,106	145,521
No. 3. do. 1836 . . .	1,181	153,707
No. 4. do. 1837 . . .	1,300	166,929
No. 5. do. 1838 . . .	1,384	169,548
No. 6. 31. December 1839 .	1,581	192,971
No. 7. do. 1840 .	1,978	232,560
No. 8. do. 1841 .	2,337	281,849
No. 9. do. 1842 .	2,721	319,792

Die Zahl der Schulen und Schüler vertheilt sich auf die vier Provinzen in folgender Weise:

	30. September 1842.			
	Schulen.	Knaben.	Mädchen.	Total.
Ulster . . .	1,157	59,894	44,106	104,000
Munster . .	564	48,212	37,764	85,976
Leinster . .	728	51,933	46,256	98,189
Connaught	272	19,292	12,335	31,627
Total	2,721	179,331	140,461	319,792

1) A. a. O. S. 139.

Die protestantische Provinz Ulster steht noch immer obenan. Aber es erklärt sich das von selbst, wenn man bedenkt, daß sie früher den größten Theil der Staatsunterstützung zog und daß sie mit 1021 Schulen in die Schranken trat, während die drei katholischen Provinzen nur 600 Schulen hatten. Ulster gewann also seit 1832 136 Schulen, während die drei katholischen Provinzen 964 Schulen gründeten. Es ist das um so bedeutender, wenn man bedenkt, daß die Regierungsfonds nur Zuschüsse sind, während die Ortschaften die Hauptsache oder, wenn gar zu arm, wenigstens einen sehr bedeutenden Theil der ersten Einrichtung herbeischaffen müssen.

Aber diese schönen Resultate wurden nicht ohne Mühe erlangt. Die Rapporte der Board of Education sind beständig gezwungene Streit- und Vertheidigungsschriften. Die ersten Angriffe gegen sie begannen bereis, ehe sie activ ins Leben getreten war. Die protestantische Geistlichkeit erklärte die Board of Education für ein Werk der religiösen Ketzerei, weil sie sich dazu verstehen würde, die Katholiken zum katholischen Religionsunterricht anzuhalten [1]). Kaum war die neue Organisation ins Leben getreten, als die ulster Geistlichkeit, die Presbyterianer, sich ebenfalls in ihr zu enge fühlten. Die ulster Synode verlangte, daß

1) A. a. O. S. 139.

die Schulvorsteher Schulstunden und einen Schulraum zum Lesen der Bibel festsetzen sollten[1]). Lord Stanley selbst nennt diese Foderung „unerhört und so total unmöglich, daß er sie nicht berücksichtigt haben würde", wenn sie nicht von der Deputation der Synode selbst ausgegangen wäre[2]). Diese Foderung hieß das ganze System wieder umstoßen; aber an Vorrecht gewöhnt, mochte die Synode die Verweigerung ungefähr für ebenso „unerhört" halten, als der neu bekehrte Lord die Foderung, die ein Jahr vorher noch die von Gesetz und Regierung unterstützte Regel war. —

Die ersten bedeutendern Angriffe gingen dann aber von dem Bischofe von Exeter aus. Am 15. März 1836 hielt dieser eine Rede im Oberhause, worin er die Board of Education der Irreligiosität anklagte. Er behauptete, daß dieselbe „ihre 5000 Lehrer in Bezug auf Religion dem Zufalle überlasse"[3]). Um diese Angriffe zu belegen, nimmt der edle Lord Bischof zu ganz eigenen Mitteln seine Zuflucht, citirt die Rapporte der Board of Education falsch, läßt die Stellen aus, die das Gegentheil seiner Behauptung beweisen[4]), und über-

1) Erster Rapport, Einleitung XVII.

2) Rapport v. 1841 S. 12.

3) Dritter Rapport (1836) S. 30.

4) Die Board sagt, daß sie in ihrer Normalschule auf „trained to good habits" und auf „moral character" der

sieht, daß die Normalschüler gesondert von den Geistlichen der verschiedenen Confessionen unterrichtet werden. Der Bischof behauptet dann weiter, daß die Board Bücher erlaube, die dem Protestantismus ungünstig seien, während sie nichts that, als den protestantischen Lehrern sowol als den katholischen freie Hand in ihrem Kreise zu lassen [1]).

Im Jahre 1838 tritt dann ein katholischer Prälat, der Bischof Mac Hale [2]), in die Schranken. In den Rapporten ist nicht näher angegeben, welches die Ursachen seiner Angriffe waren; doch ist die katholische Unduldsamkeit in Irland leider oft eben so sehr zu Hause wie die protestantische. Nur ist sie bis jetzt unter den katholischen Prälaten die Ausnahme und die Opposition des Bischofs Mac Hale scheint wenigstens nicht nachgedauert zu haben. Die Mehrzahl der katholischen Bischöfe, der frühere Erzbischof Doyle und der jetzige Erzbischof Murray von Dublin an ihrer Spitze, waren und sind die tapferen Vertheidiger des auf Toleranz gegründeten Unterrichts.

Lehrer Rücksicht nehme. Beide Stellen citirt der edle Lord und in beiden überhüpft er die angeführten Worte. A. a. O. S. 33, 34.

1) A. a. O. S. 49.

2) Der Rapport nennt ihn nicht; doch hörte ich anderswo, daß dieser Bischof der Opponent gewesen.

Die Opposition der protestantischen Prälaten ist dagegen bis auf diese Stunde dieselbe. Nachdem sie sich überzeugt haben, daß ihre ausschließliche Herrschaft in der Board of Education nicht mehr möglich ist, verlangen sie gegenwärtig eine gesonderte katholische und protestantische Schulanstalt und eine Theilung der Regierungsfonds für öffentlichen Unterricht. Dieselbe Ansicht sucht die Church Education Society for Ireland zu verwirklichen. Ihre Klagen gehen dahin, „daß die Board aus Personen gebildet, deren Qualification ganz besonders darin bestehe, daß sie die Vertreter der verschiedensten religiösen Ansichten seien"; — „daß die heiligen Bücher nicht während der Stunden vereinten und allgemeinen Unterrichts erlaubt seien"; — „daß dieselben nicht in den Schulstunden gebräuchlich"[1]) u. s. f. Mit einem Worte, daß der Unterricht auf Toleranz gefußt sei. In demselben Geiste hielt dann der Bischof von Dawn und Connor am 12. December 1841 eine Predigt, die er später veröffentlichte. Die Board of Education hat auf alle diese Angriffe eine sehr einfache und schlagende Antwort gegeben: „Man sollte bedenken, daß die öffentlichen Gelder, die die Board zu verwalten hat, von Personen aller Glaubensbekenntnisse genommen sind"[2]).

---

1) Neunter Rapport S. 15.

2) A. a. O. S. 5.

Alle diese Opposition aber ist ohnmächtig und wird sicher nie mehr im Stande sein, die errungenen Resultate wieder zu vernichten. Aber sie genügt, das Andenken früheren Unrechts zu verewigen, die alte Wunde stets zu reizen und zu verhindern, daß sie heile. Das sollte man bedenken.

Unterdeß hat sich die Zahl der Unterricht erhaltenden Kinder in neun Jahren verdreifacht. Auf acht Millionen sind 300,000 Schüler, immer noch nicht genug, aber der Fortschritt ist schön und groß.

Die Toleranz in den Schulen wird die Irtoleranz außer denselben ebenfalls zerstören. Es ist unmöglich, daß der blinde Haß sich lange unter Leuten erhalten kann, die zehn Jahre zusammen in dieselbe Schule gingen, nebeneinander saßen, miteinander spielend und lernend zu Männern wurden. Schon jetzt ist der Religions- und Parteihaß unter den Irländern lange nicht mehr, was er noch vor zehn Jahren war; in zehn Jahren werden die Irländer gelernt haben, daß sie — ob Katholiken oder Protestanten — alle Irländer sind.

Und das mag die Ursache sein, warum die Church Education Society of Ireland Alles aufbietet, um die vereinten Schulen abermals zu spalten. Ganz in diesem Geiste sagt das Comité der Church Society, „daß es mit der National-Board nicht gemeinsame Sache machen könne, weil es glaube, es wirke in seinen praktischen Resultaten dahin, — — den bereits

bestehenden Bruch zwischen den verschiedenen Religionen des Landes stets zu erweitern"[1]).

Es ist wunderbar, die Jesuiten aller Länder und aller Glaubensbekenntnisse sind stets dieselben. Doch, wie gesagt, die Verhältnisse sind diesen Bestrebungen entgegen, und so wird die „so gefährliche" Duldsamkeit wol fortdauern, bis sie in einer neuen Generation die letzten Spuren des alten Religionshasses zwischen Irländern und Irländern verwischt hat.

Die Board of Education ist das Institut Irlands, das die schönsten Blüthen und zugleich die schönsten Früchte trägt. Möge es auf dem betretenen Wege seinem schönen Ziele ungestört zustreben! —

1) Neunter Rapport S. 15.



Volksliteratur.

Die irländischen Gelehrten behaupten, daß in dem Volke selbst noch ein großer Schatz celtischen Wissens verborgen liege. Sagen und Poesien, Geschichten und biographische Notizen sollen von Mund zu Mund durch eine Kette von Generationen fortgesetzt worden sein. Aber nicht diese Volksliteratur ist es, über die ich berichten will. Ich habe einhundert und etliche Gründe dazu, mich mit ihr nicht zu befassen, und der erste ist grade so gut als der, durch den die braven Bauern von Schöppendorf verhindert wurden, ihren Fürsten mit Kanonenschüssen zu empfangen.

Die Literatur, über die ich berichten will, ist einfach die von Herrn James Duffy, 25. Anglesea-street zu Dublin, veröffentlichte Volksbibliothek. Ich kaufte auf den Quais in Dublin ein Büchlein für ein paar Pence und fand auf der Rückseite desselben den Katalog des Duffy'schen Verlags sei-

ner Vier-Pence-Bücher [1]). Hier die Bücherliste:

BOOKS PUBLISHED BY JAMES DUFFY,
25. Anglesea-street, Dublin.

Abridgment of the Christian Doctrine.
Academy of Compliments; plates, &c.
Accomplished Gentleman, by Lord Chesterfield.
Aesop's Fables, with Proverbs, &c.
Arabian Nights' Entertainments.
Battle of Aughrim, and Siege of Londonderry.
Complete Farrier, and Cattle-keeper's Guide.
Destruction of Jerusalem.
Devotions to the Sacred Heart of Jesus.
Domestic Cookery, with plates; *new edition.*
Elizabeth, or the Exiles of Siberia.
Female Policy Detected.
Fashionable Letter Writer; *new edition.*
Gulliver's Travels.
Hibernian Tales.
History of the Irish Rebellion of 1798.
History of Ireland, by Hugh O'Reilly, Esq.
Hocus Pocus, or the Whole Art of Legerdemain.
Irish Rogues and Rapparees.
Irish Legendary Tales and Stories.
Joe Miller's New Jest Book.

---

1) In Belfast fand ich eine ganz ähnliche Bibliothek, veröffentlicht von Herrn Jos. Smyth, 34. High-street, die außer den dubliner Büchern noch eine Menge sentimentaler Romane und sehr interessanter Reisebeschreibungen rc. enthielt.

Life of Christ.
Life and Actions of Robert Emmett, Esq.
Life and Death of Lord Edward Fitzgerald.
Life and Prophecies of St. Columbkill.
Life and Adventures of James Freney.
Life of Captain Jeremiah Grant.
Life of Napoleon Bonaparte, by Scott.
Life of Very Rev. T. Mathew.
Life of St. Patrick.
Life of Robinson Crusoe.
Life and Death of Mary Queen of Scots.
Paul and Virginia.
Post Captain, or Wooden Walls of England, &c.
Seven Champions of Christendom.
Seven Wise Masters and Mistresses of Rome.
Sure way to find the True Religion.
Tales of the Fairies.
Think Well On't.
Trojan Wars, and Troy's Destruction.
Valentine and Orson.

Gehörig classificirt, enthält diese kleine Bibliothek religiöse, geschichtliche, Unterhaltungs- und politische Werke. Der Kreis ist groß und im Ganzen ist die Bibliothek ziemlich sicher volksthümlich genug aufgefaßt.

Die religiösen Bücher sind entweder reine Andachts- oder Controversschriften. Ich habe an einer andern Stelle Auszüge aus dem Sure way to find the True Religion gegeben.

Die Geschichtswerke sind, mit Ausnahme der Bio-

graphie Napoleon's und der Königin Maria Stuart, die aber auch wieder in etwas ein nationales Interesse haben, echt irisch.

Die O'Reilly'sche Geschichte Irlands ist in dem Geiste der Flüchtlinge, die mit James II. nach Frankreich auswanderten, geschrieben. Die Geschichte der Rebellion von 1798 und die Lebensbeschreibung ihres Helden, Lord Fitzgerald, stellen diese Ereignisse aus dem Gesichtspunkte der Rebellion dar. In demselben Geiste ist die Biographie R. Emmets geschrieben, — Nahrungsstoff des Hasses gegen England und Hoffnungen einer dereinstigen vollkommenen Emancipation von der Herrschaft Englands.

Eine besondere Abtheilung der Geschichtswerke bilden die Lebensbeschreibungen der Irish Rogues, Rapparees and Torries, so wie die Geschichte und Abenteuer James Freny, Captain Jeremiah Grant, — „and several other noted Highwaymen“. Es gab eine Zeit, wo die irischen Chefs sich noch nicht daran gewöhnt hatten, ihr Joch in Ruhe zu tragen. Rechtlos, ihres Eigenthums beraubt, wurden die kräftigeren Naturen Wegelagerer und Straßenräuber, waren als solche die Wohlthäter des gemeinen irischen Volkes, der Schrecken der englischen Gentry. Sie hatten die Volksmeinung für sich und waren oft mächtig genug, die englische Regierung zu zwingen, mit ihnen ganz ehrenhafte Capitulationen und Friedensverträge zu schließen.

Es war eine Art Fortsetzung des Kriegszustandes im Kleinen, nachdem Irland im Großen unterdrückt war. Daher herrscht in diesen Geschichten ein Freimuth, eine Räuber- und Mördernaivetät, die überall anderswo die höchste moralische Verwilderung bekunden würde und die in Irland leider nur zu natürlich war und ein Beweis ist, wie der Kriegszustand aus dem öffentlichen Leben in das Privatleben übertragen wurde. Die Spitzbuben und Räuber, die „Torries" Irlands, wie sie hießen, waren ganz ehrliche, kernbrave Meuterer, die nur durch die unglückliche Geschichte ihres Landes aus dem Wege der Ehre in den des Raubhandwerks hineingestoßen worden waren. Man kann ihnen gar nicht recht böse werden, wenn man sie auch ruhig zu Galeere und Galgen verurtheilen würde.

Die Unterhaltungsbücher sind zum Verwundern kosmopolitisch; Aesop's Fabeln, die arabischen Nächte, Gulliver's Reisen, Paul und Virginie, die sieben Weisen Meister und Meisterinnen Roms, die sieben Helden des Christenthums, der trojanische Krieg sind ein Reihentanz, in dem alle Nationen und Zeiten vertreten sind. Ja, selbst der „Sachse" hat Zutritt und hüpft als Joe Miller's New Jest Book mit herum oder sieht mit Würde und Anstand als Robinson Crusoe zu, wie die wilden und zahmen Abgesandten aller Welten den braven Paddy belustigen. Ich habe die sieben Meister und Meisterinnen Roms mit wahrer

Herzensfreude gelesen und mir in Dublin, wenn ich von irgend einem Meeting aufgeregt nach Hause kam, bei ihnen Ruhe und Frieden geholt. Ich denke mir, es ist ein altes, altes Volksbuch aus der romantischen Periode, aber die Geschichten sind höchst interessant und es thut mir sehr leid, daß mir Zeit und Raum fehlen, ein paar zu übersetzen. Das Büchlein ist allen armen Seelen im Fegefeuer der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts sehr zu empfehlen.

Ganz desselben Geistes Kinder sind die Seven Champions of Christendom. Ich freute mich gar sehr an dieser christlichen Lecture, und wollte schon ein Kreuz schlagen, als ich eines Abends das Ende erreichte. Aber siehe, da kam ein Nachtrag. Es folgte nach den sieben christlichen Helden die Lebensbeschreibung Colonel Bloods. Und dieser Colonel Blood ist kein anderer als der kecke Dieb, der unter Karl II. versuchte, die Königsschätze aus dem Tower zu stehlen, und aufs Haar mit der englischen Krone entkommen wäre. Die Regierung begnadigte ihn, gab ihm eine Colonelstelle und sagte, sie habe es gethan, weil er so keck und tapfer zu Werke gegangen. Aber ich will darauf wetten, sie hatte viel bessere Gründe, und wahrscheinlich dachte sie, daß ein Irländer — Colonel Blood war ein solcher — gar nicht so strafbar sei, wenn er zur Vergeltung die englische Krone heimzuführen versuche. Eine Ehre ist der andern werth.

Jedenfalls aber ist es charakteristisch, wenn der tapfere Colonel Blood mit St. Georg und den sieben Helden des Christenthums in einen und denselben Band gedruckt wird. Die christliche Gesellschaft mag sich gewundert haben, als sie den Hrn. Colonel eintreten sah.

Neben dieser kosmopolitischen Unterhaltungsliteratur gibt es dann auch eine mehr nationale. Die sehr nützlichen Bücher der Kochkunst, der Pachter- und Viehhofhaltung charakterisiren sich selbst. Nicht so einfach und ohne Umstände dürfen wir ein paar andere Büchlein bei Seite legen; ich meine die Academie of Compliments und die Female police detected. Die sind jedem Manne, der's mit sich selbst gut meint, gar sehr zu empfehlen. Ich habe darin Manches gelernt. Am lehrreichsten ist die Complimenten-Akademie. Sie ist ziemlich wahrscheinlich nicht echt irisch, sondern eine ausländische Pflanze, die von England herüberkam. Aber sie kostet nur 4 Pence, ist von Hrn. Duffy verlegt und auf allen Quais in ganz Irland zu finden. Das ist sehr böse, denn ich las in derselben in einem Frag- und Antwortspiel:

Q. What is the most profitable sign which one who has a handsome wife can hang at his door?

A. His own picture with a pair of horns on, and then he need not want customers.

Q. What is the suddenest and most successful way of addressing a widow?

A. Briskly tell her, you come to plough her up that she may lie a fallow no longer.

Q. If a man calls his wife a whore, what follows by consequence?

A. That he is a cuckold.

Q. What said the boy that stared the cuckold in the face, when he asked why he did so?

A. Why, Gaffer, quoth the boy, for no hurt, but because every body said you had horns on your forehead, I looked, and indeed Gaffer I could see none.

Q. How should a man behave himself to a coy lady?

A. Like a soldier in the field, bear up briskly, and charge her home.

Und in diesem Tone weiter. Ich war darüber fast erstaunt, denn ich fand, so weit ich in Irland hereinkam, so lange ich dort lebte und so viel ich dort Frauen aller Classen kennen lernte, eine so zarte Gefühlsweise, eine so allgemeine Züchtigkeit, daß der Gegensatz zu andern Ländern scharf genug hervortritt. Dies ist dann ein Grund mehr, warum ich zweifle, daß das Büchlein eine irische Pflanze ist.

Ueberdies aber ist der Schriftsteller ein alter Junggeselle, und vor denen kann die Welt sich in Irland, wie in ganz Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien nicht genug in Acht nehmen. Der Complimentenbuchschriftsteller, nachdem er furchtbar gegen

das Heirathen gedonnert, und denen, die es versuchen, Noth und Elend, Jammer und Verzweiflung prophezeit hat, lenkt ein und sagt: „Nichtsdestoweniger und trotz all dieser Regeln, gibt's doch mitunter gute Männer, die man wagen könnte, zu heirathen, und solch ein Mann ꝛc. ꝛc.“ — Mir klang es in den Ohren: prenez mon ours.

Das Büchlein der „aufgedeckten Weiberpolitik“ ist das Zwillingschwesterlein des vorhergehenden. In jenem werden die Weiber gewarnt, in diesem die Männer. Die beiden Zwillinge zusammen haben eine Verschwörung gegen die Ehe angezettelt, gehören zur Schule des seligen Malthus — Gott verzeih ihm seine Sünden gegen die Menschheit und Menschlichkeit.

In der Weiberpolitik las ich: „Wenn Ihr ein stilles und ruhiges Weib heirathet, so werdet Ihr wie auf einem Schritt gehenden Pferde zur Hölle reiten; aber mit einem Weibe, das laut und unruhig ist, werdet Ihr einen guten Ritt auf einem trabenden Rosse zum Teufel thun.“ — — „Es gibt sechs Arten von Frauen, die Ihr Acht geben müßt, nicht zu heirathen, die guten und die schlechten, die verständigen und die dummen, die armen und die reichen.“ Am Ende bekehrt sich dann aber auch dieser Frevler halbwegs und gibt uns sehr guten Rath, wie es machen, um das große Loos zu ziehen.

Ich will mit einem echt irischen Volksbüchlein dieser Sammlung den Schluß machen. Es heißt „Leben und Prophezeiungen St. Columbkill's.“ Dieser St. Columbkill ist einer der Apostel Irlands, Nachfolger St. Patricks. Seine Prophezeiungen sind in einer Menge Ausgaben vorhanden, mit Vor-, Zu- und Nachsätzen versehen, und in jedem Straßen-Buchkram zu haben. Sie datiren aus der Zeit, in der Irlands Hoffnungen noch auf Spanien gegründet waren, und sind dann Nichts als eine Verkündigung der Befreiung Irlands mit Hülfe Spaniens vor Allem und Frankreichs in zweiter Linie. „Irland wird von Spaniern, Portugiesen, Franzosen und Türken und Heuschrecken heimgesucht werden; aber die Spanier werden zahlreicher sein, und sie werden den Befehl über die Andern haben, und der kecke Derragh O'Donnald (eine irische Flüchtlingsfamilie in Spanien) wird das spanische Heer als Chef befehligen, und des Königs Sohn wird der zweite sein unter O'Donald.“ Und so wird es zum Kampfe kommen; die Protestanten werden sich verschwören, alle Katholiken umzubringen. „Und das Alles wird in den Zeiten des dreizehnten Königs oder Königin von Anfang der Ketzerei in England beginnen [1]), und dann

1) d. h., richtig gezählt, unter Victoria I., die 13. seit Heinrich VIII.

kommt es zum Aeußersten." „Und wenn England findet, daß seine Macht und Pracht und sein Reichthum von ihm genommen werden sollen, dann wird es sich erbieten, dem Feinde funfzehn Theile von der sechzehn abzugeben, um sich in Ruhe zu Hause dieses einen Theiles zu freuen. Und sie werden diesen Artikel verneinen. Bevor diese Ereignisse in Irland und in England stattfinden werden, werden die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, die gesalzenen wie die frischen [1]), in diesem Königreiche und an seinen Ufern abnehmen" — u. s. w.

Diesen Prophezeiungen, die der Herausgeber, der Rev. Mr. Taaffe von „einem alten Pergament" abgeschrieben und übersetzt hat, folgen dann andere, die St. Patricks, der in Begeisterung sieht, daß die Feuer auf den Bergen dereinst Irlands Wiedergeburt verkündigen werden. Dann kommt eine Vision der heiligen Brigita (Bridget), in der diese sagt, daß das Volk dereinst Moral und Religion verlassen und dann in Noth, Elend und Knechtschaft sinken werde, bis die Zeit der Prüfung vorüber und Gott in seiner Gnade es wieder aufhebe.

Die Prophezeiungen des Coirean Mac Croineal, der kein Heiliger zu sein scheint und somit weniger Umstände macht, sind noch klarer. Er sagt: „Die Saf-

---

1) Wörtlich so.

senachs werden ganz Irland regieren. Die Gheils (Gaillic, Celten, Irländer) werden degeneriren von ihrer alten Tugend, und so werden sie ohne Gnade unterdrückt werden. Und das mit Recht, denn verkehrt sind sie, und verkehrt ihr Geschick. Verbrechen, Schlechtigkeit, Unrecht, Verrath wird die ganze Geistlichkeit erfüllen. Alle Gheils werden von einer nicht communicirenden Geistlichkeit in Ketten gehalten werden sieben score[1]) Jahre. Am Ende der sieben mal zwanzig Jahre wird Sreangalla mit einer Flotte auf den See kommen, eine kecke Schar Helden im Gefolge. Die Schlacht wird hart sein und fast ein wechselseitiges Fallen. Die Todten werden zahlreicher sein als die Lebendigen. Die Männer mit den Schiffen werden niedergemacht werden, die Macht der Goill (der Engländer) wird vernichtet werden, und die Gheils werden drei Tage lang, von Dunkel zu Dunkel, sie besiegen. Sreangalla ist der Held, der der Macht der Goill ein Ende machen wird. Und von da an werden alle Söhne Erins in ewiger Freundschaft mit einander leben."

Auf diesen Propheten folgen noch zwei: Fuarasa Saltoir Casshal und Ultan Leatroma, die ganz in demselben Geiste sprechen, und so ist das letzte Wort des letzten Propheten: „Nach einer Siebentag-Schlacht werden die Engländer fliehen; in Ost und West soll von ihnen nicht so viel gefunden werden, die Krallen eines Vogels zu füllen."

1) Zwanzig.

Das sind Stimmen, die nun schon seit Jahrhunhunderten vom Vater auf den Enkel gehen. England hat Nichts gethan, sie vergessen zu machen, Irland alle Tage neue Ursache gehabt, auf sie zu hoffen und somit zu glauben. Oft wird man in Irland an die Juden erinnert, und der Prophetenglaube ist ein neues geistiges Band zwischen beiden Völkern. Die Knechtschaft war der Same, der Gottglaube und eine lebendige Phantasie die Felder, auf denen die Frucht der Hoffnung Boden faßte.

Wie tief aber muß der Haß eines Volkes wurzeln, wenn er sich so lange frisch erhalten kann! Ja, es liegt eine schwere Wahrheit in den schrecklichen Worten, mit denen O'Connell in seiner Geschichte Irlands klagt: „O England, mit welcher unauslöschlichen Blutschrift hast du deine Geschichte in unsere Herzen geschrieben!"

Diese Volksbibliothek gehört zum großen Theile der Vergangenheit an. Einzelne der Büchlein werden selten und nicht mehr neu gedruckt; ich hatte Mühe, mir die Weiberpolitik zu verschaffen. Auch die Wegelagerer sind nicht mehr so sehr in der Mode, doch ist dergleichen stets und überall eine gesuchte Lecture des untern Volkes und der Flegeljahre.

An die Stelle der Volksbüchlein ist in der neuesten Zeit vielfach das Journal getreten. Die Bro-

schüren der Repealassociation machen ihnen eine noch viel gefährlichere Concurrenz. Und so hat der Verleger, der auf diese Volksbücher speculirte, es für räthlich gehalten, sich dahin zu wenden, wo die Arbeit Lohn verspricht. In demselben Buchladen fand ich neben den Sieben Helden des Christenthums und der Prophezeiung St. Columbkill's die Debatten der Repealfrage in der Corporation zu Dublin, und endlich eine Sammlung von Poesien: „The Spirit of the Nation."

Wer aber die Prophezeiungen, die nun schon so viele Hundert Jahre im Volke leben, hinlegt und die Poesien von gestern aufgreift, wird oft glauben, dieselben Stimmen zu hören. Der „Geist der Nation" ist stets der alte, voller Poesie, voller Liebe zur grünen Insel, voller Haß gegen England, voller Hoffnung auf den kommenden Erlöser. Die Sänger des „Geistes der Nation" sind „Jungirland", dieselben Leute, die in dem Blatte „The Nation" O'Connell so tapfer zur Seite und heute mit ihm zugleich vor Gerichte stehen. Und Jungirland singt:

MY LAND.*)

I.

She is a rich and rare land;
Oh! she's a fresh and fair land;

1) Ich habe es versucht, diese Poesien zu übersetzen. Aber eine wörtliche Uebersetzung gab keine Idee von dem poetischen Blumenstaube, der auf ihnen ruht, und eine freie

She is a dear and rare land —
This native land of mine.

II.

No men than her's are braver —
Her women's hearts ne'er waver;
I'd freely die to save her,
And think my lot divine.

III.

She's not a dull or cold land;
No! she's a warm and bold land;
Oh! she's a true and old land —
This native land of mine.

IV.

Could beauty ever guard her,
And virtue still reward her,
No foe would cross her border —
No friend within it pine!

V.

Oh, she's a fresh and fair land;
Oh, she's a true and rare land!
Yes, she's a rare and fair land —
This native land of mine.

So einfach und so schön, so voller Liebe und so voller Kindesanhänglichkeit. Der Sänger dieses Liedes nennt sich selbst „der Celte“ und protestirt somit schon durch seinen Namen gegen den „Sachsen“.

Uebertragung schien mir dem politischen Charakter der Gedichte unangemessen.

Aber so ruhig ist Jungirland nicht immer. An Hofer und seine Kämpfer denkend, ruft es zornglühend:

Oh, idiots! feel ye not the lash —
  The fangs that clutch at gold?
From rogues so insolent what hope
  Of mercy do ye hold?
The pallid millions kneel for food;
  The lordling locks his store.
Hath earth, alas! but one Tyrol,
  And not a Hofer more?

Und dann schwört es, nie wieder England die Hand zu reichen:

THE VOW OF TIPPERARY.

From Carrick streets to Shannon shore —
From Slievenamon to Ballindeary —
From Longford-pass to Galtymore —
Come, hear The Vow of Tipperary.
„Too long we fought for Britain's cause.
 And of our blood were never chary;
 She paid us back with tyrant laws.
 And thinned The Homes of Tipperary.

„But never more we'll win such thanks:
 We swear by God an Virgin Mary,
 Never to list in British ranks;"
 And *that's* The Vow of Tipperary.

Es gelobt, Englands Lohn zurückzuweisen und der Zeit zu harren, wo es für Irlands Freiheit kämpfen kann.

Irish youths! reserve your strength
Until an hour of glorious duty,
When Freedom's smile shall cheer at length
The land of bravery and beauty.
Bribes and threats, oh, heed no more —
Let nought but Justice make you willing
To leave your own dear Island shore,
For those who send the *Saxon Shilling.*

Es fühlt ein neues Leben in seinem Wesen, einen neuen Muth in seinem Herzen und ruft und singt:

IRISH ARE NO LONGER SLAVES.

Air — „*Rule, Britannia.*“

I.

When Britain first, at hell's command,
Prepar'd to cross the Irish main,
Thus spoke a prophet in our land,
'Mid traitors' scoff, and fools' disdain,
„If Britannia, Britannia cross the waves,
Irish ever shall be slaves.

II.

And suff'ring still with slav'ry found,
Shall bruise your heart, and sere your brain —
Lost Isle! with matchless beauty crown'd,
But wanting strength to break your chain;
If Britannia, Britannia cross the waves,
Irish ever shall be slaves.“

III.

In vain the warning patriot spoke,
In treach'rous guise Britannia came,

Divided, bent us to her yoke,
Till Ireland rose, in Freedom's name
And Britannia, Britannia boldly braves,
Irish are no longer slaves!

So denkt es denn an Kampf für Freiheit und ruft zum Aufstande, in einer Sprache, die so milde ist, als ob sie nicht besser verlangte, denn Lieder der Liebe und Freude zu singen.

Then, come on and rise, ev'ry man of you —
Now is the time for a stir to be made;
Ho! Pat! who made such a lamb of you?
Life to your soul, boy, and strength to your blade!
Yes! yes! — a dear little spot of it!
Oh! yes! — a sweet little isle!
Yes! yes! — if Irishmen thought of it,
Erin once more is *our own* little isle!

Zuletzt kommt der Sänger zum Kampfesruf:

Bondsmen! — compatriots! — scoff of the stranger,
Grasp the war-torch, and the chain-breaking sword;
Or crouch, like lash'd hounds, at the foreigner's manger,
And lick the red scourge of your *Sassenagh* lord!

Bei dem Kampfe aber denkt es an das vielhundertjährige Elend Irlands und singt:

EXTERMINATION.

Dominus pupillum et viduam suscipiet.
St. 145.

I.

When tyranny's pampered and purple-clad minions
Drive forth the lone widow and orphan to die,

Shall no angel of vengeance unfurl his red pinions,
And, grasping sharp thunderbolts, rush from on high?

II.

„Pity! oh, pity! — A little while spare me:
My baby is sick — I am feeble and poor;
In the cold winter blast, from the hut if you tear me,
My lord, we must die on the desolate moor!"

III.

„Tis vain — for the despot replies but with laughter,
While rudely his serfs thrust her forth on the wold:
Her cabin is blazing, from threshold to rafter,
And she crawls o'er the mountain, sick, weeping, and cold.

IV.

Her thinly-clad child on the stormy hill shivers —
The thunders are pealing dread anthems around —
Loud roar in their anger the tempest-lash'd rivers —
And the loosen'd rocks down with the wild torrent bound.

V.

Vainly she tries in her bosom to cherish
Her sick infant boy, 'mid the horrors around,
Till, faint and despairing, she sees her babe perish —
Then lifeless she sinks on the snow-cover'd ground.

VI.

Tho' the children of Ammon, with trumpets and psalters,
To devils bour'd torrents of innocent gore,
Let them plush from deep hell at the far redder altars
Where the death-dealing tyrants of Ireland adore!

VII.

But, for Erin's life-current, thro' long ages flowing,
Dark demons that pierce her, you yet shall atone;
Even *now* the volcano beneath you is glowing,
And the Moloch of tyranny reels on his throne.

Es liegt ein solcher Ernst, so viel männlich Schönes in diesen Poesien, daß sie allein genügen würden, um zu zeigen, wie eine Zeit, die sie schuf, ein Volk, in dem sie entstanden, nicht nur auf einem hohen Punkte der Spannung, sondern auch der Cultur angekommen sind. Sie sind eins der vielen Zeichen, die bekunden, daß Irland einer neuen Zukunft entgegengeht. Soll ich sagen, die Prophezeiungen werden wahr werden? Ja, — das ahnet der denkende Beobachter, der diese Zeichen der Zeit sieht. Aber der Himmel gebe, daß die Schlacht, die bevorsteht, die bereits begonnen hat, des neunzehnten Jahrhunderts würdig, der Gewalt das Schwert ohne Schwertstreich aus der Hand entwinde und dem Rechte die Palme sichere, ohne sie vorher mit Blut besudelt zu haben.

Daniel O'Connell.

Ehe ich Katholisch-Irland verlasse, drängt es mich, noch ein paar Worte über O'Connell hinzuzufügen.

Sie sagen: er sei ein Geldmensch — und er hat stets Schulden. Wüßte er ein Capital zu pflegen und zu mehren, nun so würde er ein Krämer und kein Agitator geworden sein. Ich zweifle, daß er je daran gedacht, wie viel ihm dieses oder jenes einbringe; aber er würde mit einem Krösusschatze fertig werden, denn er steht zu hoch, um zu wissen, wie er ihn zusammenhalten muß. Der „Geldmensch" weist Amerika mit seinem reichen Tribute zurück, weil dieselbe Hand, die ihm zollte, die Sklavenkette hielt. Er weist den Tribut der französischen Republikaner zurück, weil sie ihn an Gewalt und Revolution mahnten.

Sie sagen: er sei nicht beständig. Ich habe ihn in seinem Hause, unter seinen Freunden, auf dem Forum und auf dem Markte gesehen. Er hatte einmal

einen blauen und einmal einen grauen Rock an, und das ist alle Aenderung, die ich an ihm bemerkte.

Sie sagen: er habe Napoleon einmal gelobt und dann wieder getadelt; er habe es bald mit den Whigs gehalten, bald gegen sie gesprochen; er sei heute für und morgen gegen Louis Philipp gewesen. Zum Erbarmen — der blaue Rock gestern, der graue heute.

Ich hörte oft: „Wie kann ein so kluger Mann sich ohne Heuchelei so an die Formen der Religion fesseln, so alle veraltete Ceremonien mitmachen?" Und wer sagt euch, daß sie in Irland veraltet sind? Waren sie denn vor zweihundert Jahren in Frankreich, vor dreihundert Jahren in Deutschlond veraltet? Bis Luther Reformator wurde, las er alle Tage Messe, und wer will seinen Glauben bezweifeln, weil eine Zeit kam, wo die Messe für ihn nicht mehr möglich war? Irland ist um zwei, drei Jahrhunderte zurück; aber die Religiosität liegt in Irland nicht nur in der Culturstufe, auf der das Land steht, sondern ebenso in seiner Geschichte, in seinen vergangenen Leiden und seinen gegenwärtigen Bedürfnissen, in seinen Hoffnungen auf eine bessere Zukunft.

Ja, wenn ich in Frankreich die grauen Voltairianer, in Deutschland die zweifelnden Philosophen um des Vortheils willen das Knie beugen sehe, dann ruft es in mir: „Heuchelei und Blasphemie!" Aber in Irland sah ich ein Volk von Millionen, Alt und

Jung, Arm und Reich, Hoch und Niedrig, im Gottesglauben auf die Knie sinken und für des Volkes Heil und Zukunft beten. Und das riß mich mit nieder, ob ich selbst oft zweifle, wie es die Culturstufe meines Vaterlands bedingt; aber ich zweifelte nicht einen Augenblick an dem tiefen Glauben Aller, die neben mir knieten und beteten. Und der Glauben macht glauben. [1])

In der letzten Zeit sagten sie: „Er ist feige und fürchtet den Kampf." Es war ein starker Riese, der einen halbgenesenen Kranken zum Kampfe treiben wollte und dann tapfer und keck rief: „Seht, wie feige er ist."

---

1) Ich hörte ein paar Anekdoten über O'Connell, die beweisen, daß er eine Zeitlang nach seiner Rückkunft vom Continente ebenfalls halbwegs Philosoph war. Einer meiner Freunde, kein Repealer, der mit ihm aufwuchs, sah die Umgestaltung nach und nach stattfinden. Eines Tags lobte er und rieth er O'Connell ein Zweiflerbuch zum Lesen. O'Connell sagte: „Ich kenne das Buch und mag es nicht wieder lesen; ich habe genug gelitten. Seit ich mich wieder fest an den Glauben angeschlossen, ist auch meine Ruhe wiedergekommen und ich hoffe, sie soll mir bleiben." Derselbe Freund fand ihn später in seinen Mußestunden Arnaud's Beweise der Unfehlbarkeit der katholischen Kirche übersetzend. Diese Umgestaltung fand statt, bevor O'Connell der Lenker der katholisch-irländischen Bewegung wurde.

Aber warum hat er denn von Kampf und Sieg gesprochen? Warum hat er denn so groß gethan? Es war Unrecht, daß er von Kampf und Sieg sprach, es war verkehrt, daß er groß that. Aber ändert das die Verhältnisse? Ist deswegen England Irland gegenüber weniger ein Riese, Irland England gegenüber weniger der nach und nach von schwerer Krankheit halb Genesende? Und wenn dem so ist, wer ist dann der Feigling, der Riese, der den Kranken niederschlagen möchte, oder der Kranke, der dem Schlage ausweicht?

O'Connell ist der Mann Irlands, er resumirt sein Volk, er hat alle Instinkte der Bedürfnisse seines Landes. Er fühlt, wie dasselbe neuerstarkt einer schönen Zukunft entgegengeht, er ahnet die wiederkommende Gesundheit und jubelt sie oft in die Welt hinaus. Aber er weiß deswegen nicht weniger, daß Irland England nicht gewachsen ist und deswegen sagt er: „Ich mag nicht kämpfen."

Er weiß, wie Irland vom Ausland nur misbraucht wurde gegen England und nicht für Irland, und deswegen weist er die Franzosen und die Amerikaner zugleich zurück, wo sie wie Napoleon an Irland als eine Diversion oder dergleichen denken könnten.

Er ist Irland gegenüber der heiße, warmfühlende, kecke, phantasiereiche, kampflustige, poetische Irländer — mitunter freilich auch der erst vor kurzem entfesselte überkecke Sklave! — Nicht eine Saite in dem

Herzen Irlands, die nicht in dem seinigen nachklingt, und deshalb reißt er ganz Irland mit sich fort.

Er ist England gegenüber der kalte, feinberechnende, feste, verständige, prosaische Engländer — mitunter zu sehr der Lehrling englischen Machiavellismus! — und deswegen hält er ganz England und dessen ganzes Gesetzesheer in Schach.

Es liegt eine wunderbare Vergeltung darin, daß O'Connell England in Irland mit demselben Gesetze besiegt, mit dem England vor Zeiten Irland in Fesseln legte; daß er sich ein Stück Recht nach dem andern auf dieselbe Weise für Irland wiedererringt, wie England Irland einst ein Recht nach dem andern, stets Gesetz und Recht vorschiebend, entriß.

Die Art, wie O'Connell diesen Kampf durchführt, brachte ihm den Ruf des vollendetsten Rechtsgelehrten. Er siegte — und deswegen sagte man, er sei der gewandteste Kämpfer. Aber wenn er den Kampf, den er in Irland ficht, in England versucht hätte, wäre er schon beim ersten Mal besiegt worden; wenn er seine Gesetzeskunde auf einem andern Felde als den der „friedlichen Agitation“ hätte bekunden wollen, würde man schon am ersten Tage, wo er lästig wurde, das Mittel gefunden haben, ihn zum Schweigen zu bringen. Die Chartisten haben versucht, es ihm in England nachzumachen, und die englische Regierung sendete ihre Diener und ließ die Plebs mit Stöcken heimtreiben.

Ich mag O'Connell's Rechtskunde nicht schmälern, aber sie ist Nebensache, sie findet sich von selbst und nirgends fehlen die guten Advocaten. Aber selten haben sie die Grundlage eines O'Connell.

Und diese Grundlage heißt: Irland und friedliche Agitation!

Irland, ein Volk, das Jahrhunderte gelitten hat und nach und nach zum Selbstbewußtsein seiner ihm wiedererstarkten Kraft gekommen ist. O'Connell ist der Vertheidiger dieses Volks und er vertheidigt die gute Sache eines zum letzten Opfer Bereiten. Mit einer solchen Sache, für einen solchen Schutzbefohlenen ist Jeder stark, der das rechte Mittel sucht und findet, die gute Sache zu vertheidigen.

Und dies Mittel ist die friedliche Agitation. Ob er dabei etwas mehr oder weniger Gesetzeskunde verwendet, darauf kommt wenig an. Nur Eins thut noth, daß Freund und Feind, Kläger und Richter, daß, wer da Augen hat zum Sehen und Ohren zum Hören, weiß, der Angeklagte ist ein Mann der friedlichen Mittel. Dann mag die hohle Klage kommen und von „Verschwörung" sprechen, dann mag sie das Mittel deuten und ihm eine „Absicht" unterstellen, eine „Absicht —— einzuschüchtern." Der Angeklagte braucht nicht zu fürchten, daß man ihm schwer zu nahe treten, großes Leid anthun werde. Denn die Welt, die der Klage lacht, weil sie des



Mannes Mittel: Friede und Ordnung kennt, würde dem Richter fluchen, der es wagen sollte, ihn troß des Rechts, auf dem der Angeklagte fußt, zur harten Strafe zu verurtheilen.

Und ein Fluch der ganzen Welt dringt durch die Wolken bis zu einem höhern Richter, der nur mit den Augenbraunen zu winken braucht, um Welten zu zernichten.

Das ist das Geheimniß und so lange der Name O'Connell gleichbedeutend ist mit Irland und Friede und Ordnung, wird auch, troß der lauten Klagen gegen England, der Vorkämpfer Irlands unbesiegbar sein.

II.

Ausflüge in die Umgegend von Dublin.

Law Rood to Lucan.

Wie es in diesem Lande Absentees geben kann, das ist mir ein Räthsel. Die Menschen sind hier besser als irgendwo und das Land so schön, wie es die edeln Lords trotz ihrer Reisekosten sicher nur selten selbst in den schönsten Ländern Europas finden.

Bei Mad. A. lernte ich einen Capitain außer Diensten, der bei Waterloo mitgefochten hatte, kennen. Zwei Tage später fuhr er bei mir vor, und ich mochte wollen oder nicht, ich mußte ihm versprechen, ihn am nächsten Tage auf einem kleinen Ausfluge in die Umgegend der Stadt zu begleiten.

Es war Sonntag. Das Wetter drohte erst mit Regen, wurde aber zuletzt sehr schön. Unser Weg ging durch den Phenix-Park nach Knockmaroon und von dort an der Liffey vorbei bis Lucan. Die Liffey ist hier so groß, daß man, wie Heine sagen würde, nicht über sie springen kann, doch will ich nicht dafür stehen, daß ein irländischer Edelmann des vorigen

Jahrhunderts die Wette, mit seinem Renner über sie zu setzen, nicht angenommen haben würde. Rechts sind die Ufer ziemlich steil, links dachen sie allmälig ab. Die Berge rechts sind wie die am Rhein stets durch sanfte Thäler getrennt. Bei Knockmaroon sind sie mit Erdbeeren bepflanzt, weiter hinauf reicht ein Park bis an den Fluß. Es liegt ein eigenthümliches Leben in der Ueppigkeit der irländischen Bäume in ihrer kecken Blätterwucht. Eine Weile fuhren wir hier an der Mauer des Parks unter überhängenden Baumästen wie in einem Tunnel einher. Der Weg war von dem Flusse begrenzt und auf dem Flusse selbst schwammen riesenhafte Wasserpflanzen, rankten an den Ufern hinauf und spiegelten sich in dem silberklaren Wasser. Nie sah ich etwas Wilderes und zugleich so Sanftes. Die Natur zeigt in Irland stets diesen Widerspruch. Sie ist voll und üppig, sie ist sanft und anschmiegend und dennoch durchweht sie ein Hauch unbesiegter Wildheit. Das Grün ist so hoch wie das Schamroth der beleidigten Jungfrau, so dunkel wie der Schatten des Abends. Und was dann die Wildheit noch vermehrt, ist die tiefe Stille, die überall herrscht. Selten hört man einen Vogel in diesen Bäumen singen und nur dann und wann erreicht der heisere Ruf der Krähe oder der Elster [1]) das Ohr. Und diese Stille, diese

1) Elstern gibt es erst seit 50 Jahren in Irland.

Ruhe, dieses Abendgrün, diese wild, unbewacht, nie beschnitten Alles durchbrechenden Bäume und Aeste erinnern an die schönsten Sagen nordischer Einbildungskraft.

Die Irländer selbst fühlten sich ebenfalls durch diese Natur zur Dichtung angeregt. Es wäre ein Unrecht, wenn hier nicht irgend ein Bettler oder Sänger ein Wunder geahnet und geträumt hätte. Als wir aus dem dicken Baumgange um eine Ecke beugend hervorkamen, lag wie durch Zauber ein gewaltiges dunkles, steinernes Haus vor uns. Es ist die Teufelsmühle. Sie entstand über Nacht und der Besitzer des schönen Parks, von dem wir nur die Mauern und die übergreifende Baummacht sahen, hatte dafür seine Seele verkauft. Der Park ist ein confiscirtes Gut, das Wilhelm III. den Vorfahren des jetzigen Besitzers schenkte. Das Volk erzählt sich Geschichten der Habsucht, die von Vater auf Sohn und Enkel übergehen, und so entstand die Teufelsmühle. Der „alte Gentleman", wie ihn Altengland mit gebührendem Respect zu nennen pflegt, mag ein schönes Heerchen Irländer — ich meine englisch-irländischer Helfershelfer — aufzuweisen haben.

In Lucan ließen wir unsern Car stehen und gingen zu Fuß bis Leixlip. Auch bis dahin ist der Weg schön und romantisch. In Leixlip erlangten wir für eine Kleinigkeit Einlaß in den Park eines

Herrn so und so. In diesem Parke bildet der Fluß eine Reihenfolge von sehr malerischen kleinen Wasserfällen. Die Ufer sind an beiden Seiten steil und in der Mitte zwischen grünen Bäumen schießt das klare Wasser über Granitfelsen weg. Ich mußte an die Ocker und den Harz denken.

Hier trafen wir zwei Gesellschaften auf dem Grase gelagert, in Lust und Laune, bei Lachen und Scherzen ihr Mahl verzehrend. .Es ist kaum möglich, an einem halbwegs leidlichen Tage einen halbwegs leidlichen Ausflug in der Nähe Dublins zu besuchen, ohne auf ein paar solcher Pickeniks zu stoßen. Glückliches Volk! die Bettler sehen aus wie die seelenvergnügten Götter und sind auch fast so unschuldig und nackend, und die reichen Leute machen sich lustig wie der Bettler. Das ist dann eine weitere Ursache, daß der Reisende ein frohes Andenken aus diesem „elenden und unglücklichen" Lande mit nach Hause nimmt.

Als wir den Park wieder verlassen hatten, begegneten wir einer Teetotaller-Bande. Der heilige Mathew möge alle Christenkinder gesunden Ohres vor ihnen bewahren. Mein Freund, der Capitain aber fand die Musik vortrefflich, erzählte mir, wie Vater Mathew in seinem Frieden mit dem Whisky ihr eine ehrenhafte Capitulation und offenen Auszug mit klingendem Spiele habe zugestehen müssen. Nun, so will ich's ihm verzeihen.

Wenn die Musik schlecht war, so war das Essen in Lucan desto besser; einfach, kräftig und gesund. Alles aufs Beste, nur schlechte Bedienung. Unser Aufwärter, d. h. der Bediente des Capitains, war nach der Suppe verschwunden und es kostete alle mögliche Hülfsmittel, Klingel, Rufen, Senden und ein wenig Fluchen, ehe er endlich herbeigeschafft wurde. Er war ein guter Bursche und dachte, er könne zwischen der Suppe und dem Braten — das Pferd füttern.

Es fiel sonst nichts Besonderes vor, als eine lustige Geschichte über einen Schnurrbart, die zum Besten gegeben wurde, die aber nicht hierher gehört. Nach Tisch besuchten wir ein Bad, es war einst sehr lebendig, aber jetzt vollkommen zerfallen. Die Absentees baden in England, Deutschland, Frankreich und Italien. Der Capitain klagte sehr und warum sollte er nicht.

Gegen Abend fuhren wir denselben Weg zurück und die Gegend in den letzten Sonnenstrahlen, dem Zwielichte der Nacht war nur um so schöner, nur um so schauriger. Als wir den Erdbeerenbergen uns näherten, wurde Alles lebendiger. Jeden Sonntag in der Erdbeerensaison strömen Tausende in Knockmaroon zusammen, um sich bei Erdbeeren, Tanz und Spiel des Lebens zu erfreuen. Die englische Regierung wagt es nicht, dieser grausamen „Sabbathschänderei" ein Ende zu machen, weil die Dubliner ein böses Ketzervolk sind,

überdies die Berge und die Erdbeeren darauf irgend einem reichen Lord gehören. Hier sah ich zum ersten Mal den Gick, ich denke, so wird der Name des irischen Nationaltanzes geschrieben. Er ist bezeichnend genug und gleicht in etwas dem Nationaltanze der Savoyarden, wie ich ihn in Paris an den Barrieren sah. Ein Tänzer und eine Tänzerin, in Ermangelung zwei Tänzer oder zwei Tänzerinnen, stellen sich einander gegenüber. Die Musik beginnt ein Stückchen, das höchstens aus vier Takten besteht und sich ins Unendliche, ewig dasselbe, wiederholt. Und die Tänzer trippeln, springen und drehen und winden sich nach dieser Musik stets auf dieselbe Weise ins Unendliche bis zur Abmattung fort. Wie gesagt, von allen Nationaltänzen, die ich kenne, kommt der Gick nur dem Marmottentanze an Roheit gleich. Da ist kein trauliches, kunstvolles Schlingen und Wenden wie im deutschen Walzer, kein kokettes Hin- und Herspielen wie im französischen Tanze, kein ernstes regelmäßiges Einerlei wie im englischen. Nichts derartiges! Hüpfen, Trippeln, Beinbewegung und Abmattung; der Veitstanz ist der Leisten, über den der Gick geschlagen ist. Böse, sehr böse, doch wird's besser werden mit der Zeit. Es liegt mehr Charakter und Wesen in der Art, wie ein Volk tanzt, als Viele ahnen, und wenn ich bedenke, daß die Irländer nicht einmal zwei und zwei, Hand in Hand, festverschlungen tanzen, so möchte ich fast

sagen: „Das ist's, darum sind sie im Joche, warum tanzen sie nicht besser!“ Daß dich — — in diesem Augenblicke spielt ein Krüppel unter meinem Fenster den Gick und schon eine halbe Stunde höre ich nichts als die vier Takte: Tirelireliretire! Es ist nicht zum Aushalten und der Tanz und die Musik sind wahrhaft Barbarenüberbleibsel.

Was noch schlimmer ist, ich sah zwei Männer allein zusammen diesen Tanz abtrippeln und in einer andern Boutique tanzte ein Mann mit einer alten Frau und ließ diese sogar den Spielmann bezahlen.

Ich war für den Abend zu Freund R. gebeten, mußte eilen und konnte so nur mitnehmen, was im Vorübergehen gereicht wurde.

„Das ist's, warum tanzen sie nicht besser, nicht anders!“

Ratmimes, Dundrum, Ratfarnham, Kingstown.

Aus welchem Thor von Dublin man auch hinausgeht, man kann sicher sein, eine sehr schöne Gegend zu finden. Die Berge von Dublin, der Fluß, die Bai, die Uferberge, die felsigen Inseln und Halbinseln am Ausflusse der Bai von Dublin geben überall der Aussicht einen höchst poetischen Hintergrund.

Meine Freunde Quinlan und Conway wohnten beide in Ratmimes, einer Vorstadt von Dublin, den dubliner Bergen zu gelegen. Die Art, wie ich in den Familien Beider aufgenommen wurde, machte, daß ich mich vom ersten Tage an dort zu Hause fühlte. Das war die Veranlassung, daß ich meine Ausflüge oft nach dieser Seite der Stadt hin nahm, wenn mir vor oder nach einem Besuche ein paar Stunden übrig blieben. Eines Sonntags wanderten wir, Freund Q. und ich, zusammen nach Dundrum. Das war ein schöner Tag. Es hatte viel geregnet und drohte jeden Augenblick mit neuen Schauern. Und dadurch erhielt

die Gegend und die Natur den Charakter, den sie oft nach einem Gewitter haben. Die kräftige Sonne machte die Erde, die eben ein Bad genommen, schwitzen und die Bäume und Kräuter wiegten und reckten sich in der neues Leben gebenden Frische eines heißen schauerigen Sommertags. Vor uns die Berge, die an den Taunus und die Bergstraße erinnerten, hinter uns Dublin, zur Seite strotzende Hecken und üppige Felder.

Dundrum liegt am Fuße der dubliner Berge und bietet eine Aussicht auf die Stadt und die Bai. Doch wozu und wie dies Alles beschreiben?

Ein Familienunglück, die Krankheit der jüngsten Tochter, eines lieben Kindes, das ein paar Tage später starb, hatte mich veranlaßt, meinen Freund zu diesem Ausfluge abzuholen. Ich that das Meinige, um den Vater die Seinigen auf Augenblicke vergessen zu machen. Und es gelang mir dies oft besser, als es anderswo möglich sein würde. Des lieben Kindes Tod gab mir Gelegenheit, die milde Tiefe des irländischen Gemüths zu beobachten. Vater und Mutter, Freunde und Nachbarn waren von dem Ereignisse aufs Innigste ergriffen, aber ich sah mehr denn einmal in dem Auge die schweren Thränen, während um den Mund ein sanftes Lächeln herrschte.

Von Dundrum fuhren wir zurück. Der Kutscher peitschte sein Pferd ganz mitleidlos und wir legten gute Worte für dasselbe ein. Die Antwort war:

„Wenn ich das Pferd nicht haue, so schlägt's hinten aus.“ Und diese Antwort that mehr, um des bekümmerten Vaters Stimmung auf Augenblicke aufzuheitern, als ich dazu mit allen meinen schönen Gesprächthemas im Stande gewesen war. Ein Irländer darf nie eine Antwort schuldig bleiben, und wo er nichts Gescheites zu antworten hat, da reißt er sich mit dem ersten besten Unsinn, der ihm in die Hand fällt, aus der Verlegenheit.

Ein andermal fand ich die Familie Conway nicht zu Hause und zog auf gut Glück aus in die Weite. Und das war wieder ein schöner Abend. Kaum aus der Häuserreihe von Ratmimes heraustretend, steht man vor einem kleinen Flüßchen, diesem ging ich entlang und konnte mich auf eine halbe Stunde in einer Wildniß denken. Schon in den Straßen von Dublin herrscht oft eine verhältnißmäßige Ruhe und Stille, die, wenn man von London und Liverpool kommt, nur um so auffallender erscheint. Kaum aus den Thoren der Stadt heraus und in einen Seitenweg einbiegend, wird diese Ruhe und Stille zur vollkommenen Oede. Ich begegnete auf einer Stunde Wegs dem Flüßchen entlang, außer in der Nähe einer Mühle, wo eine Straße vorbeizieht, nur einer Menschenseele. Und diese eine Seele war eine Bettlerin,

die an einer Mauer saß und gemüthlich ausruhte. Vor dieser Mauer zog der Weg vorüber; neben dem Wege spielte der kleine Fluß über Felsen und Kiesel weg; hinter diesem eine zweite Mauer mit überragender Baumwucht; weiter zurück öffnete sich die Aussicht mehr, weil hier ein zweiter Weg von dem Flusse abführte. Ein paar Schritte von der ausruhenden Bettlerin war ein pompöses kolossales Thor, der Eingang zu einem Parke. Die dorischen Säulen dieses Triumphbogens brachen in Stücken zusammen; hinter dem rostzerfressenen Gitterthor unter der Wölbung des Bogens standen ungezäumte Pferde, die scheu davonfuhren, als ich dem Gitter näher trat. Und in den Wegen des Parks wucherte Gras, an den Bäumen rankten Schlingkräuter hinauf und die Hecken waren zu Gebüschen angewachsen. Irland, Irland!

Aber ich dachte nicht an Irland, sondern an Wunder und Märchen, wie sie die schönen, schauervollen Abende meiner Jugend belebten. Da fehlte Nichts, der verzauberte Palast lag hinter diesen wilden Büschen und Bäumen und die Bettlerin, die das Thor bewachte, war — wenigstens die erste Hofdame der unglücklichen Prinzessin, die in dem Palaste nach Erlösung schmachtete.

Ratfarnham liegt ebenfalls am Fuße der dubliner Berge und hinter diesem Dörfchen führen die Wege in die schönsten, ruhigsten Landschaften mit Aussichten

in die tieferliegenden Gegenden hinein, die auf jedem Schritte wechseln.

Der Hauptausflug von Dublin ist aber der nach Kingstown. Im Sommer lebt in Kingstown die höchste, hohe und halbhohe Gesellschaft; ja, die Mode, im Sommer dorthin für ein paar Wochen oder Monate auszuwandern, ist so tief herabgestiegen, daß sie sicher bald genug in den höhern Ständen nicht mehr Mode sein wird. Sieht man sich die Menge der sich alle Tage vermehrenden Sommerhäuser an, so zweifelt man in etwas an der Armuth Dublins, oder besser, so lernt man ahnen, daß es dort nachgerade noch Leute gibt, die nicht auf das Nothwendigste beschränkt sind. Was noch vortheilhafter auf die Zukunft Irlands und Dublins schließen läßt, ist, daß der Mittelstand in Kingstown vorherrscht.

Da im Sommer ganz Dublin in Kingstown lebt, so verlebte ich ebenfalls dort manche schöne Stunde bei meinen Freunden. Zweimal in der Woche wird die Jetée von Kingstown zum Paradeplatz für Alles, was Dublin Schönes und Junges besitzt. Eine Musikbande, die Mittwochs und Samstags hier schlecht genug spielt, wird die Veranlassung zu diesen Schaufesten. Und es gibt des Schönen hier sehr viel zu schauen.

Am Sonntage kommen der Arbeiter und seine Familie an die Reihe; Hunderte, Tausende ziehen auf der Eisenbahn aus und suchen eines Tages Lust und Freude. Und ein Irländer sucht hierin nie vergebens.

Von Kingstown geht's dann meist nach Dalkey. Der Weg ist schön, aber an dem Seeufer entlang, ohne Weg, über Stock und Stein, Fels und Sand ist's unendlich schöner. So kommt man an einen kleinen Hafen, der von einer Schloßruine bewacht wird. Diese Ruine und ein dabei stehendes Haus hatten die Jesuiten von Dublin zum Sommersitze erwählt. Etwas weiter ist ein schönes, palastartiges Gebäude in gothischem Bastardstyl — ein neues Nonnenkloster. Die alte Gewohnheit, Nonnen- und Mönchklöster nur an die schönsten Fleckchen der Erde zu bauen, ist noch immer jung. Dies Nonnenkloster von Dalkey würde jedem Fürsten zusagen. Fast als nächster Nachbar der Nonnen wohnt Se. Excellenz der Lordlieutenant ebenfalls in Dalkey; doch ist das Kloster pompöser als der Sommersitz, in dem seine Excellenz hauste. Von dort kommt man dann zu der Fährte der Insel Dalkey und ein paar Hundert Schritte weiter im Berge zu der Grenze zwischen der Aussicht auf die Bai von Dublin und die Bai von Killiney. Wunderbar schöne Bilder, die schönsten mit, die ich je gesehen.

Wer nun noch nicht müde ist, mag weiter ziehen, den Berg hinauf bis oben zu der Pyramide auf dem

Gipfel. Dort hat er dann die Aussicht nach beiden Seiten hin, nach Killiney-Bai, nach Dublin-Bai und nach den dubliner Bergen. Ein Paradies.

Und diese Pyramide ist ein Zeuge, daß in dem Paradiese gute Menschen wohnen. Auf ihr steht geschrieben, „daß im Jahre so und so das Brot theuer und die Arbeit selten gewesen, und daß, um zu helfen, Hr. so und so — ich habe Jahr und Namen vergessen — die Pyramide und jene Mauern dort von Armen habe bauen lassen.“ Die Pyramide und die Mauern sind so nutzlos als möglich, und es ist ein stehender Witz in englischen Reiseskizzen, sich über diese unsinnige Wohlthätigkeit lustig zu machen. Sie ist ein Beweis, daß der Mann, der so unklug sein Geld zum Besten gab, vorerst und vor Allem nur daran dachte, der Noth zu helfen und für den Rest Gott sorgen ließ. Es liegt in dieser Art, zu handeln, eine Gedankenlosigkeit, die dem Gefühle nur um so mehr Ehre macht. Sie ist echt irisch und lehrt abermals: „Selig sind die Armen an Geist.“

Ich machte einen Theil dieses Wegs eines Sonntags fast gezwungen. Es ist auch recht und echt irisch, daß der Irländer, der für sich selbst oft in den Tag hineinlebt, für seinen Freund und Gast — oder auch für Jeden, für den er sich interessirt, und er interessirt sich ungefähr für Jeden, der in sein Bereich kommt — denken und handeln zu müssen glaubt. Mein Freund

D., ein Herzensmensch, führte mich diesen Weg und mit ihm sah ich zuerst hier all das Schöne. Aber ich hatte versprochen, um vier Uhr Freund O. zu besuchen, wo ich einen sehr liebenswürdigen kleinen Rebellen der eine Rebellin war, zu finden hoffte. Das aber half Nichts und ich mochte protestiren, ich mußte mit fort, bis zur Scheide zwischen Killiney und Dublin-Bai. „Ich bringe Sie um vier Uhr zu Ihrem Rendez-vous," sagte er, als es bereits ein Viertel vor vier Uhr war und wir eine Stunde Wegs hinter uns hatten. Der Zufall wollte, daß wir einen leeren Wagen fanden, und dennoch kam ich eine halbe Stunde zu spät. Ich versprach meinen Freunden und dem liebenswürdigen kleinen Rebellen nach Tisch — denn ich war von Freund D. zu Mittag eingeladen — nachzuholen, was ich vor Tisch verloren. Aber ich rechnete ohne meine Wirthe. Gegen halb zehn Uhr sagte ich — um nicht wehe zu thun — ich sei müde und werde mit dem Zuge um zehn Uhr nach Dublin gehen. So hoffte ich eine Stunde für meine andern Freunde und Freundinnen in Kingstown zu schmuggeln. Mad. A., die liebe, gute Frau, die ich so gern habe, antwortete: „Nun, so wollen wir Sie bis zur Eisenbahn begleiten." Da haben wir's. „O! Sie sollten sich nicht bemühen." „Es ist so schönes Wetter." Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte begleitet werden. Zu meinem Glücke war das Wetter nicht so schön, sondern die Nacht kalt.

So konnte ich, an der Eisenbahn angekommen, sagen: „Es ist zu kalt, um Sie hier aufzuhalten“, und das hatte wirklich, mit Hülfe des Ostwinds, den gewünschten Erfolg. Ich ging und nahm meinen Zettel, und kam nach einer Weile wieder heraus, um meinen Freund O. heimzusuchen. Aber da stand D., dessen Damen nach Hause gegangen, und wollte mich abfahren sehen. Und so wurden wir, ich und ein anderer Herr, der mit uns gespeist hatte, expedirt. Alles Gute hat seine böse Seite und ich war ärgerlich wie ein brummiger Ehemann. Der Tischgenosse saß neben mir und sagte, als wir bei der ersten Station ankamen: „Das ist Salthill, wo wir ein paar Reisende mehr einnehmen.“

„So!“ antwortete ich.

An der zweiten Station sagte er: „Das ist Blackrock.“ „So!“ „Hier ist's Halbweg!“ „So!“

An der dritten: „Das ist Booterstown.“ „So!“

„Das Wort kommt von Free-Booters.“ „Ei!“ „Hier ist die letzte Station.“ „So!“

In Dublin frug mein Begleiter: „Wo geht Ihr Weg hinaus?“ Ich antwortete: „Upper-Dorset-Street.“ „O, das ist nicht weit um, ich werde Sie bis nach Hause begleiten.“ „Aber Sie sollten sich die Mühe nicht geben.“ Und abermals, da half kein Protestiren. Unterwegs sagte mir mein Nachbar: „Welche prächtige Erfindung ist das Gaslicht! —

Es ist sehr kalt, das Wetter ändert oft in Irland. — Sackvillestraße ist eine schöne Straße, wol die schönste, die Sie je gesehen haben?" „Ganz gewiß." — „Die Säule ist 120 Fuß hoch. — Die Rotonde ist ein schönes Gebäude."

Endlich kamen wir in meine Straße. „Welche Nummer wohnen Sie?" „Nr. so und so." „Da ist das Haus! Nun, eine gute Nacht und auf das Vergnügen — —

Daß dich der Kuckuk hole.

Sie sind so gut, daß sie Etwas sagen müssen, und das ist bei dummen Leuten ein Grausen; sie sind so gut, daß sie einem das Denken und Handeln vormachen wollen, um's einem zu erleichtern; sie sind so gut, daß es für Leute, die eben brummig gestimmt sind, zu einer wahren Folterbank werden kann. Ich hatte eine Gesellschaft verfehlt, in der ich mich sehr behaglich fühlte, und das ärgerte mich. Und deswegen ärgerte mich die zuvorkommende Freundschaft und noch viel mehr die lästige Gefälligkeit des Mannes, der mich erst verließ, als Schloß und Riegel zwischen uns waren. Ich habe ihnen Allen später im Stillen meinen kleinen bösen Grimm abgebeten. Aber ich lernte nur um so mehr einsehen, wie unausstehlich einem Engländer der Irländer erscheinen muß; denn böse Laune ist der Grundton der Stimmung Englands und

dazu paßt die Stimmung Irlands wie eine falsche Quinte in die schönste Harmonie.

Ein ander Mal war ein Fest in Kingstown. Der Lordlieutenant de Gray machte sich das Vergnügen, Schau über eine Flotte kleiner Kriegsschiffchen, Küstenwächter im Hafen von Kingstown zu halten. Die Feierlichkeit war in den Zeitungen und auf den Eisenbahnstationen angekündigt worden; die Kanonade rief das Fest in die Weite. Die Irländer lieben Pulverdampf und Kanonenmusik; die ganze Scene war überdies sehr malerisch; die Menge der Schiffchen in Schlachtordnung, die Matrosen in den Segelstangen; die Dampfwolken, die Blitze, dann die schöne Gegend und der schöne Sonnentag — das Alles war sehr einladend. Und dennoch war des Volks nur wenig da. Der Vicekönig zieht nicht in Irland. Und als er erschien, hob sich keine Hand, lüpfte sich kein Hut, ließ sich keine Stimme des Jubels hören.

An demselben Tage fand die Erprobung der atmosphärischen Eisenbahn statt. Hr. Mahony lud mich ein, derselben beizuwohnen. Ich habe fast zwei Stunden — während welcher Zeit ein Stück in der Luftpumpenmaschine, das den Dienst versagte, hergestellt wurde — in dem Wagen ausgehalten, um die erste

Fahrt mitzumachen. Zuletzt brach mir die Geduld. Ich wunderte mich selbst, daß der Deutsche es in Geduld nicht so lange aushielt als die unruhigen Irländer. Aber ich denke mir, daß eben das Nichtsthun die härteste Probe der Geduld ist, die man ersinnen kann. Als ich den Wagen verlassen und kaum ein paar Hundert Schritte der Maschine zu gemacht hatte, setzte sich der Zug in Bewegung und ich hatte das Nachsehen. Dagegen wurde mir das Glück, durch Zufall derjenige zu sein, der Hrn. James Pim den ersten Glückwunsch ob des Gelingens seines Unternehmens darbrachte.

Das Volk nahm sehr regen Antheil und der Jubel, als die Wagen sich in Bewegung setzten, war groß und schön. Sie schienen zu fühlen, welche Ehre Irland sich hier in den Augen Europas erwerbe. Ein paar Anekdoten aber, die sich bei Gelegenheit der atmosphärischen Eisenbahn ereigneten, sind charakteristisch.

Als die unendliche Maschine der Luftpumpe nach Dalkey gebracht wurde, rief ein Bursche seinem Vater zu: „Vater, Vater, komm rasch, da bringen sie — die Repeal!"

Heute frug ein sehr gut gekleideter Herr neben mir seinen Nachbar, der ihm das Geheimniß der atmosphärischen Eisenbahn darstellte: „Aber was wird denn aus der Luft, die aus der Röhre herausgepumpt wird?" Ich konnte die Antwort nicht hören.

Am Abend gaben die Unternehmer ein Essen, zu dem ich die Ehre hatte, eingeladen worden zu sein. Die irländische Gastfreundschaft vergaß bei den Toasten den Fremden nicht, und die Gesellschaft trank des Deutschen und Deutschlands Hoch. Ich antwortete dem freundlichen Gruß und sagte, daß ich ihn nach Deutschland übersenden werde, und zugleich mit ihm meinen Dankvorschlag, die Erfindung und Verwirklichung dieser Bahnen zu Ehren Irlands „Irische Eisenbahnen" zu benennen. Ich würde mich freuen, sollte mein Vorschlag in Deutschland Anklang finden. Ehre, dem Ehre gebührt! [1])

1) Die Verwirklichung dieser Erfindung gereicht Irland zur höchsten Ehre. Man macht sich schwerlich eine Idee, auf wie viele Schwierigkeiten der Unternehmer gestoßen und welche unermüdliche Ausdauer es gekostet hat, das Werk ins Leben zu rufen. Die Engländer, die stets mitleidig auf alles Irländische herabsehen, zuckten die Achseln und lachten, und machten Wortspiele über irländische Windmacherei, Luftpumpengröße u. dgl. Fast alle Autoritäten der Wissenschaft in London sprachen sich einstimmig gegen die Erfindung aus, und nur Hr. Brunel, der Tunnelerbauer, hatte Unparteilichkeit genug, den Irländer zu vergessen. Nach dem Erfinder, Hrn. Clegg, gebührt die größte Ehre Hrn. Pim, dem Bevollmächtigten der Eisenbahn von Dublin nach Kingstown. Er war es, der allen Einwürfen zu begegnen wußte, der alle Hindernisse besiegte, der jede Autorität aufsuchte und jeden Mann von Einfluß in Bewegung setzte, bis er zuletzt

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß Irland und nicht England diese Erfindung ins Leben gerufen hat. Vor kaum 20 Jahren wäre dies eine vollkommene Unmöglichkeit gewesen; vor kaum 20 Jahren wurde in Europa kein kecker Plan erdacht, der nicht in England ins Leben gerufen wurde, wenn er nur halbwegs ein glückliches Resultat versprach. Vor 20 Jahren dachte in Irland noch kein Mensch an Erfindungen und Reformen in der Art der Locomotiven. Ein Zweispänner, ein Federwagen waren damals noch solche Seltenheiten, daß ein Italiener, Hr. Bianconi, nach Irland kommen mußte, um in Irland zweispännige Federwagen und Postkarren zu erfinden und mit ihnen ein kolossales Geschäft zu machen, weil ganz Irland es ihm überließ, die Localwagen zwischen allen Städten erster und zweiter Größe zu errichten. Heute ist Irland in O'Connell's friedlicher Bewegung an der Spitze der politischen Ereignisse und Fortschritte; in Pater

---

nach zehn Jahren Arbeit von der Regierung eine Anleihe von 25,000 Pf. St. erwirkte und die Verpflichtung der Rückzahlung von der kingstowner Eisenbahngesellschaft vermittelte. Ohne Hrn. Pim's unermüdliche Ausdauer würde das ganze Project vielleicht noch Menschenalter geschlummert haben. Die Besitzer des Patents, zugleich die activen Mechanisten des Unternehmens, die HH. Gebrüder Samuda, verdienen nicht weniger Anerkennung, sich einem solchen Unternehmen mit ihrem Wissen und ihren Capitalien angeschlossen zu haben

Mathew reformirt es die Moral von ganz Irland, England und Amerika. In der „irischen Eisenbahn" ruft es eine Revolution in der Mechanik durch die Anwendung des Luftdrucks als Kraft der Bewegung hervor. Solche Erscheinungen sind stets ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen der allgemeinen größern geistigen Thätigkeit des Volks, und wer sie sieht, kann ohne Furcht schließen, daß sie, wo sie in der Art, wie dies hier der Fall ist, vereint auftreten, eine Bürgschaft für erneuetes und thätigeres Volksleben sind.

Die Grafschaft Wicklaw.

Die Grafschaft Wicklaw ist der erste Ausflug jedes Dubliner und auch jedes Fremden, der nach Dublin kommt. Daher denn in Dublin die ewige Frage: Haben Sie die Grafschaft Wicklaw besucht? Ich mußte stets mit Nein antworten, und so oft, daß mir die Sache zuletzt lästig wurde. Ich hatte sehr gewichtige Gründe, keine großen Ausflüge zu machen, und überdies lag mir viel mehr daran, Irland zu studiren, zu hören, als es zu genießen, zu sehen.

Was ich von der Grafschaft Wicklaw gesehen, verdanke ich der irischen Gastfreundschaft, und es war genug, mich sehr bedauern zu machen, daß ich den Rest nicht selbständig nachholen konnte. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; in bessern Zeiten muß ich Irland dereinst sehen.

Eines Morgens erhielt ich von Herrn Fitz-Patrick einen Zettel, worin er mir schrieb, daß, da das Wetter ziemlich gut sei, er mich in einer

Stunde abholen werde, um mir ein paar schöne Landschaften zu zeigen. Ich sah zum Fenster hinaus und es schien mir, als müsse es gleich in Strömen herabregnen. „Ein schöner Tag" — aber der Irländer muß es besser wissen. Ich antwortete, daß ich bereit sein werde.

Zur bestimmten Zeit fuhr Hr. F. mit seinem Car vor und so ging's in die Weite. Er brachte mich am Fuße der dubliner Berge vorbei, durch die Scalp nach der Dargle, d. h. an die Grenze und zu den ersten Scenen der Grafschaft Wicklaw, die wie eine Tantalusqual stets vor meinen Blicken lag, stets an mein Ohr anklang.

Und wie der Irländer vorhergesehen, das Wetter blieb gut. Es war ein grauer Tag, fast kein Sonnenblick, aber doch „a fine day." Dieser graue Ton gab den Aussichten einen ernsten, trüben Charakter, aber auch wieder einen eignen Reiz. An ein paar Stellen paßte dieser Ton ganz vorzüglich zu dem Bilde. Die oder der, oder das — es kümmert mich gar sehr, daß ich's nicht weiß — Scalp ist ein Durchbruch durch einen Berg, der auf eine urweltliche Revolution schließen läßt, aber sehr schwer zu erklären ist. Der Bruch ist so, als ob eine Riesenhand den Berg ergriffen, in der Mitte auseinandergerissen und die beiden Stücke zurückgeschoben hätte. Von beiden Seiten sind die Felsblöcke herabgerollt,

um den Bruch auszufüllen, und bis heute liegen sie hier nackt und wild, als ob das Riesenwerk erst gestern vollbracht worden wäre. Der Weg schlingt sich durch die Krümmungen des Scalp hindurch, und aus denselben hervortretend, ist man in dem Zauberthale der Killiney-Bai, begrenzt durch die ersten Bergketten der Grafschaft Wicklaw.

Als Gott die Thiere schuf, brachte er eins nach dem andern vor Adam, auf daß er ihnen Namen gebe. Ob Adam ein Engländer oder ein Irländer gewesen sein mag, darauf kommt sehr viel an, und jedenfalls würden die Thiere anders heißen, je nachdem. Als Gott den Irländern diese Berge zeigte, auf daß sie ihnen Namen geben sollten, sagten sie: Jener dort glänzt so schön, der Fels oben strahlt im Abendroth der untergehenden Sonne, das ist: „Ein goldner Speer." Und dann kamen die Engländer hierher, und Gott zeigte ihnen denselben Berg, und sie sahen sich's an und sagten, das ist unten blaulich grün und oben weiß, das hat eine so schöne runde Form, unten breiter, oben zulaufend, das ist — „ein Zuckerhut."

Bei Enniskerry, einem sehr reizenden Dörfchen, kommt man nach und nach an den Fuß der wicklawer Berge. Wer die schönen Dörfer der Hardt, der Vogesen, der Bergstraße kennt, darf an das Schönste denken, was er dort gesehen hat, und wird kaum in Gefahr kommen, das irische Dörfchen zu überschätzen.

Von Enniskerry gingen wir zu Fuß in die Besitzung Lord Pawerscourt's, an die Dargle. An dem Eingangsthore zu dem Parke, in dem die Dargle eingeschlossen ist, begegneten wir einer Gesellschaft Deutscher, meist junger Männer militairischen Ansehens. Ich hörte sie sprechen und es freute mich der deutsche Ton. Mein Begleiter war erstaunt, daß ich hier in fremdem Lande, so weit von Haus, den Landsmann nicht ohne Umstände angeredet. Er war ein Irländer und dachte nicht daran, daß ich in den elf Jahren meiner Wanderfahrt hundert und aberhundertmal Deutschen begegnet bin, denen ich lieber nicht begegnet wäre, angesprochen habe, die ich besser nicht angesprochen, und endlich die Hauptsache — dumm, dumm, dumm, — daß es bei Leuten guter Gesellschaft nicht Ton ist, sich so ohne Umstände anzureden.

Ich war am andern Tage in Zweifel, ob ich mich ärgern oder nicht solle, so meinem Gefühle Stillschweigen geboten zu haben. Ich fürchte, der Flüchtling wird nicht wieder eine Gelegenheit finden, dem zukünftigen Könige von Würtemberg eine Audienz aufzuzwingen. „Willkommen, Landsmann!" — und ein derber Handschlag — Potz Blitz, was würde mein Freund der Hofrath Dingelstedt dazu gesagt haben!

Ich vergaß meine Landsleute mit den nächsten Schritten, denn es wurde sehr schön. Die Dargle hat sich hier tief in den Fels hineingefressen. Thurmhoch

standen wir über derselben und sahen in den Abgrund hinab, wie sie sich hüpfend und springend, glänzend und schäumend durch die Felsen durchringt, hier einen Wasserfall, dort einen Kessel und so fort, bildet. Und unten am Fuße des Flüßchens saßen — wie immer und überall, wo ich an einem schönen Tage an eine leidliche Landschaft trat — auf jedem freien Rasenfleckchen ein Dutzend Leute, die hier ein Fest feierten. O, das glückliche Volk, das so arm und doch so froh ist. Es braucht so wenig, um glücklich zu sein!

Dieser schöne Fluß gehört dem Grafen oder Lord Pawercourt. Jeder Irländer, der hieher kommt, muß die Erlaubniß des Lords haben und lernt, daß der schöne Fluß irgend Jemanden gehört. Und er fragt sich: „Wer ist der Lord Pawercourt?!“ Und wo er sich selbst nicht die Antwort zu geben weiß, da antwortet O'Connell oder sonst so ein irischer Rebell und hat eine Geschichte bei der Hand, die dem Irländer einen vergifteten Dolch ins Herz stößt. Ich hörte O'Connell einmal fragen: „Wer ist der Lord?“ Und seine Antwort war: „Der Enkel eines Hängemanns, der im Gefolge der Sachsen als Executor der irländischen Edeln kam und dafür ihre Güter in Beschlag nahm.“ Solche Fragen und solche Antworten stehen in Irland an jedem Berge, jedem Flusse in unverwischbaren Zügen angeschrieben.

Von der Dargle gingen wir dem Seeufer entlang zurück, kamen so an die Dalkey-Berge und die Aussicht auf die Killeney-Bai. Wir speisten zusammen in Kingstown, und ich habe selten, ja nie, in eines halben Tages Fahrt so viel Schönes zusammen gesehen. Ich habe ahnen gelernt, wie schön die wicklawer Schweiz sein muß, wenn schon das Frontespice so wundervoll ist.

Nächstes Jahr will ich mit Gott nachholen.

Die Bauern.

In den irländischen Bauern hat sich die altirische Art am reinsten erhalten. Ihr Charakter ist der Typ des Volkes.

Als die englische Regierung 1835 beabsichtigte, in Irland die englische Armengesetzgebung einzuführen, sendete sie eine Commission nach Irland, um den Zustand des Landes und die Lage der Armen zu untersuchen. Die Berichte dieser Commission sind wahre Ehrendenkmale des irländischen Charakters. Auf jedem Blatte findet man in denselben Züge des größten Edelmuthes, der unbedingtesten Aufopferung. Hier ist es ein Sohn, der für seine Eltern arbeitet, hungert und bettelt; dort eine Mutter, die für ihre Kinder schafft und sorgt und sich abtödtet; dann wieder eine Tochter, eine Arbeitertochter am Bettelstabe, die ausschlägt, zu heirathen, weil sie lahme und kranke Eltern in ihrer Noth, vier Pence per Tag ist ihr Gewinn, zu ernähren strebt. In diesem Ehrenbuche Irlands findet

ihr ein Bettelweib mit einem Kinde auf dem Arme, einer andern Bettlerin mit drei Kindern begegnend, und jene sagt zu dieser: „Der Herr sei gelobt; ich war glücklich diesen Tag und habe nicht wenig geerntet. Ich will euch ein Essen für eure Kinder geben von Dem, was ich gesammelt habe.“ — An einer andern Stelle eine Bettlerfamilie, die einen fremden Auszehrenden aufnimmt und nährt und pflegt, bis er keiner Pflege mehr bedarf.

Und solcher Geschichten auf jeder Seite, erzählt von den Bauern und den Geistlichen, die meisten von protestantischen Geistlichen, an die sich die englischen protestantischen Commissioners vorzugsweise wendeten.

Die Bauern aber sagen: „Wir geben Allen, die kommen, so lange wir was haben. Oft kommen sie, wenn wir beim Essen sind, setzen sich nieder und essen mit. Oft gehen sie vorbei, sehen zum Fenster hinein und erhalten eine Handvoll Kartoffeln, und wir würden mehr geben, wenn wir mehr hätten.“ Oder auch: „So lange wir eine Kartoffel im Topfe haben, geben wir; Gott wird es lohnen, was wir in seinem Namen geben. Und was liegt daran, sollten wir auch einem Unwürdigen geben. Wahrlich, es ist besser, daß er Etwas bekommt, als daß ein armer Mann hungerig vorüberginge. Es ist nicht ihre Schuld, daß sie in dieser harten Zeit betteln, denn was für Vergnügen kann

ihnen das gewähren. Die Noth, die sie tragen müssen, ist groß; kalt oder naß, sie müssen durch."

Die englischen Commissioners waren oft erstaunt und wollten die Details wissen. Und da frug Einer: „Wie viel Kartoffeln gebt ihr so?" Und der Irländer antwortete: „Ich hoffe, Gott wird sie gezählt haben, ich that es nicht." Und sie fragen weiter: „Aber wie können die Bauern, die selbst so arm sind, so ohne zu zählen geben?" Und der Bauer antwortet: „Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Viele von Denen, die geben, es schwer entbehren können, aber Gott gibt es ihnen wieder. Was in Liebe gegeben wird, soll nicht gemessen werden."

So gibt er denn, so lange er etwas hat, bis endlich die Noth auch ihn erreicht. Dann ist er oft gezwungen, zu betteln wie Die, denen er gab. Er entschließt sich dazu nur im höchsten Elend. Er wandert, auf diese Nothwendigkeit herabgekommen, meist aus seiner Gegend aus, oft schickt er die Frau hierhin, die Burschen dorthin, während er selbst einen andern Weg einschlägt. Es greift ihm in die Seele, daß er betteln muß, und er geht weit, weit weg, um keinem Bekannten zu begegnen, denn der Name: „Bettler, Bettelkind" ist in diesem Lande, wo man die Bettler mit Milde und Schonung behandelt und ihnen gibt, so lange man hat — eine Schmach. So zieht er durchs Land, bis die Zeit der Arbeit wieder kommt,

dann kehrt er heim und arbeitet und lebt von dem Erworbenen, so lange es geht. Die Nachbarn ahnen wol, warum der Nachbar ausgewandert, aber sie fühlen selbst zu tief, was er gefühlt, als er schweigend von dannen zog, um den schweigend Heimkehrenden zu fragen, wo er gewesen [1]).

Dieser Charakter: gute Menschen, mitfühlende, warme, hilfreiche Herzen, geht durch alle Classen Irlands durch. Hr. Tacquery (Thitmars Journey in Ireland) erzählt von einem armen Carführer, der ihm auf seine Frage: ob er verheirathet? antwortete: „Nein, aber so gut als verheirathet". Das würde in Deutschland, in Paris, in London etwas ganz Anderes bedeuten; aber in Irland heißt es: Vater und Mutter haben, für die man sorgt und arbeitet. Der geistreiche englische Reisende fand ähnliche Gefühle auf Schritt und Tritt in Action. In einem Hause, wo er einkehrte, war ein alter Mann, nicht einmal ein Verwandter, eine Art zugewanderter, zurückgebliebener Bettler, der zu nichts gut war, „da war ein Bett für ihn — da war ein Bett für Jedermann, so schien es, und ein freundliches Willkommen dazu". Das aber

---

1) Ich hatte diese letzten Scenen wie alle vorhergehenden aus dem bezogenen Rapport citirt gehabt, aber die Stelle verloren, und schreibe sie nun aus dem Gedächtnisse nach.

wundert den geistreichen Engländer gar sehr und er setzt hinzu: „Welcher Hausbesitzer in London würde einen alten Mann füttern, der siebzig Jahre hat und gut für Nichts — good for nothing — ist?“ [1]).

„Good for nothing“ — der Irländer ist oft — sehr oft so gut, daß er nicht danach fragt, „ob es gut für Etwas“. Er handelt, weil ihn sein Herz treibt, und hat die guten und die bösen Folgen dieser Art zu tragen. Die guten Folgen — einen frischen, frohen Muth in Noth und Elend, hoffnungsvolle Aussicht in die Zukunft, Vertrauen auf Den, der für die Vöglein sorgt; — aber leider dann auch oft mehr unvorhergesehene Verrechnungen, als dies je mit dem kalten Engländer, der vor Allem fragt: „Wozu ist das gut?“ — das heißt: „Was nutzt mir das?“ der Fall ist. Jedes Haar hat seinen Schatten, jede Tugend ihr Laster, und der Irländer, der zuletzt an sich denkt, ist vor Allem nicht dazu geeignet, mit dem Engländer in Speculationsgeist, rastlosem Haschen nach Geld und unabläßlichem Arbeiten in die Schranken zu treten.

Sein froher Muth gibt seinem Geiste eine sonnenhelle Richtung. Er lacht gern — und oft aus voller Brust. Er ist geistreich und witzig, und es sprudelt Feuer, so oft er angeschlagen wird. Selbst der unge-

---

1) *Thitmars* 74. 75.

bildetste Bauer ist nie um eine prompte geistreiche Antwort in Verlegenheit [1]).

Und wie er frohen Muthes in Witz und Laune ist, so ist er noch viel kecker, wo's im ernsten Kampfe das Leben gilt [2]). Dieser Muth ist dann freilich mehr der des Celten, als der des Germanen. Der Irländer ist stürmisch tapfer, im Angriffe furchtbar, aber nicht so ruhig, angegriffen, nicht so kalt und fest beim Rückzuge. Es sprudelt oben aus; der Tod hat keine Schrecken für ihn, wie der Franzose kennt er das Pulverfieber, die Schlachtenfurie, die Wunder thut, aber auch oft nicht Ruhe genug behält, im Kampfe selbst sein eigener Meister zu bleiben [3]).

Lust an Kämpfen trieb die Bauern früher zu den beständigen Factionsraufereien. Nach dem Kampfe aber reichten sich die Kämpfer meist die Hand in

---

1) Eine feine Engländerin kommt durch Zufall in eines Bauern Cottage und sieht dort das Schwein ganz gemächlich am Feuer liegen. „Wie könnt ihr nur dulden, daß das Thier euch so den Weg versperrt?" — Der Bauer antwortet ruhig: „Ach, gnädige Frau, es muß die Miethe zahlen, und da hat es das beste Recht, im Hause geduldet zu werden." —

2) Spencer schon sagt, daß er Krieger aller Länder gesehen, aber nie tapferere und kecker im Angriffe als die Irländer.

3) Barrington S. 30.

Herzensgüte, tranken miteinander, als ob sie Brüder seien, um dann am nächsten Sonntage wieder wie Rasende, wie Schlachtfieberkranke übereinander herzufallen. Die Geschichte Irlands, vielhundertjähriger Kampf, verbunden mit der Roheit und Uncultur, die der Irländer Antheil war, erklärt diese Scenen ganz natürlich.

Eine andere Ursache dieser Raufereien lag in der ursprünglichen Erregbarkeit des Irländers. Er ist lebendig, rasch und auffahrend. Seine Geschichte ist daran ebenfalls mehr Schuld als die Race, die für Alles einstehen soll. Wenn ein Volk achthundert Jahre im Zustande der Unruhe, in ungeordneten — unsettled ist ein sehr schlagendes Wort — Verhältnissen gelebt hat, so wäre es ein Wunder, wenn diese Unruhe nicht nach und nach zum Volkscharakter geworden wäre. Doch ist sie nicht erst in der neuesten Zeit hervorgetreten. Sie war schon in den Eigenthumsverhältnissen der urirländischen Zustände begründet und wurde durch die Eroberung und ihre Folgen nur gefördert. Zu Spencer's Zeiten war es daher schon irisch, daß sich das Volk in großen Meetings versammelte und seine Dorf- und Parteiangelegenheiten und Zwiste besprach und verhandelte. Es war an Aufregung und unberuhigte Zustände gewöhnt, es regte auf und ruhte selten — selbst wo es von Außen nicht getrieben wurde.

So schufen die ungeordneten, schwankenden Zustände

Irlands ein Volk, das nur des Funkens bedarf, um in Flammen zu gerathen. In den Berichten der Armen-Commissioners kommen ein paar Geschichten vor, wo die unbegründeten Erzählungen von Bettlern — daß die Orangisten im Anzuge wären, daß die Katholiken sich hier oder dort versammeln würden, um ihre Angelegenheiten zu ordnen — die größte Aufregung in ganzen Provinzen, Aufstände von Hunderttausenden bewirkten.

Eine andere Seite des irischen Volkscharakters, die mit dieser in Verbindung steht, ist der Reiz am Spiel und an Processen. Beide sind dem Irländer — und hier ist er fast vollkommen germanisch — eine Art Kampf, in den er sich nicht um der Beute, sondern um der Kampfeslust willen stürzt. In der neuesten Zeit, mit der zunehmenden Moralisirung des Volkes, haben beide Leidenschaften mehr und mehr abgenommen. Eine andere, die abermals mit jener in Verbindung stand, ist nach und nach fast vollkommen besiegt. In den Rapporten der Armengesetzcommission stoßen wir noch sehr oft auf die Branntweinpest. Dort sagen die Bauern noch: „Wenn man erst drei Gläser getrunken hat, dann gibt man lieber das Geld für drei mehr, als Gott weiß, was damit zu thun; dann denkt man, daß Alle, die euch angehören, reich seien und in Ueberfluß lebten.“ Und als die Commissioner sagen: „Es würde besser sein, das Geld für die Zeiten der Noth zu spa-

ren", antwortet der Bauer: „Ja, wer so weit dächte!" — Sie haben nachgerade so weit denken gelernt; aber das verhindert nicht, daß in dem „Ja, wer so weit dächte!" doch ein tiefer Zug des irländischen Charakters liegt, denn mit allen seinen guten Eigenschaften hat er auch die böse, daß er oft nicht weit hinaussieht. Doch werden wir diese Eigenschaft und die Ursache derselben anderswo wiederfinden.

Der Whisky war früher der Genuß des Volkes, der Taback war und ist sein Luxus. Die Menschen sind durch ihre Natur selbst auch auf höhere Genüsse angewiesen. Das Thier ist glücklich, wenn es satt ist. Aber der Mensch verlangt mehr. Daher ist der Rausch des Branntweins für die Armen — wenn auch ein Unglück — doch ein natürliches, höchst menschliches Bedürfniß, so lange es für sie keine andern Menschengenüsse gibt. Die Bauern in Irland fanden diesen über dem Sattsein, über dem Thiere hinausliegenden Genuß im Whisky und Taback. Es ist verletzend und rührend zugleich, in welcher Art sie selbst in dem oft angezogenen Rapport über diesen Genuß sprechen. Ein Arbeiter, der seinen Vater unterhielt, sagte: „Ich kann ihm, Gott sei Dank, die Kartoffeln geben, aber für die Kleider, um seine Nacktheit zu bedecken, für den Taback — dafür bin ich schwer belastet. Ich selbst kann nicht ohne solchen sein. Ich würde mich schicken, alle zwei Tage ein Mal zu essen,

wenn ich nur alle Tage meinen Taback hätte". Und als er gefragt wurde, weswegen? antwortete er: „Das einzige Vergnügen, das ich in der Welt habe, ist eine Pfeife Taback. Ich würde einen Pfennig werth Taback drei Eiern vorziehen." — Andere freilich behaupten, der Taback sei sehr nützlich, gesund und ein Mittel gegen Kopf-, Brust- und Unterleibskrankheiten, doch kommen die Meisten wieder darauf zurück: „Er ist des armen Mannes Luxus".

All diese guten und schlechten Eigenschaften des Irländers treten für Den, der aus der Ferne urtheilt, meist in den Hintergrund, um zwei andern Platz zu machen, die in der Regel, besonders von den Gegnern Irlands, in den Vordergrund geschoben werden. Diese sagen: Die Irländer sind faul und grausam. Zum Beweise dieser Anklagen zeigt man auf die Müßigen und die Ackerbauverbrecher hin.

Beide Anklagen sind ungerecht.

Es gibt in Irland sehr viele Müßige; wer will es leugnen? Es ist das das größte Unglück Irlands und nagt an seinem Marke. Dieser Müßiggang ist bei vielen Irländern in Fleisch und Blut übergegangen. Man hat sich daran gewöhnen gelernt und die Gewohnheit ist so leicht, so menschlich, ich möchte fast sagen, so adelig. Man braucht sich die Müßigen an den Straßenecken, auf der Hausschwelle nur anzusehen, um bald zu merken, wie ihnen das Nichtsthun behagt.

Die Sache ist bei Vielen so zur zweiten Natur geworden, daß das Müßiggehen, das far niente, in den Volkssagen und Anekdoten eine große Rolle spielt. Ich entsinne mich, deren zwei gehört zu haben, die sehr bezeichnend sind.

Ein Vater weckt seine Söhne und sagt ihnen: „Jungen, heraus! die Würmer sind für die Vögel, die zuerst aufstehen!“ Die armen Jungen aber antworten: „Deswegen, Vater, müssen die Würmer nicht früh aufstehen!“

Eine andere ist noch schlagender. „Pat, was thust du?“ fragt ein Herr seinen Knecht. „Nichts, Ew. Gnaden!“ antwortet dieser. „Und du, Jack?“ fragt er den andern. „Ich helfe Pat!“ ist die Antwort.

Und dennoch ist es eine Verleumdung, wenn man behauptet, daß die Irländer faul seien. Sie haben eben Nichts zu thun und da denken sie wie unser Michel: „Wen nichts treibt, braucht nicht zu laufen“. Und Jahrhunderte trieb sie Nichts, und so wurde das far niente zur Gewohnheit. Das ist das größte Unglück Irlands. Wo aber der Irländer was zu thun hat, da ist er fleißig — so fleißig, daß er den Engländern selbst es zuvorthut. In Manchester, Liverpool, Birmingham ꝛc. leben die irländischen Arbeiter zu Hunderttausenden und arbeiten die Engländer zu Schanden. Außer diesen wandern irländische Ackerbauer von Jahr zu Jahr zur Heu- und Erntezeit nach

England aus [1]) und sind die fleißigsten und nüchternsten Arbeiter, die es gibt. Die Engländer selbst, wo sie gerecht sind, geben dies gerne zu. Der edle Sadler [2]), empört über diese Anklage, sagt: „Sie können keine Arbeit finden — und deswegen werden sie mit dem Verbrechen der Faulheit gestempelt: das ist falsch! In unsern Erntefeldern, vor unsern Pächtern, in den Eingeweiden der Erde oder auf den höchsten Gebäuden, wo Arbeit erlangt werden kann, einerlei, wie gefährlich oder beschwerlich sie ist, da fehlen nie die Irländer. Dasselbe ist der Fall jenseit des atlantischen Meeres; — und nichtsdestoweniger soll ihre Faulheit die Ursache ihres Elends sein. „Ihr seid müßig, ihr seid müßig!" antwortete Pharao den Israeliten, als sie klagten, daß sie gezwungen seien, zu arbeiten, ohne Stroh zu haben, um darauf auszuruhen."

Das ist es: „Ihr seid müßig, ihr seid müßig!" — sagen Die, die in London, in Paris, in Rom von dem Schweiße dieses edeln Volkes leben.

---

1)

	Zur Ernte 1843
Aus Connaught	25,118
Aus Ulster	19,312
Aus Leinster	11,404
Aus Münster	1,817.

Nach Parlamentspapieren über Home-Emigration.

2) Sadler, über Irland 21.

Die Sache ist sehr einfach. Der Irländer ist ein kluger Mensch, und so arbeitet er nicht, wie das Thier, wo er nicht erntet. Er ist der eifrigste Tagelöhner, wo das Tagewerk des Tages Lohn bringt, und sei der Lohn auch noch so geringe [1]). Da aber, wo er voraussieht, daß er für einen Andern arbeitet, daß er für Jemanden arbeitet, den er haßt und Ursache genug hat zu hassen — setzt er sich ruhig hin und sieht zu.

So arbeiten sie auf ihren kleinen Pachthöfen nur das Nothwendigste, thun nur, was unmittelbar Erfolg hat, schaffen nur von der Hand zum Munde [2]). Sie glauben, daß, wenn sie das Land verbessern, wenn sie das Haus verschönern und Alles in gute Ordnung bringen, die Rente (Miethe) hinaufgeschraubt werden und mit den Verbesserungen Schritt halten würde. Was würden sie dann gewinnen? [3]) Ein kleiner Grundbesitzer, der sein Erbe verbesserte, foderte einen Tenant (Kleinpächter) auf, seinem Beispiele zu folgen, und dieser antwortete: „Sicher, Ew. Gnaden, wir wissen, daß, was Sie sagen, recht ist; aber die Zeit wird kommen, wo die Verbesserungen gegen uns und unsere Söhne ausfallen werden" [4]).

1) Porter Some agriculture and political irish questions. London. 1842. S. 31. 72.

2) A. a. O. S. 3 u. 4.

3) A. a. O. S. 30.

4) A. a. O. S. 71.

Wir haben anderswo gesehen, woher es kommt, daß der irländische Grundbesitzer und der irländische Pächter zugleich nicht an die Zukunft der bestehenden Verhältnisse glauben. Die Folge ist, daß beide nur an die Gegenwart denken. Der größte Theil des Landes gehört eingewanderten englisch-irischen Lords [1]). Diese wollen den höchsten Nutzen aus der Gegenwart ziehen. Dies Streben führte zu den kleinen Pachthöfen, aus einer Hütte und ein paar Stück Landes bestehend, die der Bauer mit der höchstmöglichen Rente zahlt. Der Haß zwischen Bauer und Grundbesitzer kommt mit ins Spiel, wenn der Bauer das Grundstück nicht verbessern will und der Gutsherr die Bauern wegjagt, sobald er hofft, ein paar Pfund mehr per Jahr erlangen zu können. Das Wahlrecht der 40 Schilling-Freibauern war hier ebenfalls von Einfluß und der Herr, um über den Bauer gebieten zu können, durfte nicht erlauben, daß dieser feste Rechte erhielt. So kam man zu einem durch Gesetze (denn der Wille der Herren wurde im Parlamente zum Gesetze) begründeten Ackerbausysteme, in dem der Tenant seinem Landlord auf Gnade und Ungnade anheimgefallen ist. Der Bauer erhält keinen Pachtvertrag und

1) Von den 7,000,000 Pachtrenten kommen höchstens 1 Million auf Katholiken, der Rest auf Protestanten. A. a. O. S. 7.

kann so alle Tage ausgewiesen werden. Ein Ausnahmegesetz gibt dem Herrn das Recht eines cursorischen Processes für sehr geringe Kosten, der ihm erlaubt, in ein paar Wochen mit seinem Pächter bis zum Ziele der gesetzlichen Gewalt gelangt zu sein. In England ist eine solche Austreibung nur nach vielem Geld- und Zeitverluste möglich, in Irland entscheidet sich das Geschick des Bauern nach der Laune des Grundbesitzers, der ein paar Pfund daran wagen will, seinen Tenant zu vernichten. Dazu kommt, daß in England der Landlord durch das Armengesetz gezwungen ist, seine verarmten Bauern zu ernähren, während sich in Irland bis zur Einführung des Armengesetzes (1835) kein Mensch darum kümmerte, ob und wie der Bauer verhungerte [1]).

Nur im Norden Irlands finden ziemlich regelmäßige Ausnahmen statt. Dort sind die Grundbesitzer und Pächter großentheils Protestanten, und beide haben mehr Vertrauen Einer in den Andern, mehr Neigung Einer für den Andern. Die Regel aber ist auch dort: gesetzliche Willkürherrschaft für den Grundbesitzer, soweit er sich nicht durch Neigung und Vertrauen gefesselt fühlt. — Auch im Norden gibt es keine festen Pachtverträge.

---

1) Minutes of evidence on the disturbances etc. in Ireland. 290.

So ist der arme Bauer rechtlos — der reiche Grundbesitzer ihm gegenüber allmächtig. Ist es zu verwundern, wenn dann der Bauer, der Nichts für sich aus Verbesserungen seines Grundstückes und Hauses hofft, nur an heute denkt?

Aus diesen Verhältnissen und Zuständen aber gehen dann auch die Ereignisse hervor, die die Ursache sind, daß die irländischen Bauern oft alles Recht und Gesetz verachtend, der Rachsucht huldigend und sich ihr ohne Rücksicht überlassend, geschildert werden. Aber es verhält sich damit wie mit ihrer Faulheit. Sie sind faul, weil sie nichts zu arbeiten haben, — und sie denken an Rache, weil es für sie kein Recht gibt. Die Folge ist in beiden Fällen nur zu natürlich, nur zu menschlich.

Schon Davies, der englisch-irische Richter und Unterhauspräsident, sagte: „In Zeiten des Friedens fürchten die Irländer mehr als die Engländer und als irgend eine Nation das Gesetz zu verletzen" [1]). In dem Rapport der Armengesetzcommission sagt ein protestan-

---

1) Davies 200, in O'Connell's Werk. Ich habe an einer andern Stelle einen Auszug aus einer Rede über die Bauernaufstände am Ende des vorigen Jahrhunderts mitgetheilt, woraus hervorgeht, daß die bewaffneten und empörten Bauern den Beamten des Landes erlaubten, diejenigen unter ihnen, die gegen das gemeine Gesetz gehandelt hatten, aus ihrer Mitte wegzunehmen.

tischer Prediger, Hr. Predeneck, Rector zu Kilbeggon, daß er unter Katholiken lebe, daß er nie verletzt worden, und schließt: „Ich versichere Sie, daß ich meine Nachbarschaft so ruhig und frei von Verbrechen glaube, daß ich es kaum für nöthig halte, meine Thüre je zu verschließen." Ich bin mehren Aeußerungen der Art begegnet, habe aber nur diese niedergeschrieben. Wer übrigens in Irland war, weiß auch, daß man dort das schaurige Gefühl des Unbehagens, das einzelne Mordgeschichten, von der englischen Presse mit den grellsten Farben aufgetragen und im Marktschreiertone ausposaunt, nicht verfehlen konnten zu erregen, sehr bald verliert und sich in Wald und Feld so sicher glaubt als in den Straßen von London [1]).

---

1) Lord Elliot in der Debatte über die Waffenbill, 30. Mai 1843, theilte die folgende statistische Uebersicht mit.

Mörder 1838: 247
1839: 190
1840: 125
1841: 105
1842: 106.

Die Zahl der größern Verbrechen, einschließlich Morde, Todtschlag, Raub, Waffendiebstähle, ungesetzliche Eide rc.

1838: 1600
1839: 1576
1840: 1420
1841: 1327
1842: 1306.

Und dennoch ist es nicht zu leugnen, daß in Irland Jahr aus Jahr ein grausenerregende Verbrechen vollbracht werden. Jede Assisensession gibt davon Kunde. Hier ist es eine Frau, die als Zeugin auftritt und erzählt, wie ihr Mann, auf den sie sich warf, um ihn zu retten, unter ihr von unbekannten Mördern kalten Blutes erschossen wurde, sodaß derselbe Schuß, der den Vater tödtete, der Mutter Augenbrauen verbrannte. Dort klagt ein Schwager den Gatten seiner Schwester

---

Eine Rede Lord Wellington's vom 14. Juli 1843 gibt das folgende Resultat:

	Juni 1843	Juni 1842
Waffendiebstähle	10	20
Riots	7	18
Drohbriefe	72	81
Hausangriffe	16	61
Eigenthumsverletzungen	36	115
Viehdiebstähle	45	166

Aus all dem geht hervor, daß die Irländer in Bezug auf Verbrechen auf dem Wege zum Bessern sind, während sich fast in allen europäischen Ländern das entgegengesetzte Resultat herausstellt. In der letzten Zeit ist es gar nichts Seltenes in Irland, daß der Sendrichter für seine Assisen keine Verbrecher findet. Ein paar Stunden genügen jetzt, wo früher Tage nöthig waren und noch immer in England Tage nöthig sind. Bei einer Assisensitzung im Sommersemester 1843 war das einzige Verbrechen ein Schafdiebstahl und der Dieb — der Henker.

des Mordes an, um sich der Untersuchung, die über ihm schwebt, zu entziehen und den Lohn — denn so ist das Gesetz, daß der anklagende Zeuge frei ausgeht und meist einen auf die Entdeckung des Mörders gestellten Preis erhält [1]) — zu ernten. Und der Richter ist gezwungen, die Jury darauf aufmerksam zu machen, daß sie zu entscheiden habe, wer der Mörder sei, ob der Zeuge oder der Angeklagte. Ein anderer Approuver, wie diese sich durch bezahlte Anklage rettenden Mörder und Helfer heißen, erzählt kalt, wie er Alles zum Morde mit vorbereiten half und wie dann der Mörder ihm sagte: „Bete für mich, daß Alles gut ablaufe.“ Und wieder ein Anderer kommt und zeugt, daß ihm der Angeklagte so und so viel aus seiner Tasche und einen Zusatz von 3 Pf. St. aus der Kasse des Black-Sheep-Office zu geben versprochen, wenn er den Mord auf sich nehmen wolle. Und dieses „Schwarze-Schaf-Office“ erscheint dann als eine Art Vehmgericht, wo bei Nacht und Nebel über Leben und

1) Ich las einen nicht abgedruckten Brief des „man who whistled with the plough,“ des Correspondenten des Morning Chronicle, in dem dieser behauptete, daß jährlich 40—50,000 Pf. geheime Fonds in Irland für Ankläger ausgegeben würden. Dieser Brief wurde nicht abgedruckt, weil kein Blatt in England oder Irland den Muth hatte, sich der vagen, aber sehr strenge bestraften Anklage des Libells auszusetzen.

Tod abgeurtelt wird. Und während über die Angeklagten von den Juries das Todesurtel ausgesprochen wird, kommt neue Kunde über Land, daß hier Einer erschossen, dort Einer erschlagen, Einem mit Steinen das Hirn zermalmt worden.

Die armen Irländer! Sie sind ein gutes, gutes Volk, und jedes Reisenden Leben ist hier so sicher und sicherer als in dem civilisirtesten Lande Europas. Die Wegelagerer sind seit einem Jahrhunderte aus der Geschichte Irlands verschwunden und wenigstens jetzt hier so seltene Ausnahmen als in England, Frankreich und Deutschland. Alle die obigen Verbrechen sind dieselben, haben dieselbe Ursache und einen Specialnamen: „Agrarian-Mordthaten".

Der Irländer liebt sein Grundstück. Er ist noch immer vielfach der Alte und denkt somit noch stets: „Mein Grundstück ist mein Vaterland." Das Bewußtsein des Bauern, daß einst seine Vorfahren hier Herr und Meister waren, die geheime Hoffnung, daß er dereinst wieder Herr und Meister werden könne; der Mangel jeder andern Erwerbsquelle da, wo es keine Industrie gibt; die Hoffnungen, Befürchtungen und die eiserne Nothwendigkeit lassen den irländischen Bauer sich fest an sein Grundstück anklammern. Muß er es verlassen, so droht ihm und den Seinen der Hungertod.

Dieser schwebt stets über seinem Haupte an einem

Faden — dem der Willkür und des Eigennutzes seines Landlords oder dessen Zwischenhändler. Denkt dieser sein Eigenthum besser verwenden, größere Procente ziehen zu können, so sagt er eines Morgens: „Du mußt Haus und Hof verlassen!" Eine Neuerung in der Art des Ackerbaues [1]), eine Aenderung in den Gesetzen entscheidet hier über das Leben von Hunderttausenden. Das Wahlrecht der Vierzig-Schilling-Freeholders half die kleinen Pachthöfe schaffen; die Aufhebung dieses Wahlrechts führte zur Austreibung von tausend und aber tausend Familien. Die Bauern und die Herren fanden sogar einen technischen Ausdruck, es heißt: das Clearingsystem.

Wir haben gesehen, wie der Irländer Weib und Kind, Vater und Mutter liebt und ehrt [2]). Und nun

---

1) Eine Viehseuche, die auf dem Continente stattfand und den Preis des Schlachtviehs steigerte, war die Ursache, daß eine Menge irländischer Grundbesitzer ihr System änderten, die Bauern austrieben, um an ihrer Stelle das Vieh rasch zu vermehren und zu mästen. Die Viehseuche auf dem Continente führte zu Elend und Hungertod für Hunderte und Tausende von Irländern.

2) Spenser erzählt eine Geschichte, wo eine Mutter das Blut ihres hingerichteten Sohnes aufsaugte, weil sie sagte, die Erde sei nicht werth, es zu trinken. Die neuere Zeit kennt ähnliche Scenen.

tritt eines Morgens der Bote des Herrn vor ihn und sagt: „All die Deinigen sollen Hungers sterben".

O! wer will mit ihm rechten, wenn er dann sich aufhebt, sich sträubt — und ein Verbrechen in seinem Herzen keimt? Wir, Söhne des neunzehnten Jahrhunderts, würden tausendfach strafbarer sein, als der „wilde" Irländer, von dem England die Cultur von Jahrhunderten zurückhielt. Aber wer Blut in seinen Adern, Feuer in seinem Herzen hat, der denke daran, wie der Büttel seinen grauen Vater, seine kranke Mutter, die Frau mit dem Säuglinge zur Thüre, in Kälte und Elend hinausstößt. Und wenn er ruhig bleiben könnte — habet Mitleid mit ihm, er ist kein Mann, kein Mensch.

Es gibt kein Recht für den irländischen Bauer — und deswegen kam er — naturgemäß und folgerecht — zur Rache. Wo ein Landlord oder sein Zwischenträger einen Irländer aus seiner Hütte austreibt, da schwebt der Tod über dem Landlord, dem Mittelmanne und dem neuen Pächter. Es gibt kein Gesetz zum Schutze des Bauers, und deswegen machten sie selbst eines, das da heißt: „So lange ein Tenant seine Rente zahlt, soll er nicht ausgetrieben werden. Wer gegen dies Gesetz sündigt, — ist des Todes" [1]). Und alle Bauern der ganzen Ge-

1) Da diese Strafe auch den neuen Pächter trifft, so er-

gend stehen Dem zur Seite, der so Rache für Rechtlosigkeit ergehen läßt. Wer gegen ihn zeugt, wer als Geschworner über ihn urtheilt, der ist gezeichnet und stirbt, getroffen von einer Kugel, die für ihn allein gegossen wurde [1]). Oft wissen ganze Dörfer um die

---

klärt es sich, warum man oft ganze Dörfer leer und in allen Dörfern Irlands eine Menge kleiner Cottageruinen findet. Jenes Gesetz gilt vor Allem in den reichsten und bessern Gegenden des Südens, doch erstreckt es sich, wenn auch weniger durchgreifend, durch ganz Irland ohne Ausnahme auf Religion und Race. Die Grafschaften, wo es am strengsten gehandhabt wird, wo die meisten „Agrarianverbrechen" vorkommen, sind in der Regel in jeder andern Beziehung die sichersten.

1) Lord Elliot in der angeführten Rede gibt die folgenden statistischen Notizen:

	Mörder in Engl. u. Wales		Mörder in Irland	
	Angeklagt	Verurtheilt	Angeklagt	Verurtheilt
1838	75	25	160	8
1839	46	13	286	32
1840	54	18	155	15
1841	66	20	120	18
1842	67	16	189	11
	23%		53%	

Es scheinen diese Zahlen schlecht mit den frühern zu stimmen, doch gebe ich sie, wie ich sie in den Blättern fand. Jedenfalls ist der Unterschied bezeichnend, die Ursache liegt in den obigen Verhältnissen. Hr. S. O'Brien sagte in derselben

That und den Thäter, oft wird ein Fest bereitet und der Mörder tanzt vor und nach der That, um hundert Zeugen seines Alibi zu haben. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod fürs Leben und gegen den Hungertod.

Wem die Schuld — wem die Verantwortung?

Wahrlich nicht dem Elenden, der erst dem Dulden ein Ende macht, wenn ihm der Herr, der ihn „zu Pulver zerreibt", nicht mehr erlauben will, sein Leben in Elend und Noth zu fristen [1]).

Discussion, daß man den Zeugen die Auswanderung sichern müsse und sie selbst dann nicht immer haben könne.

1) Zum Belege noch ein paar Citate. Vor ein paar Jahren wurde der Mittelmann Lord Strudbroke's, Hr. Blood, ermordet. Hr. Francis Blackburne, den Sir R. Peel, nachdem er zwei Mal Attorneygeneral gewesen, zum Master of the Rolls in Irland machte, sagte in einer Commission des Parlaments in Bezug auf diesen Mord, daß Hr. Blood die Bauern herzlos ausgetrieben und ihre Häuser niedergerissen. „Die Zahl derjenigen, die er der Heimat beraubte, war sehr groß. Ich bin sicher, es waren wenigstens vierzig Familien, Leute jeden Alters und Geschlechts, und insbesondere eine Frau in Todesnoth." In Bezug auf Tipperary, am verrufensten wegen der Agrarianverbrechen, sagt Sergeant Howley in einem Parlamentscomité, daß die Austreibungen in Tipperary größer als anderswo, und daß in der letzten Session, der er vorgesessen, nicht weniger als 150 Austreibungen vorgekommen. Diese Ansicht

Und dieser Zustand dauert nun schon ein Jahrhundert. Alle Welt kennt ihn, alle Welt gesteht das Uebel zu — und alle Welt antwortet mit einer ausweichenden Entschuldigung. Wo Jemand sagt: „Ja, das Elend ist groß, aber was können wir thun?" da seid sicher, daß ihr auf ein mitleidloses Herz gestoßen. Wo die Machthaber sagen: „Ja, das ist verkehrt, sollte besser sein, aber wie es anfangen?" — da dürft ihr Nichts mehr von ihnen hoffen, denn nur der böse Wille kann nicht helfen, wo er die Nothwendigkeit der Hilfe einsieht. Lernt von jener irländischen Bettlerfamilie, die den Auszehrenden aufnahm und ihn nährte und pflegte, bis er starb. Sie waren Bettler — und die Reichen hatten gesagt: „Welch ein Unglück, aber was können wir thun?"

„Wohlan, was sollen wir thun, um den Zustand der irländischen Bauern zu bessern?" — Ich werde mich hüten, den Einfältigen zu folgen, die glaubten, sie brauchten nur ein Mittel anzugeben, seine Anwendbarkeit zu beweisen, um sicher zu sein, daß nun geholfen werde. Wer das Uebel sieht und kennt, — ist stets im Stande zu helfen. Wer aber mit einem Aber kommt, wo er das Uebel eingestanden, der

---

bestätigen die Richter Tabiteau und Kemmis und setzen hinzu, daß „something about Land is the cause of all the murders committed there (in Tipperary).

will nicht helfen, dem ist nicht zu rathen. Ich weiß sehr wohl, daß die gesellschaftlichen Krankheiten oft sehr schwer zu heilen sind, aber selbst bei den leichtest zu heilenden ist der gute Wille nothwendig und bei den gefährlichsten die erste Bedingung. Sagt nicht: „Das Elend ist groß, aber was können wir thun?“ Handelt wie jene Bettler, nehmt den Kranken auf, pflegt ihn, und stirbt er dann dennoch, — nun, so habt ihr das Eurige gethan.

Und wer darf sagen, daß die Krankheit des gesellschaftlichen Zustandes der Bauern in Irland unheilbar? Hat nicht die Zeit der Renaissance die Stellung der an die Scholle gefesselten Knechte gebessert, hat nicht die französische Revolution die Bauern Frankreichs, haben nicht Stein und seine Helfer in Frieden und Ordnung die Bauern Preußens frei, zu Bürgern und zu glücklichen Mitgliedern der Gesellschaft gemacht?

Aber sie wollten. Sie sagten: „Das Elend und das Unrecht sind groß, sehen wir, wie ihm abzuhelfen.“ Und Alle fanden das Mittel, die Einen so, die Andern anders. Nur der gute Wille ist nothwendig.

Und den hat England nicht.

Wir haben gesehen, wie Lord Clare schon 1787 zugestand, daß die Landlords und ihre Mittelleute die Bauern zu „Pulver zerreiben“. Es fiel ihm nicht

ein, deswegen als Attorney general ein Gesetz gegen die Landlords und für die Bauern vorzuschlagen. — Es gibt in Irland nicht weniger als 1,500,000 Acker (und mehr) wüstes, unbebautes und ackerbaufähiges Land. Schon zu Lord Clare's Zeit wurde ein Project zur Beförderung der Urbarmachung im Interesse der Bauern ins Parlament Irlands gebracht und Lord Clare gestand zu, daß dies das beste Project sei, das je ins Parlament gekommen, und änderte selbst einzelne Paragraphen. Aber die Grundbesitzer glaubten, daß sie auf diese Weise etwas von ihren Rechten verlieren könnten, die Bischöfe der Staatskirche, die einen großen Theil dieses öden Landes besaßen, waren gegen dieses Project, und die englische Regierung dachte die Stimmen der Prälaten mit dem Elende der Bauern nicht zu theuer zu erkaufen.

Von da an wurde diese Frage zwanzig Mal wieder aufgeregt. Die Freunde Irlands sagten: „So erlaubt unsern Bauern wenigstens, das öde Land für sich urbar zu machen." Eine Commission nach der andern wurde eingesetzt, und von den Höchsten bis zum letzten Bauer herab, der verhört wurde, war nur Eine Meinung, — daß hier ein Schatz vergraben liege.

Die Regierung Englands und Irlands kam nie zu mehr, denn zu einem: Aber. Es lag nicht im Interesse — im falsch verstandenen Interesse — der

englischen Landlords, den irischen Bauer frei und selbständig werden zu lassen.

So ist denn Alles heute, wie zu Lord Clare's Zeiten. Erst vor ein paar Monaten wurde die Lage Irlands im Parlamente Englands verhandelt, und alle Welt gestand das Elend des Bauers ein, und Alle machten ein sehr frommes Gesicht und antworteten mit Lord Palmerston (in seiner Rede vom 23. Juni): „Die Noth ist groß, aber das Uebel ist ein sociales, dafür gibts keine Hilfe."

O! es gibt eine, und zwar die — helfen zu wollen. Aber sie wollen nicht, ja, und sie können kaum wollen. Lord Brougham (in seiner Rede vom 8. August) sagte: „Feste Pachte (fixety of tenure), die Zerstörung des Eigenthums, sind nicht irisch, sind nicht local; es ist so wahrscheinlich, daß sie in England sich verbreiten würden, als in Irland." In diesen paar Worten liegt der Schlüssel zum Geheimnisse. Die Engländer können gegen die Irländer nicht gerecht sein, ohne daß diese Gerechtigkeit ihnen in England schaden würde. Der Zustand der Bauern in England ist ein anderer, als der in Irland. Dort besitzt jeder Bauer einen leidlichen Hof, ein größeres Grundstück, hat Rechte, Pachtverträge, Ansprüche auf Unterstützung im Alter, fühlt sich wohl und ist in einer ganz leidlichen Lage. Aber käme Irland zu festen Pachten, zu fixety of tenure, so würde der irische

Bauer dann seinerseits in einer bessern Lage als selbst der englische sein. Ist es zu bezweifeln, daß der englische Bauer unmittelbar dieselben Ansprüche machen würde?

Ist also England gerecht, so greift seine Gerechtigkeit die Interessen der englischen Aristokratie in England selbst bei der Wurzel an.

Und somit will England den Zustand der Bauern in Irland nicht ernstlich bessern und kann es in seiner Lage und in seinen Verhältnissen — als theilweise noch in der Landaristokratie fußend — nicht wollen [1]).

Und deswegen sind die irischen Bauern Repealer — und wahrlich, sie müßten nicht so klug und durchfühlend sein, als dies der Fall, wenn sie es nicht wären.

Die Lage Englands, den irländischen Bauern gegenüber, ist also: Entweder kann England nichts thun zu ihrem Besten, und dann ist Irland nicht zu versöhnen, der in der ganzen Welt widerhallende und Englands Ansehen vernichtende irische Fluch nicht zum Schweigen zu bringen; — oder es hilft in Ir-

1) Seit ich dies schrieb, wurde Lord Devons Commission errichtet. Ich würde mich freuen, wenn die Resultate, die sie erreichen möchte, meine Voraussagungen Lügen straften. Aber ich hoffe dies nicht und fürchte, daß meine obigen Ansichten, vor wie nach der Commission, wahr bleiben werden.

land, und dann zerstört es selbst die letzten Fundamente der englischen Aristokratie in England.

Das ist die Folge des Unrechts, und so ständen wir abermals vor einer Lehre: „Gerechtsein — ist sehr klug.“

III.

Die Antirepealer.

Nord-Irland.

Newry, den 2. Sept.

In Irland wie in der Wüste Afrikas reist man per Caravane. Eine solche Caravane besteht aus einer langen Karre mit auf beiden Seiten abgeschlagenen Sitzen. Die Sache ist sehr einfach und noch viel wohlfeiler, und so nahm ich Caravane von Dublin nach Newry. Ehe ich meinen Platz nahm, berechnete ich Wind und Regen auf der einen Seite, Staub und Sonne auf der andern; ich erklärte mich für die letztern, da es in Irland mit dem Staube und der Sonne nicht weit her ist. Aber ich hatte Eines übersehen. Ich saß mit dem Kopfe in der Nähe des Imperialsitzes unsers Kutschers und hatte den Wind gegen mich.

Ehe ich aufstieg, bezahlte ich meinen Platz mit fünf Schillingen und hatte dann noch einmal Gelegenheit, zu sehen, daß selbst diese bedeutende Entreprise keinen Souverain wechseln konnte. Es wurde nach allen Seiten hingesendet, bis zuletzt ein Glückskind sich fand, das zwanzig Schillinge besaß.

Da hier, wer zuerst kommt, den besten Platz hat, so setzte ich mich an meinen und hütete ihn. Ich sah

auf diese Weise dem Packer zu und freute mich mit dem Packknechte, der sich selbst lobte, so oft er eine Kiste oder einen Koffer zurechtgesetzt und sogar das Glück hatte, auf seine Frage, ob er's nicht ganz vorzüglich gemacht habe, auch seines Meisters Beifall zu ernten. Der Irländer ist so, er hat Ambition für einen König und wäre er auch — nur ein Packknecht.

Die Gesellschaft war der Art, wie sie überall ist, wo man wohlfeil reist, mein nächster Nachbar ein Blaufärber und so fort. Aber trotz der Wohlfeilheit wurden die Pferde nicht geschont. Es ging rasch vorwärts, und das war um so wünschenswerther, als ich diese Reise bis Dundalk schon einmal gemacht hatte. Es gab daher sehr wenig zu bemerken. Nur schienen mir die Felder noch grüner, noch sammtener als im Juli; die gelben Heuhaufen, die braunen Kornbüschel stachen gegen die Leibfarbe Irlands ab und hoben sie um so mehr hervor. Ein Stoppelfeld sah ich nicht, denn unter dem abgeschnittenen Korne war alles grün und lebendig.

Nur Eines fiel mir auf. Schon früher bemerkte ich, daß die Hunde dicke Holzblöcke am Halse trugen, um sie zu verhindern, durch Hecken und Sträuche zu laufen und etwa auf Wilddiebstahl auszugehen. Die hohen Herren haben diese Galeerensklaverei für die armen Teufel, die überall ein wenig Gefangene und Sklaven sind, erfunden Aber noch viel ärmere Teu-

fel haben für andere Hausthiere noch Schlimmeres ausgedacht. In der ganzen Welt ist die Erntezeit ein Jubelfest für Groß und Klein, — vor Allem aber für Huhn und Hahn der Bauern. Ich entsinne mich aus meiner Jugend, wie die Hühner jubelten, wenn sie die Schnitter in ihrem Juchhei begleiteten. Aber hier in Irland ist jedes Korn Geld werth; der Bauer baut es, aber er verzehrt es nur selten. Kartoffeln ist seine Brotfrucht. Und die armen Hühner! Ich sah deren heute auf der Heerstraße eine Menge, mit langen Federn durch die Nasenlöcher gezogen. Eine Henne mit ihren Küchlein hatte an jedem Flügel ein Strohbund, ein Truthahn schleppte gar in den komischen Sprungversuchen einen alten Schuh, ans Bein gebunden, nach.

Hinter Dundalk wird die Gegend gebirgig und wunderbar wild und schön. Das Land ist ziemlich gut angebaut, aber es muß unendliche Mühe gekostet haben, denn überall liegen Steinhaufen, um jedes Grundstück sind Steinmauern aufgesammelt. Diese selbst zwischen den grünen Feldern geben dem Ganzen einen eigenen Charakter, der dann durch den der Berge noch an Wildheit gewinnt. Die Berge sind fast ohne Bäume, ganz nackt und daher scharf, zackig, grell abstechend. In diesen nackten Bergen sieht man dann von Zeit zu Zeit eine scharfe Linie, die man auf den ersten Anblick für einen Fußpfad nehmen könnte, der sich aber bald als eine Mauer bewährt, die als solche

die Berge in Mein und Dein theilt. Ueberall gibt es freie Wege zu jeder Bergspitze, in Irland aber ist fast nie ein Berg ohne seinen Herrn und Meister, der ihn dann in der Regel unter Schloß und Riegel legt. Es ist mir mehr als einmal vorgekommen, daß ich wie ein Unglücklicher nach einer Aussicht lechzte und nur das Recht hatte, mit der Mauer um den Berg zu gehen.

Als eine jener Mauern in dem nackten Berge diese Bemerkungen in mir erneuerte, wurde dieselbe nur um so lebendiger in mir durch eine weitere Beobachtung bestätigt. Wir bogen um eine Bergecke und die ganze Landschaft bekundete, daß wir uns einem Bergstrome näherten. Ich freute mich im voraus der schönen Aussichten, der kecken Bildchen, die er bieten werde. Aber ich hatte meine Rechnung ohne den Wirth gemacht, und der Wirth hieß Lord Fortescue, und er hatte den Bergstrom in eine Mauer eingeschlossen, und hinter diese Mauer dicke, irländisch belaubte Bäume als Wächter gestellt, sodaß ich nur dann und wann zwischen den Armen dieser neidischen Söldner durch ahnen konnte, wie schön es jenseits sein mochte. Die Mauer und die Bäume reichten gerade so weit, bis die Gegend wieder weniger schön wurde. —

Der Charakter des Landes wurde nach und nach ein anderer. Hinter Dundalk beginnt allmälig das protestantische Irland. Die Bauernhäuser werden bes-

ser. Sie waren noch vor ein paar Stunden einfächige Lehmställe mit Strohdächern. Jetzt sind es meist kleine niedliche steinerne Häuschen mit Fenstern, und Fenster mit Gardinen. — Auch die Menschen werden anders. Ich sah bis jetzt nur selten einen Bauer, der nicht so schmuzig als elend war. Hier begegneten wir mehren Dirnen auf der Straße mit bloßen, aber reinen Füßen, mit unzerrissenen und weißstrahlenden Kleidern. Der Abstand ist höchst auffallend.

Hier und dort sieht man noch eine Zeitlang die bessern Bauernhütten mit den irländischen Cottages abwechseln. Das Land ist arm. Meist Torf- und Moorgrund und spärliche, diesem abgerungene Felder. Dieser Moorboden gibt der Gegend einen ganz dunkeln Ton. Grün ist nicht mehr die Grundfarbe, sondern schwarz. Und wunderbar, auch die Thiere nehmen diese Farbe mehr und mehr an. Ich sah eine Menge schwarzer Kühe, schwarzer Schafe und grauer Gänse. Bis jetzt hatte ich stets allerlei Zweifel über das Strategem des ehrbaren Altvaters Jakob, der es so klug einzurichten wußte, daß die Heerde bunt wurde. Hier erschien mir die Sache als natürlich.

Auch die Bettler nahmen ab. In Drogheda waren derselben noch in solcher Menge, wie ich es nie vorher beobachtet hatte. Es fiel mir das um so mehr auf, als ich bereits in Drogheda gewesen war und damals fast keine Bettler bemerkte. Ich konnte mir

diesen Unterschied erst gar nicht recht erklären. Aber nach und nach fiel mir ein, daß ich früher mit der Aristokratengelegenheit, dem Wagen der Fremden, der Mail gefahren kam, während ich jetzt als Plebejer und mit Irländern reiste. Die Bettler wissen sehr wohl, daß sie vor Allem von den Irländern selten eine abschlägliche Antwort zu gewärtigen haben. Mein Nachbar, der Blaufärber, gab, so viel Kupfer er hatte. Als wir Alle keinen Pfennig mehr hatten, kam der Kutscher an die Reihe und gab ebenfalls sein Scherflein. Aber gestehen muß ich, daß mir das Betteln nie ekelhafter erschien als in Drogheda. Zwanzig Weiber mit Kindern umstanden den Wagen und bettelten unter Klagen, schlechten Witzen, Schimpfen und katholischen Gebeten. Es empörte mein Inneres, wie sie den Namen Gottes vergebens anriefen, wie sie sich schimpften und verhöhnten, wenn Eine sich der Andern vordrängte; es empörte mich — und du mein Gott, es war das größte Elend, was ich je sah. Die Menschen sind so elend, daß sie damit zu spielen gelernt haben.

In einem Dorfe vor Newry, wo ich bereits meine Pfennige los war und nichts mehr geben wollte und konnte, aß ich einen Apfel und warf die Schalen hin. Und siehe, ein alter sechszigjähriger Mann hob sie aus dem Staube auf und aß sie mit Gier. Mich überfuhr es kalt. — Auf dem Wege von Dundalk nach

Newry begegneten wir noch einem Bettler. Es war ein blinder Mann, rüstigen Alters, kräftiger Gestalt, an dem Arme eines schmucken, gesunden Weibes von zwanzig Jahren, die einen Säugling trug. Sie sahen Alle gesund und der Mann ganz gemüthlich selbstzufrieden aus. Es lag um seinen Mund ein Lächeln, als ob er nie die Sorge gekannt. Das sind die Gegensätze.

Ich sprach einst meine Verwunderung aus, daß es in Dublin so viele Blinde gäbe. Man kann kaum von einer Straße in die andere gehen, ohne etlichen zu begegnen. Einer meiner Bekannten erzählte mir dann eine Anekdote. Sein Onkel ist Viehhändler und hatte als solcher einen Stall auf der Dannybrook-Faire. Hinter seinem hölzernen Stalle war ein Bettlerlager, und eines Abends hörte er die folgende Unterhaltung.

Es galt eine Heirath zwischen dem Sohne und der Tochter zweier alter Bettler. Der Bräutigamvater verlangte 30 Schillinge Mitgabe, worauf der Brautvater ganz verwundert ausrief: „Dreißig Schillinge, das wäre ja genug für einen Blinden und dein Sohn ist nur lahm.“ O! lächele nicht, Leser; es liegt in diesen paar Worten eine Welt voller Elend, eine Welt, in der Blindsein ein Glück ist und mehr werth als ein geringeres Unglück, mehr als Gesundheit und Rüstigkeit.

Ich schauderte, so oft ich von diesem Tage an ei-

nem Blinden begegnete, denn diese Anekdote ließ mich ahnen, daß eine mitleidige Mutter in Irland — — Genug und weg mit dem Bilde.

Wir kamen gegen vier Uhr in Newry an. Ich stieg in dem ersten, besten Wirthshause ab. Aber das erste, beste Wirthshaus war sehr schlecht. Ich wurde in ein Zimmer geführt, in dem das Bett noch ungemacht, das Waschbecken noch nicht ausgegossen war. Das war noch echt irisch und nicht schon halb englisch, wie ich gehofft hatte. Ich schickte mich vorerst.

Ein „Vatermörder" ist doch eine gar gute Erfindung. Das war meine ganze Toilette, und nachdem ich ihn angesteckt hatte, brach ich auf, um einen Brief an Hrn. R. abzugeben.

Ich wurde freundlich aufgenommen und gleich zum Familienessen eingeladen, was ich mit Freuden annahm, und mich freue, daß ich's annahm. Irland und England waren vereinigt in dem Hause vertreten und zwar in ihren bessern Seiten. Es herrschte eine gewisse Kälte, ein Ernst, eine Ruhe, wie sie in England überall zu Hause sind, und oft so wehe thun. Sind sie aber, wie hier, mit Offenheit, mit einer Art traulichem Zuvorkommen verbunden, merkt man in dieser die Herzlichkeit, die Güte der Menschen, dann sind

eben jener Frost, jene Ruhe, jene äußere Kälte nur eine Zierde und geben der Herzlichkeit eine Art Grandezza und Noblesse, der sie anderswo in Irland oft entbehrt. Ich fühlte mich ganz wohl unter meinen Wirthsleuten und zwar in der ersten halben Stunde. Nun freilich, die Damen waren schön und geistreich — und wer kann dem widerstehen?

Nach Tische zogen sich die Damen, nachdem sie vorher die Barbarensitte beklagt hatten, zurück. Dann kam das politische Nachessen. Ich hatte es nicht verhehlt, daß ich große Achtung vor O'Connell habe, und ich sah, wie die Damen des Hauses, als ich meine Ansicht vor Tische und sobald als thunlich aussprach, stutzten; ich wußte, wo ich war, und — freue mich, zu sagen, daß mein offenes Bekenntniß nur auf zwei Minuten ein Anstoß für die strengen Protestanten und Antirepealer zu sein schien.

Nach Tische sprachen die Herren über die Zeichen der Zeit. Dabei lernte ich durch meine Fragen, daß die Katholiken auch in Nordirland die Mehrzahl seien, daß sie sämmtlich Repealer, daß auch einzelne Protestanten Repealer. Weiter frug ich und hörte, daß die Katholiken sogar bessere Arbeiter seien als die Protestanten, und daß sie eben so reinlich als jene. Mir that das wohl, denn es beweist mehr als Alles, daß die Race nicht die Ursache der Mißstände im Süden ist. Hr. R. meinte, der Umstand, daß im Süden

kein Mittelstand, sei an Allem Schuld. — Das ist es; aber was ist die Ursache, daß es dort keinen Mittelstand gibt oder besser früher keinen gab?

Ich mußte mich sehr wundern, als ich einen so verständigen Mann wiederholen hörte, daß O'Connell die Repealagitation nur hervorgerufen, um seine sinkende Rente wieder zu heben; ja, daß er allein die Ursache, daß Irland so elend sei und Alles verkehrt gehe. — Das war dann so echt englisch, als ich es kaum so nahe bei Irland zu finden hoffte. Die Leute sehen und hören nur mit und durch Parteiohren, Augen und Brillen. Das ist das größte Unglück für England — und auch für Irland.

Wir gingen dann zum Thee. Später spielten die Damen, die beiden liebenswürdigen Töchter, Duette auf Piano und Harfe, und so gut, wie ich es selten unter Liebhabern außerhalb Deutschland hörte. Zuletzt spielte die Mutter Nationallieder; eines, das ich noch nicht gehört hatte: The protestant boys — als Antwort auf St. Patrick's Marsch, ein Kampflied, das Blut genug, Bürgerblut in Masse fließen sah, hier im Kreise guter Menschen, von Frauen gesungen!

Einer der Gäste begleitete mich bis an mein Wirthshaus. Als er dasselbe sah, beschloß er auf der Stelle, daß ich, in Erwägung, daß das Haus so schlecht sei, in ein anderes gehen müsse. Er brachte mich, trotz ein paar bescheidener Einspruchs- und Widerstands-

versuche, gleich in ein gutes Wirthshaus, und so mußte ich aus Oekonomie zwei Betten bezahlen. Es war das wieder echt irländisch.

Castel Bellan, den 2. Oct.

Auf dem Continente ist der Sonntag der beste Tag zum Reisen und zum Aufenthalte in kleinen Städtchen. Aber in England ist das anders. An Werktagen ist es schon nicht lustig, an Sonntagen aber die Langeweile sehr groß.

Ich ging in die „Kapelle" und sah mir den Gottesdienst an. Da ich in Dublin mich in so böser Lage befunden hatte, so suchte ich mir eine Stelle ganz hinten, wo die Zöllner stehen, aus, um nicht gesehen zu werden und kein Aergerniß zu geben. Die Kirche war so unpoetisch, der Geistliche eine so prosaische Erscheinung, der Gesang so schlecht, daß wirklich viel Glaube dazu gehörte, um hier fromm zu werden. Das Beten ist eine schöne Sache, und wer es erfunden hat, war ein großer Menschenfreund. Was man mit inbrünstigem Gebete vom Himmel nicht erflehen kann, dessen begibt man sich bald genug, wenn das Gebet gläubig und inbrünstig war. Wer aber für seine Mitmenschen betet, wird durch das Gebet selbst besser,

milder, menschenfreundlicher. Es ist nothwendig, daß aller Geist erst eine Form finde, ehe er selbstthätig werden kann. Das Gebet aber ist die ausgesprochene Form der Menschenliebe, des Vorsatzes, gut zu sein und besser zu werden, des zum Bewußtsein werdenden Gefühls eines höhern Bedürfnisses als das des Leibes.

Die Gemeinde gehörte in der großen Mehrzahl der untern Volksclasse an. Fast nicht ein einziges Gesicht oder Kleid bekundete den höhern Mittelstand. Wirklich bilden die Katholiken in Newry, ein Fünftel der Bewohner, die unterste Classe; die Protestanten sind die Aristokraten. Und es scheint, daß auch die Geistlichkeit sie echt plebejisch behandelt. In der Vorhalle der Kirche stand eine große Kufe mit Weihwasser ohne Umstände am Boden, aus der dann die Frauen nach Herzenslust schöpften und sich und ihre Nachbarn damit besprengten. Der Typ des Volkes war irländisch genug, und Viele sahen auch nicht reiner aus als die untern Classen in Dublin.

Von hier ging ich zur protestantischen „Kirche", die ich aber verschlossen fand. Ich wartete, um wenigstens die Leute zu sehen. Der Unterschied trat sehr klar hervor: das war die Aristokratie der Stadt. Auch mein Freund von gestern, Hr. —, kam aus der Kirche. die Damen aber wohnten dem nachträglichen Communionsdienst bei. Unter der Zeit machten wir eine Promenade durch die Stadt. Nun, ich weiß nichts da-

von zu erzählen. Ein Theil der Stadt ist leidlich gut gebaut, ein anderer bekundet offenbares und großes Elend. Ich war darüber fast erstaunt, da ich glaubte, in dem protestantischen, dem glücklichen Irland zu sein, und da ich wirklich gestern den Unterschied von Dundalk bis Newry bemerkt zu haben glaubte. Nach einigen Fragen wurde mir die Sache klar. Die Bewohner der Städte sind zum großen Theile Katholiken, die Ackerbauer mehr Protestanten. Die Katholiken sind die erbärmlichen Reste der einst von Land und Gewerbe vertriebenen Ureinwohner; die Protestanten die Abkömmlinge der Engländer und Schotten, die zur Anglisirung des Landes hierher gebracht wurden.

Als die Damen aus der Kirche kamen, machte ich ihnen auf der Straße eine Visite, die dann zugleich zum Abschiedsbesuch wurde. Das verhielt sich also: Schon Hr. — hatte mich gefragt, was ich für heute vorhabe. Ich antwortete, daß ich ihm eine Visite zugedacht und dann nach Rostrevor gehen werde. Als die Damen kamen, sagte ihnen Hr. —, was ich vorhabe. Die Mutter antwortete dann: „Ich fürchte, daß Sie nicht früh genug wieder hier sein können, um mit uns zu speisen. Wir speisen Sonntags sehr früh.“

Ich antwortete, daß ich beabsichtigt habe, in Rostreoor zu speisen, und nahm dann sehr rührend Abschied für alle Ewigkeit. Ich war in England und

hatte gezeigt, daß ich ein Freund Irlands. Doch war die englische Art mit im Spiele. — In Deutschland würde die Wirthin gesagt haben: „Sie müssen sich sputen; wir werden etwas warten, bis Sie zurück sind. -- Und wenn das nicht geht, so kommen Sie jedenfalls zum Thee. — In Irland würde der Wirth gestern Abend beim Gutenachtwünschen gesagt haben: „Ich komme, Sie morgen nach der Messe zu besuchen.“ Und nach der Messe würde er mit seinem Wagen an der Thür gehalten und gerufen haben: „Nicht gezaudert, wir müssen da und dort hin und zur Essenszeit wieder hier sein.“ In England — in dem irländischen wie in dem englischen, scheints — heißt es: „Wir müssen der Empfehlung Ehre machen, den Gast einladen und dann ihn sobald als möglich und mit so viel Anstand als möglich bei Seite schieben. Ich habe das Alles aus Erfahrung und warum soll ichs nicht sagen?

Nach einem kalten Frühstücke fuhr ich für 6 Pence nach Warren Point und ging von da zu Fuß nach Rostrevor. Und ich hatte einen schönen, einen glücklichen Tag. Eine Meile unter Newry wird das Flüßchen, dessen Namen ich nicht weiß, zu einem breiten Strome. Zu beiden Seiten sind bis in die Spitze bebaute Berge, ein Theil gar mit Buschwerk besetzt. Eine Zeitlang ist die Aussicht durch zwei eckige, zackige irländische Berge geschlossen, zuletzt treten diese Berge

zur rechten Seite zurück und öffnen die Aussicht ins Meer. Es war Alles sehr schön und wunderbar wild.

Mein Nachbar war ein Bauer, Katholik und Repealer. Ich hörte es beim ersten Worte. „Ein schönes Land, Eures," sagte ich, und er setzte hinzu: „Aber sehr elend, doch wird's wol bald anders werden." Da haben wir's, dachte ich, die Repeal! Er war ein rüstiger Mann und sah so ruhig und ernst aus, als ob er ein Engländer wäre. Wir plauderten viel mit einander, und als ich ihm sagte, daß auch in meinem Lande Protestanten und Katholiken seien, aber ganz einträchtig zusammen lebten, meinte er: „Ja, sind denn auch bei Ihnen die Protestanten Sachsen und die Katholiken Irländer?"

Der Spaziergang von Warren Point nach Rostrevor ist sehr schön. Die Mündung des Flusses ist hier von hohen Bergen eingeschlossen. Diese treten, je mehr man sich Rostrevor nähert, immer mehr zusammen und reichen sich die Hand, sodaß zuletzt ein See, rings von Bergen umgeben, vor uns liegt. Zu dem Dörfchen Rostrevor gelangt man durch einen dichtbelaubten Baumgang. Vor dem Dörfchen liegt eine Brücke und unter dieser durch spielt ein Bach dem Meere zu. Hinter dem Dorfe hebt sich der baumreiche Berg rasch und steil zum Himmel. — O mir war so wohl, so wohl! Der Rhein! jubelte es in meiner Seele und ich war glücklich. Hier an der

Grenze Europas fand ich die Wiege meiner schönsten Träume wieder. Der Rhein, der Rhein! still, du krankes Herz.

Jenseit des Dorfes war dann wieder ein Flüßchen, eine Brücke und ein Flußthälchen, bald im tiefen Grün irländischer Baumfülle verschwindend. Eine Baumwölbung führt hier eine halbe Stunde Wegs an der oder an dem See vorbei; durch das dicke Baumlaub schimmert rechts das blaue Meer und oben der Himmel. Dieser aber war nicht blau, sondern irisch wolkenbelegt. Es sah so aus, als wolle er mit jedem Augenblicke im Sturme herabstürzen. Das ist so die gewöhnliche Miene des irländischen Himmels. Aber es ist selten böse gemeint, es sieht nur gefährlich aus. Und so auch heute. Aber diese „milde Wildheit" des Himmels gab der Gegend einen wunderbaren Reiz. Der Berg vor uns, das Ufer und der See änderten mit jeder Minute die Beleuchtung. Auf Augenblicke war diese so dunkel und schwarz, daß der Berg weit zurücktrat und Alles ineinander schwamm, dann zog die Wolke vorüber und der Berg trat wieder näher, und die Bäume, die Felsen wurden wieder scharf gezeichnete Einzelerscheinungen.

Aus dem Baumgange hervortretend, sieht man vor dem See, der, wie die Rheinseen, an Schönheit keinem der Schweiz nachsteht. Was soll ichs weiter beschreiben? — Als ich so hier stand und staunte und

mit trübem und doch so wollustvollem Herzen an die ferne Heimat dachte, wurde ich nach und nach auf ein Schauspiel ganz anderer Art aufmerksam. Das Kichern und Jubeln einer Menge Badender verrieth, daß dieselben dem schönen Geschlechte angehörten. Es war eine Lust, ihnen zuzuhören und zuzusehen, wie sie im Wasser spielten und jauchzten. Nach einer Weile kamen sie Alle — etwa 3 bis 400 Schritte von uns — ans Land. Es war eine Cabanne da, aber Eine für zehn Weiber. Und nicht Eine wollte den Vorzug haben. Sie Alle zogen das Badehemd diesseits der Cabanne aus und ein anderes an. Und das in so artigen Stellungen: die Eine hingehockt, die Andere das nasse Hemdchen unter der Brust zusammenhaltend, während sie das trockene überzog; die Dritte es wieder anders einrichtend; Alle aber ungefähr wie Venus im Bade. Ich wußte nicht mehr, was sagen, was denken. O, du unschuldige Unschuld! Aber es war doch ein wunderliches Bildchen, und wenn ich ein Zeichner wäre, würde ich eine Skizze beilegen. Wozu nur die Cabanne dabei stand? Ich habe über Nacht allerhand Zweifel gehabt; ich dachte einmal: es seien Nymphen und Göttinnen gewesen. Aber in einem so christlichen Lande? Nein, o das ist es, es war eine Teufelserscheinung, eine Antoniusversuchung für mich armen Sünder Jacobus. Ja, und nur das erklärt die Cabanne, die der Sache als Neckerei noch

größern Reiz gab. Das ist es. „Herr, führe uns nicht in Versuchung.“

Aber gestehen muß ich, daß ich erst wegging, als die Versuchung nicht mehr groß und die Teufelskinder sämmtlich in Rock und Camisol staken. Es waren Bauerdirnen, aber sie waren wahrhaftig nicht häßlich.

Ich blieb in Rostrevor, bis es Abend zu werden anfing, ging dann wieder nach Warren Point zurück und fand dort abermals einen Car bereit für 6 Pence. Rostrevor und Warren Point sind Seebäder und ich sah nur zwei Cabannen. Aber die Gegend ist schön, die Seeluft hier sehr gesund, das Leben ungemein wohlfeil. Ich rathe dieses Bad allen Müden, Semilassos und Verstorbenen an. Man müßte zu den längst Seligen gehören, wenn ein solches Bad nicht neu belebend wirken sollte.

Auf dem Heimwege begleitete uns die herrlichste Mondbeleuchtung und gab der Gegend einen neuen Reiz. In Newry wieder angekommen, konnte ich mich an den Ufern des Flusses bei schöner Mondbeleuchtung bis in die späte Nacht freuen.

Allerlei böse Träume — heiliger Antonius bewahre uns vor den Teufelskindern im Bade. Doch vorher noch eine irische Geschichte.

Als ich mich zu Bette legen wollte, kam der Bediente mit der Rechnung, weil ich so früh aufstehen wolle. Ich zahlte. Dann frug er, ob ich die Be-

dienung nicht ebenfalls bezahlen wolle. So that ich. Ist das für mich, Myself, wie's englisch klingt. Ich sagte: Ja! Dann ging er bis zur Thüre, kam wieder zurück und frug: ob ich nicht auch etwas für die Chambermaid geben wolle. Deswegen hatte er so bestimmt gefragt: Ist das für Myself? — und er hatte das Geld in der Hand behalten bis zur Thür, um nach irischem Rechte die Possession verjähren zu lassen. Der Spitzbube. Aber er bekam nichts mehr, trotz seiner Betheuerung: „Ich werde Alles, so viel und so wenig Sie geben, der Chambermaid zustellen."

— — Diesen Morgen um ³/₄ 5 per Postkarren hierher. Eine Meile von hier wechselte ich Postillons. Der alte kam dann und sagte: „Ich werde nicht weiter mitgehen." Was! frug ich, und stellte mich dumm. „Sir, ich werde nicht weiter mitfahren!" sagte er mit wehmüthigem Gesichte und einem solchen Nachdrucke, daß ich weich wurde und gab. Es ist verboten, etwas zu fodern, aber nach englisch-irischem Rechte, nach O'Connell's Lehren hat der Postillon gehandelt wie ein guter Bürger, gehorcht, nichts gefodert, sondern nur gesagt, „daß er mich nun verlassen müsse". Solche Bürgertugend durfte nicht ohne Lohn bleiben.

Ich bin abermals in einem Lande, wo man meinen „englischen" Accent nicht mehr versteht, und es kostete viel Mühe, bis ich mein Frühstück erhielt. Desto besser schmeckte es. Da ich in einem Berglande

bin, fiel mir das Schweizerfrühstück: Milch, Butter, Brot und Honig ein. Ich rathe jedem meiner Nachfolger, zu versuchen, ob er das Alles zusammenbekommen kann. Schon zwei Tage frühstücke ich so und es ist sehr gut.

Nun — auf nach Tullamore.

Castel Bellan, den 5. Sept.

Der Weg von Castel Bellan nach Tullamore ist ein Umweg, wie sich das für reiche Leute gebührt. „Der grade Weg, der nächste Weg" ist demokratisch und revolutionair seiner Natur nach.

Es war ein wundervoll schöner Tag und der Himmel so blau, wie er nur selten in Frankreich ist. Vor mir lagen die Berge Lord Roden's und Lord Ennis' — ich denke so heißt er, doch kommt darauf nichts an — kolossal, nackt und zerbröckelt. Die klare Sonne fiel auf dieselben und spiegelte sich an hundert Stellen in den unbeschützten und die Berge versilbernden Bächen.

Je näher man dem Park kommt, desto netter werden die Häuschen. Zuletzt würden sie für verliebte Schäferinnen und Schäfer à la Louis XV. mundgerecht sein. Alpenhütten, normännische Höfe, Tudorhäuschen wechseln mit einander ab.

Endlich kam das Parkthor. Ein stattlicher Bediente mit orangegelbem Kragen öffnete das Gitter und bat, mich einzuschreiben. Ueber dem Gitter stand angeschlagen, daß Partien, die im Park essen wollten, eine Karte nehmen müßten, um sie jedem Holzwärter, der nach ihr fragte, zu zeigen. Noch jetzt begreife ich den Grund dieser Maßregel nicht. Der Park ist übrigens Jedem offen, der ihn sehen will.

Ehe ich mich bei Lord Roden anmelden ließ, besuchte ich den Park. „Laß mich sehen, wie du wohnst, und ich will dir sagen, wer du bist."

Ich ging um das Schloß herum und kam bald, dem Geräusche folgend, zu einem Waldflusse, der die Zierde dieses Parkes, des schönsten in Irland, ist. Und nie, weder in der Schweiz, noch am Rhein, noch am Harz sah ich in einer halben Stunde Wegs so unendlich viel Schönheit. Ein Maler würde hier im wahren Sinne des Worts von Schritt zu Schritt unsterbliche Bilder der Natur ablauschen können. Der Fluß spielt durch Felsen durch, er spielt Jahrtausende an ihnen und hat sie auf alle Weise zerfressen, hier sich ein tiefes Bett, dort einen Kessel, hier einen Wasserfall, dort ein Gerölle und dann wieder ein paar Schritte lang eine Art Badewanne geschaffen. Und diese Felsen selbst, in der Tiefe weiß und nackt, beleben sich ein paar Schritte über dem Wasser mit Moos, wilden Blumen, Kräutern, bis zuletzt weiter oben die

Bäume beginnen, nach allen Seiten hin aufschießen, sich kreuzen, sich die Hände reichen, der Sonne Gewalt von dem kühlen Bache abfächernd. O wie schön, wie schön!

Ein paar Stellen sind ohne Vergleich. Ein alter Brückenbogen bildet an einem Punkte den Hintergrund eines Bildes. In diesem Bogen hängt eine Art Eisenbrücke, die unter dem Bogen durchführt. Der Fluß stürzt hier über den Felsen wild und schäumend hervor und die Bäume bilden eine Wölbung über dem ganzen Bilde, die nur hier und da den blauen Himmel durchläßt, die nur hier und dort der Sonne erlaubt, sich in den Wellen zu spiegeln. Und die kokettcn Wellen weisen den Liebesblick zurück und werfen ihn den Felsen und dem Moos zu, auf denen der Abglanz des Spiegels in Lust, die Kräuter belebend, schillernd einherhüpft. Um alle Bäume ranken hier grüne, volle Schlingpflanzen hinauf und geben dem ganzen Bilde den Charakter ursprünglicher Wildheit. O, ich verstehe die Sehnsucht St. Patrick's nach seinen wilden Bergen und Bächen in Irland. Es ist so schön, so schön! Hier eine heilige Einsiedelei, wie keine wieder gebaut wurde!

Das Alles beschrieben, ist stets dasselbe. Aber das Alles ist auf jedem Schritt anders. Ein neuer Baum, eine andere Beleuchtung; bald ist das Wasser blau, bald gelb, bald schwarz, dann wieder braun und

einen Schritt weiter grün und überall durchsichtig bis auf den Boden. Noch einmal, was ich Schönes in der Schweiz, im Harze und am Rheine sah, reicht lange nicht an diese halbe Stunde Weges in Lord Roden's Park.

Aber ich konnte das Alles nicht ohne ein unangenehmes Gefühl genießen. Als ich in den Feldern Irlands Bauernhütten-Ruinen begegnete, rief mir eine Stimme zu: „Das sind die Repealer!“ und hier in diesem Parke verließ mich der Gedanke nicht: „Das ist ein Antirepealer.“

Ja, und ich gestehe, daß er in mir zu einem sehr lebendigen Repealagenten wurde, weil mich der Gegensatz in die Tiefe des Herzens hinein traf. Ich mußte an mein Vaterland denken, mir fielen der Rhein, die Mosel, die Aar, die Acher, die Sieg, die Ocker und wie sie alle heißen, die großen und kleinen Flüsse meines Deutschlands, ein. Und es jubelte in mir und ich rief: „Sie sind frei und kein Mensch zwingt mich, mich einzuschreiben, mir eine Gnadenkarte aufdringen zu lassen, wenn mich die Lust treibt, wenn mich der Gott ruft, in seiner schönen Natur zu beten.“ Ja, die Flüsse in Deutschland sind frei und ich entsinne mich nicht eines, den man unter Schloß und Riegel gelegt hätte. Und beim Himmel, ich würde für sie kämpfen wie ein wilder Irländer, wenn die hohen Herren sagen wollten: „Lord so und so, erlaubt dem Publikum an der Aar,

der Ocker, der Acker, der Sieg, dem Neckar spazieren zu gehen und auch zu speisen dort, vorausgesetzt, daß die Dinerpartie eine Karte nimmt und alle Papierschnitzen und dergleichen nach dem Essen auflöst, einsteckt und erst außerhalb des Parkes den Lüften preisgibt." Blitz und Hagel, ich wollte fechten, fechten wie ein wild gewordener Werfordbauer, wenn es meine Flüsse in Deutschland gälte! —

Mit diesem Jubel und Aerger gelangte ich bis zum Ende des Flußbettes. Hier setzte ich mich auf die Mauer einer Brücke und kämpfte einen harten Strauß mit mir selbst. Mein Freund Gr. Kr. hatte mir einen Brief an Lord Roden gegeben. Soll ich von ihm Gebrauch machen oder nicht? Das war die Frage, der Strauß, den ich zu bestehen hatte. Was kann mir Lord Roden noch sagen, das ich nicht schon weiß? Daß er ein Antirepealer ist und sein muß, bekundet sein Park hinlänglich; daß er kaum bessere Gründe als diesen haben werde, war ich halbwegs zum voraus gewiß. Wozu ihn besuchen? Um mich durch seine Gastfreundschaft unbehaglich zu fühlen, um mir eine neue Pflicht aufzulegen, die mir lästig werden könnte? Dieser Fluß ruft: „Nieder mit Englands Herrschaft in Irland!" und die Gastfreundschaft verhindert mich vielleicht, den Ruf laut werden zu lassen, wie er in mir widerhallt. Das Alles brachte mich fast zu dem Entschlusse, weiter zu ziehen und meinen Brief wieder

mit nach London zu nehmen. Zuletzt aber siegte ein Vermittlergedanke. Ich werde den Brief abgeben; denn es ist doch immerhin möglich, daß His Lordship noch andere Gründe hat, ein Antirepealer zu sein, als sein Park und dergleichen, und es wäre unrecht, sie abzuweisen. Ich fühlte eine Art Pflicht, hier als acquis de conscience ein Weiteres zu thun, und ging dem Schlosse zu.

Ich klingelte. Es kam Niemand, und wenigstens so abergläubisch wie Jean Jacques, war ich fast entschlossen, die Sache wieder aufzugeben. Ein Gefühl, das mich selten verläßt und stets verhindert, zurückzugehen, wo ich einmal vorwärts gerückt bin, siegte auch hier. Ich klingelte noch einmal und barsch genug, um in einer Sekunde bedient zu sein. Im Vorzimmer gab ich meinen Brief ab und wartete der da kommenden Dinge. Alles, was ich hier sah, war prinzlich; Vieles würde auch hier in mir als Irländer ein antienglisches, als Demokrat ein antiaristokratisches Gefühl angeregt haben. Doch rang ich diese Bemerkungen nieder, denn die Laren des Hauses, in dem du als Gastfreund aufgenommen wirst, haben strenge Gesetze.

Bald kam der Bediente zurück und führte mich durch königliche Gänge, Hallen, Galerien und ein paar Säle zu Lord Roden's Arbeitszimmer. Ein älterer Mann saß da und schrieb. Zwei Minuten später kam

Lord Roden. Er ist ein stattlicher Mann, eine hohe Gestalt, nicht ohne Adel, mit Zügen, viel Milde und Ernst zugleich aussprechend.

Nach ein paar allgemeinen Redensarten über den Zweck meiner Reise las er mir den Brief, der versiegelt war, zum großen Theile vor und ich hörte, daß Gr. Kr. ihm schrieb, wie es gut sei, daß ich eine umfassende Einsicht in die irischen Angelegenheiten erhalte u. s. w. Darauf begann der Lord ein strenges Examen mit mir, frug erst, wie lange ich in Irland, wo ich gewesen, und als er hörte, daß ich meist in Dublin zugebracht, frug er, wen ich dort gesehen habe. Ich antwortete: „Leute verschiedener Parteien." „Wen unter diesen?" — Das ging zu direct auf den Mann und ich antwortete ebenso direct: „Unter Anderen O'Connell." Da ich Deutsch Ŏ'Connēll und nicht Ō'Connĕll sagte, so frug er zum zweiten Male und ich gab der Antwort den rechten Ton. Ich sah, daß dies wirkte. Es trat eine kleine Pause ein. Er frug weiter: „Wen haben Sie sonst gesehen?" Ich antwortete: „Die Redactoren aller halb und ganz liberalen Blätter, ein paar katholische Geistlichen, mehre protestantische Halbrepealer, Föderalisten und fast keine Antirepealer. Meine Absicht ist, in Irland, so viel möglich, alle Parteien zu sehen. Ich habe im Süden die Repeal studirt und komme zum Norden, die Auflösung auf mein Rechnungsexempelchen zu machen.

Vor Allem wünsche ich im Norden zu hören, wie die Kirche und die Landlords die Anklagen ihrer Gegner widerlegen und wie sie ihre Anklagen gegen O'Connell und seine Anhänger begründen. Ich dachte, daß Ew. Lordschaft mich zu diesem Ende am besten anweisen könnten, und komme deswegen, Sie zu bitten, mir zu sagen, an wen ich mich in Belfast wenden soll."

Lord Roden selbst ging in meine Antwort ein und sagte in Bezug auf die Landlords, daß die eigentlichen Landlords nicht die Ursache der Uebelstände seien, sondern die Mittelspersonen zwischen ihnen und den Tenants. — Auf meine Antwort, daß die Sache doch eigentlich darin liege, daß kein Gesetz die Tenants schütze, war die Antwort, daß es schwer sei, dergleichen durch Gesetze zu regeln. Ich zweifelte und sagte, in Deutschland ist das Gesetz für die Bauern so, daß sie bestehen können. Lord Roden stimmte mit in das Lob Deutschlands ein und schien nicht zu ahnen, daß er hierdurch grade das Verdammungsurtheil der irischen Zustände unterschreibe. Bei der Gelegenheit sagte der edle Lord, daß in Deutschland Alles besser sei, weil wir in Preußen einen absoluten König hätten, und in England Alles schlecht, seit der dritte Stand so mächtig geworden. Vor der Revolution — wie er die Reformbill nannte, — sei Alles besser gewesen, weil die Lords und der König im Unterhause die Oberherrschaft ge-

habt hätten, und so fort. Ich sprach meine Zweifel in Bezug auf Preußen aus, doch hatte ich nicht Zeit und Lust, in diesem Streite hier eine Lanze zu brechen.

Ich kam auf die Anklagen gegen O'Connell zurück und sagte, daß die, er suche Geld bei der Repeal zu machen, mir stets die schwerste geschienen, und daß ich hoffe, dafür im Norden die Belege zu hören. Lord Roden sagte: „Es ist eine bekannte Sache, daß vor der Repealbewegung O'Connell, der, wie Sie wissen werden, nicht reich, kein Mann von einer alten Familie (!), sondern ein Aufkömmling (!) ist, zwei Executoren in seinem Hause hatte und seine Rente für die Güter, die er von der Universität in Dublin gepachtet hat, schuldete. Seit die großen Summen einkamen, sind die Executoren verschwunden und die Rente ist bezahlt; — der Schluß ist natürlich." — Ich machte aufmerksam, daß der Schluß eigentlich ein Sprung sei. Aber Lord Roden wiederholte: „Vorher mit Execution bedroht, jetzt von Execution frei. Woher soll er das Geld genommen haben, wenn nicht aus den Repealfonds?" Ich erwiderte, daß ich in Dublin ähnlichen Anklagen begegnet, dann wieder die Thatsache aufs Bestimmteste ableugnen gehört und an der directesten Quelle, dem Repealcomité, nachgefragt habe, wo man mir die Bücher vorgelegt, in denen jeder Pfennig ein und aus angeschrieben stehe. Der Lord antwortete: „Man kann Bücher haben und darin

schreiben, was man will, aber das Factum bleibt: vor der Repeal Execution, nachher frei von Execution."

Ich lenkte ein und sagte abermals: „Ich hoffe, im Norden Beweise für all Das zu finden und bitte Ew. Lordschaft, mich in Belfast an die rechte Quelle zu weisen. Der Lord versprach mir einen Brief an Herrn Dr. Cooke, den Leader der Hoch-Presbyterianer im Norden. Noch ein paar Hin- und Herfragen und Bemerkungen waren interessant genug. Lord Roden, als er hörte, daß ich mehren Meetings beigewohnt habe, frug mich, wie stark die Zahl der Theilnehmenden gewesen. „So und so viel," war meine Antwort. Aber ich konnte nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß ich glaubte, die Antirepealer hätten unrecht, sich die Meetings nicht in Person anzusehen, nur so könnten sie überhaupt die Bewegung beurtheilen.

Aus Allem ging hervor, daß auch Lord Roden die Ansicht hat, O'Connell und die katholische Geistlichkeit betrieben die Repeal nur als Mittel, nicht als Endzweck. Ich warnte gegen diese Ansicht und sprach meine Ueberzeugung aus, daß die Repeal unbedenklich das Ziel der Repealer sei. Capitain H., der Mann, der schreibend im Zimmer saß, als ich eintrat, frug hier, ob es nicht etwa möglich sei, daß man im Hintergrunde an die Republik denke. Meine Antwort war verneinend; aber ich sah in dieser Frage nur um so mehr, daß man nicht wisse oder nicht wissen wolle,

um was es sich handelte. Ich sprach das Wort aus und sagte: „Es ist ein Kampf zwischen den „Sachsen" und den „Celten" und England büßt heute, daß es den „Celten" nicht erlaubt hat, „Sachsen" zu werden."

Diese Ansicht rief eine trübe Wolke auf die Stirne des Lords, aber sein Haupt neigte, als ob seine Gedanken unwillkürlich ein: „Ja, das ist's!" aussprächen. Er mochte die Wahrheit ahnen, doch sicher nicht den Umfang und die Tiefe derselben. Daran verhinderte ihn, wenn sonst nichts — schon sein Park.

So kamen wir wieder auf die actuelle Stellung: Lord Roden meinte, es würde gut gewesen sein, wenn ich bei dem Meeting, das letzthin in Belfast stattgefunden, anwesend gewesen. Ich sagte, ich hätte erst erfahren, daß es stattgefunden, als es vorüber gewesen, und sei ganz unglücklich, daß das Meeting vom 7. September sine die verschoben sei. Das führte zu ein paar Worten über die jetzt beabsichtigte Organisation der Protestanten, und ich lobte im Gegensatz zu früher, daß diese Organisation rein vertheidigend sein werde. Lord Roden griff meinen Gegensatz an und sagte, die Protestanten seien stets vertheidigend zu Werke gegangen, und ihre Gegner verleumdeten sie, wenn sie das Gegentheil behaupteten. Ich hatte Zweifel, ließ sie bescheiden durchblicken und wich weiterer Verhandlung aus.

Das ist Alles, auf was ich mich entsinne. Lord Roden gehört als Leader der Orangisten der Oeffentlichkeit an, und hätte er mir eine Familiengeschichte, ja ein Staatsgeheimniß anvertraut, ich würde es nicht weiter gesagt haben. Ich denke, diese Ansichten sind so allbekannt, daß ich Nichts wage, sie noch einmal mitzutheilen. Der Eindruck, den die ganze Unterhaltung auf mich machte, war der, daß Lord Roden an seine Parteiansichten glaube, daß er das Beste wolle und beabsichtige, daß er politisch ein ganzer Ehrenmann — aber daß er, als Besitzer des Parks von Tullamore, hier erzogen wurde, hier denken und fühlen lernte, und somit zum Antirepealer werden mußte und nicht anders konnte; noch mehr, in seiner Ansicht so feststeckt, daß er in Irland nur wie ein Engländer denkt und fühlt, spricht und handelt, und somit weder Irland versteht, noch von den Irländern verstanden werden kann. — Die Folge wird ein Unglück für Beide sein, für den Lord das größere, ich zweifele daran nicht einen Augenblick.

Am Ende fragte mich Lord Roden, ob ich nicht vielleicht Interesse finden würde, unter seinen Tenants mich umzusehen. Ich könne ja diese Nacht in Tullamore bleiben, und dann solle Cap. H. mich auf einem Besuche bei den Bauern begleiten. Fürchtend, mit der Gastfreundschaft meine Selbständigkeit einzubüßen, sagte ich, daß ich mir vorgenommen, die Nacht in

New-Castle zu schlafen; daß das mich aber nicht verhindern solle, mit Cap. H. einige der Tenants zu besuchen. Dann fragte mich Se. Lordschaft, ob ich nicht etwas essen wolle. Ich nahm dies an und wurde in den Speisesaal geführt.

Während mir Lord Roden ein Stück Rindfleisch abschnitt, überkam mich ein unwillkürliches Lächeln. Ich dachte mir, so gut ist's dem „pauvre Jacques" doch nie gegangen. Aber was ist denn da zu lachen, rief ich mir, mich selbst sehr ernst zurechtweisend, zu, bin ich denn nicht der wohlbestallte Gesandte Seiner Majestät der öffentlichen Meinung, accreditirt durch seinen Minister des Auswärtigen, Herrn Brockhaus in Leipzig? In allem Ernste, so spaßhaft es auch ist, seit ich Journatist geworden bin und die Sache ein wenig als eine heilige Pflicht treibe, kommt es mir den allerhöchsten Herrschaften gegenüber stets so vor, als dürfte ich stolz meine Titel und Diplome den ihrigen entgegenstellen. Ich diene der allmächtigen öffentlichen Meinung und habe den Muth, ihr, so oft ich denke, daß sie unrecht hat, zu widerstehen; und dafür verlange ich von Groß und Klein den mir gebührenden Respect, vor Allem von Groß. —

Ehe ich mich zum Essen setzte, mußte ich noch einmal diese unendlich schöne Aussicht bewundern. Der Tisch stand in einem breiten Erker. Die Fenster waren kolossale Spiegelgläser und setzten so die Landschaft un-

ter Rahmen und Glas. Der Vordergrund der Aussicht bestand in einem Rasenteppich, dann begann ein dichter Baumschlag, der zu dem Flußthale führte. Hinter diesem Thale lag ein Siebengebirge, fast so schön wie das bei Bonn. In dem andern Spiegelscheiben bildeten die abdachenden Berge den dritten, die blaue See mit ihren Ufern, die viele Meilen weite Bai von Dundrum den Hintergrund, nahe genug, um jedes Segel zu sehen, ferne genug, um jedem Schiffe die Bedeutung und die Bestimmung zu geben, die in das Spiel unserer Gedanken am besten hineinpaßt.

O! wie schön, wie schön

Während ich so bewundernd saß und das Essen mein schweigendes Staunen deckte, stand Mylord auf, ging an's Fenster und rief auf deutsch: „Nassau, komm her!“ Ich war erfreut, über das Wort Nassau fast mehr, als über die deutsche Sprache in dem Munde des Lords. Und ich muß das Erstaunen auf irgend eine Weise ausgesprochen haben, denn Lord Roden beantwortete es und sagte: „Mein Sohn hat einen deutschen Lehrer und spricht fast immer deutsch mit ihm.“ Das Alles war sehr gut und wohl, aber warum er nur den Lehrer Nassau nennt; das ist doch fast zu plebejisch. Ich fragte: „Ist der Lehrer ein Nassauer?“ Und Lord Roden sagte: „Nein!“ — Wenn er geahnet hätte, welche Ideenverbindung das Wort Nassau mit dem „Bruder Nassauer“ gehabt

hätte, ich denke, er würde mich augenblicklich zur Thüre haben hinauswerfen lassen. So ein Plebejer bin ich und kann nichts dafür. Erst eine Weile später erfuhr ich den Zusammenhang. Der Lehrer führte mich nach dem Imbisse durch den Privatgarten des Lords und als ich ihn fragte: „Sind Sie denn ein Nassauer?“ verneinte er dies und sagte, er sei ein Preuße, — ich hätte es hören sollen. „Aber warum nennt Sie denn der Lord: Nassau?“ „Das ist nicht mein Name, sondern der Vorname des jungen Lords, — — nach der königlichen Familiengenealogie heißt der dritte Sohn: Nassau.“ — Mir fuhr eine Gänsehaut über den Leib. „Bruder Nassauer!“ Herr, führe uns nicht in Versuchung. —

Mein Landsmann war aber ein recht artiger Mann, er sprach halb singend und sehr milde: „Empfohlen, — an Lord Roden?“ Seit zwölf Jahren war mir eine solche Phrasen-Construction nicht wieder vorgekommen, ich freute mich der alten Bekanntschaft, nur wollte ich, daß die Lords sich ihre Seelenbedienten anderswo herholen müßten, als aus Deutschland. So oft ich im Auslande deutsch sprechen höre, überläuft mich eine geheime Angst.

Der Privatgarten Lord Roden's ist schön, doch Nichts gegen den Fluß. Dort ist die Kunst allein im Spiel, hier hilft sie der Natur nur nach.

Cap. H. begleitete mich aus dem Park hinaus, nach Newcastle zu, und auf dem Wege sprachen wir in mehren Bauernhäusern vor. Sie waren meist geräumig und so gut wie die der französischen und deutschen Bauern. Man sah den Wohnungen an, daß die Bewohner in verhältnißmäßig guten Umständen lebten. Cap. H. sagte mir: „Wir haben keine Repealer hier, die Leute verlangen vor Allem, daß man sie ruhig läßt, denn sie sind wohl auf und haben ein gutes Auskommen.“ — Das läßt sich hören, und somit ist es Unsinn, zu denken, ein Unglück, es zu sagen, daß O'Connell die Repealbewegung geschaffen habe. Die Ursache liegt anderswo.

Aber ich befürchte fast, daß es auch im Norden Repealer genug gibt. Und die Ursache meiner Furcht ist eine weitere Behauptung Cap. H's. Ich fragte ihn, ob die Bauern Pachtverträge hätten. Und er antwortete: „Früher war es allgemein, ihnen welche zu geben. Jetzt ist es nur noch selten. Seit es gelungen ist, dies Land in Bewegung zu setzen, haben die Landlords es für nöthig gehalten, die Pachtverträge abzuschaffen, weil sie sonst nicht auf ihre Bauern rechnen können.“ Auf meine Frage erfuhr ich dann noch, daß die Katholiken hier fleißigere, nüchternere und sparsamere Arbeiter, aber weniger reinlich seien, als die Protestanten. Endlich sagte mir Cap. H., daß Lord Roden jeden Pfennig,

der ihm in Irland fällig werde, in Irland anlege. Es mag das wahr sein, aber dann muß der Lord einen wahrhaft kolossalen Reichthum haben, denn er kommt nur alle zwei Jahre auf ein paar Monate nach Irland.

Die Bauerweiber, die wir fanden, arbeiteten meist an ganz feinen Haubenstickereien und dergleichen. Der Abstand gegen das südliche Irland in dieser Beziehung war so auffallend als möglich. —

So kamen wir Newcastle immer näher, bis mich zuletzt Cap. H. meinem Geschicke überließ. Das führte mich dann auf einen Irrweg, der mich bald zwang, eine Mauer zu übersteigen, wenn ich nicht zurückwollte. Erst sah Alles wie eine Wiese aus und ich schlenderte ruhig vorwärts, bis ich vor einer höhern Mauer stand und an einer hölzernen Bank merkte, daß ich in irgend eines Lords Gehege hineingerathen sei. So war es. Hier haus'te Lord Ennis, wenn der Name recht ist — ein vierzehnjähriger Knabe, Herr von so und so viel Tausend „Seelen".

Nach vielen Umwegen kam ich an die Parkthüre und durch sie nach Newcastle. Der Hunger ist ein alter guter Koch, und es schmeckte mir ganz vorzüglich. Aber während der Tisch gedeckt wurde, hatte ich abermals das Vergnügen — heiliger Antonius bewahre mich. — Zwanzig Schritte vor meinem Fenster zogen sich drei Schöne aus, badeten im Hemd-

chen und kamen dann wieder ans Ufer, um sich in conspectu omnium anzuziehen. Der irländische Mantel muß zu Allem, gegen Sturm und Regen, Staub und Sonnenschein dienen; man sieht selten eine Irländerin der untern Classe ohne denselben. Hier vertrat er den Dienst der Badecabanne. Dabei kam Allerlei an's Tageslicht, und wenn ich ein Apelles wäre, so könnte ich aus dem, was ich hier sah, eine complette Venus, — etwas dick und plump, aber nichts weniger als häßlich, zusammensetzen. Ich habe ein halb Dutzend Genreskizzen in mein Tagebuch eingetragen, die ich gelegentlich einem meiner malenden Freunde in Paris einhändigen werde.

Ich war so müde, daß ich nicht einmal von den Schönen träumte.

Am andern Morgen hatte ich vor dem Frühstück dieselbe schöne Aussicht, nur waren es nicht drei, sondern die ganze Zeit der Flut hindurch ab und zu ungefähr immer ein Dutzend badende Damen. Und was das Auffallendste, es waren heute nicht nur Bauerdirnen, sondern ich sah ein paar, die mit ihrer Bedienung kamen, ein Betttuch zur Cabanne machten und mit etwas mehr Sicherheit es grade so einrichteten, wie die Kinder der Plebs. Sie haben Alle den ehrbaren Strausglauben, daß, den Kopf im Hemd, Mantel oder Betttuch, Nichts sehend, Niemand sie sehen könne.

Das Alles alle Tage und überdies ein Schlaf-

zimmer, ein gutes Frühstück, Mittagessen, Abendessen, eine herrliche Gegend, ein Meerbadstrand, wie man sich ihn nur wünschen kann, ist hier in Trauben für 1 Pf. wöchentlich, monatlich 100 Francs zu haben. Ich rathe unsern deutschen Absentees, sich die Sache zu bedenken.

Gegen zehn Uhr brach ich wieder nach Tullamore auf, um den Brief an Hrn. Dr. Cooke abzuholen und dann nach Castle Bellan zurückzugehen. Es war abermals ein Gottgeschenkter Tag, wunderbar schön, wie sie vielleicht nur hier in Irland, so warm und doch so milde, zu finden sind. Sie sind Ausnahmen, aber deswegen um so wohlthuender. Ich ging dem nächsten Eingange des Parks zu und wurde abgewiesen. Eine Meile Umweg brachte mich zu dem Thore, wo man sich einregistriren lassen muß. — Durch Zufall traf ich mit Cap. H. zusammen und erhielt durch ihn meinen Brief. — Aber ich konnte den Ort nicht verlassen, ohne mir die Schönheiten des Flusses noch einmal angesehen zu haben. Ich werde nicht noch einmal das Unmögliche versuchen, meinen Lesern eine Ahnung all des Schönen geben zu wollen. Ich fühlte es heute nur reiner, denn die Geschäfte waren abgethan. Nie und nirgend habe ich einen solchen Kunstgenuß gehabt wie hier, und die Bilder sind in meinem Cabinete neben den schönsten Erinnerungen der Studentenjahre in Bonn und Hei-

delberg aufgehängt. Hin und her schlenderte ich, und es war fast Ein Uhr, ehe ich den Park verließ! Auf dem Wege aus demselben kam ich an einem Steine vorbei, auf dem die folgende Inschrift stand:

Here in full light the russed plains extend
There where in clouds the bluish Hills ascend,
Even the wild Heath displays her purple Dyes
And midst the Desart fruitfull fields arise.

Ich verstehe die Anspielung nicht ganz. Aber was soll es denn heißen, daß hier in der Wüste fruchtbare Felder aufsteigen? Ich sah in Irland solcher Oasen in der Wüste eine Menge, jeder Park ist eine. Ich weiß nicht, ist es die Wüste, die sich hüten sollte, an den Park zu denken, oder ist es die Oase, die Unrecht hat, in der Wüste breit zu thun?

Als ich so hier stand und über den Spruch dachte, kamen fünf Weiber schwerbeladen mit Holzbürden. Sie waren unter denselben so gebeugt, daß sie mich an die Bildchen der Scenen in den englischen Bergwerken erinnerten, die die Westminster-Review mittheilte. Hinter ihnen kam ein alter Mann mit einem großen Stocke und einem schönen Bluthunde. Als die Weiber eine Weile ausruhten, trieb der Mann sie an und sagte: „Macht fort, es ist Zeit!“ Die Stimme war so milde, daß ich mir einbildete, des Mannes Befehl gehe ihm selbst ans Herz. Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte an Sklaventreiber und Sklaven denken.

An dem Parkthore hatte ich noch einmal das Glück, Lord Roden zu begegnen. Ich nahm abermals Abschied mit einem Complimente über den schönen Fluß. Als er sich umkehrte, sah er die Weiber mit dem Holze an dem Thore vorüberziehen und sagte: „Sehen Sie, da ist ein sehr feiner Bluthund!“ Bluthund! — Aber er setzte hinzu: „Alle Wochen zweimal haben die Armen der Umgegend das Recht, Reisig in meinem Gehölze zu sammeln, so daß sie kein Holz zu kaufen brauchen.“ —

Ich holte auf meinem Wege nach Castle Bellan eine dieser Frauen ein, knüpfte ein Gespräch mit ihr an und hörte aus ihrem Munde ein schönes Lob für den edeln Lord. Sie sagte: „Er ist ein milder Herr und ein guter Nachbar. Obgleich ich nicht sein Tenant bin, erlaubt er mir doch, so oft ich's bedarf, Holz bei ihm zu holen, weil mein seliger Vater sein Tenant war.“ Sie war eine Katholikin und sagte mit Stolz: „Von Urzeiten her katholisch,“ — das aber verhinderte Lord Roden nicht — ihr ein „guter Nachbar“ zu sein.

Ehre, dem Ehre gebührt. Lord Roden's Stammbaum, breit und lang in seiner Vorhalle, hat mein Mitleiden erregt; — ich bin froh, daß mir der Zufall ein so schönes Wort zuführte. Die Bettlerin sagte: „Er ist ein guter Nachbar!“

Belfast, den 7. September.

Von Castle Bellan fährt ein car dreimal wöchentlich halbwegs Belfast, wo eine stage-coach die Reisenden aufnimmt und weiter bringt. Als ich meinen Platz belegte, sprach ich ein paar Worte mit der Unternehmerin: Gutes Wetter, ein schönes Land. — Ihre Antwort war: „Aber sehr arm, hoffentlich soll Herr O'Connell etwas Besseres für uns erlangen." Dieser Ideengang ist überall derselbe. Die Leute sind arm, elend und hoffen auf bessere Zeiten. Sie wissen, sie haben es von Urmutter auf den Urenkel mit der Muttermilch eingesogen, daß England und die Engländer die Ursache ihres Elendes sind, und somit heißt Repeal für sie: „Bessere Zeiten und Haß gegen England". Das ist freilich nicht sehr klar, aber haben die Völker je andere als vage, halbdunkele Gefühle. Wären sie klar, so würden sie nicht halb so stark, nicht den zehnten Theil so gefahrvoll sein.

Wie wenig sie das Wort Repeal oft verstehen, wurde mir gestern wieder recht klar vorgeführt. Ich frug die arme Frau, die Lord Roden eine Lobrede hielt, ob es viele Repealer im Lande gäbe? Sie antwortete: „O ja, eine gute Menge," und sie frug dagegen: „Gibt es auch in Deutschland welche?"

So klug sind nun freilich Wenige, aber die Masse weiß sehr gut, was Repeal ist: „Ein Ende des Elends mit Landlords und englischen Steuerbeamten, ein An-

fang der Abrechnung mit Altengland für seine Sünden an Irland!" — —

O, wer einen irländischen Magen hätte! Ich hatte mir, weil ich nichts Anderes bekommen konnte, ein Huhn zum Mittagessen bestellt. Das ist überdies nicht schwer zu verdauen, dachte ich. — Aber die Wirthin hatte ein höllisches Feuer in das Huhn hineingebannt; Pfeffer, Spaniol und andere glühende Giftarten, zu einem schwarzen Teig geknetet, füllten das ganze Huhn aus. Das sind die irländischen Trüffeln.

Nach Tische machte ich einen Ausflug in die Umgegend. Ein Sommerabend im Gebirge und, ehe ich wieder nach Hause kam, der klarste Mondschein.

Abends Komödie, eine Reiterbande und ein sehr complettes Auditorium, Jung und Alt, Groß und Klein, Arm und Reich, für 1 Penny. Die Mehrzahl der Damen war ohne Strümpfe und Schuhe; doch waren sie fast ohne Ausnahme rein und blank, wie ich sie in Dublin und Umgegend nie sah. Auch war die ganze Gesellschaft viel ernster. In Dublin und im Süden sprudelt stets der Volkswitz über; hier saß Alles schon sehr still, sah zu, horchte auf und dachte nach. Die Gesellschaft war eine gemischte, halb protestantisch, halb katholisch; doch war der englische Charakter vorherrschend. Meine Wirthsleute hatten so mürrische, so scharfe und ernste Gesichter wie das böse Gewissen. Es war nicht möglich, sie zum Sprechen zu bringen,

während ich bis jetzt in Irland nur anzuklopfen brauchte, um aufgemacht zu erhalten, nur ein wenig anzubohren hatte, um eine ewige Springquelle zu öffnen. Wenn ich diese Gesichter in einem Waldwirthshause gefunden hätte, ich würde nur mit gespanntem Hahn und einem Auge geschlafen haben. Wer weiß, vielleicht haben sie schon ein paar Gäste mit ihren Hühndchen und dem höllischen Feuer vergiftet. Das wird es sein. —

Um halb vier Uhr geweckt und um vier Uhr auf dem Wege nach Belfast. Die Gesellschaft bestand auf der rechten Seite des Wagens aus drei Damen, auf der linken aus mir und wir bildeten zusammen ein „irisches Vis-à-vis". Rücken gegen Rücken.

Um 7 Uhr erreichten wir den Ort, wo die stage-coach uns aufnahm. Ich habe den Namen vergessen. Hier wurde ein Mann mein Nachbar, der sich bald als ein protestantischer Geistlicher der Gemeinde Newcastle zu erkennen gab. Er frug mich, woher des Landes, und dann, welchen Weg ich komme. Ich sagte Deutschland, Dublin, Newry, Tullamore, Newcastle. Als er hörte, daß ich in Tullamore gewesen, frug er mich, ob ich Se. Lordschaft gesehen habe. Mit meiner Bejahung wurde ich eine Person, die Respekt verdiente, und vor Allem ein recht gläubiger Protestant. Das war nicht zu verkennen in den nächsten Worten: „Der edle Lord ist ein sehr frommer Mann, eine der edelsten Stützen des wahren Glaubens!"

Ohne Zweifel, antwortete ich, denn ich wollte ein wenig heucheln, um zu horchen. Aber es ging mir schlecht. Das Examiniren ist in Irland an der Tagesordnung und sogleich begann der geistliche Herr zu fragen, ob ich in Newcastle die „Kirche“ besucht habe? Ich antwortete: „Es war ein Werktag und ich hatte zu viel mit den Teufelskindern zu thun, die badeten.“ Dann frug der geistliche Herr weiter, wo ich letzten Sonntag gewesen? Ich antwortete: „In Newry.“ „Haben Sie dort dem Gottesdienste beigewohnt?“ „Ja wohl,“ antwortete ich etwas ärgerlich. „Was für eine schöne Aussicht!“ fuhr ich fort. — Aber das schlug nicht an. „In welcher „Kirche?“ frug er weiter. Ich war gefangen. Zu einer kleinen indirecten, ja einer großen negativen Lüge war ich als echter Jesuit bereit und hätte den geistlichen Herrn gar gern im Dunkeln gelassen, aber so positiv, das war zu viel. Ich hatte das Wort: „In der Kapelle!“ auf der Zunge, als mich ein unwillkürliches Nießen überfiel und mich rettete. Ich antwortete nicht, sondern sagte nur: „Die „Kirche“ ist ein schönes Gebäude.“ Aber das war genug, um dem Manne, der tief blickte, zu zeigen, daß ich ein schlechter Protestant sei. Die englischen sagen, die deutschen seien sehr laue Protestanten, die Katholiken klagen die deutschen Glaubensgenossen derselben Sünde an. Heil dir, mein Vaterland! — Die Deutschen sind ein gläubiges, ein religiöses, ein moralisches

Volk, aber sans cérémonie und vor Allem so tolerant, wie sonst nirgends wieder. Der Himmel und der gesunde Menschenverstand möge sie vor königlicher Intoleranz und Professorfanatismus bewahren!

Meine Ausflüge verscherzten mir die Achtung, die mir Lord Roden's Schatten gesichert hatte. Der geistliche Herr sah in sein Buch, las von da an fast ununterbrochen und würdigte mich nur noch ein paar Mal eines abgebrochenen Satzes. Als wir an einem pompösen Thore vorbeifuhren, wo zu beiden Seiten des Eisengitters auf Pfeilern drei Löwenklauen, einen Dreifuß bildend, eine goldene Krone breit und stolz emporhielten, sagte mein Nachbar: „The Marquess of Donegal“ —

Bald kamen wir an eine schöne, große, neue „Kirche“ und ich frug, was es für eine „Kirche“ sei. „O, es ist eine römisch-katholische „Kapelle“, die in neuester Zeit gebaut wurde!“ Und in diesem O lag ein gar köstlicher Nachdruck von mitleidigem Hochmuth.

So kamen wir in Dublin an. Ich ließ meine Sachen auf dem Bureau der stage-coach und suchte mir ein Zimmer. Für fünf Schillinge wöchentlich erhielt ich in einer guten Straße ein gutes Schlafzimmer und den Gebrauch des drawing-room der Familie.

Schon beim Einfahren in Belfast war der Unterschied schlagend. Kein einziger Bettler und nur drei, vier Leute, die ihre Dienste als Packträger anboten. Die Straßen von Belfast sind reinlich, breit und hell. Ein Theil ist fast schön, doch ohne Prunk. Große Gebäude sah ich nicht. Das College ist ein viereckiges Haus mit einem großen Grasplatze vor demselben; die Linnenhalle, ebenfalls ein viereckiges, einfaches, praktisches Gebäude mit einem Baumgange um dasselbe. Hier ist weder Kunst, noch Wissenschaft sonderlich im Schwunge; Geschäfte, Handel und Wandel sind hier das Lebensprincip. Das bekunden schon die Straßen allein.

Daß es auch hier Elend genug gibt, ist keinem Zweifel unterworfen. Ich fand eine Menge Straßen, die dafür bürgen; aber sie waren andere als die in Dublin. Doch war keine Spur dieser hundert und aber hundert Kleiderschacherbuden, dieser Kehrrichtausstellung. Die Leute trugen oft sehr zerlumpte Röcke und Hosen, aber es schien doch durch, daß diese Röcke für sie und nicht für Gott weiß welchen hohen Herrn gemacht worden seien. Die Menschen im Ganzen sehen ernster, reiner und unglücklicher, wenn auch weniger elend aus, als in Dublin und wo ich sonst in Süd- und Mittelirland war. Ich mußte unwillkürlich an das stumme Elend Englands denken. Freilich läuft noch irländisches Wesen genug mitunter.

Als ich diesen Morgen durch die Straßen schlenderte, blieb ich vor einem Bücherkram an einer Ecke stehen. Es waren Volksbücher und ich kaufte ein paar für ein paar Pence. Eines derselben heißt: The Sorrows of Werter. Belfast, printed by Joseph Smyth. 34. High-street 1828. Neben diesen lagen die „Sieben weisen Meister“, dann kam Gesner's „Tod Abel's“ und neben diesem „Female Policy detected“, die ich in Dublin vergebens gesucht hatte und hier kaufte. — So entstanden die Volksbücher. Eine kleine Barbaren-Sündflut und wer weiß, was für gelehrte Abhandlungen über „The Sorrows of Werter“ geschrieben werden, um sie irgend unter Dach und Fach zu bringen. Ich möchte eine Magd in Belfast über Göthe's Werther urtheilen hören, das müßte lustig genug sein. —

Mein Freund Quinlan hatte mir einen Brief an den Eigenthümer des „Northern Wight“, dem belfaster Blatte, mitgegeben und ich wurde von Herrn Finlan mit aller irischen Gastfreundlichkeit aufgenommen. Er führte mich durch die Straßen, in ein paar der schönsten Läden belfaster Manufakturen, in die Linnenhalle u. s. w. Was ich von der belfaster Industrie sah, flößte mir die höchste Meinung von ihr ein. Linnen so fein wie Seide, Damast so schön, daß nur Könige und Fürsten dessen sich bedienen. Viel Ordnung, viel Nettigkeit, viel Thätigkeit, Alles, was

zum Erfolge im Handel und in der Industrie erfoderlich ist. Belfast versendet seine Waaren — vor Allem Linnen und Garn — nach England, Schottland, Ost- und Westindien, Frankreich, Deutschland, Holland und Belgien. Viele belfaster Kaufleute fingen mit nichts an und sind heute steinreich.

Als ich meinen Begleiter auf die politische Lage Irlands brachte und fragte, ob es in Belfast auch Repealer gäbe, antwortete er: „Keine in den höheren Ständen, nur welche in der untern Classe der Katholiken, deren Priester zum großen Theile Repealer sind. Die Repeal ist eine Sache der Religion. O'Connell ist ein Mensch, der nur an Geld denkt. Er war 8000 Pfund auf seinen Pacht schuldig, hatte Executionen im Hause und zahlte von den Repealgeldern 4000 Pfund in den letzten Monaten." Dieselbe Ansicht wie in Tullamore, nur war Herr F. besser unterrichtet und konnte die runden Summen angeben. Es ist zum Erbarmen. Mein Begleiter fuhr fort: „Wenn O'Connell ein rechter Freund seines Volkes wäre, so würde er es, wie hier bei uns, arbeiten lehren."

Das war die Quintessenz seines Glaubensbekenntnisses, und um mir zu zeigen, wie sehr es das der Belfaster sei, legte er meine Frage allen seinen Bekannten, denen wir auf unserer Wanderung durch die Straßen und die Läden begegneten, vor und alle bestätigten mehr oder weniger seine Ansicht. Sie ist

natürlich genug. Hier im Norden verschwindet das nationale Element; die Belfaster sind in großer Mehrzahl echte Engländer. Dazu kommt der blühende Zustand der Stadt, die selbst trotz der schlechten Zeiten im besten Fortschreiten kaum aufgehalten wurde. — Hier gibt es in den höheren Classen keine zwei Racen, keine zwei Völker und daher begreifen sie hier eben so wenig als in England, was in Irland vor sich geht. Die Protestanten und Presbyterianer sehen nur die religiöse Seite; nur die Tories errathen auch die demokratische der irländischen Bewegung, aber Niemand die nationale, die Racenfrage. Sie ahnen nicht, wie grade diese die Hauptsache ist und verhindert, die Mittel anzuwenden, die sie für vollkommen ausreichend halten.

Ich frug, ob die Katholiken so gute Arbeiter als die Protestanten? Und die Antwort war, daß man die Arbeiter nie frage, welcher Religion sie angehörten. Nur bei den Dienstboten sei ein Unterschied bemerkbar. Die Katholiken seien anhänglicher, treuer, ergebener, aber schmuziger als die Protestanten. Wunderbar. Herr F. ist Presbyterianer.

Er stellte mich einem Manne vor, der Fabrikant, Pächter und Friedensrichter war. Auch dieser bestätigte die allgemeine Ansicht. Von ihm hörte ich dann noch, daß um Belfast alle Pächter Pachtverträge auf drei Leben oder auf 15 Jahre hätten. Hier ist die Mehrzahl der Bauern protestantisch und somit die

Furcht, daß sie gegen ihren protestantischen Herrn und Seigneur stimmen könnten, nicht wahrscheinlich. Deswegen haben sie Pachtverträge; doch ist dies nicht ohne Ausnahme. Selbst wo die Ausnahme stattfindet, tritt eine Art stillschweigender Vertrag ein, der so weit geht, daß der Pachtherr mitunter dem Pächter seine Grundstücke für vier oder fünf Pfund per Acker abkauft, wenn er sie verlassen will oder muß[1]). —

---

1) Kurze Zeit nachher las ich im „Ulster Banner“, dem Blatte der freisinnigeren Presbyterianer: „Ein fester Pacht wird nur unter der Bedingung gegeben, daß der Pächter eine Summe von 200 Pf. gleich zahlt. — — Der Pächter, der diese Summe gezahlt hat, erhält durch dieselbe das Recht, sich als Wähler einschreiben zu lassen, weil er 10 Pf. beneficial interest in dem Gute hat.“ Das Geld erhält er nie wieder, verliert es, wenn er den Hof verläßt, und ist somit gezwungen, für den Grundherrn zu stimmen. Wer sich nicht auf diese Weise binden kann, erhält keine feste Pacht. — Ein Hoch-Toryblatt, der „London Standart“, schilderte den Zustand der Bauern in Londonderry so unglücklich als möglich und setzte hinzu: „Wir kennen Fälle, in denen die Bauern um Pachtnachlasse einkamen und dafür von ihren Grundherren zurückgewiesen wurden wie Sklaven von Sklaventreibern. Ein Landlord, der nicht weit von Londonderry wohnt, wies seine Bauern, die um einen Nachlaß einkamen, zurück, indem er sagte, daß es ihm einerlei sei, ob sie zu Hunderten kämen, er werde sie mit der Spitze des Bajonetes zurücktreiben.“ Das Blatt, man vergesse nicht, das Toryblatt, setzt hinzu: „Eine solche Sprache ist dem Wahn-

Das ist die Ernte des gestrigen Tages. Ich denke, daß ich hier nicht viel zu thun haben werde. Alles, was ich sehe und höre, ist englisch und ich kannte es längst, ehe ich hieher kam. Aber grade dies zeigt auch, wie stark England hier gegen Irland ist. Belfast und die nordischen Counties sind das fort detaché Englands gegen Irland und es ist fest genug, doch nicht so fest, als man in England glaubt. —

---

sinne nahe und solcher Wahnsinn ist die Quelle der Demoralisation des Südens. Und sollen wir in Ruhe und Geduld Zeuge sein, daß das glückliche, religiöse Ulster durch einen ähnlichen Wahnsinn demoralisirt werde? Vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren würde es schwer gewesen sein, in der ganzen Welt ein feineres Corps zu finden, als die ulster Yeomanry. — Und was ist jetzt der Fall? Es ist lange her, daß die Kriegspreise nicht mehr für die Produkte des Ackerbaues gegeben werden, während die Rente immerfort hoch ist." Die Linnenfabrikation kommt den Bauern nicht mehr zu Hilfe und wir sagen vorher, daß, wenn die Commission (Lord Devon's über den Zustand der Bauern) die Lage der Tenants nicht zur besten Berücksichtigung vor das Parlament bringt, die beklagenswertheste Umgestaltung stattfinden wird, nicht nur in der physischen Bedingung der Bauern in Ulster, sondern auch in ihrer moralischen und socialen Stellung." — Das ist sehr klar, nur spricht das Toryblatt von einer Zukunft, die bereits vielfach zur Gegenwart geworden ist. Diese beiden Stellen überheben mich weiterer Darstellungen des Zustandes der Bauern im Norden.

Diesen Morgen nahm ich ein Bad. Der Bader war ein Doctor. In dem drawing-room hing sein Portrait in Oel, sehr pompös. Die Badewanne stand in einem Nebencabinetchen des drawing-room. Als ich im Bade war, kam der Meister und setzte sich zu mir und fing an, freundlich zu plaudern. Dann besah er meine Uhr, guckte in den Hut und sagte aufs Naiveste, daß er keinen Namen darin finde, daß es aber nichts schade, da es ihm doch nicht viel genützt haben würde, einen fremden Namen zu sehen. Dann nahm er meine Wäsche und wollte sie in den Backofen bringen. Ich protestirte, aber erfuhr erst später zu meinem Schaden, daß es hier keine Badehemden gebe und ich mich mit einem Handtuche begnügen müsse. Unterdeß kam der Diener und dann berichtete der Herr dem Diener, was er durch Fragen und an den Kleidern mir abgehorcht und abgeschlossen hatte. Als das Bad fertig war und ich um Badewäsche klingelte, kam der Herr und fühlte meine Stirn an, ob ich geschwitzt habe, und als er sah, daß dies nicht der Fall, sagte er: „O, das war kein rechtes Bad!" Als Fremder mußte ich das Doppelte zahlen und noch überdies das Portrait bewundern, neben das der Herr sich in dieselbe Positur stellte, um mir die Aehnlichkeit recht klar zu zeigen.

So sind sie — er war ein Altirländer und ein echtes Cabinetstück seiner Art. —

Belfast, den 9. September.

Der Besitzer des „Northern Wight" stellte mich dem Redacteur des Blattes, Herrn —, vor und ich lernte in ihm einen sehr unterrichteten und zuvorkommenden Mann kennen. Es ist ein Glück für einen Fremden, in einer Stadt, wo er nicht lange bleiben kann, einen solchen Fund zu machen.

Lord Roden hatte mich an Dr. Cooke, den Leader der orangistischen Presbyterianer, sehr gering an Zahl, gewiesen. Ich beklage es sehr, daß Dr. Cooke in London war und ich bei meinem zweiten Besuche hörte, daß er erst nach der Zeit, die ich in Belfast bleiben konnte und wollte, zurückkommen werde.

Diese beiden Besuche füllten den Morgen. Am Nachmittage fuhr ich nach Carrick-Fergus. Der Weg führt an dem Belfast-Lough (See) vorbei bis zu Carrick-Fergus, wo die Ufer wieder näher zusammentreten und den Ausfluß des Sees ins Meer bezeichnen. In Carrick-Fergus ist ein altes ruinenartiges Schloß. Das Alles ist sehr schön, der Weg am Ufer des Sees vorbei ein köstlicher Ausflug. Doch war ich in etwas verwöhnt und hatte zu viel erwartet.

Auf der Rückfahrt sahen wir die letzte Scene einer Rauferei. Ich hatte deren kaum wieder eine zu beobachten Gelegenheit gehabt und denke mir, sie sind im Norden hier häufiger als anderswo in Irland. Die Kämpfer hatten eben aufgehört; der eine war

nackend bis auf die Hose und sein Secundant versuchte ihm zu helfen, das Hemd anzuziehen. Ich habe oft, wenn ich die Kleider der Bettler in Dublin und Umgegend sah, mit Staunen darüber nachgegrübelt, wie sie es anfangen mögen, sich durch das Labyrinth der Löcher hindurchzufinden. Hier sah ich, daß dies wirklich nicht so leicht. Der Secundant hatte viel Mühe, seines Paukanten Arm in die Fetzen hineinzubringen, und legte dann den Rest über die Schulter zurück, um die Weste darüberzuziehen. —

Abends ging ich ins Theater. Es war eine Benefizvorstellung, drei große Stücke, zwei Ouverturen, drei Romanzen und dazu die Romanzen sämmtlich da Capo. Es war nicht zum Aushalten und ich habe es nicht ausgehalten. Was mich am meisten freuete, war, daß die Ouverture aus Tankred ausgetrommelt, ausgepfiffen und so begleitet zwei Dritttheil gespielt wurde. Das kalte Blut des Musikanten der Violine, denn diese spielte ungefähr die ganze Ouverture, war übrigens sehr lobenswerth; der Mann sollte ein Staatsamt bekommen oder zum Deputirten für eine „wohlwollende", aber unpopulaire Regierung gewählt werden.

Uebrigens herrschte hier im Theater die Demokratie unbedingt vor; das Paradies spielte, nach dem Kapellmeister, die erste Violine. Von dort ging Lob und Tadel, Applaus und Zischen aus. Einmal entstand

eine Zwischenscene, ein paar herzliche Ohrfeigen unter Fluchen und Schreien; Einer wurde hinausgeworfen — und das Alles, ohne daß ein Mensch in Loge und Parterre darauf achtete, ohne daß die Schauspieler im geringsten sich dadurch stören und aus der Fassung bringen ließen. Man sah, die Gesellschaft war an dergleichen gewöhnt.

Bei dem „God save the Queen“ gab die Galerie ebenfalls den Ton an, rief die Leute in Logen und Parterre an, den Hut abzunehmen und aufzustehen. Und ich sah nur ein paar Kecke, die diesem Gebote trotzten.

Madame Fitzwilliam, die Benefizgeberin, ist eine sehr tüchtige Schauspielerin, so tüchtig, wie sie selten besser in London sind. Das Ganze aber hatte vollkommen den Charakter eines pariser Boulevard-Theaters geringeren Ranges. Die Bedienten, die die Stühle und Tische bei den Verwandlungen aus- und eintrugen, hatten irländische Livree, Röcke mit Löchern an den Ellbogen und aufgerissenen Nähten. — Ich lobe diesen selbstverleugnenden Patriotismus. —

Den 10. September.

Müde und matt kam ich gestern Abend an das eine Ende der Stadt, das den Bergen zuführt. Ich lechzte nach einem Sitze, nach einem schattigen Baume. Aber ich denke mir, in ganz Irland und England

gibt es keinen Sitz, der nicht Jemanden insbesondere zugehört, keinen Baum, unter dessen Schatten man sich legen dürfte, ohne vorher Jemanden um Erlaubniß gefragt zu haben. Wo es welche gäbe, sind sie schreiende Ausnahmen gegen den Charakter und die Constitution des Landes. Es ist das kein Spaß. In einem Lande, wo das Volk was gilt, wo die Regierung, möge sie Republik oder Kaiserthum heißen, das Volk achtet, steht diese Achtung in Baumreihen und Ruhesitzen auf jeden Schritt an der Landstraße. In der Schweiz, in Deutschland und in Frankreich haben die Landstraßen, die Plätze und Gärten, die, im Gegensatze zu den Squares, für Jeden offen sind, einen echt demokratischen Charakter, in Irland noch mehr als in England, und in England schon über und über genug, haben sie den Charakter der stolzesten, volksverachtenden Aristokratie. Alles in Allem!

Ich war so müde, daß ich, ohne zu fragen, durch ein offenes Gitterthor in einen Park ging, wo ein Stein unter einem Baume lag. Dort setzte ich mich hin und ruhete aus. Bald merkte ich, daß das Thor und der Weg zu einer Fabrik führten, sonst wären sie zu gewesen und ich hätte weiter gemußt. Eine Weile später kamen fünf kleine Kinder und hüpften und spielten an mir vorbei. Alle in Lumpen, „Bettlerlivree“. Ein fünf- oder sechsjähriges Mädchen war ein wahres Engelsköpfchen. Ich rief es zu mir und

es kam ohne Umstände und reichte mir willig die Hand. Die kleine Hand aber war mit kaltem Schweiße überzogen und ich ahnete das Unglück, das hinter diesen schönen, frischen Wangen lag. Nach einer Weile kamen auch die anderen Kinder, zwei Buben und zwei Mädchen. Ich gab dem kleinen rothwangigen Mädchen alles Kupfergeld, was ich zufällig besaß, das heißt: einen Penny, und sagte ihr, sie solle etwas kaufen und mit ihren vier Gespielen theilen. Ich fürchte nicht, daß man mir's zum Vorwurfe machen wird, so meine Großmuth — Einen Penny für fünf Kinder — zur Schau zu tragen. Aber das ist eine der Ursachen, warum ich Irland liebe; selbst der ärmste Teufel, der nur mitunter einen Pfennig entbehren kann, hat das Mittel, einen noch ärmeren Teufel ganz glücklich zu machen. Mein Frühstück, zwei Eier, Milch, Brot und Butter, kostete mich in Allem nur 3½ Penny und ich habe einmal für 4 Pence zu Mittag gespeist prachtvolle Fische, Kartoffeln, Butter, Brot und Käse.

Also ich gab einen Penny und befahl, ihn unter Fünf zu theilen. Alle Fünf hüpften wie die Glückskinder fort und die beiden Burschen schlangen jeder, der eine rechts, der andere links, ihren Arm um den Hals der Besitzerin des Penny. Und so verschwand die Gruppe durch das Gitterthor. — Eine kurze Weile nachher kamen die beiden Burschen zurück und sahen ganz mürrisch aus. Sie blieben an dem Thore stehen,

sehnsüchtige Blicke zu mir herübersendend. Ich winkte ihnen und sie kamen. „Wo ist eure Gespielin?“ frug ich. „Sie ist weggegangen,“ war die Antwort. „Doch nicht, ohne euch euern Theil, 1/5-Penny-Glück, gegeben zu haben?“ — Der eine Bursche, der den Advocaten machte, antwortete: „Wir haben nichts erhalten.“ „Was?“ frug ich erstaunt, „warum nicht?“ „Mene sagte, sie wolle den Penny ihrer Mutter bringen, damit sie sich dafür was kaufen könne.“

Das ist Irland, Irland, das schöne, milde, elende, so blühend aussehende, so tief kranke, so fein fühlende, so weich- und edelherzige Irland! — —

Den Franzosen, die sich oft patzig machten, antwortete ich im Spaße: „Was wollt ihr, habt doch nicht ihr das Pulver erfunden.“ Das half mitunter. Wo es nicht ausreichte, setzte ich hinzu: „Und die Buchdruckerkunst ist ebenfalls eine deutsche Erfindung.“ Es liegt mir am Pulver nachgerade sehr wenig, an der Buchdruckerkunst nicht viel mehr; aber worauf ich gestern Abend ganz besonders stolz war, ist, daß es in Deutschland eine Stadt gibt, die Nürnberg heißt, und daß diese Stadt Spielzeug für alle Kinder der Welt aussendet. Ja, das mußten die Deutschen erfinden. Es lebe Deutschland!

„Laßt die Kleinen zu mir kommen, ihnen ist das Himmelreich!“ —

Die Katholiken in Nordirland.

Die Katholiken in Nordirland gehören zum größten Theile den untersten Classen an. Sie sind die Ackerbau-, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Knechte und Mägde. Die höheren Stufen des gesellschaftlichen Lebens sind von den Presbyterianern und den Anhängern der Staatskirche eingenommen.

Schon deswegen sind die Katholiken hier roher als anderswo. Ihre Geschichte gibt diesen roheren Gefühlen nur zu oft eine Richtung des Hasses gegen die neben ihnen lebenden Protestanten. Diese sind die Zugewanderten, sind die Söhne der Väter, die einst die Katholiken aus ihrem Eigenthume austrieben. Es mag überall schwer sein, dergleichen zu vergessen; die armen Irländer aber haben ein ganz besonders gutes Gedächtniß. Die immer wechselnden Ereignisse haben nicht dazu beigetragen, jenes Andenken zu verwischen. Von funfzig zu funfzig Jahren wiederholten sich die

Scenen, in denen sich die alten und die neuen Eigenthümer, die Irländer, die Schotten und Engländer, die Katholiken und die Protestanten gegenüberstanden. Endlich wurde gar die Gesellschaft der Orangisten errichtet, die ganz besonders dazu geeignet war, nicht nur die Lust an Gewalt und somit das Gefühl der Rechtlosigkeit, sondern auch das Bewußtsein des Bruches zwischen den Urbewohnern und den Eingewanderten zu verewigen.

Käme es zu einem Aufstande, so würden im Norden sich gewiß viele von den Befürchtungen verwirklichen, die im Süden keine Wurzel haben. Der Geist der Katholiken im Norden ist der eines reizbaren, oft verletzten, heftigen Kranken.

Die Repealbewegung hat diese Gefühle nur gesteigert. Die Repealer sind natürlich im Norden arm und die Repeal selbst grade in Folge der Stufe, auf der die Irländer hier stehen, unfashionable. Die hohen Herren, selbst die Katholiken, halten sich ihr fern; ja sogar die Mehrzahl der katholischen Priester sind keine activen Theilnehmer. Und so fehlt dem Gährungsstoffe, der nun einmal vorhanden ist, hier die mildernde, besänftigende Zugabe. Es sind vorzugsweise nur „wilde" Irländer, die hier thätig sind; denn der Mittelstand und die Geistlichkeit, die in ganz Süd-, Ost- und Westirland nach und nach zur Gesetzesachtung und Cultur hinaufgestiegen sind und dort den

Ton angeben, fehlen in Nordirland oder halten sich der volksthümlichen Bewegung fern.

Daher erklärt es sich von selbst, wenn die Lebensäußerungen der Volksgefühle hier nur zu oft zu Gewalt und Aufruhr Anlaß gaben. Noch verletzender aber ist es, daß diese Gewaltäußerungen selbst dann den Stempel der „Wildheit", des tiefsten Hasses und der höchsten Gereiztheit tragen. Ich denke, in ganz Europa wird kaum ein Ort sein, wo Vorfälle wie der folgende auch nur möglich wären.

Am 23. Juli kamen zwei protestantische Mädchen von 12 Jahren aus der Sonntagsschule und begegneten einem Haufen Katholiken, die von einem Leichenzuge zurückkamen. Da ruft eines der katholischen Weiber: „Sieh das Ding, es hat eine protestantische, eine Orangisten-Bibel; nehmt sie ihm ab!" Und als das Kind sich widersetzt, fallen vier, fünf Weiber über dasselbe her, schlagen es mit Steinen nieder, daß es ohnmächtig hinsinkt und später viele Wochen krank an den Wunden lag. Und die Masse stand umher und sah zu. —

Als diese gräßliche Geschichte bekannt wurde, erhoben sich die Besseren aller Katholiken im Norden und sprachen wie Ein Mann ihre Entrüstung aus. Katholische Aerzte boten ihre Dienste an, ein katholischer Advocat behielt sich die Verfolgung der Verbrecher vor und selbst ihr Vertheidiger stand von dem

Verhöre der Schutzzeugen ab. Das Alles bekundet, wie auch hier der Mittelstand sich entwildert hat; aber die gräßliche Thatsache ist deswegen nicht weniger ein Beweis, daß in der Masse der tiefste Haß mit der größten Rohheit Schritt hält.

Und wie könnte es anders sein — bei der Geschichte Irlands, dem Culturzustande des Volkes und endlich der Gewalt- und Hohninstitution der Orangelogen? Es wird nicht leicht sein, hier zu bessern, zu mildern, und nur die Zeit wird die vergiftete Wunde ausmerzen.

Die Presbyterianer.

Die Presbyterianer bilden in den nördlichen Grafschaften Irlands eine compacte Masse. Ihre Zahl belief sich bei der letzten Zählung im Jahre 1834 auf 642,356. Sie sind zum Theil Ackerbauer, die Mehrzahl aber beschäftigt sich mit Handel und Industrie in Belfast und den Städten des Nordens. In Bezug auf ihre Religion spalten sie sich in zwei Theile, die orthodoxen Presbyterianer, die sich an die schottische Kirche anschließen, die nichtorthodoxen, die sich von dieser Kirche losgesagt haben und in ein paar untergeordneten Glaubenspunkten anders denken. Die ersteren bilden die große Mehrzahl, die letzteren, unter der Leitung Dr. Montgommery's, die Minderzahl.

Die Presbyterianer sind, mit seltenen Ausnahmen, mehr oder weniger liberal und hängen den Whigs, als der Partei, die die Reform und die Emancipation der Dissenter durchgeführt hat, an. In Regierungsfragen sind sie daher gegen das gegenwärtige Mini-

sterium. Sie sind im Ganzen ziemlich erklärte Antirepealer.

Bedenkt man, daß die Bewegung der United Irishmen von den Presbyterianern ausging und in ihnen die ergebensten Anhänger fand; daß die „vereinten Irländer" in ihrer Art sehr tapfere Repealer und selbst nicht einmal mit der Unabhängigkeit des „unabhängig erklärten" Parlamentes zufrieden waren: so wirft sich die Frage: Woher dieser Umschwung? von selbst auf. Er erklärt sich sehr einfach.

Wir wissen aus der Geschichte Irlands, daß, wenn die Bewegung der United Irishmen auch unter den Presbyterianern begann und eine Zeit lang in ihnen ihre festeste Stütze fand, sie 1798 fast nur auf die Katholiken beschränkt war. Daran war der Umstand Schuld, daß die Bewegung selbst mit Hülfe der Orangisten einen rein religiösen Charakter erhalten hatte. Der Ruf: No popery! fand auch bei vielen Presbyterianern Anklang. Dazu kam, daß die katholischen Tenants im Norden, seit sie 1793 das Wahlrecht erlangt hatten, zu den schlimmsten Concurrenten der presbyterianischen Bauern wurden. Die Irländer waren an Hunger und Elend gewöhnt und arbeiteten für einen Bettellohn; sie mietheten die kleinen Grundstücke für höhere Pachten, als die Presbyterianer, an eine bessere Lebensart gewöhnt, auftreiben konnten. Daher denn eine Eifersucht, die sich ganz von selbst erklärt.

Die nächste Folge war, daß eine ziemlich bedeutende Anzahl der presbyterianischen Bauern, die früher United Irishmen gewesen waren, bald zu den Orangisten übergingen [1]). Sie nahmen als solche an dem Kampfe gegen die Aufstände von 1798 und 1808 und von da an an allen Parteifesten und Zwisten der Orangisten und Katholiken Theil. So wurden sie den Bestrebungen und Gefühlen der Irländer immer mehr entfremdet.

In den Städten traten andere Gründe ein. Die Hauptfabrikation des Nordens von Irland besteht in Linnen. England selbst hat fast keine Linnenfabriken. Es konnte also dem Fortschritte dieses Industriezweiges ohne Eifersucht zusehen. Der Krieg gegen Napoleon schloß alles Continentallinnen von England und auch von Amerika, Portugal und Spanien aus. Die irländische Fabrikation kam so immer mehr in Aufschwung, die Fabrikanten wurden reich, das Volk wohlhabend. Belfast ist vielleicht eine der blühendsten, fortschreitendsten Städte der vereinten Königreiche. Der Stachel der Noth fiel weg und mit ihm die Hauptursache des Widerspruches gegen England, denn der

1) Mehre Zeugen in den 1835 über die Orangelogen stattgehabten Untersuchungen, Sharman Crawfort, James Christie u. A., lassen darüber keinen Zweifel.



nationale und religiöse Gegensatz fand nicht statt.

Dazu kam dann in letzter Zeit noch eine Art Anerkennung der presbyterianischen Kirche durch die englische Regierung und endlich die Reform. Die englische Regierung ließ die Presbyterianer mit 20,000 Pf. St. jährlich an dem regium donum zur Unterhaltung ihrer Kirche Theil nehmen und gestand ihnen durch die Reform gleiche Bürgerrechte mit den Anhängern der Hochkirche zu.

Es erklärt sich hiernach sehr leicht, daß die United Irishmen von 1790 heute ziemlich gut englisch gesinnt sind. Dennoch ist diese Anhänglichkeit an Englaud nur sehr bedingt, nur sehr negativer Natur. Ständen die Irländer auf, um mit Gewalt die Repeal durchzusetzen; käme es zum Angriffskampfe der Katholiken gegen die Protestanten: so würden die Presbyterianer die festeste Stütze Englands und der Protestanten sein. Aber weiter geht auch der Eifer der Mehrzahl nicht. Die Zeloten, Dr. Cooke und seine näheren Anhänger, sind freilich fast eben so wild gegen O'Connell wie die Orangisten der Staatskirche; aber ihre Zahl ist gering. In der neuesten Zeit erzählte ein Correspondent des „Morning Chronicle" den Lesern dieses Blattes, daß die Presbyterianer des Nordens nur auf das Losungswort warteten, um mit Haß und Rache über die Irländer und Repealer herzufallen. Gegen diese

Behauptung protestirte dann nicht nur das Leading-Blatt der Presbyterianer, „Ulster Banner“, sondern auch eine Menge presbyterianischer Geistlicher. Der Haß, von dem der Correspondent des Whig-Blattes spricht, besteht doch nur in einer kleinen Zahl von Eiferern, und diese waren nicht einmal im Stande, vereint mit den Orangisten das Blatt dieser Partei, die „Ulster Times“, aufrecht zu erhalten.

Nein, der Eifer ist nicht groß; uns erklärt sich das ebenfalls von selbst. Trotz aller Fortschritte der neueren Zeit sind dennoch die Presbyterianer England gegenüber stets die Söhne einer Stiefmutter. In der Spaltung der schottischen Kirche und in der Frage der presbyterianisch-bischöflich gemischten Ehen hat sich dies noch einmal sehr klar herausgestellt. Die Spaltung der schottischen Kirche ist die Folge der Art, wie die englische Regierung die schottische Aristokratie gegen die schottische Kirche in Schutz nahm. Die große Masse der irländischen Presbyterianer ist zur neuen freien schottischen Kirche übergetreten und theilt natürlich mit dieser ihren geistlichen Zorn gegen Peel und seine Collegen.

Die Angelegenheit der gemischten Ehen war noch verletzender. Eine Menge Ehen im Norden Irlands finden zwischen Anhängern der presbyterianischen und der bischöflichen Kirche statt; die Mehrzahl derselben wird von presbyterianischen Geistlichen eingesegnet. Ein

der Bigamie Angeklagter behauptete, die eine seiner Ehen sei von einem presbyterianischen Geistlichen eingesegnet, und da dieser kein Priester sei, so sei die Ehe nicht gesetzlich gewesen. Und in Folge dieser Einrede wurde er freigesprochen. Die Presbyterianer trieben dann die Sache der gemischten Ehen bis ins Oberhaus und auch die Lords erklärten die von presbyterianischen Priestern eingesegneten gemischten Ehen für null und nichtig. So wurden Tausende von Ehen in Frage gestellt. Die Repealbewegung aber, die mit dieser Frage zusammenfiel, zwang zuletzt die Regierung, eine Art von Provisorium zu erlassen, wodurch alle bestehenden Ehen für gültig erklärt wurden. Die Principienfrage ist noch immer unentschieden, oder besser: vor wie nach gegen die Presbyterianer entschieden; denn die bischöfliche Kirche erkennt grundsätzlich die Geistlichen der presbyterianischen Kirche nicht als solche, nicht als Abkömmlinge der Apostel, und somit ihre Handlungen nicht als Priesterhandlungen an. Ein katholischer Priester kann übertretend bischöflicher Geistlicher werden, weil er die apostolische Weihe erhalten hat; ein presbyterianischer Geistlicher muß sich erst weihen lassen, ehe er Priester der bischöflichen Kirche werden kann. Die nichtorthodoxen Presbyterianer kommen noch schlimmer weg. Sie sind nicht einmal gesetzlich als Corporation anerkannt und können somit nicht einmal Kircheneigenthum haben. In der neuesten Zeit haben ein

paar Anhänger der orthodoxen Presbyterianer ihnen eine Kirche streitig gemacht, weil sie behaupteten, daß die Nichtorthodoxen aus der Kirche ausgetreten seien und somit das Kircheneigenthum den Orthodoxen gehöre. Und sie gewannen den Proceß, der dann in weiteren Instanzen fortgesetzt wurde und noch schwebte, als ich in Belfast war.

Das Alles erklärt es ganz von selbst, daß, wenn die Presbyterianer keine Repealer, sie eben so wenig sehr active und eifrige Antirepealer sind. In ihrem Interesse läge noch heute eine irische Organisation und Verwaltung und wirklich scheint diese Ansicht auch in Belfast Boden gefaßt zu haben. Das dortige Parlamentsmitglied, Herr Roß, hat sich in neuerer Zeit im Sinne der Föderalisten ausgesprochen. Mir scheint es, als ob das die Politik der Presbyterianer, England gegenüber, sein sollte; denn eine locale Organisation würde Irland beruhigen und dann die Irländer selbst die nächsten und besten Consumenten der nordischen Industrie werden. Die Widersprüche, die zwischen den Presbyterianern und Katholiken bestehen, sind nicht größer als die zwischen ihnen und der Bischofskirche. Irlands Zukunft aber beruht auf der Versöhnung der Alt- und Neu-Irländer, und gelingt dies nicht auf die eine oder die andere Weise, so wird Irland — ganz Irland, der Norden wie der Süden — abermals einer Epoche der Zerstörung und Barbarei

entgegengehen. Die Presbyterianer sind die geborenen Vermittler zwischen den Irländern und den Engländern; sie würden in einer irländischen Localgesetzgebung und Administration das Band zwischen Irland und England sein und grade durch ihre Anhaltspunkte in England und Schottland der irländischen Administration und Gesetzgebung den Giftzahn nehmen, den sie für England haben könnte.

Der Gedanke der „Vereinten Irländer" war ein sehr naturgemäßer, mußte unter den Presbyterianern entstehen und scheint noch heute einer der Rettungsanker Irlands und ebenso die gesundeste Politik der Presbyterianer zu sein. Doch ist kaum Hoffnung vorhanden, daß eine solche Politik sich geltend machen kann, wo auf der einen Seite die nächsten Interessen der Mehrzahl zum Nichtsthun, zur politischen Negativität, auffordern, während auf der andern die Leidenschaften einer Minorität Oel ins Feuer gießen. —

Die englische Staatskirche in Irland.

Die Zahl der Anhänger der bischöflichen Staatskirche belief sich 1834 (wo die letzte Zählung stattfand) auf 852,000 Seelen. Hierin sind die Anhänger der Wesleyan Methodisten, etwa 100,000, mit eingeschlossen, so daß die der eigentlichen Staatskirche, des „establishment," sich auf 750,000 reduciren.

Auf dieses Heer kommt ein Stab von 2 Erzbischöfen, 8 Bischöfen, 1396 Pfarrgeistlichen und 744 Curaten. Früher gab es 18 Bischöfe und 4 Erzbischöfe in Irland. Das Einkommen der englisch-irländischen Geistlichkeit wird verschieden angegeben. In seiner Motion, um die englisch-irische Geistlichkeit für eins der Hauptübel in Irland zu erklären, behauptete Hr. Ward im Unterhause, daß das Einkommen dersel-

ben en gros sich auf 806,784 Pf. St. [1]) belaufe. In seiner Antwort reducirte Lord Elliot diese Summe auf 432,023 Pf. St. [2]) Ich bin nicht im Stande zu

---

1) Bischöfliche Revenuen.

Land und Zehnten — en gros		151,127
Decane und Präbenden		34,481
Minor Canons und Vicar Choral		10,525
		196,133
Pfarrbenefices (Land. Zehnten. Geistliches Einkommen. Ostergelder).		
Diöcese von Armagh		256,372
— — Tuam		42,738
— — Dublin		121,859
— — Cashel		189,682
	Total	806,784.

2)

Reines Einkommen der Bischofstellen	80,553	
Für die aufgehobenen Bischofstellen.	38,076	
		118,629
Eigenthum der Kapitel	57,800	
Pfarrgeistlichkeit, Rent und Minister-Money	248,500	
		306,300
Interessen von Stocks und andern Fonds		7,094
		432,023.

Oder anders berechnet

	£	sh.	d.
Renten, Länder, Häuser verpachtet ꝛc.	62,945 £	9 sh.	7 d.
Land, das nicht vermiethet	28,128 =	13 =	3 =
Fines of Renewals	84,556 =	3 =	11 =
Rent-Chargen ꝛc.	239,047 =	18 =	6 =
Priestergehalt	11,249 =	16 =	8 =
Dividenden von Gouvernementsstocks	926 =	15 =	2 =
Andere Quellen	6,168 =	7 =	4 =
	432,023 =	4 =	5 =

sagen, wer Recht oder Unrecht hat. So viel ist gewiß und notorisch, daß die englisch-irischen Bischofsitze, Decanate und sonstigen hohen geistlichen Aemter nicht zu verachten sind. Dr. Stewart, Erzbischof von Armagh, hinterließ 300,000 Pf. St., sein College, Dr. Porter, 200,000 u. s. f. Daher sind denn diese Bischofsitze ganz besonders gesuchte Stellen für „jüngere Söhne" hoher Familien in England und Irland. So wurde z. B. Lord Robert Tottenham, der gegenwärtige Bischof von Killaloe, zu seinem Amte ernannt, weil er über sechs Stimmen im Unterhause gebot, und er wurde Bischof, ohne daß er je vorher ein Gebet vorgelesen, gepredigt, getauft, oder überhaupt eine Priesterhandlung vollzogen hatte [1]). Der Bischofsitz ist 9000 Pf. jährlich werth.

Sehr viele der ergiebigsten Stellen der Staats-

1) In Ward's Rede. Der Thatsache wurde nicht widersprochen. Ein anderer Bischof, der „jüngere Sohn" eines der größten irisch-englischen Häuser, mußte aus Irland flüchten und starb vor ein paar Wochen in England „incognito", weil er auf einem schändlichen Verbrechen — das anderswo nicht einmal in den Gesetzbüchern steht, weil man es für unmöglich hielt — ertappt wurde. Sein Unrecht wurde um so größer, da er, ein Jahr vorher desselben Verbrechens angeklagt, seinen Ankläger des Meineids beschuldigte, schwur, daß dieser gelogen, ihn zum Gefängniß verurtheilen machte, und fliehen mußte, ehe — die Strafzeit des so Verurtheilten um war.

kirche sind Sinecuren; das leugnet kein Mensch, und es versteht sich ganz von selbst, daß bei 2000 Geistlichen auf 750,000 Seelen Ueberfluß eintreten muß. In einzelnen der Pfarreien sind oft gar keine Pfarrkinder, in sehr vielen, vielleicht der Mehrzahl, kaum hundert. In einem Theile derselben tritt dagegen das Normalverhältniß ein.

Die protestantischen Sinecuren, die reichen Pfründen, werden zum großen Theile von den Katholiken bezahlt; sie sind ohne Ausnahme mit den Confiscationen, die früher stattgefunden haben, fundirt. Wenn Einzelne in Irland das Andenken dieser Confiscationen aufrecht erhalten, so erklärt es sich von selbst, daß die geistlichen Corporationen, deren Kirchen und Kirchengüter weggenommen wurden, noch viel weniger durch diese Andenken einen Strich gemacht haben. Die katholische Geistlichkeit hat das Gefühl, daß die reichen Pfründen einst katholisch waren, das Volk weiß, daß sie einst dazu dienten, seine eigene Kirche zu erhalten.

Aber was schlimmer, ist der Umstand, daß wirklich bis auf diesen Tag die Katholiken direct zur Unterhaltung der protestantisch-englischen Staatskirche und ihrer Geistlichen beitragen müssen.

Die Einkünfte der Kirche bestanden in Grundstücken, in directen Abgaben zur Unterhaltung der Kirche und in Zehnten für den Priester. Die Grundstücke kamen meist von den Confiscationen her, die Kirchen-

steuer und die Zehnten zahlte der katholische Bauer und Bürger eben so gut wie der protestantische. Es ist schwer zu leugnen, daß diese Einrichtung das beste Mittel war, die Katholiken den Protestanten immer mehr zu entfremden; Lord Landsdown sagt irgendwo, daß, wenn der Teufel ein System ersinnen wollte, um eine Kirche verhaßt zu machen, so würde er kein besseres finden, als das der Staatskirche in Irland den Katholiken gegenüber.

Seit der Emancipation der Katholiken hat sich dies System übrigens in mancher Beziehung modificirt und verbessert. 1832 wurden zehn Bischofsitze und zwei Erzbischofreiche aufgelöst. 1833 wurden die directen Steuern zur Unterhaltung der protestantischen Kirchen (church cesses) abgeschafft und 1835 auch die Zehnten regulirt. Früher schickten die protestantischen Geistlichen ihre Bevollmächtigten auf die Felder der Bauern, wo sich diese dann den Zehnten in natura auswählten. Daß es dabei oft nicht ohne Unbilligkeit herging, versteht sich ganz von selbst. Wollte der Bauer sich hiergegen beschweren, so stieß er erst auf den englisch-irländischen Magistrat, den Freund und Pfarrgenossen des Priesters, und in letzter Instanz auf die Kirchengerichte, wo der Geistliche in eigenen Sachen Recht sprach. Dieser Unregelmäßigkeit machten die Whigs ein Ende. An die Stelle der Willkür trat eine feste Zehntenabgabe. In den Verhandlungen, die über diese Aende-

rung im Unterhause stattfanden und drei ganze Jahre die Reform hinzogen, trugen die Freunde Irlands darauf an, daß in Pfarreien, wo weniger als 50 Protestanten seien, die Zehnten abgeschafft und ein Theil derselben zur Erziehung des Volkes verwendet werden solle. Diese Vorschläge, von den Tories bekämpft und von den Whigs nicht unterstützt, wurden verworfen, und eben so Amendements, die die Zahl der Protestanten in einer Pfarre zur Berechtigung des Geistlichen, den Zehnten zu fodern, auf 30, 20 und 10 herabstimmten. So kam 1838 ein Compromiß zu Stande, wo Tories und Whigs zusammen an die Stelle der vagen Zehnten eine Zehntenregulation setzten, nach der die Zehntabgabe alle sieben Jahre festgestellt wird. — Bei diesem Resultate erklärte O'Connell, daß dasselbe allein genüge, um Irland von Neuem in den Ruf: Repeal! ausbrechen zu hören.

Diese „Zehnten-Composition" beläuft sich gegenwärtig auf mehre Hunderttausend Pfund Sterling [1]),

---

1) Nach Herrn Ward ist die Steuer

Pfarrzehnten	486,785
Bischofzehnt	9,515
Andere Würdenträger	24,360
	520,660

Lord Elliot dagegen führt nur 248,500 Pf. St. als Rentcharge und Minister-Money an.

die zum größten Theile von den Katholiken gezahlt werden muß. Die Anhänger der Staatskirche behaupten zwar, daß, da das Grundeigenthum zu ⅞ den Protestanten gehöre und diese von den Bauern um der Zehnten willen weniger Rente und Pacht erhielten, die Steuer doch eigentlich aus der Tasche der Protestanten fließe. Die katholischen Bauern denken anders, sie müssen jedenfalls zahlen, und zwar für eine Kirche, die nicht die ihre ist und deren Anhänger zu lieben sie außer dem Gebote: „Liebet eure Feinde,“ sehr wenig Ursache haben. Der Gegensatz aber wird hier ein neuer Sporn. Während die protestantische Kirche reich ist, ist die katholische arm; während die protestantischen Institute aufs Großmüthigste ausgesteuert wurden, sind die katholischen mit wahrem Geize behandelt [1]); während der Katholik seine Priester selbst zahlt, und zwar für jede seiner Handlungen, muß er den Geistlichen der protestantischen Kirche in Bausch und Bogen für Nichts zahlen. Lord Landsdown hat

---

1) Die protestantische Universität von Dublin ist eine der reichsten in der Welt, Maynooth dagegen so ärmlich als möglich ausgesteuert. Der Präsident dieser Schule erhält 326, der Vicepräsident 150, der Decan 120 und die Professoren 122 Pf. St., so daß es einzelne Besoldungen an der Universität gibt, die größer sind als die aller Professoren in Maynooth zusammen.

sehr recht, man hätte nichts Besseres erfinden können, wenn es darauf abgesehen gewesen, die protestantische Kirche verhaßt zu machen.

Im Ganzen sind die bischöflich-protestantischen Geistlichen in Irland höchst achtbare Leute als Privatmänner. Aber sie sind die Söhne einer privilegirten Staatskirche, die nach und nach immer mehr ins Gedränge geräth. Ein Theil dieser Geistlichen, und gerade die mächtigsten, die einflußreichsten, höchstgestellten, wurden zu ihren Aemtern nicht um des Amtes, sondern um des Gehaltes willen ernannt; eine nicht unbedeutende Anzahl hat gar keine eigentliche Gemeinde und möchte oft gerne eine haben. Die Gefahr der drohenden Zukunft, die unhaltbare Stellung der Gegenwart, das Andenken an die stolze Vergangenheit, Alles führt sie mehr oder weniger zum Proselytismus, zur Unduldsamkeit hin. Und diese ist oft, ja in der Regel, sehr groß. Beide waren stets der Charakter der englischen Kirche; in Irland aber thut die Noth noch ein Uebriges.

Die Unduldsamkeit, der Proselytismus mischt sich hier in Alles. Wir haben gesehen, wie die Katholiken den frommen Koch zum Lehrer ernannten; die Protestanten gehen noch einen Schritt weiter und verfolgen die Bettler und Brotlosen mit ihrer Intoleranz selbst bis zu ihrem Sterbebette im Workhouse. In den Regulationen der Poor-Law-Commission heißt das

erste Gesetz: „Die Meister der Arbeitshäuser sollen ganz besonders darauf achten, daß die Kaplans (katholische) der Arbeitshäuser zur Religionslehre und Communion nur zu den Armen zugelassen werden, die im Register als zu ihrer Religion gehörend eingeschrieben sind.“ Eine andere Regel bestimmt, daß im Falle, wo der Kranke in Lebensgefahr, der Meister die Erlaubniß geben darf, den Priester, den der Kranke ganz besonders wünscht, kommen zu lassen. Eine dritte endlich regulirt den Religionsübertritt und verlangt, daß der Arme, der dies wolle, sich an die Board of Guardians wenden sollte, die dann „nach gehöriger Instruction verordnen werde, was ihr recht erscheine in Bezug auf die Aenderung der Einschreiberegister.“ Daß solche Statuten nur nöthig sind, beweist, wie sehr man diese Fälle im Auge hat.

Doch werde ich an einer andern Stelle noch Gelegenheit haben, die Auswüchse der hochkirchlichen Intoleranz zu zeigen, und begnüge mich hier damit, sie nur anzudeuten.

Das Resultat ist aber hier: Eine Kirche, zum großen Theile ohne Gemeinde, Geistliche, die von einer andern Gemeinde erhalten werden, Bischofstellen und Sinecuren für die „jüngern Söhne“, und unter diesen dann in den niedern Stellen — die Arbeiter im Weinberge des Herrn, viele tüchtige und achtbare Männer, die leider nur durch ihre gegenwärtige Stellung, durch

die Andenken ihrer Kirche, durch die Befürchtungen vor der Zukunft zu Unduldsamkeit, Unbilligkeit geführt werden und so die Uebel Irlands, oft ohne es zu wollen, nur immer vermehren.

Orangemen.

Die Organisation der Orangisten war die der Freimaurer. Die ganze Gesellschaft bestand aus einer Menge Logen, in denen das gemeine Volk, Arbeiter und Bauern die Gesellen und Meister, die Geistlichen der Bischofkirche, die Landlords, der hohe Adel Irlands, bis zu den Prinzen königlichen Blutes hinauf, die Würdenträger waren. Diese Logen hingen aufs Innigste mit der Yeomanry-Institution zusammen. Die große Mehrzahl aller Yeomanrycorps bestand aus Orangisten, und so wurde diese Freimaurerei zu einer Art bewaffneter Macht im Staate, die unbekannten, im Dunkeln hausenden Obern gehorchte. Das Uebergreifen der Orangelogen in die Yeomanry war so nachdrücklich, daß diese an vielen Orten alle Nichtorangisten von dem Corps ferne hielt und an einzelnen ganze Bataillone sich auflösten, weil ihre Offiziere dem Geiste

der Orangelogen entgegenhandelten und etwa die Emancipation der Katholiken unterstützten [1]).

Man kann darüber streiten, ob die Errichtung der Orangelogen die Absicht hatte, die Gefühle des Hasses und der Zwietracht zwischen den Katholiken und Protestanten, den Irländern und den Eingewanderten, aufrecht zu erhalten. Man hat diese Absicht unterstellt, weil sie vollkommen der Stümperpolitik: „Theile, um zu herrschen," entspricht und die Logen das angedeutete Resultat hatten.

Mit der Einrichtung der Orangelogen wurden orangistische Processionen Mode. An den Siegestagen der Engländer über die Irländer, vor Allem am 12. (1.) Juli, dem Tage der Schlacht an der Boyne, durch die Wilhelm von Oranien den Aufstand Irlands für seine Religion und Freiheit besiegte, fanden in ganz Irland, besonders zahlreich aber im Norden Irlands, Orangemen-Processionen statt. Bei diesen Processionen flackerten Orangefahnen, während unter Trommeln und Pfeifen Hohnmelodien: „Boyne Water — Protestant Boys — More Holy Water — Prussian Drum" — gespielt und gesungen wurden. Jedes Leichenbegängniß, jedes Localfest gab zu ähnlichen Demonstrationen Anlaß. Oft, in Augenblicken der

1) Select corr. on orange lodges. p. 235 fg.

Aufregung, wiederholten sich diese Aufzüge jeden Abend. Sie gaben natürlich dem alten Hasse immer neuen Nahrungsstoff, der dann bei jeder Gelegenheit zum Ausbruche kam. Aus den Verhören über die Orangelogen im Jahre 1835 geht hervor, daß von 1797 bis 1835 in einzelnen Gegenden kein zwölfter Juli vorüberging, ohne daß es zu Raufereien, Mord und Todtschlag kam [1]).

Wenn die Engländer eine Institution hätten erfinden wollen, um in den Irländern das Andenken des Unrechts, das sie an ihnen gethan hatten, den Gedanken, daß der Eine der Besiegte, der Andere der Sieger, der Eine der Sklave, der Andere der Herr, — zu verewigen, sie hätten nichts Besseres als diese Orangelogen erfinden können.

Aber dieselben hatten noch ganz andere Folgen. Sie haben die Gesetzesachtung der Engländer in Irland zernichtet und den Glauben an die Möglichkeit einer Gerechtigkeit von Seiten Englands gegen Irland in den Irländern nie aufkommen lassen. Wenn die Engländer irgend einen Vorzug vor den Irländern hatten, so war es der, daß sie einem höhern Gesammtinteresse gehorchten, an Gesetz und Gericht gewöhnt, sich zum Staatsbürgerthume hinaufgeschwungen hatten.

---

1) A. a. O. 381 ff.

Wir haben schon einmal gesehen, wie die ersten Einwanderer „irländischer als die Irländer selbst" wurden, weil sie diese von Gesetz und Recht ausschließen wollten. Etwas ganz Aehnliches fand abermals mit Hilfe der Orangelogen statt. Dieselben waren einfach eine Institution der Selbsthilfe. Die bischöflichen Protestanten organisirten sich, um die Katholiken niederzuhalten, als diese mit den Presbyterianern zusammen sich zu „Vereinten Irländern" hinaufschwingen wollten. Der Gedanke der Selbsthilfe wurde das leitende Gefühl der Orangisten und mit ihm verschwand das Bewußtsein eines Gesetzes oder Gerichts zur Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung. Ohne das Bewußtsein gibt es aber nur Gewalt und Unrecht, und in diesen selbst liegt nothwendig Zersplitterung und Untergang. Die Orangisten wurden noch einmal „Hiberniores Hibernicis".

Die Orangeprocessionen führten zu Raufereien, zu Mord und Todtschlag, und das dann natürlich zu Processen. Der Angeklagte wurde in diesen Processen von seinen Brüdern auf alle Weise unterstützt, die Logen sammelten Geld, die einflußreichsten Leute verwendeten sich für ihn und so wurde derselbe sehr oft freigesprochen. Der Sieg über das Gesetz und die Gerichte gab zu einem Feste Veranlassung, der Freigesprochene wurde mit Sang und Klang abgeholt und

das Fest selbst wurde dann meist wieder die Veranlassung zu neuen Friedensbrüchen [1]).

Dieser Geist griff immer mehr um sich. Wo ein Magistrat seine Pflicht that, da wurde er ein Gegenstand des Hasses, der mitunter so weit ging, ihn wenigstens in effigie aufzuhängen und zu verbrennen [2]). Wo ein Polizeibeamter keinen Unterschied zwischen protestantischen und katholischen Ruhestörern machte, da war er ein „Papist", — da findet wol seine Frau am Sonntage einen Drohbrief für ihren Mann in ihrem Gebetbuche, zu spät, um zu verhindern, daß nicht ein Orangist ihn zum Ziele seiner Kugel macht [3]).

Was noch schlimmer, ist, daß derselbe Geist sich durch alle Classen durchzieht. Die Jury fragt nicht mehr: ob Recht oder Unrecht, sondern: ob der Angeklagte ein Protestant oder ein Papist [4]). Und so kommen denn die Angeklagten mit ihrem Freimaurerzeichen im Knopfloche vor Gericht und denken, daß das gelbe Band ihre beste Vertheidigung sein werde [5]).

Und das Zeichen genügt wirklich für sehr viele Magistrate, um den Friedensstörer, den Mörder frei

1) A. a. O. 215. 318. 386.

2) 234. 237.

3) 325.

4) 247. 388.

5) 350.

ausgehen zu lassen. So stoßen wir auf Beispiele, wo die Polizei dem Unwesen ein Ende macht, die Ruhestörer einsteckt und der Friedensrichter sie augenblicklich wieder freigibt, was dann zu erneuter Unordnung und zuletzt zu Mord und Todtschlag führt [1]. Dem Todtschlage selbst aber folgt mitunter nicht einmal eine Untersuchung [2].

Und wie die Magistrate, so tritt auch der Geistliche auf die Seite der Ruhestörer. Das Zeichen zu den Processionen wird mit den Glocken der Pfarrkirche gegeben, während die Fahnen der Orangeloge am Kirchthurme flattern [3]. Die Geistlichen selbst sind die Leiter der Logen und nehmen an den Essen und Festen der Meister aus der Volksclasse Theil [4]. Bei jener Scene, wo das Bild eines Magistrats in effigie erst gehängt und dann verbrannt wurde, sahen der hochadelige Landlord mit seiner Dame und Tochter, Orangezeichen an der Brust tragend, — und endlich der Geistliche der Gemeinde ruhig zu.

Der Geist der Selbsthilfe, der Gewaltherrschaft wurde so nach und nach immer mächtiger. Zuletzt begegnen wir dann einer Scene, wo Katholiken

---

1) A. a. O. 326.

2) 381.

3) 384.

4) 385.

einen Protestanten mishandeln und dafür ein paar Tage später die Orangelogen militairisch, theils mit Yeomanrygewehren bewaffnet, aufziehen und am hellen Tage zur Strafe in dem Städtchen Annahagh zwölf Häuser von Katholiken anstecken und niederbrennen. Als die bewaffnete Macht hinzueilte, war diese nicht im Stande, die Bande zu zerstreuen, sondern mußte ruhig zusehen, wie sie in Reihe und Glied erst abzog, als die Häuser niedergebrannt waren [1]).

Das war übrigens eine der letzten Heldenthaten dieser organisirten Anarchie. Kurz nachher wurde die Untersuchung eingeleitet, die zur Auflösung der Logen führte.

Wie die Orangelogen zu einer Zeit entstanden, wo die Interessen der Aristokratie in Gefahr waren, so erlangten dieselben stets neuen Aufschwung, wenn Irland auf dem Punkte war, England ein Stückchen Recht mehr abzutrotzen und so der Aristokratie ein Stückchen Vorrecht mehr aus der Hand zu winden. Als 1828 die Zeit der Emancipation heranrückte, wurde auch das halbwegs schlummernde Feuer der Orangelogen wieder zu hohen Flammen angeblasen [2]). Zur Zeit, wo es sich darum handelte, die Zehnten der protestantischen Geistlichkeit zu ordnen, entstanden

1) A. c. O. 238. 240. 241. 317 326.

2) 385.

neben den Logen, oder besser in ihnen, die Gun-Clubs, — Verbindungen zum Anschaffen von Gewehren durch wöchentliche kleine Beiträge — und zwar, wie es scheint, in directer Anregung von Seiten einzelner Geistlichen [1]). Ganz in derselben Art regte die Gentry auch vor 1835 die Masse auf, als sie sah, daß die Logen bedroht waren [2]).

Im Jahre 1832 wurden die Processionen verboten. Das Verbot leitete zu allseitiger Umgehung, oft directer Verachtung des Gesetzes und seiner Vollstrecker. Dieser Geist und die offenbare Anarchie führte dann die Untersuchung herbei, die die angeführten Thatsachen vor aller Welt Augen legte und einen Beschluß der Kammer zur Folge hatte, der die Orangelogen zwingen sollte, ihre Bücher der Commission einzuhändigen. Die Logen müssen Gründe gehabt haben, dies zu verweigern; und Colonel Farmer, der die Bücher in Verwahr hatte, flüchtete, als der Beschluß des Unterhauses vollstreckt werden sollte, mit ihnen nach dem Continente. Das Parlament schloß, daß eine Gesellschaft, die das Tageslicht nach den obigen Aufklärungen noch zu fürchten habe, nicht bestehen dürfe, und löste die Logen und die Gesellschaft auf (1835).

Ob die an Widerstand und Gesetzlosigkeit gewöhn-

---

1) A. a. O. 387. 390.

2) 387.

ten Orangisten dem Gesetze jetzt gehorcht haben, ist die Frage. Fast aber sollte man dies bezweifeln, wenn man gegenwärtig, wo abermals die Interessen der hohen Aristokratie bedroht scheinen, auch die Orangelogen wie Minerva aus dem Kopfe Jupiters wieder gewaffnet hervorspringen sieht. Lord Roden ist der Leiter derselben. Er trug erst im Oberhause darauf an, die Verbote gegen die Orangeprocessionen zurückzunehmen. Dies wurde verworfen. Dann wendete er sich an die Gentry des Nordens von Irland und rief sie zu einem großen Meeting auf den 7. Sept. in Belfast zusammen, um dort die Organisation der Protestanten zu besprechen. Jedermann wußte, daß die Absicht war, die Logen wiederherzustellen. Ich hörte in Belfast selbst, das beabsichtigte Meeting sei wahrscheinlich eine Folge der Furcht gewesen, daß viele Bauern sich der Repealbewegung anschließen könnten, wenn man ihnen nicht etwas zu thun gäbe. Man mochte nicht vergessen haben, daß viele der United-Irishmen-Bauern später Orangemen wurden. Die Regierung aber fürchtete den Architorismus der orangistischen Leader fast so sehr als die Repealer, und so trat Lord Londonderry, ein Tory der Regierungspartei, gegen Lord Roden mit einem Briefe vom 19. August in die Schranken, worin er sagte, daß die „Gesetzlichkeit der beabsichtigten Organisation sehr zweifelhaft" sei und die Katholiken zu ähnlichen Maß-

regeln berechtigen würde. Er rieth den Orangisten, auf die „Kraft Englands" zu bauen, und setzte hinzu, daß, selbst wenn das Meeting stattfinden sollte, es nur zu einer Offenlegung der Verschiedenheit der Ansichten in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Organisation führen würde. Lord Roden und die Seinigen mußten geschehen lassen; denn es war vorauszusehen, daß, nachdem sich ein Lord Londonderry, ein so mächtiger und einflußreicher Mann — der Bruder Castlereagh's — einmal gegen die Organisation erklärt hatte, die Opposition mächtig und zahlreich sein würde.

Aber die Orangisten schienen Lord Londonderry's Zweifel in Bezug auf die „Gesetzmäßigkeit" der Logen nicht zu theilen und eben so wenig gesonnen zu sein, sich durch dergleichen Scrupel abhalten zu lassen, die Logen wiederherzustellen. Lord Roden's Antwort auf Lord Londonderry's Brief ließ vorhersehen, daß die Orangisten nächstens im Geheimen oder öffentlich wieder als Corporation handeln würden. Im Laufe des Monats October traten die Meister der Logen der letzten Orangegesellschaft der Grafschaft Monaghan — „die Personen, die Mitglieder dieser loyalen Corporation waren, vertretend", — zusammen und erklärten ihre Ueberzeugung, daß eine gesetzliche, „loyale Wiederherstellung der Orange-Institution unumgänglich nothwendig sei, um der **Regierung in der Ausübung der Gesetze zur Niederdrückung der Repeal**

behilflich zu sein.“ In Folge dessen beschlossen sie die Wiederherstellung der Logen unter unbedeutenden Modificationen in der frühern Weise.

Es ist kaum zu befürchten, daß diese wiederhergestellten Logen je die Bedeutung der frühern erlangen werden. Die Zeiten sind andere. Selbst ein großer Theil der protestantischen Bauern weiß heute, daß die Logen nur zum Besten der Landlords eingerichtet waren. Jedenfalls ist der kecke Geist, der sie früher beseelte, gewichen, und so wird wenig von dieser Reorganisation zu hoffen, wenig zu fürchten sein.

Mein Urtheil über diese Institution ist ein strenges. Ich bin überzeugt, daß sie den Haß der Irländer gegen England in voller Glut aufrecht erhalten hat, während sie in den englischen Irländern die Gesetzesachtung zerstörte, Anarchie, Zersplitterung und Ohnmacht auf die Protestanten herabbrachte. Ich bin weit entfernt, leugnen zu wollen, daß sehr viele Orangisten sich eingebildet haben mögen, in allem Ernste für ihren Gott und ihren König zu handeln; es ist nicht zu bezweifeln, daß sie, so oft sie die Kirche und die Krone in Gefahr glaubten, zu den höchsten Opfern bereit, ihr Leben und ihr Vermögen wagten. Aber sie waren die blinden Instrumente der Herrschsucht und des Egoismus der Großen und diese selbst führten sie auf der Bahn der Herrschsucht und des Egois-

mus zu dem natürlichen Ziele beider — zu Selbsthilfe und Gesetzlosigkeit [1]).

Die nächste Zukunft muß lehren, ob die Interessen der Landlords im Stande sein werden, die Orangelogen noch einmal thatkräftig ins Leben zurückzurufen. Jedenfalls aber genügen das Andenken an sie und die Versuche der Wiederherstellung, um die Katholiken und Irländer zu verhindern, zu vergessen, daß noch vor ein paar Jahren eine von der Regierung geduldete — wahrscheinlich unter ihrem Einflusse gegründete — Gesellschaft bestand, die sich das Recht anmaßte, die Irländer nach Kriegsgesetz oder nach Kriegsbrauch mit Schwert und Brandfackel heimzusuchen, so oft sie eine Beleidigung rächen zu müssen glaubte.

---

1) In den parlamentarischen Untersuchungen über die Logen führen die Freunde derselben oft als einen unumstößlichen Beweis der guten Folgen der Logen an, daß die Grafschaft Armagh, wo die Logen entstanden, seit 1747 nicht wieder unter Martialgesetz gewesen. Auf den ersten Anblick mag dieser Einwurf bedeutend erscheinen. Aber was kann er gegen die angeführten Thatsachen? Dann erklärt sich dieser Umstand übrigens ganz von selbst, wenn man bedenkt, daß die Majorität dieser Grafschaft protestantisch ist, daß die protestantischen Landlords ihre protestantischen Tenants schonender behandelten und somit die beiden Ursachen der Martialgesetze: die Furcht der Regierung und die Aufstände der Bauern in Masse gegen ihre Landlords, wegfielen.

Das waren bis vor ein paar Jahren die Lehren, die England Irland in Bezug auf englische Gesetze und Rechtsachtung gab. Wenn trotz ihnen die Irländer nach und nach zu einer größern Gesetzesachtung gelangten, so sind daran wenigstens ihre Herren und Meister nicht Schuld.

Protestant operative Association and reformation Society.

In Dublin, in Cork, in Belfast und mehren andern Städten bestehen verbündete Reformationsgesellschaften protestantischer Arbeiter, die mehr oder weniger direct mit den Orangisten zusammenhängen und wenigstens von demselben Geiste beseelt sind. Sie mögen die Orangelogen in den größern Städten ersetzt haben, doch ist dies nichts als eine Unterstellung.

Die Gesellschaft besteht, wie gesagt, aus Arbeitern, Handwerkern, Dienstboten u. dergl., von ein paar protestantischen Geistlichen geleitet. Sie schießen Geld zusammen, doch keine bedeutenden Summen, das zur Propaganda ihrer Ansichten verwendet wird. Sie versammeln sich wöchentlich einmal, um die Angelegenheiten Irlands zu besprechen, sich und ihre Freunde zu ermuntern, Petitionen vorzubereiten und zu befördern u. s. w. Die Repeal hat dieser Gesellschaft in

der letzten Zeit ebenfalls einen größern Aufschwung gegeben.

In Dublin steht Dr. Gregg, der Controversprediger, an der Spitze der Gesellschaft. In der ersten Sitzung, deren Verhandlung ich las, zeigte Hr. Gregg, wie die Kirche bedroht sei und wie die Protestanten die Gefahr zu beschwören hätten. So lange die Regierung die katholische Religion in ihrem jetzigen Zustande erhalte, sei man ihr noch Gehorsam schuldig. „Aber sollte sie durch einen großen Nationalact sich zur Anerkennung der „Popery" als eines treuen Systems herablassen, dann wird die Pflicht des Zeugnisses über die Getreuen kommen, dann werden die Individuen aufgefodert werden, dem Tode eher in der schrecklichsten Form zu trotzen, als Theil an dieser Nationallüge zu nehmen." Und so fährt er an einer andern Stelle fort: „Ich liebe meine katholischen Mitbürger mit leidenschaftlicher Zuneigung, aber ich habe ein inwendiges Grausen vor dem schnöden System, das sie betrügt. Ich glaube, daß dieses System die größte Plage ist, mit der Gott die Welt heimgesucht hat.... Hier in Irland ist der Gottesdienst „Blasphemie", ihre religiösen Gebräuche „gefahrvolle Lüge." „Der treulose Act von 1829 (die Emancipation der Katholiken) war es, der England mit Verbrechen überschüttete, denn dieser Act tritt die Grundsätze nieder und veranlaßt die Masse des Volks, eben so zu

handeln." Dann ruft er seine geliebten Brüder auf, sich zum Märtyrerthum vorzubereiten: „Der Kampf für die Reformation muß noch ein Mal durchgefochten werden. Das Werk, das die Bibel und Wicleff und dessen tapfere Nachfolger, die Lollards, vollbrachten, haben der Herzog von Wellington und Sir R. Peel null und nichtig gemacht.... Laßt diese wissen, daß an kein Ergeben zu denken und daß sie nur über die in Stücken gehauenen Leiber der geschlachteten Protestanten zum Ziele kommen werden. Unser Ruf soll nicht sein: „Kein Ergeben!" sondern: „Alles restaurirt!" Wenn der Feiglinge Herz die Kirche aufgibt, so wird das Blut der Märtyrer sie wiederherstellen. Die nichtantwortende, taubstumme päpstliche Kirche wird untergehen, und unsere Landsleute werden frei und das Land glücklich sein. Ihrer Majestät Minister haben zu entscheiden zwischen zwei Sachen: die Zersplitterung des Reichs — oder die Rücknahme der Emancipation."

Es ist der alte, schroffe englische Protestantismus, der diese Leute treibt. Und es läßt sich nicht leugnen, daß, trotz des absoluten Unsinns, doch oft eine relative Wahrheit in dem liegt, was sie aufstellen. Bei Gelegenheit einer Petition an's Unterhaus für den Widerruf der Emancipation, leitete Dr. Gregg dieselbe in folgender Art ein: „Es ist im höchsten Grade dumm, zu unterstellen, daß die Katholiken das System

der Emancipation nicht bis in seine letzten Consequenzen verfolgen würden; das einzige Mittel gegen die gegenwärtigen Uebel in unserm Lande besteht somit darin, wieder zu dem gesunden Principe, nach dem die Wahrheit herrscht und die Lüge dient, zurückzukehren, die Katholiken von aller Gesetzgebung auszuschließen und die glorreiche Constitution von 1688 wiederherzustellen."

Dagegen läßt sich wenig sagen. Es ist eins von den: „Entweder — oder", die den Knoten zerschneiden. So viel ist sicher, daß die Katholiken nach dem Ziele streben werden und müssen, das nicht in der Emancipationsbill, sondern in der Natur des Menschen liegt, die nur so lange sich fesseln läßt, als sie die Fesseln nicht sprengen kann. Aber es ist wahr, wenn die Engländer keine freien Leute in Irland wollten, hätten sie die Fesseln nicht lüften dürfen.

In den Augen dieser Leute ist „Popery" die Ursache aller Uebel in Irland, sowohl des Absenteismus als auch der Noth der untern Classe", und deswegen verlangen sie einfach „durchgreifende Gesetze zur Ausrottung des Papismus, wie er einst in England ausgerottet wurde." [1]) Sie sind oft sehr naiv, und so

1) So ein Hr. Moriarty, ein übergetretener katholischer, jetzt protestantischer Geistlicher, in einer Rede in der Gesellschaft.

sagen sie in einer Adresse an die Protestanten Irlands, „daß das Geschick Irlands in ihrer Hand liege und daß die Engel im Himmel auf das Stück, das sie spielen (part, we play), herabsehen." In derselben Adresse heißt es dann wieder von der katholischen Religion: „Die papistische Kirche ist abgötterisch, ihre Priester sind falsche Propheten, ihre Legenden Lügen, ihr Gottesdienst Blasphemie und ihr ganzes System das durchtriebenste System geistigen Trugs, das je auf Erden bestand. Es ist eine überwiesene Apostasie, eine offenbare Fälschung, ein riesenhaftes System simonistischer Schwindelei" u. s. f., als ob Victor Hugo mit seinen Stelzenphrasen dahinter säße. Die Katholiken sind daher nicht im Stande, redliche Gesetzgeber für „unsere theologische Politik" zu sein, und daher verlangen sie die protestantische „Ascendenz in Kirche und Staat" und sonst Nichts. — Wir sind in der Gesellschaft der Operatives bereits einem Katholiken begegnet, der Protestant geworden war; aber bei Gelegenheit einer Adresse an die Bischöfe ruft Dr. Gregg aus: „Woher kommt es, daß ein Individuum, das zur katholischen Kirche übergeht, nicht verfolgt wird?" Er möchte à la Turc ihm die Schnur schicken. Von der Möglichkeit eines irländischen Parlaments in Irland sprechend, ruft der Lenker der Protestant Operative aus: „Ich sage von dieser Stelle herab, daß, wenn O'Connell es dahin

bringen sollte, England die Repeal der Union abzutrotzen, so weiß ich nicht (!), ob es nicht unsere Pflicht als Protestanten ist, aufzustehn in Rebellion gegen das papistische Parlament.“ [1])

Ich frug, als ich zuerst diese schönen Geschichten las: „Wer ist dieser Dr. Gregg!“ und sehr aufgeklärte Protestanten antworteten: „Er ist ein Narr!“ Bei der Eröffnung der Conciliationshalle hat er wirklich wie ein Verrückter sich dem öffentlichen Gelächter preisgegeben. Sein Einfluß mag nicht groß in Irland sein, doch ist es kaum zweifelhaft, daß er der Lenker der orangistisch-wildprotestantischen Partei in Dublin ist. Die Regierung scheint überdies mehr auf ihn zu halten, als die Leute, die ihn einen Narren heißen. Er und die Seinigen hatten sich in einer Adresse an den Lordlieutenant gewendet, um ihm zu erklären, „daß Irland nicht ruhig sein werde, bis der Götzendienst (idolatry) ausgerottet sei“, und daß der edle Lord somit sehr recht gehabt, O'Connell durch seine Proclamation zu zernichten. Und der Lordlieutenant ließ durch seinen Secretair, Arthur C. Magenis antworten, um Dr. Gregg und die Seinigen seiner „warmen Anerkennung für die Aeußerungen ihres Dankes für sein Benehmen bei dieser Gelegenheit“ zu versichern.

---

1) Diese und alle vorhergehenden Stellen sind aus dem „Warder“, orangistisches Sonntagsblatt in Dublin, übersetzt.

Seit die Verfolgungspolitik begonnen hat, hat auch diese Gesellschaft mehr Leben und Thätigkeit erlangt und bei einem öffentlichen Essen, das sie letzthin gab, paradirten Orangefahnen und Flaggen, auf denen zu lesen war: No popery — Widerruf der Emancipation — Wiederherstellung der 10 Bischofsitze rc.

Ich glaube nicht, daß die Sache an und für sich bedeutend ist, wol aber, daß sie als Demonstration großen Einfluß hat. Wer diese gewaltigen Reden hört, kann sich einbilden, daß dahinter viel stecke, und das wirkt sowol in Irland als in England verkehrt. In Irland läßt es die Katholiken an Gefühle und Gefahren glauben, die eigentlich nicht mehr vorhanden und höchstens in einzelnen exaltirten Köpfen noch spuken; — in England sind diese Phrasen im Stande, ähnlich zu wirken und die Regierung und das Volk zu täuschen.

Wie wenig aber eigentlich an der Sache ist, wurde mir noch klarer durch den einzigen Bericht über die Corker Gesellschaft, den ich las. Derselbe Herr Moriarty hielt hier eine Rede, in der er sehr klagte.

„Ich kenne," sagte er, „die hochfliegenden Conservativen, die ganz vorzügliche Reden auf der Platform halten, wenn sie politische Unterstützung verlangen, und die dann hundert Pfund zu einer katholischen Kapelle, aber keinen Penny zu einer Kirche geben würden." Und an einer andern Stelle: „Der Mangel

an Sympathie zwischen den höhern und niedern Classen der Protestanten treibt Manche unter den Letztern aus dem Lande, wenn nicht vom Protestantismus.... Ich könnte Pfarrdistricte in Irland anführen, wo der Protestantismus vor ein paar Jahren stark war und wo gegenwärtig wenig oder gar nichts zu finden ist." [1])

Die „hochfliegenden" Conservativen haben in der Regel in London, Paris und Rom Besseres zu thun, als sich in Irland um das Wohl und die ascendency ihrer Brüder viel zu kümmern. Nur in Zeiten der Noth regen sie sich, und so sind sie dann auch jetzt wieder thätiger. Das erklärt den Aufschwung, den diese Gesellschaft in den letzten Tagen genommen hat.

Am tiefsten begründet ist sie natürlich im Norden. Dort hat sie in Belfast sogar ein eignes Organ, „The Ulster Protestant Operative" [2]), das seit dem 18. August wöchentlich einmal herauskommt. Der erste Satz der ersten Nummer heißt: „Wir bitten, Euch zu versichern, daß unser Zweck mehr Eure Aufklärung, als unser Gewinn ist." Böse, sehr böse, wenn das der erste Gedanke ist, dem die Leiter begegnen zu müssen glauben.

---

1) Aus dem „Warder" übersetzt.

2) In der ersten Nummer des Blattes heißt es, daß die Gesellschaft in Belfast und Lisburn 2000 Mitglieder zähle.

Das Blatt ist gegen die Aufhebung der Union, geht dann aber so weit, daß es schon in seinem ersten Artikel sagt: Sollte sie dennoch aufgehoben werden, so wollen wir ein Königreich Ulster, „eine unabhängige Monarchie, regiert von ihrem eignen Souverain, Lords und Gemeinen unter der königlichen Oberherrschaft der Königin Victoria I. von England" zu erlangen suchen. [1])

Der zweite Artikel ist eine Lobrede auf die Orangemen in Irland, die als die „genuine loyalists" die reinsten Gesetzesanhänger geschildert werden. In demselben Blatte folgt dann eine gräßliche Beschreibung des Mords des Admiral Coligny und der Bartholomäusnacht. Man sagt's nicht, aber es liegt nur zu nahe: „Das steht Euch bevor!"

Der Geist, der hier herrscht, ist derselbe wie der der Dubliner Gesellschaft. Ich fand in dem Ulsterer Blatte eine Adresse der dubliner Operatives wieder, die doch das Charakteristischste ist, was ich bis dahin von dieser Partei gelesen hatte. Die Adresse war an die Protestanten Irlands gerichtet. Sie begann mit einer harten, sehr harten Klage gegen die „conservativen" Staatsmänner, die gegenwärtig regieren. Sie

---

1) Ich habe die Stelle noch einmal gelesen und kann versichern, daß sie keine Ironie ist.

hatten sich großer Verbrechen schuldig gemacht. „Sie wollen beide Parteien gleich behandeln; sie wollen keinen Unterschied zwischen Protestantismus und Popery kennen; sie halten ein Nationalsystem der Erziehung aufrecht!" Grausenhaft! „Was bedeutet britische Suprematie, wenn es nicht gleichbedeutend ist mit Ascendency des Protestantismus?" — „Wenn das Phantom nationalen Stolzes und nationaler Größe anstatt der glorreichen Realität der Bibel das Streben der britischen Armeen werden soll, dann mögen Britanniens Waffen entehrt und die Banner ihrer Apostasie in dem Staube scandalöser Schlachten niedersinken." Es wird Einem ganz schaurig zu Muthe. Die Leute meinen's gar zu ernst.

Aber da kommt eine andere Stelle. Der Petitionsverfasser (wahrscheinlich Dr. Gregg) richtet sich an das Volk und ruft diesem zu: „Laßt Euch von den Landlords nicht hinters Licht führen!" Wenn sie sagen: „Kommt, Burschen, tretet zu uns, sonst sind wir zu schwach!" dann laßt Eure Antwort sein: „Gemach und langsam (fair and saftly), Gentlemen, Ihr sollt vorerst Euch mit uns vereinigen, die Rechte wiederzuerlangen, die wir bereits verloren haben. Wir wollen uns mit Euch vereinigen für die Grundsätze und für Eure Aecker auch, wenn Ihr an den Grundsätzen halten wollt; aber wenn Eure Aecker allein die Ursache Eures Enthusiasmus sind, dann bedenkt, daß wir unsre

geringe Habe verloren, daß Armuth und Elend nun in der Regel der Antheil Eurer Brüder ist."

In dieser Stelle liegt abermals die tiefere Ursache angedeutet, warum der Protestantismus, oder besser, warum England in Irland alle Tage mehr Boden verliert. Die englisch-irische Aristokratie hat das Vertrauen selbst der englisch-irischen Protestanten verscherzt. Die Bauern, die Arbeiter haben zu oft die heißen Kastanien aus dem Feuer geholt und stets zusehen müssen, wenn dann der Herr sie in Ruhe verzehrte.

In ganz ähnlicher Weise klagen auch die Priester gegen die Landlords. Die Aufhebung der Bischofsitze ist eine ewige Jeremiade gegen die englischen und auch die irischen Großen. Deswegen hat denn das Blatt der Ulsterer protestantischen Arbeiter sehr recht, wenn es in seiner vierten Nummer gesteht: „Aber da ist Etwas verkehrt. Ein scharfer Beobachter kann nicht umhin, zu sehen, daß zwischen uns nicht die Einigkeit im Handeln herrscht, die nothwendig und unerläßlich zur Erreichung großer Resultate ist." „Was fehlt den Protestanten in Ulster, in Irland? Wir antworten: Einigkeit. Warum waren die Feinde des wahren Glaubens so siegreich in diesem Lande? Sie sind vereint wie ein Mann!"

Ich habe nichts mehr hinzuzusetzen, als daß die Ursache der Uneinigkeit in der Eigensucht der

Parteien, dem Unrechte und der Unduldsamkeit liegt; während das gemeinsam erlittene Unrecht, das Bewußtsein für ein Recht, für die Freiheit und die Heimat zu kämpfen, auf der entgegengesetzten Seite die entgegengesetzte Wirkung hatte und Vertrauen, Aufopferung und Gemeinsinn schufen.

Zustand des Landes.

Das irländische Elend ist groß, sehr groß. Man begegnet ihm auf jeder Straße, in Stadt und Land. Die Armen, die Hungernden, die Bettler zählen nach Millionen.

Aber dennoch ist es ein Irrthum, in den Freund und Feind nur zu oft verfallen, wenn sie das Elend als den Charakter des Landes oder wenigstens als den der Krankheit seiner gesellschaftlichen Zustände darstellen. Es ist ein Irrthum; denn neben all diesem Elende, das Folge vergangener Zustände ist, keimen neues Leben, Kraft und Wohlstand, die Folge der gegenwärtigen Verhältnisse, der neuerwachten Energie der Irländer sind. Wer nur auf den Straßen herumzieht, sich nur die Außenseite ansieht, wird in der Regel sich das Elend noch viel größer und allgemeiner denken, als es ist; wer aber von den Straßen in den Familienkreis des Mittelstandes hineindringt, wird bald finden, daß hier oft fast mehr Wohlstand als selbst in Frankreich oder Deutschland herrscht. Die frühere Knechtschaft, die Gewohnheit an Elend und Noth haben

dann in Irland, abermals wie bei den Juden, oft ein noch kümmerlicheres Aeußere angenommen und beibehalten, als die neuen Verhaltnisse nothwendig machen.

Im Jahre 1839 veröffentlichte Hr. Mahony, Solicitor in Dublin, einer der Leader der Whigpartei, einen Brief, worin er die Fortschritte, die Irland unter den Whigs gemacht habe, zu beweisen suchte. Er legte eine Art Rechnung über die Geschäftsführung seines Solicitor office's ab und es ergab sich daraus das folgende Resultat. Von dem Jahre 1824 bis 1839 waren allein durch sein Geschäftsbureau nicht weniger als 4,620,000 Pf. St. gegangen und 8,000,000 unterschrieben worden [1]). Er gab zugleich eine Ueber-

1) A letter on the progressive improvement of Ireland from 1824 to 1839 by Mr. *Mahony*; printed for private use. S. 7.

	Capital.	Paid up.
General Gas Company	£ 800,000	£ 500,000
Other Gas Companies........	100,000	80,000
Limerick Water Company	50,000	40,000
City of Dublin Steam Company	1,750,000	1,000,000
Provincial Bank of Ireland ...	2,000,000	540,000
Dublin and Kingstown Railway Company	200,000	200,000
Dublin and Drogheda Railway Company	600,000	60,000
Ulster Canal Company	200,000	200,000
Hibernian Mining Company ...	500,000	200,000
Loans on Mortgage and Annuities for public Companies...	800,000	800,000
For private Capitalists.......	1,000,000	1,000,000
	£ 8,000,000	£ 4,620,000

sicht der Capitalien der verschiedenen Banken und Dampfschiffcompagnien in Irland, die zu einer Summe von 3,300,000 Pf. St. abgezahlten und 8,700,000 Pf. St. unterschriebenen Capitalien führte [1]).

Ich habe nicht die Mittel, diese Angaben zu controliren. Die Zahlen sind oft sehr rund, doch werden sie im Allgemeinen wol unangreifbar sein. Was aber für meine persönliche Ueberzeugung viel bedeutender war, daß ich überall, wo ich hinkam, einen aufstrebenden Mittelstand fand. In Dublin, auf meinen Aus-

---

1) A. a. O. S. 8.

Banken.	Capital.	Abgezahlt.
The Hibernian Bank	£ 1,000,000	£ 250,000
The Royal Bank	1,000,000	500,000
The Belfast Banking Company	500,000	200,000
The Northern Banking Company....................	500,000	250,000
The Ulster Banking-Company	500,000	250,000
The National Bank of Ireland	2,000,000	500,000
The Agricultural Bank	2,000,000	500,000
Dampfschiffcompagnien.		
The Waterford Company ...	100,000	100,000
The Bristol Company.......	200,000	200,000
The Drogheda Company	200,000	200,000
The Glasgow Company.....	200,000	
The Dublin and London General Company...........	200,000	100,000
The Londonderry Company..	100,000	50,000
The Belfast Company.......	200,000	100,000
Thus giving a total of	£ 8,700,000	£ 3,300,000

flügen nach Athlone, in die Umgegend von Dublin, nach dem Norden Irlands lernte ich eine Menge Familien des Mittelstandes kennen, die im Ganzen in sehr behaglichen Umständen lebten. Ich kam nach Irland mit Ansichten, die ich in den Beschreibungen des Landes aus den Jahren 1820 bis 1830 gewonnen hatte, und fand daher überall einen bedeutenden Abstand, ein nicht zu verkennendes Besserwerden.

Der klarste Beweis dafür aber ist die Repeal und die O'Connells-Rente. Die höhern Stände, fast ohne Ausnahme, hielten sich von der Repealbewegung bis in die letzte Zeit hinein ferne. Für die Emancipation kämpfte selbst ein Theil des protestantisch-irischen Adels und die ganze englisch- und irisch-katholische Aristokratie. Gegenwärtig aber sind nur der Mittelstand und die armen Classen thätig. Die letztern geben sicher mitunter ihren Bettellohn hin, denn sie sind Irländer und Bettler; aber bei weitem der größte Theil, ja die ganze Summe mit seltener Ausnahme kommt aus der Tasche des katholischen Mittelstandes.

Wer die Verhältnisse des Landes kennt, wird sich übrigens über die Fortschritte dieses katholisch-irischen Mittelstandes nicht täuschen. Sir Robert Peel selbst sagte:[1]) „Die Resultate des Emancipationsactes, der Reformbill und der Corporationsbill sind — daß sie

1) Am 9. August 1842 bei Gelegenheit der Armenbill.

die parlamentarische Repräsentation der Grafschaften von Irland, die früher in den Händen der Protestanten waren, den Katholiken gegeben, — daß die Repräsentation der Boroughs, die vorher von den Protestanten gehalten wurden, an die Katholiken übergingen, — daß sie die Municipalcorporationen, die früher ausschließlich protestantisch waren, den Katholiken übergaben. Diese gewaltigen Aenderungen haben in dreizehn Jahren stattgefunden, und keine von diesen sind speculative Aenderungen, denn sie haben in ihrer Verwirklichung große Massen von Eigenthum von den Protestanten auf die Katholiken übertragen."

Ich citire diese Stelle nicht, weil sie in ihrer Art den Schlüssel zu den irländischen Zuständen zu geben scheint, sondern einfach um der zugestandenen Thatsachen willen. Ich glaube im Gegentheile, daß es schwer sein würde, zu zeigen, wie die Katholiken durch die Reform und Emancipation zu Eigenthum gelangt sind; wogegen es auf der Hand liegt, daß sie zu Emancipation und Reform gelangten, weil sie vorher positive Macht, moralische Selbständigkeit und eben so — Eigenthum errungen hatten. Aber das merken die englischen Staatsmänner erst jetzt, und deswegen suchen sie die Ursachen in den nächstvorhergehenden Zugeständnissen, während diese selbst nur Folge der Verhältnisse waren, die sie durch diese erklären zu müssen glauben.

Von dem Augenblicke an, daß England unter Wilhelm III. Irland mit eisernem Fuße vernichtet zu haben glaubte, beginnt auch das irische Element nach und nach wieder zu keimen und zuletzt vollkommen das Uebergewicht zu erlangen. Nach der Zählung von 1831 gab es damals in Irland 852,064 Anhänger der Staatskirche, 642,856 Presbyterianer und 21,808 protestantische Dissenter, in Allem 1,516,228 Protestanten. Die Zahl der Katholiken belief sich dagegen auf 6,427,712. Das Verhältniß war also 1831 3 : 13. Im Jahre 1750 war dasselbe 3 : 5⅔, im Jahre 1783 3 : 7½; zur Zeit Karl II. 3 : 8 [1]).

---

1) Ward's Motion. Ich hatte aus andern Quellen ähnliche Resultate notirt, aber die Notizen beim Hin- und Herreisen verloren. Sadler in seinem Werke über Irland gibt statistische Notizen, nach denen sich die Zahl der Bewohner in den verschiedenen Provinzen Irlands wie folgt verhält:

	1783	1791	1821	Zuwachs auf 100.
Leinster.......	635,020	1,111,512	1,757,492	169
Munster......	614,654	1,061,138	1,935,612	215
Ulster.........	505,395	1,337,274	1,998,491	295
Connaught....	242,160	596,688	1,110,229	385

Connaught — Connaught or Hell!! — ist die rein katholische Provinz. Aber auch in den übrigen hat das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten sich überall zum Vortheile der Erstern geändert.

Die Gegner der Repeal werden darin einen Grund finden, zu sagen: „Somit hat Irland Unrecht zu klagen, somit macht es unter England große Fortschritte“. Ich denke, die Thatsache beweist einfach, daß das irische Element in Irland trotz England im Wachsen und Stärkerwerden begriffen ist. Die Repeal wurzelt in dem nationalen Gefühle der Irländer, in dem Bewußtsein, daß der Grundbesitzer ein Fremder, der die Väter der Urbewohner verdrängt hat, in dem Elende, das Irland überstanden, in dem Elende, das noch heute die irischen Paupers nach Millionen zählt. Aber die Repeal würde ohnmächtig geblieben sein, wenn nicht ein neuer kräftiger Mittelstand als der natürliche Vertheidiger der irischen Nationalität in die Schranken getreten wäre. Und dieser Mittelstand vergißt nicht und kann es nicht vergessen, daß Irland von England „stets mit Ungerechtigkeit und Illiberalität“ behandelt [1]), — „stets auf dieselbe Weise ausgeplündert worden“ [2]). Ja, und wollte er's vergessen, so würde die englische Politik und Anschauungsweise schon das Ihrige thun, dies zu verhindern. Die englischen Staatsmänner denken nicht daran, gegen Irland — eben so wenig als gegen andere Völker — gerecht zu

1) *Pitt:* „Ireland had allways been treated with injustice and illiberality.“

2) *Junius:* „Ireland had uniformly been plundered.“

sein, wenn sie dazu nicht nothgezwungen sind. Zwingt sie aber die Noth, die Aufregung eines Volkes, die einer Provinz Englands, an Gerechtigkeit und Zugeständnisse zu denken, dann sind sie meist zu stolz, um gerecht zu sein, ohne zugleich Den, der sie dazu zwingt, von Neuem zu mishandeln. Seit 1800 hat Irland England zwanzig Mal zum Nachgeben gezwungen, aber England hat nicht ein Mal nachgegeben, ohne Irland von Neuem zu verletzen [1]). In diesem Augenblicke berathschlagt es Zugeständnisse für die katholische Geistlichkeit und die irischen Bauern; aber es hat geglaubt, seiner Ehre schuldig zu sein, den Mann Irlands, der es zu diesen Zugeständnissen zwingt, vorher niedertreten zu müssen. Man nennt das: „die Würde der Regierung aufrechthalten".

Dieses „Würdegefühl" — dieser leere Stolz des bösen Gewissens wird dafür Sorge tragen, daß, was auch England Irland noch zugestehen mag, dies nicht nur das vergangene Unrecht nicht wieder gut und vergessen machen, sondern zu der endlosen Liste der Klagen Irlands stets eine neue, zu den verletzten Gefühlen stets eine neue Verletzung hinzufügen wird.

---

1) Nach Sir Robert Peel selbst herrschte das Kriegsgesetz in Irland seit 1800 bis 1828 nicht weniger als in 21 Jahren: 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1814, 1815, 1816, 1817, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828.



England war der geborne, natürliche Pfleger des schwächern Bruders; es „war sein Vormund während eines langen Zeitabschnittes. Und es wird dereinst Rechenschaft über seine Vormundschaft geben müssen, — eine schwere Rechenschaft wird es sein, aber die Zeit wird kommen, wo das Geschick sie ihm abfodern wird" [1]).

Und die Zeit ist näher, als Freund und Feind glauben — ja sie braucht nicht erst zu kommen, denn Irland nagt heute zur Vergeltung an dem Marke des pflichtvergessenen Bruders.

Den Völkern eine Lehre, den Starken ein Beispiel, den Schwachen ein Trost. Es herrscht ein Gott in der Geschichte, und sein Schwert ist das der Gerechtigkeit.

1) So Lord Brougham, oder besser Henry Brougham, in einer Rede für die Emancipation im Jahre 1823.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.